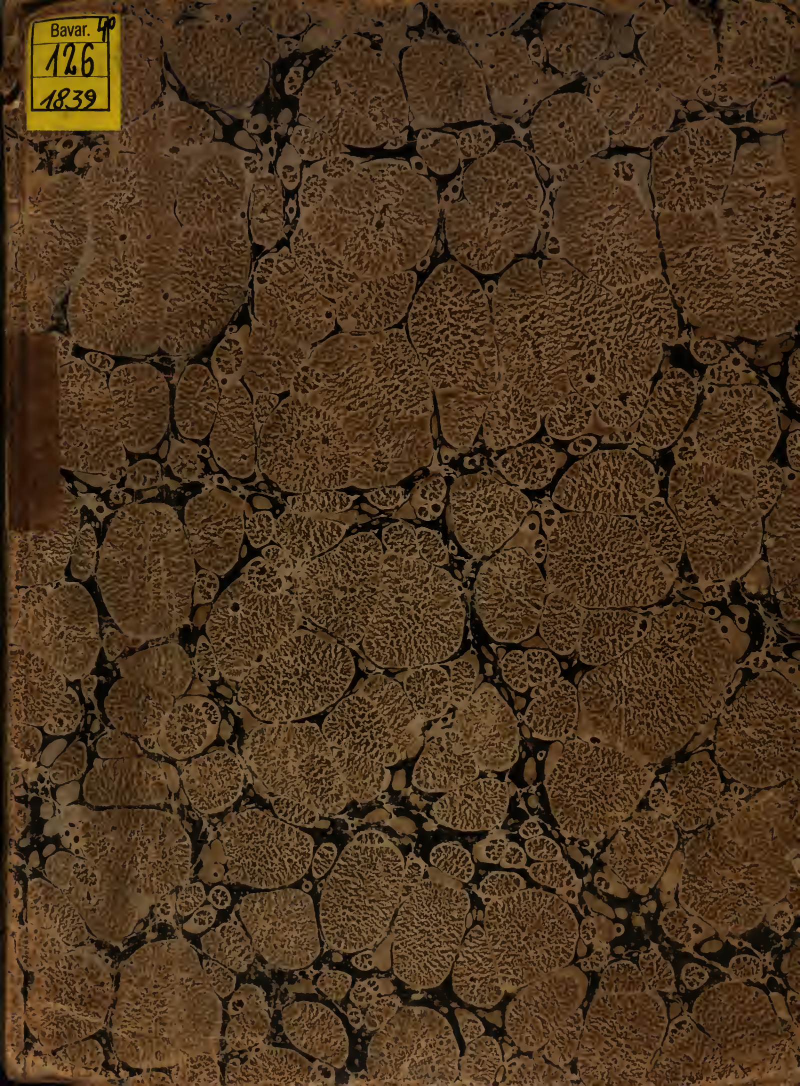
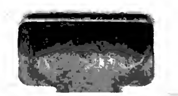



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.







Wöchentlicher Anzeiger für die katholische Geistlichkeit.

Herausgegeben von mehreren katholischen Geistlichen.



Achter Jahrgang. Erstes Heft.

Januar und Februar.

Bamberg,
im Verlage der J. E. Dresch'schen Buchhandlung.

1839.

Inhalts-Anzeige

des ersten Heftes vom „Wöchentlichen Anzeiger" pro 1839.

b) aus oder über andere Diözesen und Länder:



Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

No. 1. Bamberg, den 5. Januar. 1839.

Vorwort.

Mit Gottes Gnade beginnt der wöchentliche Anzeiger für die katholische Geistlichkeit seinen achten Jahrgang. Die Redaktion freut sich, ihren geneigten Lesern die Aussicht eröffnen zu können, daß besonders Pastoral-Conferenz-Arbeiten der Erzdiözesan-Geistlichkeit werden mitgetheilt werden. Das praktische Gebiet der Seelsorge ist es ja, auf welchem sich dieses Blatt am Liebsten bewegen möchte. Daher finden auch Züge und Notizen aus dem Leben würdiger Seelsorger der älteren und neueren Zeit gerne Aufnahme. Ferner werden die geeigneten königlichen Regierungs- und erzbischöflichen Erlasse hier veröffentlicht. Wichtige theologische Werke, besonders praktischen Inhalts, werden recensirend angezeigt, und in der literarischen Beilage zu einem jeden Hefte wird eine Uebersicht der neuesten Literatur geboten, wie sie dem Seelsorger nach seinen vielseitigen Bedürfnissen erwünschlich und nützlich seyn mag. Die interessantesten kirchlichen Notizen aus allen Theilen der Welt werden mitgetheilt, und namentlich aus der Erzdiözese alle Veränderungen, Todesfälle der Geistlichen, Stellen-Erledigungen und sonstige bemerkenswerthe Ereignisse aufgenommen werden.

Wöchentlich erscheint eine Nummer im Formate dieses Blattes, welche mit Gegenständen bezeichneter Art in gehöriger Manchfaltigkeit gefüllt seyn wird. Alle zwei Monate folgt ein Umschlag mit einer literarischen Beilage.

Da die wohllöbliche J. C. Dresch'sche Buchhandlung dahier den Verlag dieses Blattes übernommen hat; so sind auch die Bestellungen darauf dort zu machen, und von dort aus erfolgt die Abgabe der Blätter jeden Samstag Morgens, so wie die wöchentliche Versendung durch den Buchhandel; desgleichen wollen alle an uns zu machenden Sendungen von Beiträgen 2c. 2c., besonders von Auswärtigen, mittels dieser Buchhandlung geschehen; aus der Erzdiözese kann jedoch die Correspondenz mit uns unmittelbar unterhalten werden.

Der Preis bleibt der bisherige höchst billige. Der ganzjährige Pränumerations-Preis beträgt hier in loco 2 fl. 24 kr., der halbjährige 1 fl. 12 kr. Der Ladenpreis ist ganzjährig 3 fl. 36 kr., und halbjährig 1 fl. 48 kr. Wer nicht vorausbezahlt, hat am Ende des Semesters den Ladenpreis zu entrichten. Die Abgabspreise der durch die königlichen Posten befördert werdenden Exemplare sind von höchster Stelle halbjährig so bestimmt: a) im ersten Rayon 1 fl. 43 kr.; b) im zweiten 1 fl. 52 kr., und c) im dritten 1 fl. 56 kr.

Noch sey denjenigen verehrten Mitarbeitern, welche sich bisher durch ihre gediegenen Beiträge um das Gedeihen dieses Blattes und um die gute Sache verdient machten, unser innigster Dank gesagt, und um fernere Mithülfe gebeten. Diejenigen verehrlichen Herren in der Nähe und Ferne, welche einige Stunden ihrer Muße dazu verwenden wollen, dieses Blatt mit interessanten Notizen und zeitgemäßen Aufsätzen zu bereichern, werden ergebenst hierzu eingeladen; nur wollen sie bei der unter der Adresse „an die Dresch'sche Buchhandlung" gütigst zu bewerkstelligenden Einsendung ihrer Beiträge geneigtest bemerken, ob und welches Honorar sie verlangen.

Bamberg, den 2. Januar 1839. Die Redaktion des wöchentlichen Anzeigers.

Mittheilungen

aus einem Vortrage im bischöflichen Senate zu ... von einem durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und scharfen Blick in die Bedürfnisse der Kirche ausgezeichneten Kapitels-Mitgliede über das Thema: Von dem, was jetzt unserer Kirche vorzüglich Noth thut, und wie der Noth zu steuern sey? —

Mit Bemerkungen vom Einsender.

III.

Von der Erziehung (Fortbildung) der Kapläne.

(Der Anfang dieser Mittheilungen und zwar I. vom Cultus und dessen Verwaltung, und II. von der Erziehung echter Geistlichen im Seminare findet sich Jahrgang 1834 dieses Blattes Nro. 10, Nro. 14, Nro. 15, Nro. 33 und Nro. 34.)

Viele Kandidaten fassen das Seminar nicht in seiner wahren und schönen Bedeutung — als einer Bildungs-Anstalt — auf, in welcher sie in sich gekehrt der Wissenschaft, dem Gebete und der Selbstverläugnung sich hingeben und zu ihrer hohen Bestimmung vorbereiten sollen; daher sie dann ohne Liebe zum Studium, ohne Neigung zur Lektüre, ohne Lust zum Gebete, ohne Meisterschaft über ihre Neigungen eine Kaplanei antreten. Die natürliche Folge hievon ist, daß ihnen der Pfarrhof wie eine Einöde vorkömmt, und sie dann, von Langeweile geplagt, Gesellschaft, Zerstreuung und Spiel suchen, sich bald nur mehr bei Rauch- und Trinkgelagen wohl befunden, in die Gemeinheit der Ge-

sinnungen und Handlungen herabsinken, und nach und nach in der Immoralität untergehen. *)

Zwar sind noch bei Weitem nicht alle Kapläne so tief gefallen, allein bei der bisherigen geringen Wahl unter den Kandidaten zum geistlichen Stande, bei der immer mehr um sich greifenden irreligiösen Denk- und Lebensweise, die sich in allen Ständen zeigt, und bei der Schwäche und Leichtsinnigkeit unserer jüngern Welt ist die Kirche immer mit mehreren Kaplänen bedroht, die eher zum Einreißen, als zur Auferbauung des Leibes Christi geschickt sind. Es ist daher auch dem Uebel Damm zu setzen — durch *Erziehung*. Diese Erziehung in der gegebenen Bedeutung dürfte dadurch zu Stande kommen:

a) *Jeder Pfarrer* soll seinem Kaplane seyn *Vater und Freund*, der mit Klugheit und weiser Liebe den guten Samen, der im Seminar ausgestreut worden, in dem jungen Hülfspriester pflegt, ihn mit Wort und Beispiel befruchtet, und auf Förderung seines Wachsthums anstrebt.

b) Die Kapläne sollen gesetzlich zu ihrer weiteren Bildung angewiesen, und so von Oben herab ihre Erziehung zu ächten Priestern weiter geführt werden. Z. B. Es mag vom Episkopate aus jedem Kaplane alle Halbjahre zur schriftlichen Bearbeitung zugesandt werden: eine theoretische Aufgabe aus der Theologie in lateinischer Sprache; ein praktischer Fall aus der Moral oder dem Kirchenrechte; ein Schrifttext zur Uebung der Exegese; ein Thema für eine Predigt, und ein Lehrstoff für eine Katechese — mit der Anforderung, daß jeder Kaplan diese Gegenstände *in Zeit eines halben Jahres* mit Sorgfalt und Fleiß ausarbeite, und die Ausarbeitungen zur Oster- und zur Herbstzeit rein geschrieben seinem *Dechante* übergebe. Der Dechant sendet die Arbeiten an die bischöfliche Behörde mit seinen Bemerkungen, denen er noch *das Zeugniß des Pfarrers* beilegt, dem der Kaplan dienet, in welchem nicht nur die Sittennote überhaupt anzumerken, sondern ganz besonders auszudrücken ist, daß er seine *Predigten* wohl disponire, und gemeinfaßlich für Verstand und Herz vortrage; daß er die *liturgischen Handlungen* würdig und geistreich verrichte, daß er dem *Studium* und der *Lektüre* fleißig obliege; daß er *Liebe* und *Geduld* mit *Kindern* habe, und sich durchgängig *uneigennützig* erzeige; daß er *treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche* bewähre; daß er zu geistlichen Verrichtungen immer reinlich und schwarz gekleidet gehe, und sonst im öffentlichen Umgange mit anständigem Gewande erscheine (oder das Gegentheil). In Hinsicht der Arbeiten werden die *gelungenen* belobt, den *mittelmäßigen* wird schonende Belehrung entgegengestellt, und die *offenbar schlechten* mit sanfter Rüge zurückgesandt. — Die Kapläne bedürfen als Menschen zu solchen Arbeiten besondere *Ermunterung*. Diese kann ihnen dadurch zu Theil werden, daß man ihnen ihr eigenes Bedürfniß, sich stets fortzubilden, nachdrücklich zu Gemüthe führt; daß man ihnen den großen Segen, der aus der Fortbildung für sie und für die Mit- und Nachwelt hervorgeht, lebhaft schildert; daß man sie versichert, der Bischof selbst werde denjenigen, die sich auszeichnen, Beifall und Achtung bezeigen, ihre Wünsche hinsichtlich besserer Kaplaneien berücksichtigen, sie zu Stadt- und Dompredigern anstellen, und sogar mit Pfarreien, welche der Bischof zu verleihen hat, erfreuen u. s. w.

*) Dieser Vertrag wurde vor 15 Jahren schon gehalten; seitdem hat sich, Gott sey Lob und Dank! Vieles günstiger für die Kirche gestaltet; indeß soll und muß nicht bloß ein Theil des Klerus vollkommen dastehen, sondern alle Glieder haben sich als Licht der Welt und als Salz der Erde zu beweisen, wenn den vielen großen sittlichen und religiösen Gebrechen der Laien durch sie abgeholfen werden soll.

Bemerkungen des Einsenders.

Der Herr Referent gründete seine Behauptung von der Nothwendigkeit der Erziehung resp. Fortbildung der Kapläne auf eine traurige, durch unglückliche Zeitverhältnisse herbeigeführte Wahrnehmung am jungen Klerus, welche viele Glieder desselben schwer anklagt. Daß bei solcher Gestalt der Sache eine zweckmäßig eingeleitete und ohne Unterbrechung fortgeführte Erziehung unumgänglich nothwendig sey, wird kein Freund der höchsten Angelegenheiten des Menschen läugnen können, ohne sich dem Verdachte der Kurzsichtigkeit oder Partheilichkeit auszusetzen. Soll indeß diese Aufgabe glücklich gelöst werden, so müssen auch die zu Erziehenden von der Nothwendigkeit einer solchen Fortbildung ihrer Selbst überzeugt werden. Wie sind nun wohl diese zu solcher Ueberzeugung zu bringen? Da Männer, die so weit hinter ihrer Bestimmung zurückgeblieben und ihren Sitten nach noch so ganz ihrem Stande entfremdet sind, in einer ausserordentlichen Verblendung leben, und, wie die hl. Schrift sagt, reich zu seyn glauben — an Kenntnissen und Tugenden — während sie bettelarm sind, und wohl zu sehen wähnen, während sie der Augensalbe bedürfen?

Nach meiner Meinung kann diese Ueberzeugung nur dadurch bewirkt werden, daß man die Nothwendigkeit der Fortbildung für *alle* Kapläne behauptet und anordnet. Eine solche Behauptung erscheint schon auch vollkommen begründet, wenn man nur in Erwägung zieht, was man von einem Geistlichen und Seelsorger fordern kann und muß, und damit die Kenntnisse, Tugenden und Geschäftsfertigkeiten vergleicht, welche der Alumnatpriester aus dem Seminare in das Seelsorgerleben mitbringt. Auch von dem talentvollsten und fleißigsten kann in Wahrheit gesagt werden, daß er rücksichtlich jener Anforderungen nur Weniges weiß, dieses Wenige nicht genug durchdrungen hat, nicht in seinem innigen Zusammenhange erkennt, die volle Anwendung und den Einfluß desselben auf's Leben gar noch nicht gehörig begreifen lernen konnte, und daher auch nicht im Stande ist, der Gemeinde die rechte Geistesnahrung daraus zu bereiten. Dazu kömmt noch, daß in der Wissenschaft des Heils täglich neue Resultate zu Tage gefördert werden, die entweder zur Erbauung des Leibes Christi dienen, also von dem Seelsorger benützt werden sollen, oder demselben gefährlich sind, daher unschädlich gemacht werden müssen. Endlich ist seine ganze Wirksamkeit zum Heile der Seelen auch dadurch mitbedingt, daß er den Geist seiner Zeit überhaupt genau in's Auge fasse u. fortwährend beobachte, um dessen Gutes und Böses sogleich zu erkennen, gegen dieses gehörig zu kämpfen, und jenes recht zu benützen, kurz, daß er sich über den Geist der Zeit stelle und ihn beherrsche. —

Man könnte mir hier einwenden: Auch zugegeben, daß alle Kapläne der Fortbildung bedürfen, so wird man daraus doch nicht folgern wollen, daß die Besseren sich nicht selbst fortbilden können? — Ich will das auch nicht folgern, aber so viel bleibt richtig, daß der Fähigste u. Edelste sich am Liebsten leiten läßt, und es vom Herzen wünscht, von Aelteren u. Erfahrneren bei seinem Streben nach Geistesbildung Fingerzeige zu bekommen; daß es ihn freuet, wenn er sich ganz nach dem Wunsche und dem Geiste seiner Obern bilden kann, somit von denselben Anleitung dazu erhält; daß er erkennt, es bleibe ihm dabei noch Zeit und Gelegenheit genug, seine Individualität und Lieblingsneigungen, in wie ferne sie seiner Würde, Bestimmung und Tugend zusagen, auszubilden. — So viel über die Gründe für die Nothwendigkeit der Fortbildung in der Berufswissenschaft, die durch Einwirkung von Aussen angeordnet und befördert werden soll. Wie Vieles ließe sich erst für die Nothwendigkeit sagen, in der klerikalischen Vervollkommnung

rastlos fortzuschreiten, so wie von der hierzu ebenfalls höchst nothwendigen Anleitung von Seite der Vorgesetzten? Weil aber die Verpflichtungsgründe: „Sich selbst, nach den Worten des hl. Paulus, in der Gottseligkeit unaufhörlich zu üben, um so endlich den vollkommenen Mann nach dem Maase Christi an sich darzustellen," allgemein bekannt sind, und nur bei völliger Verblendung über die Bestimmung des Geistlichen verkannt werden können: so schweige ich hier davon und weise bloß auf die tägliche Erfahrung hin, welche laut genug dafür spricht, wie wenig der Betrieb der Selbstvervollkommnung gesichert sey, wenn nicht auch sie durch zweckdienliche Einwirkung von Seite der Obern unterstützt wird, indem selbst Viele von denen, welche von der Pflicht, täglich in der Vollkommenheit zu wachsen, recht gut überzeugt sind, doch derselben nicht einmal zur Hälfte genügen und in der That beweisen, daß sie eines Leiters, Ermahners und Treibers von Aussen bedürfen. Und was läßt sich dann erst in Ansehung derer befürchten, welche sich für gut genug halten, und somit durchaus keinen Antrieb in sich fühlen, weil kein Bedürfniß, an das schwere Werk der Selbstvervollkommnung Hand anzulegen, und rastlos daran zu arbeiten? Die Selbstsucht ist zu listig, sie wird mit dem, welchen sie beherrschen möchte, gleich zu ihrem Vortheile fertig. Darum bedarf besonders der junge Geistliche fremder Beihülfe im Geschäfte der Herzensveredlung eben so gut, wie in der Ausbildung des Geistes.

Es fragt sich nun, wie das wichtige Geschäft der Fortbildung der Kapläne nach seinen zwei Hauptbestandtheilen zu betreiben sey? Diese Frage will ich zur Beförderung der Gründlichkeit in folgende vier auflösen:

I. Auf welche Gegenstände hat sich das Studium zu erstrecken, und wie ist es zu betreiben?

II. Was faßt das Fortschreiten in der klerikalischen Vollkommenheit in sich, und welche Anforderungen macht es an den Kaplan?

III. Welche Hülfe kann und muß ihm im Geschäfte der Geistesbildung und Herzensveredlung von Aussen werden, und durch wen? Endlich

IV. steht wohl dem Kaplane und seinen Leitern die zu einem solchen Betriebe der Fortbildung nöthige Zeit zu Gebote?

Ich beginne die Beantwortung dieser wichtigen Fragen mit dem innigen Wunsche, sie möchte mir wenigstens in so weit gelingen, daß durch meine Behauptungen, Erörterungen und Vorschläge die Leser auf das Wahre und Gute in fraglicher Sache geleitet würden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Einfluß,

welchen der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele auf das Leben zu äußern vermag.

Keinem Menschen kann die Frage gleichgültig bleiben: Was wohl des Menschen Loos nach dem Tode seyn werde? — Er sieht die letzten Athemzüge des Sterbenden, sieht die starre, gefühllose Leiche; er sieht sie hinaustragen, man senkt sie hinab ins dunkle Grab. — Wie? fragt er sinnend sich selbst: Ist nun Alles mit dem Menschen zu Ende? Hat man mit dem Leibe auch die Seele begraben? Wird auch sie der Verwesung zur Beute werden? Nein, das ist unmöglich, ruft in ihm eine geheimnißvolle Stimme; nein, die Seele kann das Loos dieses Körpers nicht theilen; sie muß fortbestehen, wenn auch der Leib stirbt, vermodert. —

Und was der Mensch in seinem Innern als dunkle Stimme vernimmt, das bestätigt ihm die Offenbarung, welche ihm zuruft: „Der Leib wird wieder zur Erde, von der er genommen ist; aber die Seele kehrt zu Gott zurück", — die Seele ist unsterblich! Und gläubig wiederholt es sich der Mensch: die Seele des Menschen ist unsterblich! O, große Wahrheit! Möchte sie eines jeden Menschen Brust stets lebendig durchdringen; denn wahrlich groß und wichtig ist der Einfluß, welchen der Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele auf das Leben hat. —

Manchfach sind die Triebfedern, welche den Menschen zum Handeln bestimmen, und groß und wichtig ist der Einfluß, welchen Grundsätze und Ueberzeugung auf das Leben äußern. Nicht anders ist es mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Oder sagt, was ist's, was den frommen Verehrer Gottes, den standhaften Beobachter seiner heiligen Gebote aufrecht hält mitten in einer von Leidenschaften wild bewegten Welt? Was ist's, was ihn fortwährend erhält auf der steilen Bahn der Tugend, was ihm Kraft und Muth gibt, die vielen und großen Hindernisse zu besiegen, welche die Ausübung der Tugend kostet? Was anders, als der Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele? Gestützt auf diesen Glauben achtet er nicht die Mühen und Beschwerden, welche mit der Ausübung des Guten verbunden sind; denn jenseits winken ihm unverwelkliche Siegeskronen. —

Was ist es ferner, was den Tugendhaften tröstet in Trübsalen, welche gerade ihn oft am Stärksten treffen? Was ist's, das ihn stets wieder aufrichtet, wenn er das Laster triumphiren sieht, während die Tugend unterliegt? Wenn der Bösewicht schwelgt, während der Fromme am Hungertuche nagt? Wieder nichts Anderes als die Aussicht auf ein anderes besseres Leben, in welchem die Seele ewig fortleben wird. Mit heiliger Wonne hofft der Tugendhafte dort den Ruf des Weltenrichters zu vernehmen: „Geh ein, du getreuer Knecht, in die Freude deines Herrn." — Aber nicht Alle bleiben ihren guten Entschlüssen stets treu; die Sünde lockt, die Versuchung naht, und es sinket der Vorsatz; der Mensch läuft Gefahr, der Sünde in die Hände zu fallen. Sieh, da erwacht der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, und tritt als rettender Engel gerade im Augenblicke der Gefahr auf. Wie! ruft dem Wankenden eine innere Stimme zu, hast du vergessen, daß du zur Unsterblichkeit bestimmt bist? Wie, willst du verscherzen das unaussprechliche Glück, welches demjenigen, welcher ausharret, und nicht wanket, im andern Leben zu Theil wird? — Fasse Muth, mein Freund! Weis sie von dir die Lockungen der Sünde; kämpfe sie nieder die Versuchung, verschließ dein Herz den süßen Einschmeichlungen des Lasters; steh fest, und wanke nicht; denn wer ausharret bis ans Ende, wird selig. — Und da ermannet sich der Wankende, hinblickend auf die hohe Wonne der unsterblichen Gerechten, und mit frischem Muthe durchglüht, bringt er die Versuchung zum Weichen, stößt er das Laster unter seine Füße, sich selbst zurufend: „Was hilft es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" und Heil ihm, er ist gerettet! Dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele dankt er seine Rettung. Doch nicht immer ist dieser Glaube so lebendig in den Herzen der Menschen. Nur zu Viele ersticken in sich die heilsamen Regungen des Gewissens, legen den Glauben bei Seite, und folgen der sinnlichen Lust. Ach! auch die Sünde hat ihre Diener, und die Unglücklichen sehen nicht das traurige Ende, welches sie erwartet. Wie Blinde gehen sie die breite Straße des Lasters, nur haschend nach den niedrigen Genüssen sinnlicher Lust; und doch ist das Ende des Weges Tod und Verderben. —

Allein da gibt es doch auch bei Manchen noch vielleicht besonnene Augenblicke, und die ruhige Ueberlegung tritt wieder ein. Ein Zufall — vielleicht der Anblick eines Leichenzuges oder der plötzliche Tod eines Freundes — macht den Sünder nachdenkend, bedächtlich. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele erwacht, und macht sein Recht geltend. Halt ein! ruft es im Sünder, und wandle fortan nicht mehr, wie Einer, der seines letzten Zieles vergessen hat! Halt ein, und sieh den Abgrund des Verderbens, an welchen dich dein sündhaftes Leben geführt hat! Halt ein, denn deine Seele ist unsterblich; aber die Bösen werden gehen in die ewige Pein, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt. — So wecket

der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele den Sünder aus seinem Sündenschlafe; er kehrt um, windet sich an der Hand dieses Glaubens wieder heraus aus den Irrgängen des Lasters, welches ihn verstrickt hielt, und die Unsterblichen feiern ein Freuden-Fest; denn der verloren war, ist wieder gefunden.

So mächtig kann der Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele auf das Leben wirken. Den Frommen macht er stark und ausdauernd, den Wankenden muthig und entschlossen, den Sünder nachdenkend und umkehrend.

Darum, ihr Lehrer der Jugend, pflanzet in die Herzen der euch anvertrauten Kleinen diesen Glauben tief, recht tief ein, damit er dort Wurzel fasse, zur schönen Saat aufgehe, und im Leben, wenn die Sünde lockt, und das Laster seine Netze spannt, bei euren Zöglingen gedeihliche Früchte bringe! Heil dann euch! Heil auch euren Pflegempfohlenen! Im Lande der Unsterblichkeit werdet ihr sie wieder finden, und unverwelkliche Siegeskronen werden euere unsterblichen Häupter schmücken.

Literarische Anzeige.

Ueber den öftern Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars. Von Mathias Heuser, kath. Pfarrer u. Schulinspektor zu Dreis im Dekanate Wittlich. Eine gekrönte Preisschrift. Mit Genehmigung des Hochwürdigsten bischöflichen Generalvicariats zu Trier. Trier, bei F. A. Gall. 1837. S. 90. 54 kr.

Immer hat es als ein Zeichen abnehmender Religiösität gegolten, wenn der Empfang der heil. Sacramente unter den Gläubigen seltener geworden ist. Nicht mit Unrecht trifft unsere Zeit dieser Vorwurf. Der Klerus sollte darum alle Mittel aufbieten, um die einzelnen Gemeinden für die gesegneten Wirkungen der großen Heilsgeheimnisse wieder empfänglich zu machen. Als geeignete Mittel hierzu schlägt der Verfasser obiger Schrift vor 1) gründliche Belehrung der heranwachsenden Jugend über die Bedeutung u. Wichtigkeit der heil. Sacramente für ein frommes und gottseliges Leben; 2) öftere, mit zweckmäßigem Unterrichte verbundene Einführung der reiferen Jugend in den Empfang derselben; 3) liebevolle Anmahnung von Seite des Seelsorgers an Brautleute, an die in die Wanderschaft gehenden Handwerker, an die zum Militair übertretenden Jünglinge zur wiederholten Theilnahme am Bußgerichte und am Tische des Herrn; 4) unverdrossene Bereitwilligkeit und unermüdeten Eifer der Wächter u. Hüter dieser Gnadenquellen; 5) Aussonderung der Altersklassen u. Geschlechter bei den Empfangenden, die unter zweckdienlichen Anreden dazu vorzubereiten sind, 6) besondere Feierlichkeiten, die mit der Ausspendung verknüpft werden sollen rc. rc.

Was die Absonderung derjenigen, die an den heiligen Sacramenten Antheil nehmen, in Rücksicht auf Alter und Geschlecht betrifft; so besteht in unserem Erzbisthume hierüber schon länger als zehn Jahre eine sehr zweckmäßige oberhirtliche Anordnung. Anlangend die wiederholte Einführung der reiferen Jugend in den würdigen Empfang der Heilsgeheimnisse, hat der Curatklerus erst im Laufe des Jahres 1838 eine ausführliche Instruktion erhalten, nach welcher die Sonn- u. Feiertagsschüler wenigstens alle zwei Monate durch dieselben gestärkt und gekräftigt werden müssen.

Zu allen Zeiten haben die Hirten der Kirche den Gläubigen die Verpflichtung zum öfteren Empfange der heiligen Sacramente eingeschärft. Wir brauchen, um uns hiervon zu überzeugen, nicht in frühere Jahrhunderte zurückzugehen; hören wir nur, was der in der literarischen Welt hochgestellte Professor der Theologie zu Freiburg, Dr. v. Hirscher, in seiner Katechetik hierher bezüglich sagt: „Des Katecheten Aufgabe," schreibt er, „ist es, die Jugend, nachdem er sie in einen würdigen Empfang dieses heiligsten Sacramentes (der heil. Communion) eingeführt hat, dahin zu bringen, daß sie dasselbe auch fortan nicht nur überhaupt würdig, sondern oft empfange. Sie soll, gleich den eifrigsten Christen aller Jahrhunderte, ein warmes, mehr und mehr geheiligtes, im Thun und Leiden standhaftes u. freudiges Christenleben am Tische des Herrn gewinnen, nähren und offenbaren. Noch mehr: Sie soll, da sie von keinen geringen sittlichen Gefahren umgeben ist, und der Versucher von innen und aussen, offen und heimlich ihr unausgesetzt nachstellt, in diesen langen und gefahrvollen Jahren sich für dauernd am Leibe und Blute des Herrn stärken. Wodurch möchte auch sonst die junge Seele ihre Heiligung bewahren? Wer sonst, als die gewissenhaft fortgeführte sacramentalische Gemeinschaft mit dem Heilande wird das aufkeimende Böse immer wieder wegtilgen? Wer sonst, als Christus im heil. Abendmahle dem Herzen, welches sich Aeltern und Freunden sorgfältig verbirgt, im Stillen ernst und liebevoll zureden? Wer sonst, als Er, die Halbgesunkenen wieder empor heben? In der That ist ein anderer Weg zur Reinhaltung des jungfräulichen Herzens u. Lebens, zumal in unseren Tagen, gar nicht denkbar. Wie kömmt es also, daß man diesen nicht sorgfältiger führt? Ja, daß das Communiciren in den Gemeinden überhaupt seltener wird, die Jugend also in dem Beispiele der Erwachsenen nicht nur keine Aneiferung, sondern eine Abhaltung findet! — Wenn der Klerus selbst Schuld an dieser Abnahme der heil. Communion hat, so weiß er nicht, was er thut." — Möchte die Stimme dieses Ehrenmannes nicht unbeachtet bleiben! — Es fehlt nicht an Einwendungen gegen den öfteren Empfang der hl. Sacramente; auch diese berücksichtigte der Verf., u. fügte am Ende mehrere Anreden für die Ausspendung der hl. Communion bei, in welchen sich ein lebendiger Glaube an die in den Heilsgeheimnissen niedergelegte Gnade u. eine innige Liebe für das Seelenheil seiner Gemeinde ausspricht. „Unter allem Göttlichen ist es das Göttlichste, mit Gott mitzuwirken zum Heile der Seelen."

Pseudo-Dionysius Areopagita de hierarchia coelesti. Cap. 3. —

Diözesan-Nachrichten.

1) Religionslehrer am Gymnasium und an der lateinischen Schule dahier wurde der Alumnatpriester Herr Johann Spörlein.

2) Die Ertheilung des Religionsunterrichtes an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule erster Klasse dahier wurde Herrn Georg Engert, Kaplane an der Pfarrei zum heil. Martin dahier, übertragen.

3) Am 26. Dezember legten im englischen Fräulein-Institute dahier drei Novizinnen, nämlich: Maria Kramer aus Regensburg, Lehrerin im Pensionate; Anna Maria Müller aus Bamberg, Arbeitslehrerin, u. Maria Barbara Kober gleichfalls aus Bamberg, Aushülfs-Lehrerin, nach bestandenem zweijährigen Noviziate die einfachen Gelübde ab. Was den feierlichen Akt noch erhöhte und für das englische Haus dahier zu einem ausserordentlichen Festtage, der demselben noch nie geworden, machte, war die hohe Gnade Seiner Erzbischöflichen Excellenz, welche huldvollst geruhten, Selbst Zeuge dieses feierlichen Vorganges zu seyn. Am Schlusse der heil. Handlung wandten Sich Hochdieselben mit der ganzen Liebe eines Vaters an die drei Novizinnen, die ihre Profeß nunmehr abgelegt hatten, legten denselben die Bedeutung der heil. Gelübde aus; machten sie auf die Gefahren in der treuen Bewahrung derselben aufmerksam; forderten dieselben vor Allem zum heil. Gehorsame gegen ihre Vorgesetzten, zum Kampfe gegen den inneren Feind des Heils, d. h. den Eigenwillen auf; empfahlen ihnen Gebet und Wachsamkeit als die vorzüglichsten Hülfsmittel zur Beharrlichkeit in der Haltung dessen, was sie Gott gelobt hätten, dringendst, und fügten endlich die gnädige Versicherung Hochihrer besonderen steten väterlichen Gnade u. Liebe bei, was die Glieder des englischen Instituts mit der dankbarsten Freude, die anwesenden Gäste, so wie das Pensionat, welches ebenfalls zugegen war, mit frommer Rührung, Alle aber mit dem innigsten Wunsche erfüllte, Gott möge noch recht lange den hochwürdigsten Oberhirten der Erzdiözese, insbesondere aber als väterlichen Gönner und Beschützer dem englischen Institute erhalten! Dann gaben Seine Erzbischöfliche Excellenz den Segen, womit diese erhebende Feier sich endete.

Verlag von J. C. Dresch. — Druck von J. M. Reindl.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 2. Bamberg, den 12. Januar. 1839.

Mittheilungen

aus einem Vortrage im bischöflichen Senate zu ... von einem durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und scharfen Blick in die Bedürfnisse der Kirche ausgezeichneten Kapitels-Mitgliede über das Thema: Von dem, was jetzt unserer Kirche vorzüglich Noth thut, und wie der Noth zu steuern sey? —

III.

Von der Erziehung (Fortbildung) der Kapläne.

Bemerkungen des Einsenders.

(Fortsetzung.)

I.

Auf welche Gegenstände hat sich das Studium zu erstrecken, und wie ist es zu betreiben?

Schon das Wort „Fortbildung" im Berufe und für den Beruf deutet an, daß die Gegenstände, auf welche sich das Studium zu erstrecken hat, zunächst die einzelnen Theile der theoretischen und praktischen Theologie ausmachen, somit, streng genommen, kein neuer wissenschaftlicher Zweig in das Bereich des Studiums aufgenommen werden müsse; eben so läßt sich auch aus dem Wesen der Fortbildung im Allgemeinen schon die Art und Weise des Betriebes dieses Studiums entnehmen. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird Nachstehendes rechtfertigen:

Der Geistliche soll das Licht der Welt und das Salz der Erde seyn. Als Licht der Welt hat er die Aufgabe, mit der Leuchte des Wortes Gottes die Menschen über ihre Bestimmung, über die Mittel und deren Gebrauch zur Erreichung der Bestimmung, über ihr trauriges Loos, wenn sie derselben entgegen handeln, und über ihr Glück, wenn sie solche mit aller Treue anstreben, aufzuklären.

Der erste Gegenstand seines Nachdenkens, seiner Betrachtung u. Erwägung muß daher Gottes Wort seyn, wie es in der heil. Schrift und in der Tradition vorliegt. Er (der Geistliche) soll nach den Forderungen des Geistes Gottes sich selbst zuerst satt trinken aus dem Borne des Wassers (der Heilslehre), um dann in reichen Strömungen dasselbe auf seine Mitmenschen ausgießen zu können. Er soll in Wahrheit sprechen können: Dein Gesetz, o Herr! ist der Gegenstand meines beständigen Nachdenkens; die heilsbegierige Erwägung desselben vergnügt meinen Geist, beruhigt mein Herz, stärkt meinen Willen, reinigt meine Einbildungskraft, bereichert mein Gedächtniß und erhöht meine Gefühle für das Himmlische. — Wie reich an den herrlichsten Resultaten, lautersten Geistesfreuden und kräftigsten Willens- und Gemüthsbewegungen für Gottes Sache und für das Seelenheil das fleißige Studium der heil. Schrift sey, beweisen uns die Werke der heil. Väter, vorzüglich ihre Homilien, und die Schriften der großen Geistes- und Tugendlehrer aller christlichen Jahrhunderte; denn auch diejenigen Zeiten, welche allerdings in vielfacher Hinsicht die finsteren zu heißen verdienen, haben Männer aufzuweisen, welche durch ihre tiefe Kenntniß in den göttlichen Dingen und durch den Reichthum in der Tugend beweisen, daß das Evangelium die Kraft in sich hat und erhält, weise, gut und selig zu machen Alle, die daran glauben. Zum Belege berufe ich mich auf die herrlichen Werke der großen Diener Gottes und Kirchenlichter des XIII. bis zum XVIII. Jahrhunderte, welche durch die Verkehrtheit des XVIII. Jahrhunderts beinahe ganz in Vergessenheit geriethen, aber, Gott sey Dank! vom besseren XIX. wieder an's Licht gezogen, gehörig gewürdigt und benützt wurden. — Wie nun Gottes Wort in der heil. Schrift und der Erblehre erforscht und zur Geistesnahrung bereitet werden soll, das hat der fleißige Theologe und der seinem Berufe ergebene Alumnus schon gelernt. Und was dort versäumt worden ist, kann man durch heilsbegierige Benützung der bezeichneten Werke, so wie der schönen Anleitungen in Sailer's Pastoral (I. Theil) finden. Diese treffliche Arbeit, welche Theorie und Praxis im erbaulichen Schrift- u. Väter-Studium so gut mit einander verbindet, setzt Jeden, dem es nicht ganz an innerer Befähigung für die Wissenschaft des Heils fehlt, in den Stand, die Urkunden der Offenbarung behufs der Erleuchtung und Heiligung des Menschengeschlechtes zu studiren. Freilich gehört Fleiß, lautere Absicht und überhaupt Sinn für höheres Leben dazu. Wer aber diese Eigenschaften nicht hat, der soll sich aus der Zahl der Kleriker ausstreichen lassen, soll nicht von der Kirche und von dem Altare leben wollen; sondern der Erde im Schweiße seines Angesichtes das tägliche Brod abzugewinnen sich entschließen. —

Gottes Wort enthält als Leuchte für die Menschen Glauben und Sitten, und ist als solche in bestimmte Glaubenssätze und Sittenvorschriften zusammengefaßt. Glauben und Sitten im engsten Verbande hat der Seelsorger nach dem Muster seines göttlichen Lehrers Jesus vorzutragen, und zwar auf eine Art, daß sie der Verstand der Ungebildeten leicht fassen, das Gedächtniß ohne große Anstrengung behalten und die Erinnerungskraft ohne besondere Mühe wieder zum Bewußtseyn bringen kann; ferner muß auch dadurch der Wille, das Herz kräftig angeregt und das Gefühl tief ergriffen und begeistert werden. Wie man sich zu einem solchen Glaubens- und Sittenlehrer bilden könne, zeigt uns schon die heil. Schrift, indem sie so recht die Predigt für die Einfältigen zum täglichen Lebensgebrauche ist.

Es stehen aber dazu noch eigene Bücher und Mittel zu Gebote. Die Mittel sind gründliches Studium der Dogmatik und Moral; denn, was ich selbst recht gut aufgefaßt und in seiner innigsten Beziehung zum Leben begriffen habe, was sich ganz klar und deutlich meinem Geiste dargestellt hat, das kann ich auch auf die rechte Weise für Andere verkündigen; ferner eifriges Studium seiner Selbst und seiner Mitmenschen, besonders in sittlich-religiöser Hinsicht; endlich genaue Prüfung über die Wirkungen, welche bestimmte Glaubens- und Sittenlehren im eigenen Inneren hervorbringen. Unter den Büchern verstehe ich zunächst jene Werke, in welchen die sogenannte Volksdogmatik und Moral behandelt wird.

Der zweite Gegenstand zur Fortbildung durch das Studium ist sonach die Dogmatik und Moral, und

man hat in Ansehung jeder Lehre sich folgende vier Fragen zu beantworten:

a) Welches ist der Sinn dieser Lehre nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche?
b) Was sagt sie mir selbst, und wie weit bin ich hinter ihren Forderungen zurück geblieben?
c) Was ist davon meinen Untergebenen zu lehren?
d) Wie muß ich es ihnen darstellen, damit es die rechte Wirkung hervorbringen kann?

So lange nun der Geistliche nicht alle Glaubens- u. Sittenlehren in dieser vierfachen Beziehung vollständig bearbeitet, u. das gewonnene Resultat nicht vor Vergessenheit gesichert hat, kann er nicht in Wahrheit sagen, daß er die Dogmatik und Sittenlehre berufsmäßig inne habe.

So wäre für den jungen Geistlichen, wenn man ihn auch nur als bloßen Lehrer des gutmüthigen und einfältigen Volkes betrachten wollte, schon fortgesetztes Studium der Dogmatik und Moral wahres Bedürfniß; bedenken wir aber noch das vielseitige Bestreben der Irr- und Ungläubigen, die wichtigsten Glaubenswahrheiten zu untergraben und die heiligsten Sittenlehren wenigstens durch falsche Deutungen ihrer Kraft und ihres wohlthätigen Einflusses zu berauben, wovon die unzählbaren Zeitschriften und Tagsblätter Beweise geben, und durch bändereiche Werke, die mit ungeheuerem Aufwande von menschlichem Scharfsinne und Fleiße geschrieben sind, kräftigen Vorschub bekommen; erwägen wir, daß diese gottlosen Bestrebungen selbst auf die nicht ganz bildungslosen Landleute, noch mehr aber auf diejenigen Kirchenglieder, welche sich zu den Gebildeten rechnen oder gerechnet wissen wollen, gewaltig und höchst schädlich einwirken, und daß in der That der Irrthum und die der Sinnlichkeit zusagende Deutung der strengen Forderungen Christi so einnehmend dargestellt wird, daß selbst der Geistliche wankend und lax werden kann: so wird die unumgängliche Nothwendigkeit, die ganze Glaubens- und Sittenlehre sowohl in wissenschaftlicher als praktischer Beziehung zum Gegenstande eines recht fleißigen und beharrlichen Studiums zu machen, ausser allem Zweifel seyn. — Das Sprichwort, welches in früheren Zeiten viel Wahres in sich schloß: „Den Bauern ist gut predigen,“ weil diese gläubigen Sinnes und unverdorbenen Herzens waren, weil sie ein herrschendes Gefühl für Religiösität und Sittlichkeit hatten und von den schlimmen Grundsätzen der heutigen Welt nichts wußten, ist jetzt zu einem Lügenworte geworden. Kurz! seinetwegen schon, und aber auch seiner Pflegempfohlenen wegen soll der Geistliche das Studium der heil. Hinterlage des Glaubens mit unermüdetem Eifer betreiben. —

Die Glaubens- und Sittenlehren werden dem Volke öffentlich in Predigten und Katechesen vorgetragen; daher macht den dritten Gegenstand der Fortbildung das Studium der Homiletik und Katechetik aus.

Wer es weiß, wie viel zu einem guten Prediger und wahren Kinderlehrer in der Religion gehört, der begreift es auch als Wahrheit, wenn ich sage, daß diese zwei Fächer allein schon hinreichend wären, einen Geistlichen seine ganze Karlaneizeit hindurch in den von Amtsgeschäften freien Stunden zu beschäftigen. Wer aber mit dem Betriebe des Studiums dieser zwei Fächer bekannt ist und auch nur nothdürftige Einsicht in die Wichtigkeit der Sache und deren Folgen hat, der wird gewiß von innigem Mitleiden ergriffen werden, und zittern der Pflichtvergessenen wegen, denen die Drohung des Herrn gilt, die da lautet: „Verflucht sey, wer das Geschäft des Herrn nachläßig treibt!“

Was den Betrieb dieser Unterrichtszweige betrifft, bemerke ich Folgendes:

Wer sich zum guten Prediger bilden will, der muß

a) in der Prediger-Meditation, wozu er im Seminare Anleitung erhielt, fleißig fortfahren; muß
b) die besten Prediger kritisch lesen und studiren; muß
c) nach musterhaften Predigten ähnliche Themate bearbeiten, und seine Arbeit genau und unpartheiisch an der Musterarbeit prüfen; muß
d) im Privatunterrichte, z. B. im Beichtstuhle, am Krankenbette, genau beobachten, ob und welche Frucht die Leute aus seinen Predigten schöpfen; muß
e) die heil. Schrift und sein Volk ohne Unterlaß studiren; denn das sind die zwei Hauptquellen, aus denen der Prediger schöpfen soll; muß
f) immer darnach fragen: Welche Lehre, welcher Vortrag ist jetzt der beßte für meine Gemeinde? Muß
g) seine Predigt aufschreiben, wenigstens in einer Skizze, und sie nach der Abhaltung wieder durchlesen, um verbessern zu können, was er erst im Vortrage selbst als mangelhaft oder gar fehlerhaft erkannt hat; muß
h) die ascetischen Abhandlungen über die wichtigen Wahrheiten, die er vortragen soll, recht fleißig benützen; denn diese beleuchten durch das Wort Gottes und die an sich selbst gemachten Erfahrungen alle Seiten des menschlichen Herzens, und zeigen somit, was von der Lehre und wie es dargestellt werden müsse, um gottesfürchtig und gottselig zu machen.

Durch solchen Betrieb der Bildung zum Homileten werden die beklagenswerthen Fehler in diesem Fache sicher unterbleiben. —

Aus dem Gesagten geht wohl klar genug hervor, daß zu einem guten Prediger viel mehr erfordert werde, als ein guter Vortrag. Der Vortrag mit der Form ist nur die Schale des göttlichen Wortes, der geistigen Nahrung.

In Ansehung der Katechetik gibt es um so mehr zu thun, da in diesem Zweige des öffentlichen Unterrichtes erst in der neuesten Zeit Bedeutendes, und zwar auch erst von Einzelnen geliefert wurde, und sowohl der Grundlegung des Christenthums bei der Jugend, als der Beförderung des reinen religiösen Lebens immer größere Hindernisse sich entgegenstellen.

Benützung der beßten Bücher, sorgsamste Ausarbeitung der schwierigsten Materien, recht gewissenhafte Vorbereitung auf jede Unterrichtsstunde, wozu heilige Gemüthsstimmung erforderlich ist, die durch Gebet und richtige Schätzung des Werths der Kinderseelen erzeugt wird, anhaltendes Studium der Jugend, ihrer Geisteskräfte, Gemüthsanlagen, Eigenheiten und der Art und Weise, wie die Religion auf den jugendlichen Geist und das von den Leidenschaften noch nicht verwüstete Herz überhaupt wirkt, Berathung und Anhörung recht gewandter Katecheten aus den älteren Seelsorgern, endlich genaue Beobachtung der Frucht des Unterrichtes: das ist's, was das Wie des Betriebs bezeichnet.

Ich erachtete in Ansehung der Fortbildung für das Predigt- und Katechetenamt eine kräftige Aufforderung, eine deutliche und umfassende Anweisung deßwegen für so nothwendig, weil dieselbe von vielen Hülfspriestern auffallend vernachläßigt wird. Den Beweis für diese Behauptung liefern die Konkursprüfungen für das Pfarramt, wobei man die schmerzhafte Erfahrung machen muß, daß Viele nicht nur nicht besser predigen und katechisiren, als sie bei ihrem Austritte aus dem Seminare es konnten, sondern noch viel schlechter; daß sie nicht nur unzählige Unarten in Bezug auf Deklamation und Aktion sich angewöhnten, sondern selbst so unpassende und widersinnige Gedanken mit einander verbinden, daß man fast zweifeln möchte, ob sie nicht am Verstande gelitten haben. —

Der Geistliche soll zugleich vollkommener Schulmann seyn. Das Studium der Pädagogik ist daher ein vierter Gegenstand der Fortbildung. Die Verpflichtung des Geistlichen in Ansehung der Beaufsichtigung und Leitung des Schullehrers und der Schule sind bekannt. Daraus geht aber auch zugleich hervor, wie viel er in dieser Hinsicht zu lernen und zu üben hat. Es ist doch gewiß nicht zu viel gefordert, wenn man von ihm verlangt,

1) daß er die Gesetze in Ansehung des Schulwesens genau kenne;
2) daß er daher auch die Pflichten des Lokal-Schul-Inspektors gut inne habe, weil er diese Stelle als Kaplan schon im andauernden Verhinderungsfalle seines Herrn Pfarrers versehen muß; auf jeden Fall aber mit dem Antritte einer Pfarrei zu übernehmen hat;
3) daß er den Lehrer recht zu behandeln, in seinem schweren Berufe immer mehr zu befähigen und ihm Muth zur Erfüllung desselben einzuflößen verstehe;
4) daß er die beßte Lehrmethode kenne und anzuwenden wisse;
5) daß er den Kindern Lernbegierde einzuflößen, Liebe zur Schule und zur Ordnung in ihnen zu erwecken, Aufmerksamkeit zu unterhalten verstehe;
6) daß er die beßten Kinderschriften kenne, und diese den Kindern in die Hand zu bringen wisse, wodurch selbst die Aeltern Liebe zur nützlichen Lektüre und zu dem Guten, welches darin enthalten ist, bekommen;
7) daß er alle die Tugenden im besonderen Grade besitze, welche im Charakter des Lehrers und Erziehers sich vorfinden sollen;
8) endlich, daß er in jeder Hinsicht, also wie in den Tugenden, so auch in den Kenntnissen, Lehrer und Muster des Lehrers seyn kann. —

Die besondere Seelenpflege, d. h. die rechte Behandlung und Besorgung der Pflegempfohlenen im Beichtstuhle, am Krankenbette und bei den vielen gegebenen und genommenen Privatveranlassungen, bietet äußerst schwere und wichtige Seelsorgerfunktionen.

Um diese mit Erfolg vorzunehmen, muß der junge Geistliche mit allem Fleiße Pastoral studiren, die gemachten Erfahrungen Anderer benützen; daher sich fleißig mit den Schriften ausgezeichneter Seelsorger beschäftigen, oder den Umgang solcher Männer suchen. Gregor der Große sagt: „Ars artium est regimen animarum.“ Wer wird also in diesem Fache sagen können: Jetzt habe ich ausstudirt, jetzt kann mir kein Fall mehr vorkommen, zu dessen Lösung meine Pastoralklugheit u. Gewandtheit nicht ausreichte? —

Ich könnte auch noch auf einige Hülfswissenschaften hinweisen, und z. B. die alte Philologie, die Philosophie, Archäologie 2c. — als Gegenstände des Studiums vorführen, und zwar mit Recht; denn der Geistliche soll der Träger der Wissenschaft seyn; in dem Klerus sollte der Staat im Erledigungsfalle einer Professur der Philologie, Geschichte, Philosophie, wie Theologie, den rechten Mann finden können; allein ich will schweigen, um nicht durch Steigerung der Forderungen muthlos zu machen. Mag Jeder nach Lust, Zeit und Fähigkeit sich aus diesen Fächern wählen; aber Keiner sollte das vergessen, was er in denselben mühsam und in einem Zeitaufwande von mehreren Jahren auf der Schule erlernt hat, wie es leider so häufig, besonders mit der Philologie und Geschichte zu geschehen pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Brief an Herrn Professor Dr. v. Hirscher zu Freiburg nebst Antwort.

(Aus Nro. 86 der kathol. Kirchenzeitung zu Frankfurt vom J. 1838.)

Hochwürdiger Herr Professor! So eben habe ich Ihre im Jahre 1821 herausgegebene Schrift: Missae genuinam notionem etc. durchgelesen. Mit gespannter Erwartung und ängstlichem Herzen hatte ich dieselbe zur Hand genommen, da mir vor mehreren Jahren schon von zwei meiner Professoren gesagt worden war, daß Sie darin die Messe nicht als Opfer anerkännteten.

Die ganz ausserordentliche Liebe u. Hochachtung, welche ich stets gegen Sie trug, obschon ich Sie nur aus Ihren Schriften kenne, machte mich immer glauben, es sey Ihnen zu wehe geschehen. — Nachdem ich die lateinische Abhandlung gelesen hatte, legte ich das Buch weg, mich selbst fragend, ob das obige Urtheil richtig sey. Ich wagte noch durchaus nicht, es auszusprechen. Bei mir überwogen noch die Gründe, daß Sie den Glauben an das Meß-Opfer nicht aufgegeben hätten, die entgegengesetzten. Als ich aber die deutsche Einleitung zur Beilage u. diese selbst gelesen hatte, war leider aller Zweifel mir benommen. — Also haben Sie wirklich das vorzüglichste Dogma, durch welches Katholiken von Protestanten getrennt werden, aufgegeben! Haben konsequenterweise die Unfehlbarkeit der Kirche aufgegeben, da nicht nur die auf der ganzen Erde verbreitete lernende, sondern auch die mit Unfehlbarkeit lehrende Kirche dieß als Dogma festhält, respective entschieden hat! (Trident. Sitz. 22, besond. Kan. 1, 3, 4).

Ach, lieber Hr. Professor, wie herzlich würde ich Ihnen danken, wenn Sie mir aus dem Schriftchen selbst zeigen wollten, daß ich über Ihre Rechtgläubigkeit in grobem Irrthume sey; oder wenn Sie mir versicherten, daß Sie seit 17 Jahren zur Lehre der kathol. Kirche zurückgekehrt seyen. Verachten Sie doch dieß Schreiben nicht; denken Sie, wie leicht könnte hier das Wort des Heilandes sich neuerdings bewähren (Matth. 11, 25.): „Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels u. der Erde, daß Du dieses vor den Weisen u. Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.“ — Gebe doch der liebe Gott, daß ich eine erwünschte Antwort von Ihnen erhalte, damit meine frühere ganze Hochachtung zu Ihnen zurückkehre; die Liebe dürfte sich ja nicht vermindern. — Hilbringen (Kr. Merzig, Reg.-Bez. Trier), den 11. August 1838. Seyen Sie im Herrn gegrüßt von Ihrem ergebensten Bartz, Pastor.

Derselbe erhielt darauf folgende erfreuliche Antwort:

Freiburg, den 13. Okt. 1838. Hochwürdiger Herr Pastor! Es ist mir sehr leid, daß ich Ihrem Herzen Betrübniß verursacht habe, um so mehr, weil es Ihr Wohlwollen gegen mich ist, u. Ihre Theilnahme für mich, was Sie in Kümmerniß versetzt hat.

Was nun aber den Gegenstand Ihrer Besorgniß ausmacht, so habe ich zwar das Büchlein quaestionis nicht bei der Hand, und kann also nicht ermessen, welche Ausdrücke Sie zu der Ansicht, daß ich das heil. Meßopfer geläugnet habe, verleitet haben möchten. Indeß kann ich Ihnen die Versicherung ertheilen, daß es mir nie in den Sinn gekommen ist, das heil. Meßopfer läugnen zu wollen. Das wohl ist wahr, daß ich mein lebenlang Alles von seiner praktischen Seite angesehen, u. in Folge dessen zu finden geglaubt habe, daß die Auffassung der Messe bloß als des Opfers eine einseitige, und daß der Umfang der Messe-Idee ein größerer, daß die Messe die liturgische Feier des ganzen Erlösungs- u. Heiligungswerkes Christi sey; aber wenn ich so die Messe zur Abendmahlsfeier in ihrem ganzen Umfange zu machen suchte, u. wenn ich es für besser u. praktisch vortheilhafter hielt, das Opfer und Sakrament im kirchl. Leben nicht zu trennen: so folgt doch keineswegs, daß ich das Opfer darum habe läugnen wollen. Wer sagt: Das Opfer ist nicht das Ganze, will darum nicht sagen: Das Opfer ist nicht.

Jedenfalls kann nur ich wissen, was ich gewollt habe; und eine Läugnung der Messe als Opfer kam mir nie zu Sinn. — Wie ich schon vor 17 Jahren in der Hauptsache gedacht habe, darüber habe ich mich, wie ich glaube, bestimmter u. unverfänglicher in spätern Schriften ausgesprochen. Diese müssen die Deuter — wenn vielleicht auch nicht meiner ehemaligen, doch jedenfalls meiner dermaligen Ansichten seyn. Wie ich mich nun über die Messe als Opfer und Sakrament ausgesprochen habe, ist klar zu ersehen z. B. im II. Bande meiner christl. Moral S. 286 fg.

u. S. 454 im III. Bande. — Ohne mein Vorwissen, u. (weil ich Manches gern gebessert hätte) zu meinem Bedauern ist das gedachte Büchlein kürzlich in deutscher Uebersetzung erschienen. Um so mehr muß ich bedauern, wenn es Anstoß erregt, oder erregen kann. Sie werden mich sehr verbinden, lieber Herr Pastor, wenn Sie meine Rechtgläubigkeit auch bei Anderen, die sich etwa stoßen möchten, in Schutz nehmen, wie Sie denn überhaupt von meiner gegenwärtigen Erklärung jeden beliebigen Gebrauch machen können. Ich grüße Sie auf das Freundschaftlichste, und danke Ihnen, wie für Ihre Zuneigung, so für Ihre Offenheit gegen mich. Von Herzen Ihr Hirscher.

Verschiedenes.

Frankreich. Rundschreiben des Ministers für den öffentlichen Unterricht an alle Erzbischöfe und Bischöfe Frankreich's. Paris, den 1. Oktober 1838. Mein Herr! Die obersten Hirten jeder Diözese pflegen von Zeit zu Zeit die königlichen u. Communalcollegien zu besuchen, namentlich um den Zöglingen derselben die erste heil. Communion u. die heil. Firmung zu spenden. Andere Pastoralbesuche haben oft Statt, und die Universität wünscht sehr, dieselben vermehrt zu sehen.

In der That müssen solche Besuche nur den wohlthätigsten Einfluß theils auf die Leitung der Institute, theils auf den Geist der Studirenden äußern; doch werden sie nur dann alle Früchte bringen, die man mit Recht erwarten darf, wenn die Bemerkungen, die Sie, mein Herr! gemacht haben, zur Kenntniß derjenigen Behörden gelangen werden, die über diese Institute des öffentlichen Unterrichts gesetzt sind. Daher bitte ich Sie, mein Herr! mir für die Zukunft gefälligst alle jene Bemerkungen mitzutheilen, welche Sie bei dem Besuche unserer Collegien, betreffend die Erziehung, die Disciplin u. den Religionsunterricht gemacht haben. Sie dürfen versichert seyn, daß dieselben mit der größtmöglichsten Sorgfalt gewürdigt werden. Ich schätze mir es zur besonderen Auszeichnung, wenn Sie in der Zukunft gerne in Eines der Häuser der Universität sich begeben werden.

Ich habe bestimmt, mein Herr! daß jedesmal Ferien durch die Vorstände der Anstalten gegeben werden sollen, wenn Sie den Wunsch ausdrücken würden. Ein solches Opfer muß jederzeit die Universität Ihrer väterlichen Gewalt bringen. Doch zur nämlichen Zeit vernehme ich, daß in einigen Diözesen in bestimmten Jahreszeiten die Zöglinge unserer Anstalten zu ihren Bischöfen sich begeben, um Ferien gegen die gesetzliche Ordnung zu verlangen. Sie werden mir es nicht verargen, daß ich erklärter Massen einen solchen Mißbrauch bekämpfen muß. Die Schulferien können u. dürfen nichts anderes, als das Zeugniß der Zufriedenheit seyn, welche die Bischöfe bei Ihrem wirklichen Besuche unserer Anstalten ausgesprochen haben. Unter einem anderen Titel können und dürfen Schulferien nicht Statt finden.

Ich schließe, mein Herr! mit der Bitte, an dem ausgesprochenen Wunsche fest zu halten, u. bitte Sie, die Versicherung meiner tiefen Verehrung anzunehmen.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts, der Großmeister der Universität, Salvandy.

München. Die Tory-Blätter sind fürchterlich in Alarm über die Fortschritte des Papstthumes in England, sagt die Sun; sie sind mit Ermahnungen an das Volk angefüllt, die Rüstung des Glaubens anzuziehen und den letzten und größten Kampf mit der Zaubermacht zu kämpfen.

Wir müssen gestehen, daß allerdings einiger Grund zur Besorgniß vorhanden ist. Die Times enthielten kürzlich einen langen Artikel aus „Church of England Quarterly Review," worin bewiesen wird, daß eine große Zahl der Professoren von Oxford sich zum Papstthume bekehrt. Diese Herren finden in der heil. Schrift für manche Observanzen u. Doktrinen der Hochkirche keinen Beweis und haben freimüthig erklärt, daß die heil. Schriften nicht hinreichen, die Menschen ihren Glauben zu lehren, obgleich der Glaube durch sie bewiesen werden kann; daß daher der Glaube nothwendig durch die Tradition gelehrt, von der Priesterschaft, ihren angeordneten u. rechtmäßigen Auslegern, erklärt werden muß. Solche Ansichten können aber nur Consistenz erhalten, wenn die Priesterschaft die apostol. Nachfolge für sich geltend machen kann, und alle diejenigen, welche nicht dazu gehören, für unfähig erklärt, zu lehren und das priesterliche Amt zu versehen. Diese Grundsätze müssen zur Vertheidigung der anglikanischen Kirche gegen die Dissenters nothwendig aufrecht erhalten werden, aber sie sind die Grundlage des Papstthums, u. man kann sie nicht geltend machen, ohne die Superiorität der römisch-katholischen Priesterschaft anzuerkennen, von welcher die anglikanischen Priester ihre apostol. Nachfolge ableiten, zugleich aber auch den einzigen Grund aufzugeben, worauf die Ansprüche der letzteren auf das Einkommen der Kirche beruhen.

Verlag von J. E. Dresch. — Druck von J. M. Reindl.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 3. Bamberg, den 19. Januar. 1839.

Mittheilungen

aus einem Vortrage im bischöflichen Senate zu ... von einem durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und scharfen Blick in die Bedürfnisse der Kirche ausgezeichneten Kapitels-Mitgliede über das Thema: Von dem, was jetzt unserer Kirche vorzüglich Noth thut, und wie der Noth zu steuern sey? —

III.

Von der Erziehung (Fortbildung) der Kapläne.

Bemerkungen des Einsenders.

(Fortsetzung.)

Ich schreite nun zur Beantwortung der Frage:

II.

Was faßt das Fortschreiten in der klerikalischen Vollkommenheit in sich, und welche Anforderungen macht es an den Kaplan?

Diese Frage wird sich jeder Geistliche, der junge wie der alte, beantworten können, wenn er sich das Bild eines vollkommenen Geistlichen und Seelsorgers, wie es ihm schon vor der Aufnahme in den geistlichen Stand entworfen, und vor seinem Eintritte in das Priesterthum öfter als einmal vorgehalten worden ist, wiederholt vorhält. Zur Erleichterung will ich es ihm in seinen Hauptzügen hier entwerfen:

Der wahre Geistliche, Priester, Seelsorger ist in seinem Innern und Aeusseren so beschaffen, daß Gottes Auge mit Wohlgefallen auf ihm ruht. Seine Verkündigung der Versöhnung an Christi Statt zur Heiligung der Seelen wird mit vollem Segen von Gott belohnt, weil Alles aus einem in Gott ruhenden Gemüthe kommt, und über gereinigte Lippen geht; sein Wandel spricht kräftig zu den Herzen der Empfänglichen, und zieht sie himmelwärts, schrecket die Trägen auf aus ihrem Schlummer und stachelt ihr Gewissen, so daß es ihnen keine Ruhe mehr läßt; er macht die Frechen schüchtern, daß sie sich zurückziehen und ihn und die Seinigen höchstens noch mit Schimpfworten belästigen, aber von ihrem Vorhaben, sie zu verführen, abstehen. Er ist also der Liebling Gottes, die Freude und der Trost aller guten Menschen. Während er mit dem einen Auge unverrückt auf Gott sieht, um dessen heiligen Willen in Ansehung seines Denkens, Empfindens, Redens und Handelns im Bewußtseyn zu erhalten, blickt er mit dem anderen stets auf sein Inneres, um jede böse Regung desselben sogleich zu bemerken, zu unterdrücken und durch Unterdrückung einen Akt der göttlichen Liebe zu üben. Dadurch erhält er volle Macht über sein Herz, welches nur hie und da noch durch leise Regungen zu erkennen gibt, daß der alte Mensch zwar ganz schwach, aber noch nicht völlig todt ist, und noch fortgesetzte Wachsamkeit mit Gebet und Abtödtung nöthig macht. So losgeschält vom Irdischen und mit dem Geiste im Himmel wandelnd, wohin er Alle bringen möchte, die seiner Pflege anvertraut sind, begnügt er sich nach der Forderung des hl. Paulus mit dürftiger Kleidung und spärlicher Kost, und theilt mit Wonne, was ihm übrig ist, mit den Armen. Er ist ein Muster der Nüchternheit, der Keuschheit, der Demuth, der Liebe und Sanftmuth, des Vertrauens auf Gott, der Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten, der völligen Ergebung in Gottes Willen. Auf seinem Gesichte thront heiliger Ernst mit Milde und Freundlichkeit gepaart, so daß sein Anblick schon die Wirkungen des göttlichen Geistes verräth, der im Innern kräftig zur Vollendung des Geschäftes der Heiligung sich beweist. Seine Worte sind Worte des Lebens, weil er nur Gottes Wort nachspricht. Der Unwissende im Geschäfte des Heils findet darin Belehrung, der Zweifelhafte Rath, der Kleinmüthige Zuversicht, der Betrübte Trost: kurz Jeder erhält, was er für seine Seele braucht. Wohlthuend wandelt er unter den Seinigen; leidet Einer von diesen, so leidet er mit; genießt Einer eine gottgefällige Freude, so freut er sich mit; will Alles wegen des Druckes der Zeiten muthlos und betrübt werden: so blickt er gleich Moses betend mit aufgehobenen Händen zum Himmel, und erfleht den Sieg über die Prüfungen der Zeit. Er redet mehr mit Gott als mit den Menschen, bekräftiget seine Worte an die Menschen mit Thaten und sein Gebet mit voller Hingabe aller seiner Körpers- und Geisteskräfte an den Dienst Gottes. Er hat es begriffen, was es heiße, Christo anzugehören, und bei der Feier des hl. Opfers und der hl. Kommunion des Leidens Christi zu gedenken: darum ist er immer in die Betrachtung des Leidens Jesu versenkt bei dieser hl. Handlung. Er fühlt die Größe der Aufgabe im Beichtstuhle, die Stelle Jesu Christi zu vertreten; darum bestrebt er sich ohne Unterlaß, reinen Herzens und guten Gewissens zu seyn, damit er nicht durch die Last der eigenen Sünden in der Verwaltung des Versöhnungs-Amtes gehindert werde.

Doch wozu viele Worte, um eine Sache zur klaren Anschauung zu bringen, die jeden Geistlichen schon in seiner Vorbereitung zu dem Stande so oft in ihrer Vollständigkeit erörtert, und in ihrer Wichtigkeit ans Herz gelegt wird?

In diesen allgemeinen Zügen habe ich nun den Bund der Tugenden angedeutet, mit welchen der vollkommene Geistliche geziert ist, und die sich derjenige zu erwerben hat, welcher sich erst zum vollkommenen Geistlichen bilden muß; habe somit auch hingewiesen auf das, was das Fortschreiten in den klerikalischen Tugenden in sich fasse. Ich glaube nun dieses am besten dadurch näher bezeichnen zu können, daß ich die Mittel angebe, welcher sich der Geistliche zu und bei diesem Fortschreiten bedienen muß. Hieraus wird von selbst hervorgehen, welche Anforderungen man an den jungen Geistlichen in Bezug auf beregtes Fortschreiten in der klerikalischen Vollkommenheit macht. Ich muß mich indeß bei der Angabe dieser Mittel mit dem Allgemeinen begnügen, um nicht weitläufig zu werden, was gewiß ohne Nachtheil für die gute Sache geschehen kann, da aus denselben Jeder leicht die besonderen ableiten kann, wie sie seine eigene Individualität und Lage erfordert. Nach dieser Vormerkung zähle ich folgende auf:

1) Steter Hinblick auf die erhabensten Muster klerikalischer Vollkommenheit. Jesus ist der

Stifter des geistlichen Standes, aber auch das vollkommenste Muster aller Geistlichen. Seine Apostel kommen ihm, in wie weit der Vollkommenheit Christi ein Mensch nahe kommen kann, am nächsten. An sie reihen sich alle Jahrhunderte herauf Schaaren heiliger Priester und Kirchendiener, in welchen wir das herrliche Bild des wahren Geistlichen verwirklicht finden, und die uns mit Paulus ohne Unterlaß zurufen: Seyd unsere Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi sind! Der stete Hinblick auf diese Muster schlägt die Einwendung der Weichlichkeit nieder, daß die Forderungen der klerikalischen Vollkommenheit übertrieben seyen, und zwingt uns bei allen Schwächen unseres Zeitalters in den Ausspruch des heiligen Augustinus einzustimmen: Potuerunt hi et hi, et cur non ego? Das Sprichwort sagt: Wer mit Großem umgeht, wird mit Eckel vor dem Kleinen erfüllt, und für das Große begeistert. Dieses Sprichwort würde sich an uns um so gewisser in Bezug auf den geistigen Umgang mit jenen großen Kirchendienern bewahrheiten, die in die ewige Ruhe eingegangen sind, weil sie unser Andenken an sie und unser Verlangen, mit ihnen Gott und Christo ähnlich zu werden, durch kräftige Fürbitte, die sie im Namen Jesu beim himmlischen Vater einlegen, vergelten würden.

2) Anhaltendes und zwar recht andächtiges Gebet. Das Gebet ist besonders für den Geistlichen, was die Luft für das physische Leben ist. Ich begreife unter diesem Mittel

a) das Gebet im strengen Sinne — sowohl das mündliche, als das innere betrachtende — das, wozu den Geistlichen allgemeine und besondere Gründe, wie es mit dem Breviergebete der Fall ist, verbinden;

b) die ausdrücklich erneuerte gute Meinung, in welcher besonders alle geistlichen Verrichtungen vorgenommen werden sollten;

c) die täglichen Morgen- und Abend-Meditationen mit Gewissenserforschung. Auf die Frage: wie oft und wann und wie soll gebetet werden? antworte ich: Der Geistliche soll

α) die Gebetspflicht der Laien in ihrer vollkommenen Erfüllung an sich darstellen; also was er in dieser Hinsicht von den Laien fordern muß und was er die Beßten aus denselben thun sieht, das muß er auch thun;

β) der Geistliche soll in der Vollkommenheit höher stehen, als die Laien; also muß er auch von dem beßten Mittel der Vollkommenheit noch eifrigeren Gebrauch machen;

γ) der Geistliche soll die Versäumnisse seines Volkes in dieser Hinsicht ersetzen; er muß also auch aus diesem Grunde mehr beten;

δ) der Geistliche soll durch die innere Gluth seiner Andacht die Kälte der Seinigen vertreiben, und ihre Herzen erwärmen, soll durch seine äussere Andacht dem Mangel der Seinigen abzuhelfen suchen; er muß also auch dazu ein vorzüglicher Mann des wahren Gebetes seyn; endlich

ε) der Geistliche soll sich in allen schweren Fällen seines Lebens und Amtes Licht und Rath und Stärke von Gott durch das Gebet zu verschaffen suchen; denn wer Weisheit braucht, schreibt der hl. Jakobus, der erflehe sich solche von Gott; und an solchen schwierigen Fällen mangelt es im Seelsorgerleben besonders für den jungen Mann nicht, wenigstens muß er immer auf solche gefaßt seyn; er hat daher ohne Unterlaß zum Vater des Lichtes und jeder guten Gabe zu flehen. Kurz! der Geistliche muß im beständigen Gebete begriffen seyn, und wenn er nicht recht oft und recht viel betet, so wird er gewiß auch nicht viel wirken. Treffend sprach sich in dieser Beziehung ein Geistmann über Heggelin aus, dem man zum Vorwurfe machen wollte, daß er so viel Zeit mit Beten zubringe: wenn Heggelin, sagt er, nicht so viel gebetet hätte, würde er gewiß nicht so viel Gutes zu Stande gebracht haben, überhaupt nicht so thätig in seinem Berufe gewesen seyn. —

In Bezug auf die tägliche Gewissenserforschung bemerke ich, daß auch das sogenannte Partikular-Examen keinen Tag unterlassen werden sollte; denn wird man mit der Ausrottung einer bösen Gewohnheit, einer Sünde oder eines Lasters, die man sich für diese Woche, für diesen Tag besonders aufgegeben hat, zurecht kommen, wie wird man in der für diesen Tag, für diese Woche zur besonderen Uebung vorgeschriebenen Tugend Fortschritte machen, wenn man am Abende nicht eigens und genau darnach fragt, wie man sich in Ansehung dieses Hauptpunktes verhalten habe?

3) Stete Wachsamkeit über sich. Der Seelsorger soll als Muster für seine Gemeinde dastehen, und zwar nicht bloß in den Tagen, welche ohne besondere Prüfung für ihn dahineilen; sondern auch in den Stunden der Versuchung, und wo seine Pflichten recht schwer zu erfüllen sind. In Freud und Leid sollen seine Gedanken lauter, seine Worte ein guter Geruch für Gott und die Pflegempfohlenen, seine Handlungen kräftig wirkend auf den Willen zum Guten, sein Gang eingezogen, seine ganze Haltung ehrbar und überhaupt alles Wahrnehmbare an ihm so beschaffen seyn, daß seine Umgebung dadurch vom Bösen abgehalten und zum Guten angetrieben wird. Will er es dazu bringen, so muß er unermüdet wachen über sein Herz, das vom Mutterleibe aus voll Betrug ist; über seine Augen, die so leicht nach dem Gefährlichen lüstern werden; über seine Einbildungskraft, die so behende ist, alles je wahrgenommene Böse in eine Zaubergestalt für die Begierlichkeit zu vereinigen; über das Gedächtniß, welches das Böse wie in Erz geprägt bewahrt, dagegen das Gute, als wäre es auf Sand geschrieben, so schnell schwinden läßt; über den Verstand, der von der Sinnlichkeit bestechlich und wirklich bestochen äusserst erfinderisch ist in Sophismen, um das Pflichtenleben für zu schwer, dagegen das nach seinen Gelüsten für erlaubt und beglückend darzustellen. Nicht umsonst hat die hl. Kirche in den Schluß des täglichen Breviergebetes die inhaltsschwere Stelle aufgenommen: „Brüder, seyd nüchtern und wachet." Ja wer dieser Ermahnung nicht folget, und es hierin versieht, der wird ohne Unterlaß über Vernachläßigung der inneren Einsprechungen, über manchfache Schwachheits- und Gebrechlichkeits-Fehler, ja zuletzt sogar über Gewohnheits-Sünden und Laster zu klagen haben. Soll indeß die Bewachung des Innern gelingen, so muß damit

4) Beherrschung der Sinne, überhaupt Abtödtung des äusseren Menschen verbunden werden. Woher kömmt es, daß es so viele Geistliche gibt, welche an sich recht gutmüthig sind und allerdings von einem gewissen oft sehr heftigen Verlangen getrieben werden, eine ihrem Stande entsprechende Vollkommenheit zu erlangen, aber immer beim leeren Wollen stehen bleiben? Es kömmt zunächst daher, weil sie die Selbstverläugnung, die Versagung dessen, was der Sinnlichkeit wohl, und die Uebernahme dessen, was ihr wehe thut, nicht üben mögen. Wie nothwendig dieselbe zur Erlangung der Vollkommenheit ist, bezeugt das Evangelium in unzähligen Stellen. Darauf gestützt und durch tausendfache Erfahrung an sich und Anderen belehrt, sprach der große Diener Gottes Vincenz von Paul: „Wenn du mit dem einen Fuße schon im Himmel stehst, und die Selbstverläugnung nur so lange vernachläßigest, als du den andern nachziehst, wirst du den Himmel verlieren." Schon dieser Uebung wegen ist ein

5tes Mittel die Liebe zur Einsamkeit. Wenn die Berufspflicht es nicht erheischt, soll der Geistliche in seinem Zimmer bleiben, und mit Gebet, Studium, Vorbereitung auf Amtsfunktionen sich beschäftigen. Das ist der erste und kräftigste Schritt zur Herrschaft über den äusseren und inneren Menschen. Aber da würde ja der Weltgeistliche zum Mönch? Der Chorherr Geiger antwortet in seinen Exerzitien auf diesen Einwurf: „Was Liebe zur Einsamkeit

ausser den Geschäften des äusseren Berufes betrifft, was Gebet, Selbstverläugnung, überhaupt unermüdetes Ringen nach Selbstvervollkommnung angeht, sollte jeder Weltgeistliche ein Mönch seyn." Er sollte nämlich nach Besorgung der Geschäfte seines äusseren Berufes in sein Zimmer sich zurückziehen, und gleich dem ächten Klostermanne da der Betrachtung der göttlichen Dinge obliegen. Denn die bloße körperliche Einsamkeit, das geist- und geschäftslose Sitzen in einem einsamen Winkel ist nicht nur nichts nütze, sondern wird gar leicht und oft äusserst schädlich, weil da der Mensch ganz seinem sinnlichen Behagen und der geschäftigen Einbildungskraft überlassen ist. Darum schreibt ein Mann nach dem Herzen Gottes: Befleiße dich, daß dich der Satan nie müßig antrifft, und er wird deine Neigungen und Begierden schlummern lassen, während er dem Müßiggänger allerlei unnütze und sündhafte Gedanken beibringt, sündhafte Neigungen und Begierden in ihm erweckt, und ihn schnell auf seine Seite bringt. Hier muß für den Verkehr mit seinen Pflegempfohlenen der Geist erneuert, die heilige Andacht genährt, die göttliche Liebe entzündet, tiefe Blicke in das Eine-Nothwendige gethan, der Wille zur Fortsetzung des Kampfes mit der bösen Welt für das Reich Gottes gekräftiget, überhaupt für neues höheres Leben neue erhöhte Kraft erworben werden. Das heißt im seelsorgerlichen Leben den Beruf der Maria und Martha aufs Beste mit einander verbinden. Und wer diese große Kunst der Heiligen Gottes nicht lernt und übt, wer zwar eifrig in seinem Amte ist, aber nach Besorgung der Amtsgeschäfte diese göttliche Thätigkeit in der Einsamkeit nicht sucht, der wird bald, oder wenn er verblendet ist, zu spät seine Thorheit bereuen; denn jene bloße Geschäftigkeit nach Aussen und im Aeusseren verstrickt sich im beßten Falle mit einem unordentlichen Eifer in zu Vieles, beraubt des inneren Friedens, verursacht allerlei Anhänglichkeit des Herzens an die Kreaturen und öffnet vielen Uebeln den Eingang in das Herz. Wenn die jungen Geistlichen besondere Freunde der Einsamkeit wären oder auch nur eine vorherrschende Neigung zu einem beschaulichen Leben hätten, oder wenn zu besorgen wäre, daß ihre Berufsthätigkeit darunter leiden würde; so würde ich auch von den Gefahren des sogenannten beschaulichen Lebens einige Worte sagen; allein davon nahm ich bei meinem vielen Umgange mit jungen Geistlichen noch nicht viel wahr. Als

6tes Mittel nenne ich die genaue Beobachtung der besonderen Vorschriften für einen Geistlichen

a) sich recht eifrig auf die tägliche Feier des hl. Meßopfers vorzubereiten, und nach demselben Opfer die gehörige Zeit auf die Danksagung zu verwenden;
b) nie mit einem durch eine schwere Sünde befleckten Gewissen, ohne wenigstens vorher eine recht innige Reue erweckt und den Vorsatz gemacht zu haben, so bald als möglich das hl. Bußsakrament zu empfangen, dem Altare sich zu nahen. Aber wie? Der Seelsorger, welcher der Stellvertreter Christi im Geschäfte der Reinigung und Heiligung der Sünder ist, begeht auch schwere Sünden? Ich wünsche und flehe zum Herrn, daß er weder mich noch einen meiner geistlichen Mitbrüder je in eine solche Sünde fallen lassen wolle; allein wir sind Menschen, und zu einer schweren Sünde ist nicht blos Todtschlag, Ehebruch, Hurerei, falsches Zeugniß zu rechnen; sondern auch Verschwendung der Zeit, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, freventliches Urtheil, Ungehorsam gegen die Oberen 2c. 2c. gehören dazu;
c) seine Beicht, den Nothfall ausgenommen, nie über 14 Tage hinauszuschieben, aber auch sich zu bestreben, immer so dieses heilige Sakrament zu empfangen, als wenn dann der Tod uns abriefe;
d) Monatliche Rekollektion mit einer Art Vorbereitung auf den Tod, also geistliches Testament, wozu schicklich der letzte Tag im Monate gewählt werden kann;
e) jährlich wenigstens einmal eine Geisteserneuerung anzustellen, welche mehrere Tage dauert.

Ich könnte noch einige solcher Mittel nennen; allein wenn wir nur diese aufgezählten gebrauchen, werden wir finden, daß sie hinreichen. —

Sonach faßt die Fortbildung in sittlich-religiöser Hinsicht oder das Fortschreiten in der klerikalischen Vollkommenheit außer dem Seminare nichts Anderes in sich, als die gewissenhafte und auf die seelsorgerlichen Verbindlichkeiten noch besonders angewendete Fortübung alles dessen, was im Seminare zum Zwecke der Selbstheiligung vorgeschrieben war, und geübt werden mußte. Will der Geistliche hierin seiner Pflicht genügen, so muß er freilich auch so strenge mit der Vertheilung und Anwendung der Zeit umgehen, wie im Seminare; muß sich die Theilnahme an den sinnlichen Weltfreuden versagen, und mitten in der Welt ein zurückgezogenes Leben zu führen verstehen.

Wenn die Geistlichen, besonders die jungen, so ihre szientivische und sittlich-religiöse Bildung betrieben, dann würden die einzelnen Gemeinden bald ein freudenreiches Bild des Lebens darstellen. Denn es bleibt richtig: Wahre Geistliche würden mit vereinter Kraft unter Gottes Segen die Welt in kurzer Zeit merklich zum Besseren umgestalten. Ich läugne zwar nicht, daß ein solches Berufsleben im Anfange eine schwere Aufgabe ist; allein der Herr wird nach dem Maase der Treue das Maas der Unterstützung bestimmen, und bald empfinden lassen, daß er ganz wahr gesagt hat, als er die Worte sprach: Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht. — Wer gerne das Kreuz auf sich nimmt, den unterstützt er im Tragen. —

(Fortsetzung folgt.)

Circulare

des hochwürdigsten Ordinariates an den Curatklerus der Erzdiözese.

a) Zur Vermeidung aller Irrungen und jeder Unbestimmtheit, die daraus hervorgehen könnten, daß oft Kinder derselben Familie auch denselben Taufnamen führen, haben Se. Erzbischöfliche Excellenz zu verordnen geruht, daß in Fällen, wo bei vorkommenden Taufen den Neugebornen dieselben Namen ihrer Geschwister beigelegt werden wollen, die Aeltern aufgefordert werden, noch einen andern unterscheidenden Namen beizugeben, der dann auch in den Matrikeln genau anzumerken ist. Solches wird dem Dekanate N. und durch dieses den treffenden Seelsorgern seines Bezirkes zur Kenntniß und Darnachachtung andurch eröffnet.

Bamberg den 18. Oktober 1838.

b) Se. Erzbischöfliche Excellenz haben zu dem Ende, daß die neu ankommenden Pfarrer zur schnelleren und leichteren Kenntniß der Gemeinden und vorzüglich der unzüchtigen Mitglieder derselben gelangen, auch eine stetige Aufforderung und ein neues Mittel erhalten, der einreissenden Unsittlichkeit entgegenzuwirken, zu verordnen geruht, daß in jeder Pfarrei und selbstständigen Curatie ein eigenes Pfarrbuch über die gefallenen Personen und die deßhalb an sie geschehenen Mahnungen und Warnungen angelegt und dieses stets sorgfältig nur in der Pfarr-Registratur aufbewahrt werde, welches hiemit dem Dekanate N. und durch dieses den betreffenden Seelsorgerämtern zur Kenntniß und Darnachachtung andurch eröffnet wird.

Bamberg den 18. Oktober 1838.

c) Nach hohem Auftrage Sr. Erzbischöflichen Excellenz ist bei den nächstjährigen Pfarr-Visitationen von dem Visitations-Commissär bei jeder Pfarrei anzugeben, ob das mittelst Generales vom 18. Oktober v. J. anbefohlene Buch über gefallene Personen angelegt, und in welcher Art daßelbe

eingerichtet ist, wobei bemerkt wird, daß Se. Erzbischöfl. Excell. für zweckmäßig erachten, wenn am Ende des fraglichen Buches ein alphabetisches Register angebracht würde, in welchem auf die Seite, wo die gefallenen Personen dem Namen nach, und die ihnen gegebenen Mahnungen, Warnungen oder Drohungen aufgeführt sind, hingewiesen wird.

Von dieser Entschließung ist auch der Definitor des Kapitels in Kenntniß zu setzen.

Bamberg, den 10. Januar 1839.

Verschiedenes.

† Athen, den 24. Oktbr. Durch die Verlegung der k. Residenz von Nauplia nach Athen erhob sich auch der Hafen am Piräus mit erstaunenswürdiger Schnelle. Dort, wo seit Jahrhunderten nur einige elende Bretterhütten sich befanden, bestimmt zur Niederlage der unbedeutenden Ein- und Ausfuhrartikel, dort, wo der fürstliche Schatten aus der Unterwelt, den Heine den königlich preußischen Revolutionär nennt, sich veranlaßt sah, wegen Mangel und Entbehrung aller Bequemlichkeit den Titel der beiden letzten Theile seiner Reisebeschreibung in Gr. „der Vergnügling" in „griechische Leiden" umzuwandeln, dort erheben sich nun die stattlichsten Gebäude, deren 4000 Einwohner das treuste Bild griechischen Charakters und Strebens geben. — Unter diesen nun befinden sich ohngefähr 40 katholische Familien, welche bereits über zwei Jahre ein eigenes Local für ihren Gottesdienst mietheten und mit Beihülfe des kath. Kirchenverwaltungsrathes dahier anständig einrichteten. Für lange noch wären die bescheidenen Katholiken mit dieser Kapelle zufrieden gewesen; allein die aus Italien und Frankreich im Hafen Piräus sich einfindenden Katholiken auf Kriegs- und Kauffahrteischiffen, die wegen des lebendigen Glaubens ihrer Vorfahren die katholische Kirche nie im ärmlichen, bescheidenen Hausgewande dastehen sahen, regten durch Wort und That die Erbauung einer eigenen Kirche an. Seit einem Jahre schon haben die Katholiken der österreichischen Flottille im Mittelmeere zu diesem Zwecke eine eigene Sammlung unter sich veranstaltet, welche bis jetzt ohngefähr 500 fl. betragen mag. Mit diesem Schillinge nun als Baukapital ward der Bau beschlossen und auch bereits begonnen. Den Plan zur Kirche hat Hr. Ministerialrath Schaubert, ein Schlesier, entworfen; er hält zwischen einer neuitalienischen Kapelle und einem reformirten Bethhause, (wie z. B. in Frankfurt a/M) so ziemlich die Mitte. Gestern ward der Grundstein feierlich eingesegnet und bis zum Feste der heiligen drei Könige soll die Kirche fertig sein. Die Kosten, auf 14000 Drachmen (6000 fl. rhn.) vorläufig angeschlagen, sollen vor der Hand durch die im Königreiche Bayern gesammelten Gelder gedeckt werden. Gewiß wird bei den Bemühungen des apostolischen Delegaten zu Syra durch anderweitige Beiträge von Wohlthätern auch die innere Einrichtung bald möglich. Die Kirche selbst wird U. L. F. dedizirt, und 3 Altäre erhalten: Mariä Himmelfahrt, Kreuzaltar und hl. Anton und Crispinian. Durch die Versetzung des seitherigen Curatus von Piräus, H. Privileggios nach Nauplia wurde der Kirchenbau eines seiner thätigsten Beförderer beraubt.

† Athen, den 8. November. Die kirchliche Monatsschrift „Evangelische Posaune" hörte trotz aller Bemühungen des H. Oekonomos zu erscheinen auf. Die schroffe und persönliche Polemik entfremdete ihr viele Abonnenten. — Der Bau der katholischen Kirche im Piräus geht rasch vorwärts, so daß das Aeußere noch vor dem anberaumten Termin vollendet seyn möchte. Dieß hat auch den Eifer der Griechen erweckt, welche ihre durch Munifizenz S. königl. Majestät und zahlreiche Beiträge reicher Griechen in Triest, Wien und Livorno errichtete Kirche nun auch vollenden werden. Bei diesen Bestrebungen konnten auch die angloamerikanischen Sendlinge nicht unthätig bleiben. Sie haben ein Lokal gemiethet zur Errichtung einer „Lesegesellschaft für Fromme," in welcher die hh. Schriften, in die verschiedensten Sprachen übersetzt, und die Traktate von verschiedenen protest. Vereinen in Amerika, England, Frankreich, Schweitz und Deutschland sich vorfinden.

† Athen, 8. Novbr. Durch den Kirchenbau im Piräus wird die Erbauung einer so höchst nöthigen Kirche in Heraklea für unsere deutschen Landesleute auf lange Zeit hinausgeschoben, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Möchten die Leser dieses Blattes an die früher geschilderten traurigen Verhältnisse der Katholiken in Griechenland sich erinnern, und jeder in seinem Kreise zur Verbesserung dieser kummervollen Lage das Seinige beitragen, damit diese unsere verlassenen Landsleute nicht für die Zukunft ebenfalls dem Schisma verfallen! Jeder Gabe wird gewiß Gottes Segen folgen. — Hat denn Keiner unserer jungen Geistlichen Lust, ins klassische Land zu kommen? — Wir haben hier einen ganz jungen Priester aus Syra erhalten, welcher zu den schönsten Hoffnungen berechtiget. Die Jesuiten bilden tüchtige Leute, dieß Verdienst muß man den Meistern im Fache der Erziehung und Bildung lassen.

* Naxos im November. Unser ehrwürdiger Herr Erzbischof Msg. Andreas Bezzeti ist nicht mehr. In einem Alter von 81 Jahren rief ihn der Herr zu sich, um ihn für seinen Eifer, seine Hirtentreue und furchtlose Ausdauer in diesem eben nicht sehr fertilen Theile seines Weinberges zu belohnen. Zu Chios geboren vollendete der Hochselige seine Studien in dem Collegium der Propaganda zu Rom mit Auszeichnung und stand nach manchen wichtigen Missionen 9 Jahre dem Episkopate von Tinos und 21 dem unsrer Insel vor. Ungewöhnliche Kenntniße im Kirchenrechte, ausgezeichnete Befähigung zum Kanzelredner, evangelische Sanftmuth und patriotische Sitteneinfalt erwarben ihm die Achtung und Liebe aller Stände und Glaubensgenossen, die in seine Nähe kamen. Ein Schlaganfall raubte ihm vor 5 Jahren das Erinnerungsvermögen, weßhalb ihm in der Person des allverehrten Msg. Nikolaus Candoni, Erzbischof v. Iconium in part. ein Coadjutor beigegeben wurde, welcher nun den apostolischen Bischofsstuhl Naxia besteigen wird.

** Syra 21. November. Monsignor Blancis ist von seiner Visitationsreise auf Naxos zurückgekommen, wo ihm die traurige Aufgabe, die Exequien des Herrn Erzbischofes von Naxos Andreas Bezzeti abzuhalten, geworden war.

☛ † Fürst Pückler in Jerusalem.

Der nun im Oriente wie im Okzidente bekannte Tourist Fürst Pückler, über dessen Aufenthalt in Aegypten die Zeitschrift „Adria" einen nicht zu übersehenden Aufsatz enthält, hielt sich geraume Zeit an den hl. Orten auf, wo er der edelsten Gastfreundschaft der Franziskaner-Mönche nicht nur für seinen Unterhalt und seine, einem Orientalen nicht Unehre machende Bequemlichkeitsliebe, sondern auch für seine honorarjagende Schreibseligkeit sehr viel und Ungewöhnliches zu danken hatte. Er mochte dieß selbst einsehen, und nahm von den ehrwürdigen Vätern in Jerusalem Abschied, bemerkend, daß er, gegenwärtig ohne Baarschaft, von dem nächsten Seehafen aus, wo er seine Wechsel erwarte, ihnen 250 spanische Piaster (625 fl.) als eine Erkenntlichkeit für die veranlaßten Kosten übersenden werde. In Damascus angelangt, schrieb der edle Fürst: „Da seine Wechsel ausgeblieben wären, so möchten sich die ehrwürdigen Brüder mit 250 Adieu's begnügen, die er ihnen hiemit zusende."

Ein Engländer, der zufällig dieses Schreiben sah, tröstete oder consternirte vielmehr die ehrwürdigen Väter: Mit derselben Gemeinheit hat dieser Duodezfürst die Gastfreundschaft unsrer ganzen Nation gelohnt. —

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 4. Bamberg, den 26. Januar. 1839.

Mittheilungen

aus einem Vortrage im bischöflichen Senate zu . . . von einem durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und scharfen Blick in die Bedürfnisse der Kirche ausgezeichneten Kapitels-Mitgliede über das Thema: **Von dem, was jetzt unserer Kirche vorzüglich Noth thut, und wie der Noth zu steuern sey?** —

III.

Von der Erziehung (Fortbildung) der Kapläne.

Bemerkungen des Einsenders.

(Fortsetzung.)

Die nächste Frage, die zu beantworten ist, heißt:

III.

Welche Hülfe kann und muß dem Kaplan im Geschäfte der Geistesbildung und Herzensveredlung von Außen werden; und durch wen?

Der erste Theil dieser Frage ist leicht zu beantworten: Der zu bildende Hülfspriester muß nämlich von Außen Belehrung, Aufmunterung, Ermahnung, Belohnung und noch besonderen Antrieb durch das Beispiel seiner Vorgesetzten bekommen, bei welchen der Fortbildungseifer in recht zuverläßigen Zeichen sich ausspricht. Diese allgemeine Antwort wird ihre Erörterung finden in der Bestimmung derer, welche die Unterstützung gewähren sollen. — Wer sind nun diese? —

Der Pfarrer ist der nächste Vorgesetzte des Hülfspriesters und zwar schon durch das Kirchenamt und Amtsregulativ. Er soll ihn aber auch nicht bloß Vorgesetzter, sondern auch Vater und Freund seyn; das fordert ihre gemeinsame Bestimmung: mit und an einander sich selbst zu heiligen, um mit sicherem Erfolge das Geschäft der Heiligung der Ihrigen betreiben zu können. Der Pfarrer befindet sich an der Seite des Hülfspriesters, und sieht sein ganzes Thun und Lassen; er kann die Zeit, Fähigkeiten und Bedürfnisse kennen lernen, somit auch die rechten Hülfsmittel für ihn auswählen. Auf diese Verhältniße gestützt sollte wohl der Pfarrer die erste und kräftigste Unterstützung seinem Hülfspriester leisten. Er sollte demselben

a) mit Belehrung, Rath, Aufmunterung und Büchern an die Hand gehen, und das Resultat seiner Thätigkeit prüfend mit ihm durchgehen;

b) er sollte ihm durch sein Beispiel Lust und Liebe zum einsamen Zimmer, zur gottgefälligen Beschäftigung auf demselben, zur berufsmäßigen Thätigkeit in jeder Beziehung einzuflößen suchen;

c) er sollte ihm durch strenge Ordnung im Hause, durch liebevolle Behandlung, durch willige Verabreichung alles dessen, was der gute Hülfspriester nach Recht und Billigkeit vom Pfarrer und dessen Dienstpersonale fordern kann, Liebe zum Pfarrhause verschaffen, und so von zerstreuenden Vergnügungen und Gesellschaften abhalten;

d) er soll ihn aber auch nicht mit Geschäften überbürden, und selbst thun, was einem braven Arbeiter im Weinberge des Herrn geziemt, wenn es seine Kräfte zulassen.

So gewiß der Pfarrer durch die Natur der Sache und durch die amtliche Stellung zum Leiter der Fortbildung seines Hülfspriesters bestimmt ist; so selten treffen sowohl in Bezug auf ihn und den Hülfspriester alle jene Umstände zusammen, welche als conditio sine qua non zum gedeihlichen Betriebe dieses Geschäftes zu betrachten sind. Ich will diese nur nennen, und die Entscheidung den Lesern überlassen, ob sie viele Pfarrer zu finden glauben, an die man sich in fraglichen Beziehungen mit Erfolg wenden könnte. Zum gedeihlichen Betriebe der Fortbildung des Kaplans durch den Pfarrer wird,

1) auf Seite des Pfarrers erfordert, daß er höher stehe, als der Kaplan, und zwar

a) in Ansehung der Kenntnisse, wenigstens in Bezug auf die Fächer, auf welche sich die Fortbildung vorzüglich erstreckt: der Lehrer muß mehr wissen, als der Schüler;

b) in Ansehung der Gabe und Methode der Mittheilung; denn junge Männer, die in ihren Studienjahren viel von Zufälligem, z. B. einem angenehmen Vortrage sich abhängig machten, wissen sich auch später nicht immer über den Mangel desselben hinwegzusetzen;

c) in Ansehung der klerikalischen Vollkommenheit; denn die Wissenschaft des Heils gewinnt erst durch die sittliche Ueberlegenheit und herrschende Religiösität des Lehrers die rechte Gewalt über Kopf und Herz der Hörer. Dazu ist auch

d) noch nöthig, daß er in den Jahren nicht zu weit vorgerückt sey, und noch einen kräftigen Körper und Geist habe, und die rechte Lust und Liebe zu diesem mühsamen Geschäfte besitze.

2) Auf Seite der Hülfspriesters dagegen wird erfordert:

a) Bildungsfähigkeit, also natürliche Anlage und ein rechter Eifer nach Wachsthum in den Kenntnissen und in der Tugend;

b) Vertrauen zum Pfarrer, daß dieser nämlich bloß sein Beßtes will und wirklich befördern kann;

c) williger Gehorsam gegen denselben, und

d) dankbare Anerkennung der guten Absicht und des liebenswürdigen Benehmens des väterlichen Lehrers, Erziehers und Vorgängers im Guten.

Wo wird man nun dieß Alles am Pfarrer und Kaplan finden?

Die meisten Pfarrer werden erklären: diese Eigenschaften besitzt mein Kaplan nicht; ja die entgegengesetzten hat er an sich. Und die größere Anzahl der Kapläne wird eine gleiche Sprache hinsichtlich ihrer Pfarrer führen. Indeß darf eine solche Meinung welche viele Pfarrer von ihren Kapläuen und nicht wenigere Kapläne von ihren Pfar-

vern haben, nicht abhalten, für die ernste Sache ernste Schritte zu thun. Denn fängt man im reinen Verlangen, Christi Sache zu befördern und recht viele Seelen ganz für ihn zu gewinnen, an; betreibt man sie unter inbrünstigen Bitten zum Vater jeder guten Gabe im Namen Jesu, dann kann das Gedeihen nicht ausbleiben.

Einzig und allein soll auch den Kaplänen im Geschäfte der Geistesbildung und Herzensveredlung die Hülfe von Aussen nicht werden durch ihre Pfarrer. Aussen diesen soll die Einwirkung noch von andern Seiten her geschehen. Geht z. B. dem Pfarrer das eine oder andere Erforderniß ab, so könnte und sollte es durch den Dechant ersetzt werden, welcher nach dem Pfarrer wie der nächste Vorgesetzte auch der nächste Lehrer und Leiter der Kapläne ist. Daß dieser auch da hülfreich zur Seite stehen muß, und noch genug zu thun hat, wo der Pfarrer ganz der rechte Mann ist, bedarf keines Beweises. Der Dechant ist von der geistlichen und weltlichen Oberbehörde über die sämmtlichen Geistlichen seines Bezirkes gestellt; er hat also hiedurch das Recht und die Pflicht bekommen, Alles, was er zur wissenschaftlichen Hebung und sittlich religiösen Veredlung derselben beitragen kann, beizutragen. Der Dechant wird durch die freie Wahl der sämmtlichen Pfarrer gewählt, und es kann und sollte so immer der Mann zum Vorscheine kommen, welcher über Alle steht in Ansehung der Herzensgüte, der Pfarramts-Tüchtigkeit und Thätigkeit, so wie insbesondere des Eifers, die kirchlichen Zwecke und die edlen Absichten des Oberhirten im ganzen Kapitel zu realisiren.

Ist dieß wirklich in einem Dekanate mit dem Vorstande der Fall, dann läßt sich die Fortbildung leicht veranstalten und verwirklichen; denn der Oberhirt darf da nur den Plan hiezu entwerfen. Dieser Plan möchte Folgendes in sich zu fassen haben:

1) den Gegenstand, in welchem man sich fortzubilden hat. Dieser Gegenstand ist im Vorausgehenden genau bezeichnet.

2) Die Art und Weise des Betriebs der Fortbildung. Auch diese ist zum Theile schon ziemlich angedeutet. Ich will bloß noch bemerken, daß hiebei sowohl auf das Subjekt, als auch auf die Amts-Verhältnisse desselben zu sehen, vor Allem aber darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß der Fleiß und die Fortbildung gehörig kontrollirt werden können. Daher möchte

3) recht nothwendig seyn, daß im Plane eine genaue Bestimmung darüber gegeben werde, wie man sich von dem rechten Betriebe und dem jedesmaligen Erfolge des Betriebs in jedem Fache überzeugen kann. Dieser Punkt ist in jeder Hinsicht ein höchst wichtiger, weil von ihm gar Vieles abhängt. Ich erlaube mir daher einige Linien dazu zu ziehen, und zwar:

A. in Ansehung des Studiums. Dieses ist zunächst für seelsorgerliche Funktionen zu ordnen und zu betreiben. Das Haupt-Resultat desselben muß sich daher herausstellen:

a) wenn die jährliche Prüfung zur Verlängerung der Approbation die sämmtlichen Zweige des Studiums umfaßt, und keinem Hülfspriester erlassen oder beim Dechante zu machen gestattet wird;

b) wenn bei dieser Prüfung darauf gesehen wird, welche Werke der Theologie und Seelsorge der Hülfspriester in diesem Jahre studirt hat, zu welchem Behufe auf die besten Werke von einer eigenen Fortbildungs-Kommission von Zeit zu Zeit aufmerksam gemacht, und sogar die Materien und Abschnitte bezeichnet werden könnten, welche in einer besondern Zeit zu studiren sind;

c) wenn die hl. Schrift unter Benützung der besten Commentare abschnittsweise theoretisch und praktisch zu erforschen vorgeschrieben wird;

d) wenn die Pastoralkonferenzen häufiger abgehalten und von jedem Kapläne mehrere Themata bearbeitet, vorgelegt werden müssen;

e) wenn die Katechesen, wenigstens die Kirchenkatechesen und Predigten nach einem guten Plane ganz für die Zeit und Bedürfnisse der Zuhörer bearbeitet und wenigstens in einer vollkommenen Skizze niedergeschrieben werden, so daß sie zu jeder Zeit zur Einsicht abgefordert werden können.

Die Vorlage der Predigten und Katechesen wird zwar bei den Pfarrvisitationen gefordert; allein es gibt da nicht die gehörige Zeit, um solche zu prüfen und gegen Betrug sich zu sichern, wenn nicht der Visitator ganz der rechte Mann zu einem solchen Geschäfte ist. Bei strenger Prüfung solcher Vorlagen würde der Oberhirt erfahren, ob seine Heerde reichlich oder nur dürftig mit dem Brode des Lebens gespeist, ob ihm diese durch den Speisemeister genießbar gemacht würde oder nicht. Auf jeden Fall müßte eine strenge Prüfung des Hauptzweiges des christl. Religionsunterrichtes den rechten Eifer der Kapläne im Predigen und Katechisiren erzeugen und erhöhen. Was nun

B. das Wachsthum in der klerikalischen Vervollkommnung betrifft, so ist der Eifer und der Erfolg desselben nicht so leicht, wie das Studium zu kontrolliren. Doch könnten folgende Anzeichen darauf schließen lassen:

a) der Wandel und die Gewissenhaftigkeit in Ansehung der seelsorgerlichen Geschäfte überhaupt, welche der Pfarrer und Dechant recht gut beobachten können;

b) die Führung und Vorlage eines Tagebuches, worin

α) die Hauptsätze der täglichen Früh- nnd Abendmeditationen verzeichnet sind;

Es möchte recht gut sein, wenn die Meditations-Bücher und Gegenstände für bestimmte Zeiten vorgeschrieben würden; denn das planlose Meditiren fruchtet wenig und erschwert die Kontrolle. Zugleich würde dadurch auch der Vortheil erzielt, daß nur gute Bücher gebraucht, also die reine Seelennahrung genoßen würde. Aber hat jeder dieselben Bücher? Jeder soll sich einige der besten Meditations-Bücher anschaffen, wenn er sie nicht hat. Sie bilden einen wesentlichen Bestandtheil einer guten Seelsorgers-Bibliothek.

β) Die allgemeinen Früchte derselben, bestehend z. B. in besonderen Erleuchtungen, Bewegungen und Entschließungen,

γ) sonstige erfreuliche oder widrige Erfahrungen in sittlich religiöser Hinsicht, die man an den Seinigen macht, mit Reflexionen darüber.

c) Ascetische schriftliche Arbeiten,

d) Vielleicht Angabe, wie oft und wem man beichtet, und ob man nebst dem Beichtvater noch einen besondern Gewissensrath und Seelenleiter habe und welchen?

e) Endlich läßt sich in dieser Beziehung auch Vieles aus den Predigten abnehmen, und in obengenannten Prüfungen durch Besprechungen kann auch so Manches erhoben werden.

So einfach das Geschäft zu seyn scheint, welches der Oberhirt dabei hätte, so glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß dieser selbst in dem günstigsten Falle, wo nämlich der Pfarrer und Dechant ganz die rechten Männer wären, welche sich um die große Sache mit allem Eifer annehmen und auch Geschick genug hätten, sie mit Erfolg zu leiten, das Meiste dabei zu thun bekäme.

Die Richtigkeit dieser Behauptung scheint mir ganz klar aus Folgendem hervorzugehen:

a) Die Bildung muß genau auf den einen Zweck der Selbstvervollkommnung und der Beförderung der seelsorgerlichen Wirksamkeit berechnet seyn; daher muß sie auch in einem Geiste fortgeleitet werden, was nur dann geschieht, wenn der Geist des Oberhirten die sämmtlichen Mithelfer; Pfarrer und Dechante beseelt, also fortwährend kräftig auf sie einwirkt, und zur gleichmäßigen Wirksamkeit sie anleitet und anspornt.

b) Die zu Bildenden müssen mit Nachdruck zur Thätigkeit angehalten werden können, wenn die Liebe zum Geschäfte nicht gehörig wirkt. Diesen Nachdruck kann nur das Wort des Oberhirten geben; nur er vermag es, widerspänstige Geister folgsam zu machen, und die Faulen aufzuwecken, weil ihm der hl. Geist, die Kirche Gottes und ihre Diener zu regieren, gegeben ist, und selbst auch das zeitliche gute Fortkommen der untergebenen Geistlichkeit in seinen Händen liegt, da die sämmtlichen Kapläne und die Pfarrer dem größeren Theile nach von ihm angestellt und befördert werden, und er in Ansehung der Uebrigen im Falle beharrlicher Widerspänstigkeit und Trägheit auch der allerhöchsten Stelle die Unbeugsamen und Pflichtvergessenen so bezeichnen kann, daß der ungerathene Sohn der Kirche durchaus nichts Gutes zu hoffen hat.

c) Dem Oberhirten muß und kann das jedesmalige Bedürfniß der Kirche am Besten bekannt seyn, was bei der Bildung der Kirchendiener beständig im Auge zu behalten ist;

d) Endlich kann er auch die Resultate der Fortbildung am Besten prüfen, das Fehlerhafte gehörig bezeichnen und die Verbesserungen mit gutem Erfolge einleiten; kurz der Oberhirt möchte denn doch zuletzt auch in dieser Sache den zu Bildenden und ihren Bildnern Alles werden. —

(Schluß folgt.)

Zustand der katholischen Kirche in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Brief des Hrn. Braffac, General-Vikars von Cincinnati, vom 27. Oktober 1838.)

Euer Wohlgeborn

Empfangen hiermit nach Ihrem Wunsche eine genaue Uebersicht des **Zustandes der katholischen Kirche** in den **Nordamerikanischen Verein-Staaten.**

Damals, als die englischen Kolonien 1776 sich von ihrem Mutterlande trennten, gab es nur 13 Staaten. Seitdem ist ihre Anzahl bis auf 26 gestiegen, die einen Umfang Landes, der 12mal größer als der Frankreichs ist, bewohnen. Außer diesen gehören noch dazu drei Länder, Florida, Visconsin und Jaway, welche aber die gesetzliche Zahl von Einwohnern noch nicht besitzen, um als Staaten in den Verein treten zu können. Ich will Ihnen jetzt nicht genauer berichten, welche Verfolgungen die Katholiken vor der Unabhängigkeits-Erklärung bes. in Neuengland ausgestanden; nur bemerken muß ich, daß, während die Puritaner, welche ihr Mutterland verlassen hatten, um nicht wegen der Religion geängstet zu werden, gerade die erbittertsten Gegner und Verfolger aller Andersdenkenden besonders aber der Katholiken wurden, — die katholische Kolonie Maryland mit wahrhaft christlicher Liebe und Toleranz alle christlichen Sekten aufnahm. Obwohl die Verfolgung der Andersdenkenden nicht mehr heutzutage gesetzlich ist, so sind doch alle Vorurtheile der fanatischen Puritaner noch keineswegs zerstreut. Der Brand des Ursulinerklosters bei Boston 1834 und die Ungestraftheit, welche die feigen und ruchlosen Urheber desselben vor der Juri fanden, ist ein sehr bedauernswürdiger Belege. Doch die Wahrheit dringt durch, so daß selbst die Anstrengungen ihrer Gegner nur zu ihrer Verbreitung und Verherrlichung dienen. (Potens est veritas et praevalebit.)

Als nun einmal die Katholiken der Verein-Staaten die volle bürgerliche und religiöse Freiheit erlangt hatten, war ihre erste Sorge, den heiligen Vater anzuflehen, derselbe möchte Bischöfe ihnen senden. 1789 hatten sie das Glück ein Bisthum zu Baltimore (Maryland) errichtet und Herrn John Caroll, ausgezeichnet durch Patriotismus, so wie durch Geistesgaben und Tugenden als ersten Bischof ernannt zu sehen. Seitdem staunte Jedermann über die reissenden Fortschritte, die diese neue amerikanische Kirche auf dem unermeßlichen Gebiete der neuen Republik machte. Die Bevölkerung der Verein-Staaten betrug 1790 nur 3,929,827 Einwohner. Indem aber von Tag zu Tag die Bekehrungen zur katholischen Kirche, so wie die Auswanderungen aus Europa und den Antillen in die Vereinstaaten zugenommen, war es nothwendig geworden, neue bischöfl. Sitze zu errichten. 1808 wurde Baltimore als Erzbisthum erklärt und für Philadelphia, New-York, Boston und Bardstown bischöfliche Stühle gegründet. Wer kennt nicht in Europa die Bischöfe der beiden letzten Stühle, den seel. Kardinal-Erzbischof von Bordeaux, Cheverus und Hrn. Flaget, welcher wie ein Apostel alle Diözesen Frankreichs durcheilte, um den Eifer für die Ausbreitung des katholischen Glaubens überall zu beleben? Seit jener Zeit haben sich die bischöflichen Stühle vermehrt, so daß man jetzt 17 zählt, nämlich: Baltimore (Maryland) Erzbisthum; Philadelphia, Pittsburg (Pensylvanien), New-York, Boston (Massachusets), Richmond (Virginen); Charleston (Südcarolina), Mobile (Alabama), New-Orleans (Luisiana), Natchets (Missisippi), St. Louis (Missouri), Dubuque (Visconsin); Vincennes (Indiana); Bardstown (Kentuky); Cincinnati (Ohio); Detroit (Michigan) und Nashville (Tenessee) — sämmtlich Bisthümer. Zwar haben Nashville, Richmond, Pittsburg und Natchets noch keine Bischöfe; doch werden sicherlich diese Kirchen solche baldigst erhalten. Diese Bischöfe treten alle drei Jahre zu einem Nationalconcilium zusammen, um gemeinsame Beschlüsse zum Besten ihrer Diöcesen zu fassen. Obwohl Manche ungeheure Strecken durchzumachen haben, z. B. der von Neu-Orleans hat 800 franz. Meilen nach Baltimore; so vermag nichts diese würdigen Nachfolger der Apostel an ihrem Erscheinen auf der Versammlung zu hindern.

Die geistlichen Institute vermehren sich trotz der Hindernisse, die sich von allen Seiten erheben. Die Uebersicht des katholischen Almanach's der vereinigten Staaten für 1838 giebt an 538 Kirchen, Kapellen oder Stationen, 28 Seminarien oder Kollegien, 61 Klöster oder Erziehungshäuser, 38 Hospitäler, Waisenhäuser oder andere Anstalten der christlichen Liebe, die Alle durch Geistliche geleitet, und durch barmherzige Schwestern oder Nonnen verschiedener Orden besorgt werden. Man staune: Dieß Alles ist das Werk kaum eines halben Jahrhunderts und vollbracht mit den dürftigsten und gar nicht fundirten Hülfsquellen! —

Im Jahre 1830 war bereits die Bevölkerung der Verein-Staaten auf 12,866,920 Einwohner gestiegen; und bis 1840 wird die Zahl sicherlich die Summe von 17 Millionen erreichen. Die Zahl der Katholiken darunter beträgt über eine Million, die aber so weit in den Staaten zerstreut sind, daß nach dem Flächenraume gerechnet, auf welchem sie vereinzelt wohnen, man daraus 500 Bisthümer, wie sie in Europa begränzt sind, errichten könnte. Ohngeachtet dieser ungeheuren Ausdehnung haben wir nur 422 Priester für das Lehramt und die Seelsorge, während z. B. die Presbyterianer, deren Zahl 4,300,000 beträgt 4,239 Wortsdiener haben, deren Geschäft bloß im Predigen und Vertheilen von Büchern besteht, die mit ihren Irrthümern angefüllt sind. Noch mehr, sie haben für diese Bevölkerung 6,319 Kirchen. Daraus ist nun ersichtlich, wie groß bei dem umfassenden Berufe des katholischen Seelsorgers die Arbeit und Anstrengung der kathol. Missionäre und wie kurz für sie die Zeit der Erholung seyn muß. Mit Ausnahme der Städte, hat jeder Missionär auf dem Lande mehrere Stationen zugleich zu versehen, zu welchen

tes aber ist die Schuld. Ich lebe indeß in der Hoffnung, daß sich da Kraft und Zeit genug finden werden, wo es an Lust und Liebe nicht fehlt.

Woher soll aber der Oberhirt die Zeit nehmen, ein solches Geschäft zu leiten, die Frucht desselben zu prüfen, und das Mangelhafte zu verbessern? Sollte er dieses in eigner Person thun, so würde ihm die Zeit zu kurz werden, wenn er auch sonst nichts zu thun hätte; dieß muß zugegeben werden; allein so ist die Sache nicht gemeint. Der Oberhirt ist der leitende, prüfende und helfende Geist durch seine Räthe. Aus diesen kann er eine eigene Kommission bilden, deren Glieder sich in die einzelnen Dekanate oder Fortbildungs-Gegenstände theilen, und ihm von Zeit zu Zeit Rechenschaft ablegen, Vorschläge machen und überhaupt Alles beantragen und erwirken, was zum Gedeihen der Bildung nützlich oder nothwendig ist. Besteht die bestimmte Kommission aus Männern, die Alle mit den nöthigen Kenntnissen und sonstigen für einen Leiter und Erzieher der Art erforderlichen Eigenschaften versehen sind, und verbinden diese damit noch den rechten Eifer, dann läßt sich recht viel Ersprießliches erwarten, besonders wenn nach ihrem Vorschlage die eifrigsten der Hülfspriester, Pfarrer und Dekane in diesem Geschäfte bei Beförderung auf bessere Stellen gehörig berücksichtigt, die Trägen und Faulen dagegen zurückgesetzt werden. Um hiemit seine gute Absicht vollkommen zu erreichen, wäre freilich auch nothwendig, daß die Regierung hülfreiche Hand böte; denn mancher Geistliche bleibt gegen das wohlgemeinte Bestreben seiner geistlichen Vorgesetzten darum gleichgültig und träge, weil er sich mit der Hoffnung trösten kann: Ich bekomme schon von der Regierung eine mir entsprechende Stelle, brauche also die Gnade der geistlichen Oberen nicht. Aber auch in Ansehung der Bildung einer solchen Kommission werden zu ängstliche Gemüther wieder vieles Bedenken haben. Sie werden sagen: Die wenigen Räthe sind ohnehin schon über Gebühr mit Geschäften beladen, und gesetzt, es wäre nicht das ganze Jahr der Fall, wer wird sich mit einem so undankbaren Geschäfte abgeben mögen: denn wer da viele Früchte hoffte, würde sich sehr betrogen sehen. Kömmt man mit den jungen Geistlichen im Seminar nicht weit, was wird man mit denen in der Seelsorge ausrichten können? Ich will aber das letzte Bedenken zuerst beseitigen, daß man mit allen Hülfspriestern in der Bildung recht weit kommen werde, glaube ich selbst nicht; denn man wird an ihnen viele respektiv und absolut unüberwindliche Hindernisse antreffen, aber etwas Gutes ließe sich doch gewiß selbst bei den Schlimmsten erzielen, wie man es im Seminare mit Freuden auch an den Letzten wahrnimmt; mit Vielen dagegen würde man ganz zum erwünschten Ziele kommen; dafür bürgt mir ihr Benehmen und ihre Thätigkeit, welche sie im Seminare äußerten; dafür spricht ihr großes Bestreben in der Fortbildung, wo sie sich selbst noch überlassen sind; dafür zeugt der mir von Vielen schon ausgesprochene Wunsch, in einen Kreis von Mitbrüdern gezogen zu werden, der unter guter Leitung und nöthiger Hülfe im Geschäfte der eigenen Vervollkommnung und der Veredlung seiner Mitmenschen thätig seyn wollte und müßte. Man mache nur den Anfang, sammle die einzelnen Guten und Eifrigen, und diese werden schon selbst vortheilhaft auf die Andern einwirken. Versammlungen in einzelnen Dekanaten und kräftige Anregung durch mündliche Aufforderung, Belehrung, Bitten und Ermahnungen möchten den ersten kräftigen Impuls geben. Beliebte dieß nicht, so könnten vielleicht durch Aufsätze, welche der wöchentliche Anzeiger zur Kenntniß zu bringen sich ein Vergnügen machen wird, die Herzen und Köpfe der Besseren zum schönen Zwecke vereinigt werden.

Und nun auch noch ein Wort über das erste Bedenken, als könnte der Oberhirt aus seinen Räthen nicht eine Commission bilden, welche diesem Geschäfte sich unterziehen sollte.

Sind die wirklichen Räthe des Oberhirten so sehr mit Arbeiten überhäuft, so bediene er sich der Professoren, der Seminar-Vorstände, und gebe ihnen einen aus seinen Räthen als Direktor bei; jedoch müßten Alle gleichen Geistes, wenigstens in Ansehung der Hauptaufgabe und der Mittel ihrer Lösung seyn. —

Uebrigens wird wohl jedem einleuchten, daß die einzelnen Kollegien des Oberhirten von einem großen Theile ihrer bisherigen Geschäfte, und zwar dem allerlästigsten — der Klagen, Streitigkeiten, Untersuchungen, Strafen, u. s. w. befreit würden, wenn es mit der Fortbildung gelänge.

Und sie muß gelingen, wenn man sie mit Ernst und Kraft anfängt, und mit Beharrlichkeit fortsetzt, weil sie Gottes Sache ist, der dabei für uns ist; und wer will dann wider uns seyn?

Schluß.

Ich wollte die große Aufgabe nicht erschöpfend lösen, sondern zu solcher Lösung nur anregen; deßhalb war es mir auch nur darum zu thun, die Gedanken hinzuwerfen, welche geeignet sind, in der Erörterung des Ganzen das pro und contra zu bewirken. Ist unter dem Gesagten Vieles, das man vielleicht nicht für zweckdienlich erachten kann, so darf man doch versichert seyn, daß Alles recht gut gemeint war. Theile ein Anderer auch in so guter Absicht seine Ansichten über den wichtigen Gegenstand mit, so werde ich ihm mit Achtung begegnen, wenn er auch die meinigen ganz verwirft.

Zustand der katholischen Kirche in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Brief des Hrn. Brassac, General-Vikars von Cincinnati, vom 27. Oktober 1838.)

(Schluß.)

Dessenungeachtet muß man eingestehen, daß sichtlich Gott die Sache der Kirche seines Sohnes in den Staaten der Union fördert; doch zeigen örtliche Verhältnisse diese Wirksamkeit in dem einem Bisthume mehr, als in dem andern. Dieß sind vor Allem die Diöcesen St. Louis, Vincennes und Cincinnati. In denselben läßt sich der größte Theil der Einwanderer an den Westküsten des Atlandischen Meeres nieder. Die Diöcese St. Louis war ehedem ein Bestandtheil der von Neu-Orleans. Hr. Dubourg, dieser ehrwürdige, eifrige Prälat, dessen Arbeiten in den Vereinstaaten immer noch die reichlichsten Früchte tragen und welchem man die Wiederherstellung des Kollegiums von Georgetown, die Errichtung des von der hl. Maria von Baltimore, die Einführung der barmherzigen Schwestern (ihre Zahl beläuft sich jetzt in den Staaten der Union auf 280), die der Frauen des allerheiligsten Herzens Jesu in Louisiana und Missouri, die der Lazaristen und Jesuiten im nämlichen Staate verdankt, dieser apostolische Hirt errichtete dort seinen Stuhl 1816 und nahm 1817 Besitz. Nach dem sich Hr. Dubourg 1826 zurückgezogen, wurde das Bisthum St. Louis definitiv begründet und der ehrwürdige Hr. Rosati, seit zwei Jahren Coadjutor des Hrn. Dubourg, blieb nun auf diesem bischöflichen Stuhle. Unter der Leitung dieses weisen und erleuchteten Prälaten machte der Zustand der katholischen Kirche in dieser Diöcese, welche die Staaten des Missouri, der Arkansas und einen Theil des Staats der Illinois begreift, außerordentliche Fortschritte und besitzt mehr geistliche Institute, als jede andere Diöcese. Die Väter der Jesuiten, die Lazaristen Priester und die weltgeistlichen Missionäre leisten hier wahrhaft Erstaunenswürdiges in der Seelsorge. Die Kathedrale von St. Louis ist, was Architektur betrifft, das schönste Bauwerk der Vereinigten-Staaten.

Die Diöcese Vincennes, geleitet durch den gelehrten und frommen Bischof Bruté hat seit dem Jahre 1834, wo sie errichtet wurde und der ganze Klerus derselben aus dem Bischofe und einem einzigen Priester bestand, wie ein Riese zugenommen. — Aber über die Diöcese Cincinnati wünschen Sie, geehrtester Herr! besonders ausführliche Angaben, — ich will sie Ihnen jetzt liefern.

Die Diöcese von Cincinnati begreift den ganzen Staat von Ohio, im Mittelpunkte des Staaten-Vereins. Er bildet beinahe ein Viereck, begränzt gegen Norden durch den Erie-See, gegen Süden durch den prächtigen Strom des Ohio, gegen Westen durch Indiana und gegen Osten durch Pensylvanien. Er umschließt einen Flächenraum von 38,850 □ Meilen. Im Jahre 1790 zählte dieser ungeheure Landstrich nur 3,000 Einwohner; aber schon 1830 betrug die Zahl 937,679 und heut zu Tags 1,200,000. Als ich das erste Mal nach Cincinnati 1817 kam, zählte diese Stadt 4000 bis 5000 Einwohner, unter denen sich nur vier oder fünf katholische Familien befanden. 1821 wurde schon Cincinnati für den Staat des Ohio als Bisthum errichtet, was damals der Länderstrich des Michigan war. Hr. Eduard Fenwich, ein geborner Amerikaner, aber gebildet und Profeß im Dominikanerkloster zu Bornheim in Belgien war der erste Bischof. Sein Hirteneifer und tugendhafter Wandel wirkten daselbst außerordentlich Gutes, bis die Cholera im Jahre 1832 als Opfer seiner Anstrengungen sein Leben forderte. Nach seinem Tode wurde die Diöcese getheilt und der Michigan zu einer eigenen Diöcese erhoben, deren Hauptstadt Detroit und deren erster Bischof Herr Rezé ward. Herr Purcell wurde dann zum Bischof von Cincinnati ernannt und den 13. Oktober 1833 konsekrirt. Er war bis zu dieser Zeit Vorstand des ausgezeichneten Kollegiums der hl. Maria vom Gebirge bei Emmitsburg im Staate von Maryland. Meine Stellung bei diesem Prälaten hindert mich keineswegs, von seiner Bildung und seinen Tugenden zu sprechen. Sie werden sich, mein Herr! an jene merkwürdige Unterredung erinnern, die derselbe so glorreich gegen den protestantischen Wortsdiener Campell bestanden, und in welcher er der Wahrheit der katholischen Sache den glänzendsten Sieg gegen alle Verläumdungen der Protestanten verschaffte. Dieß geschah im April 1837.

Der Staat des Ohio ist vielleicht derjenige, der sich am meisten der Jugendbildung annimmt. Von 87 öffentlichen Anstalten der Verein-Staaten kommen auf den Ohio-Staat allein 11 Kollegien; von den 35 protestantischen Seminarien allein 5 solcher; nämlich das calvinistische von Lane zu Cincinnati; das calvinistische von Western Reserve in der Grafschaft Hudson; das anglikanische von Kenyan bei Mount Vernon (gegründet durch die beiden ärgsten Feinde der katholischen Kirche in beiden Welten, die Lords Gambier und Kenyan aus England); die lutherisch-theologische Schule zu Colombus und die anabaptistisch-theologische Anstalt von Granville. Alle diese Kollegien werden durch protestantische Wortsdiener geleitet; jedoch auf eine solche Weise, daß man den Ohio-Staat als den Herd des Protestantismus betrachten kann, von wo aus alle Jahre eine zahllose Menge junger Wortsdiener zur Bekämpfung der katholischen Wahrheit ausgeht. In diesen Anstalten ist das Princip der theologischen Bildung, auf alle mögliche Weise den Fortschritt des Katholizismus zu hindern; und um zu diesem Ziele zu gelangen, halten sie alle Mittel für erlaubt. Um diesem örtlichen Uebelstande zu begegnen, wollte Hr. Purcell, um das katholische Kollegium zu Cincinnati zu erweitern, wo der Mangel an geistlichen Professoren bis jetzt nicht mehr als immer nur die Aufnahme von 60 Zöglingen gestattete, auch in andern Städten seiner Diöcese Kollegien errichten, z. B. in Canton, Colombus, Dayton, Cleveland u. a. m. Ein ähnliches Institut, wie das der christlichen Schulbrüder, welches unberechenbare Vortheile gewähren würde, liegt ebenfalls in seinem Plane; so wie die Errichtung einiger weiblichen Erziehungs-Institute, deren Leitung den Nonnen anvertraut werden soll. Aber dazu gebricht dem Bischofe jede personelle und materielle Hülfe. Nur Gott kann da helfen; Er wird auch helfen.

Seitdem Hr. Purcell diese Diöcese leitet, deren Umfang einem Drittel von Frankreich gleichkommt, geschah viel Gutes. Cincinnati ist unterdessen eine bedeutende Stadt mit 44,000 Einwohnern geworden, wovon 1/5 Katholiken sind, deren Anzahl in der ganzen Diöcese 40,000 beträgt, die aus Amerikanern, Irländern Franzosen, Schweizern und Deutschen bestehen. Seit fünf Jahren hat der Herr Bischof eine geräumige Kirche in Cincinnati errichtet, worin der Gottesdienst für die Deutschen gehalten wird. Zur Ostern (1838) gingen 3,500 zur hl. Kommunion. Er hat seine Kathedrale erweitert, die wegen des Zudranges der Protestanten zu klein geworden war. Man darf sagen, daß er an verschiedenen Orten seines Bisthums bereits gegen 40 Kirchen vollends errichtet oder wenigstens begonnen hat. Allein diese Unternehmungen haben alle Hülfsquellen, die die Gesellschaften zu Lyon und Wien demselben darboten, erschöpft. Aber was den Hrn. Bischof am meisten in Schulden versetzt hat, ist der Ankauf einer Zufluchtsstätte für 40 Waisenkinder, deren Pflege 5 barmherzigen Schwestern anvertraut ist. Und jetzt blutet ihm das Herz, daß er nicht im Stande ist, mehrere solcher verlassenen Geschöpfe versorgen zu können, welche entweder dem sichern Hungertode Preis gegeben werden, oder den Nachstellungen der protestantischen Wortsdiener heimfallen. Dieser Ankauf kostete die furchtbare Summe von 84,000 Frks., zu 5 0/0, die in 5 Jahren heimgezahlt werden müssen. Doch wir vertrauen der göttlichen Vorsicht, die die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel des Himmels nährt und gewiß nicht diese unglücklichen Geschöpfe und den Hrn. Bischof in seiner hinopfernden Liebe für sie verlassen wird. Ich erschrecke vor dem Gedanken, daß nach 5 Jahren wegen Zahlungsunfähigkeit das Haus zurückgenommen, die Effekten verkauft und diese armseligen Geschöpfe auf die Straßen hinausgeworfen werden; — dieser Gedanke ist Herz zerreißend, doch unser Herr Bischof, ein zweiter Vincenz von Paul, wird mit Gottes Beistand Hülfe finden!

Der Bischof von Cincinnati, begehrt wie alle seine Mitbrüder in Nordamerika für sich nicht das Geringste. Die apostolische Einfachheit, in welcher diese Bischöfe leben, die bescheidenen nur mit dem Allernothwendigsten versehenen Wohnungen, die sie besitzen, setzen sie in den Stand überall das Nothwendige für sich zu finden. Wenn doch zuweilen ihr Wort ihre gänzliche Armuth und Mittellosigkeit offenbaret, so ist es nur da, wo ihr Innerstes bewegt wird, Gutes zu thun, aber keine Hülfe als von Oben und vom fernen Auslande sieht. In der That befinden sich gar viele Protestanten hierorts in einer solchen Stimmung zum Uebergange zur katholischen Kirche, daß dem Bischofe nur Thränen und Seufzer zu Gebote stehen, keine Priester und kein Geld zu haben, um ihnen den gehörigen Unterricht und die nothwendige Unterstützung zu geben. Man staune! In unserer Diöcese allein haben sich in diesem Jahr (1838) 200 Uebertritte ergeben; was würde erst geschehen, wenn uns Kirchen, Geistliche und Geldsummen zur Verfügung ständen? —

Nicht wahr, verehrter Herr! ein langer Brief, obwohl, wie es auf Reisen geht, vielfach unterbrochen vollendet; doch enthält er Alles, was Sie zu wissen verlangen. Für die statistischen Angaben bürge ich Ihnen. Uebrigens mögen Sie jeden beliebigen Gebrauch zur Erbauung und zum Nutzen Anderer davon machen.

Ich habe die Ehre, mich zu unterzeichnen als
Ihren

Gyzeghem den 27. Oktober 1838.

gehorsamsten Diener
M. Brassac,
Gen.-Vikar von Cincinnati.

Nachschrift: So eben vernehme ich, daß der hochwürdige P. Miles, Provincial der Dominikaner in Amerika, endlich das Bisthum Nashville (Tennessee) angenommen habe, und bereits schon am dritten Sonntage des Septembers d. J. konsekrirt worden sey.

Einige Notizen über den Tod und die Leiche des Curatus Krug zu Aschbach.

Am 7. Jänner dieses Jahres legte sich der bisherige Kuratus von Aschbach, Herr Ph. Anton Krug, mit gewohnter Heiterkeit und Ruhe zu Bette. Gegen 12 Uhr rief er seine beiden Schwestern, und als diese eiligst seinem Rufe gefolgt waren, fanden sie ihn sprachlos und von einem Schlage gerührt, der auch am andern Morgen um 6 Uhr sein irdisches Leben endete. Zu Bamberg von bürgerlichen Aeltern im Jahre 1777 geboren, trat er im Jahre 1801 den Stand des Priesterthumes an. Er war noch Einer aus der sehr gelichteten Reihe der Karmeliten, und durch der Zeiten Umschwung aus seinem Kloster gehoben, arbeitete er treu und segenreich an verschiedenen Orten der Erzdiöcese als Kaplan in Waischenfeld und Kloster Ebrach, und als Kuratus in Breitenloh und Mitwitz, und seit den letzten 8 Jahren in Aschbach. Hier rief ihn der Herr zu sich als seinen redlichen, treuergebenen Knecht, aushändigend ihm am Abende seinen verheißenen Lohn. Das Leichenbegängniß war am Freitag den 11. Jänner. Der Weg zu seiner Ruhestätte führte an der Kirche vorüber; daselbst lenkte der Trauerzug noch einmal ein, setzte die leiblichen Reste des Verblichenen vor dem Altare nieder, wo er so oft seinen Erlöser im Geiste geschaut und vom Himmel herabgezogen. Hierauf bestieg der I. Stadtkaplan J. von Schlüsselfeld die Kanzel, und nachdem er in gehaltvoller, gemüthlicher Rede zu den tiefbewegten Herzen einer zahlreichen Versammlung von nah und fern und von verschiedenen Konfessionen gesprochen, wobei kein Auge thränenleer geblieben, erhob sich am Schlusse der Zug zur stillen Grabesstätte. Den hl. Ritus nahm der Hr. Pfarrer Seiß von Geiselwind, ein wahrer Freund des Verlebten, vor, unter Assistenz der Hrn. Kapläne von Burgwindheim, Schlüsselfeld und Ebrach. Am Grabe selbst sprach der protestantische Ortspfarrer Hr. Zwanziger einige erbauliche Worte, würdigend das Verdienst des Verewigten als Christ, Amtsnachbar und Bruder. Die hohe Gutsherrschaft, die gerade anwesend, der Bahre gefolgt war, konnte Zeuge seyn, wie lieb Alle den Hingeschiedenen hatten.

Gottes Engel, steig' vom lichten Throne,
Bringe Ihm die hehre Siegerkrone,
Fächle Himmelsluft und Edensruh
Mit der Palme der Vollendung zu!

Verschiedenes.

Prag. Am 4. November, dem Tage des heil. Karl von Borromeo, fand unter den herkömmlichen Feierlichkeiten die Inthronisation des neuen Fürsterzbischofes hier statt. Aloys Joseph Freiher von Schrenk auf Notzing, Fürsterzbischof von Prag, erließ an demselben Tage, an welchem er als Metropolit installirt wurde, einen Hirtenbrief an den gesammten Klerus seiner erzbischöflichen Diöcese, in welchem er sich eben sowohl über seine eigenen, als die Pflichten des ihm übergebenen Klerus ausspricht. Ein ganz besonders schönes Zeugniß der apostolischen Gesinnung des neuen und jungen Erzbischofs findet sich in folgendem Absatze des Hirtenbriefes: Denique et illud cor meum sollicitudinum impendentium metu moestum respirare fecit, quod, quae mihi collata est Cathedra, iis instructa sit rerum temporalium praesidiis, ut praeterea quae dignitatis Episcopalis tuenda deposcit ratio, remanere possit etiam, unde in salutares Ecclesiae Patriaeque fines ac in detergendas pauperum lacrymas desumi possint subsidia. Extant, ut fama fert, in urbe Pragensi plura instituta, juvante potissimum regimine civili introducta eum in finem, ut personae miserabiles alienaque ope indigi optatam consolationem nanciscantur. Hisce omnibus promovendis hominumque quo demumcumque modo indigentium penuriae leniendae omnem, quam primum facultates suppetierint, navabo operam, bene gnarus illorum, quae leges ecclesiasticae hanc circa rem inde a primis Ecclesiae temporibus severe sanciverunt. „Gloria etenim episcopi est, pauperum opibus providere; ignominia omnium sacerdotum, propriis studere divitiis.“ (S. Hieronymus.) Der neue Fürstbischof bethätigte auch an demselben Tage seinen christlichen liebevollen Sinn, indem er den Armen Prags 500 fl. Silbermünze reichte. (R. u. K. Fr.)

München. Auf mehrseitiges Anfragen ist zu dem hohen Kriegsministerialrescripte vom 14. August v. J. hinsichtlich des Kniebeugens der Militärs bei hohen kirchlichen Feierlichkeiten eine nähere Erläuterung erschienen. Derselben zufolge müssen auch einzelne Posten, wenn sie in der Kirche oder außerhalb derselben an einem Hochaltere oder sonst wo zur Erhöhung oder Sicherung der gottesdienstlichen Feier aufgestellt sind, während der Wandlung und bei Ertheilung des priesterlichen Segens ebenfalls, und zwar bei Anwesenheit einer andern Truppe auf das Commandowort des Befehlshabers derselben, außerdem aber auf das gewöhnliche Kirchenzeichen von selbst auf die früher bezeichnete Weise niederknien und sich auf gleiche Art wieder herstellen. Einzelne Unteroffiziere und Soldaten mit umgehängter Tasche, aber ohne Obergewehr, haben, wenn sie dem Hochwürdigsten begegnen, Front zu machen und die Kopfbedeckung abzunehmen. (R. u. K. Fr.)

† Athen, den 27. Nov. Ueber den Plan der katholischen Kirche im Piräus sind soviele Wünsche ausgesprochen worden, daß Hr. Ministerialrath Schaubert denselben, in soweit es der fortgerückte Bau erlaubte, zur allgemeinen Zufriedenheit abänderte. Bis zur Fasten möchte der Bau vollendet seyn. — Von der Equipage eines französischen Dampfschiffes wurden der kirchl. Verwaltung 285 Frcs. als Geschenk übergeben, und ein Kirchenmitglied, Kaufmann Marketis versprach alle zum Pflastern der Kirche nothwendigen Marmorsteine gratis liefern zu wollen.

Diözesan-Nachricht.

Der Hochwürdige Herr Pfarrer Johann Zirkel zu Gremsdorf wurde auf seine Bitte der Inspektion über den katholischen Schuldistrikt Höchstadt a/Aisch von der königl. Regierung von Oberfranken unter ehrender Anerkennung seiner im Schulfache geleisteten erspriesslichen Dienste enthoben, und diese Funktion dem Hrn. Pfarrer Joseph Straffer zu Wachenroth übertragen.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 6. Bamberg, den 9. Februar. **1839.**

Katechetische Predigt
über den Rosenkranz.
(Gehalten in der Rosenkranz-Andacht.)

Thema: Wie sich die Macht des Glaubens im Rosenkranz-Gebete ausspricht.

Text: Per fidem vicerunt regna. Heb. 11 33.

Nichts geht über die Macht des Glaubens. Der Apostel selbst sagt: „Der Glaube hat schon Reiche besiegt;“ und von meiner Seite habt ihr bereits gehört, nicht nur, daß der Glaube ins Himmelreich eindringt, und die Krone der Gerechtigkeit aus den Händen der unüberwindlichen Gottheit erbeutet, sondern auch, wie der Glaube das ganze Erdreich umgeschaffen, die Menschen gebildet, und unsere irdischen Wohnungen zu einem Tempel Gottes gemacht hat. Ich habe schon an der Frohnleichnamsfeier gezeigt, und bin im Stande, auch ferner zu zeigen, wie die staunenswerthesten Einrichtungen, die nützlichsten, geistvollsten Anstalten, die herrlichsten Sitten aus der Macht des Glaubens hervorgegangen sind. Es wird vielleicht Mancher, den ich aber gleich von vorne herein für den Kleinsten im Reiche Gottes erkläre, darüber lachen, wenn ich sage, daß ich heute von einem höchst wichtigen Welt-Ereignisse spreche, und als solches die Einführung des Rosenkranzes in der katholischen Kirche nenne. Im Rosenkranz-Gebete spricht sich die Macht des Glaubens zum größten Erstaunen der Welt aus, und um diese allen Ungläubigen recht sichtbar vor ihr blindes Geistesauge hinzuhalten, spreche ich heute vom Rosenkranze, und dann auch deßhalb, damit ihr ihn gleich heute nach meinem Amen, und dann immer recht andächtig beten möget. Darum:

I.
Wie ist der Rosenkranz in der katholischen Kirche aufgekommen?

Um das Jahr 1200 standen im südlichen Theile von Frankreich Irrlehrer gegen die kathol. Kirche auf. Ihre Lehre war um so gefährlicher, je mehr sie alles Heilige im Christenthume verachtete und verwarf; und vorzüglich ließen sie an der unschuldigen Maria den Groll ihrer Bosheit aus. Was aber am gefährlichsten war, das war der Umstand, daß sie ihre falsche Lehre auch mit den blutigen Kriegeswaffen zu vertheidigen suchten, und die Kirche Gottes bestürmten. Schon war ein großer Theil des kathol. Frankreichs mit der Ketzerei dieser Leute, welche Albigenser hießen, angesteckt; Krieg, Plünderungen, Mord und Brand verwüsteten die fruchtbarsten Landschaften, die Religion und Gottesfurcht wurde nicht geachtet, und viele Tausend verführte Menschen übten gegen Gott und ihren Nächsten die schrecklichsten Gräuelthaten aus. Da erweckte Gott den hl. Dominikus, entzündete sein Herz mit himmlischer Liebe zu seinen verblendeten Mitmenschen und mit Eifer für ihr Seelenheil. Dieser eifrige hl. Mann versammelte eine kleine Gesellschaft eben so eifriger Diener Gottes und der Menschen um sich, und fing mit diesen an, durch unabläßiges Predigen des Evangeliums nach der reinen Lehre der kathol. Kirche das Volk von seinen bösen Wegen zurückzuführen. Barfuß und mit dem Bußgewande der Trauer ging er im Lande umher, und suchte das Unkraut des Irrthums auszurotten, und weil das Predigen sein Hauptgeschäft war, so stiftete er den Predigerorden, von ihm auch der Orden des hl. Dominikus genannt. Lange zeigte all' sein Bemühen keinen günstigen Erfolg. Da kam er endlich in einer Stunde des innigsten Gebetes zu Gott und der hl. Jungfrau um Segen zu seinen menschenfreundlichen Bemühungen auf den frommen Gedanken, das Rosenkranz-Gebet einzuführen. So ist also der hl. Dominikus der Urheber des Rosenkranzgebetes, und es ist in seinem Ursprunge ein Mittel wider die falschen Lehren und Laster der Welt.

II.
Wodurch erhielt das Rosenkranz-Gebet eine so große Ausbreitung?

Kaum war der hl. Dominikus mit seinem neuen Gebete unter dem Volke aufgetreten, so wurde die Sache gleich besser, und zwar

a) von Seite der Guten.

Das verwahrloste Volk lernte am Rosenkranze wieder das erste Mal nicht nur sein Herz zu Gott zu erheben, sondern auch auf die hohen Geheimnisse des christl. Glaubens seine Aufmerksamkeit zu richten. Der gesunkene Glaube wurde gestärkt, und ihm wich der Irrthum; die Liebe zum Gebete wurde erneuert, und auf die Bitte folgte der Segen des Himmels für die gute Sache. Tausende von Menschen verließen ihre Irrlehre, mit ihr ihre sittenlose und lasterhafte Lebensart, und wurden durch den hl. Dominikus zu wahren katholischen Christen gemacht. Seht die Macht des Glaubens im Rosenkranzgebete auf Seite der Guten! Es stärkte den Glauben, und erneute die Andacht. Bewundert aber auch dieselbe Macht des Glaubens im Rosenkranz-Gebete

b) auf Seite der Bösen.

Gott gab den Sieg seiner Kirche wider ihre Feinde. Mit dem Rosenkranze in der Hand und Eifer für Gottes-Reich im Herzen ging man den Feinden Christi entgegen. Und sieh da! Donner und Fluch vom Himmel trifft die Gegner des Kreuzes! Heil und Triumph ertönt's aus aller Christen Munde; gesiegt hat die verschmähte Königin des Himmels, Maria! Doch nicht genug, auch des Türken unzählbare Kriegesmacht stürmt viele Jahrhunderte hindurch gegen den Fels Petri an, und bedrängt hart das Christen-Reich. Allein nicht in Rossen, nicht in Kriegeswagen, sondrrn in Gott, dem Herrn der Kriegesheere, sucht Rettung das christliche Volk. Alles betet in Andacht den hl. Rosenkranz und spricht, daß es Felsen erweichen möchte: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder! Und sieh da, siegreich erhebt sich das christliche Kreuz, der Halbmond erblaßt und sinkt und legt sich der Königin des Himmels zu Füßen. Ein Gleiches geschah im Jahre 1716, als Karl VI., Kaiser des Deutschen Reiches, während die Christenheit den hl. Rosenkranz betete, über den Türkenfeind siegte. Dadurch ist das Rosenkranz-Gebet so berühmt, u. in alle Länder der kathol. Kirche verbreitet worden.

III.

Was hat das Rosenkranz-Gebet noch für andere schöne Einrichtungen in der katholischen Kirche hervorgebracht?

Solcher sind vorzüglich drei:

1) die Rosenkranz-Andachten.

Diese findet man in allen kathol. Ländern, und auch in unserer Stadt wird ja alle Tage während der ersten hl. Messe bei grauendem Morgen das Rosenkranzgebet gebetet, und es ist eine Freude zu sehen, wie so viele fromme Seelen vor aller Arbeit dahin eilen, während die irreligiösen Spötter im Pfuhle der Trägheit und im Arme des Schlafes noch ruhen. Es ist aber auch merkwürdig und wahrhaft zu wundern, welch eine Wichtigkeit schon der bloße leblose Rosenkranz erlangt hat. Wie Viele tragen ihn nicht heute noch, wenn sie zur Kirche gehen? Wie Viele tragen ihn nicht heute noch, wenn sie als Bräute vor dem Altar des Herrn erscheinen? und das ist ja eine bekannte Sache, daß die Kaiser und Könige auch heute noch den Rosenkranz in die Hand nehmen, den Mancher nicht mit der Finger-Spitze berühren möchte. Wie Vielen Todten giebt man nicht den Rosenkranz in der Hand mit in's Grab? Vielleicht muß er manchmal auch die todten Hände Solcher zieren, welche ihre Hände lieber mit Ringen als mit Rosenkränzen schmückten! Und ja auch in dieser Kirche wird alle Sonntage der Rosenkranz gebetet, und es muß dieses Gebet doch was werth seyn, weil die Anzahl der frommen Beter mit jedem Sonntage zur Freude aller Guten wächst.

b) Durch den Rosenkranz ist auch das Rosenkranzfest entstanden.

Es wird auch in unserer Stadt, in der Kirche zu unserer lieben Frau, und zwar nach Vorschrift der Kirche allzeit am 1. Sonntage im Oktober, als dem Jahrestage jener siegreichen Schlacht, gefeiert, da oben benannter Kaiser Karl VI. auf das Rosenkranz-Gebet den Sieg über die Christenfeinde errungen hat. Darum heißt auch dieses Fest das Fest Mariä vom Siege; und was wir an ihm feiern, das ist eigentlich der Sieg, welchen das Kreuz Christi, auf den Fels Petri aufgepflanzet, von jeher über seine Feinde errungen hat, und auch fernerhin über die Pforten der Hölle erringen wird. O wundersame Kirche Gottes, mitten in den Fluthen des Irrthums und der Sünde stehend, wie erstaune ich über deine Gotteskraft, und über deinen Glanz, mit welchem du bis zur Stunde aus allen Bedrückungen deiner Feinde dein siegreiches Haupt erhoben hast! Wie erstaune ich über die Macht der Wahrheit deines Wortes! Ja, Gott ist mit dir, sonst wärest du längst nicht mehr.

c) Die Einführung des Rosenkranzes hatte bald auch die Errichtung einer eigenen Bruderschaft zur Folge.

Die ehrwürdigen Väter des durch den hl. Dominikus gestifteten Prediger-Ordens erhielten alsbald vom hl. Vater in Rom die Erlaubniß, eine eigene Bruderschaft des Rosenkranzes zu gründen. Diese Bruderschaft ist eine nähere Verbindung gutgesinnter Christen, um sich bei den mannichfaltigen Gefahren und Hindernissen der Tugend in einem ächt christl. Leben und Streben wechselweise zu unterstützen, nach dem Beispiele des hl. Dominikus die Kenntniß der ersten und nothwendigen Heilswahrheiten zu verbreiten, das Volk zum standhaften Bekenntniß des wahren Glaubens zu ermuntern, die Lasterhaftigkeit zu vermindern, und endlich unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria und vorzüglich durch Nachahmung ihrer herrlichen Tugenden selbst reich an Tugenden und guten Werken zu werden. Wenn der Rosenkranz so herrliche, nur für Christus und sein Reich thätige Gesellschaften hervorbringen kann, und wenn diese Gesellschaften in allen Städten und Ländern sich verbreitet haben, so habe ich wirklich nicht geirrt, daß ich die Entstehung des Rosenkranzes eine Weltbegebenheit genannt habe. Mögen anders Gesinnte denken, was sie wollen, ich gehe

IV.

zum Inhalte des Rosenkranzes selbst über.

Er enthält die Hauptsumme der christl. Glaubenswahrheiten, und legt die kraftvollsten Bitten den Gläubigen in den Mund. Er beginnt im Namen des dreieinigen Gottes unter Bezeichnung mit dem Zeichen des heilvollen Kreuzes. Der Vater (so fleht die von christlicher Liebe erfüllte Seele im Rosenkranz-Gebete) möge uns im Glauben stärken; der Sohn (so bittet sie) in uns die Hoffnung des ewigen Lebens vermehren; der hl. Geist (so rufet sie) in uns die Liebe entzünden. In dieser uralten, aber durch die Zeit bewährten Gebetsweise spricht sich ja der reinste Geist des Christenthumes in seiner Erhebung zu Gott aus. Was das Rosenkranzgebet dem Christen hierauf zu sprechen lehrt, ist jenes große Glaubens-Bekenntniß, welches, da es von den Zeiten der Apostel selbst herrührt, das Apostolische heißt, so alt, als die Kirche selbst ist, und den Christen nicht nur zum unerschrockenen Bekenntnisse seines Glaubens vor aller Welt dient; sondern auch geeignet ist, ihn zu ermuthigen, Jesum, den Menschgewordenen, den Gekreuzigten, Auferstandenen und glorreich zur Rechten des Vaters Triumphirenden in der That vor aller Welt zu bekennen. Also auch in so ferne ist das Rosenkranzgebet nach seinem Inhalte vortrefflich. Was nun aber folgt, ist die fünfmalige Wiederholung des Gebetes des Herrn, welches er seinen Jüngern, und durch sie uns Allen lehrte, und welches im hl. Glauben gebetet wird von allen Christenzungen und in allen Sprachen, von einem Ende der Welt bis zum andern. Soll ein Sterblicher es unternehmen, das Gebet des Herrn noch durch besondere Lobeserhebungen zu empfehlen, jenes Gebet, welches für alle Bedürfnisse des Menschen berechnet ist, welches uns von der Erde zum Himmel erhebt, und an Gott, als den Vater Aller anweist, ein Gebet, welches bei uns auf wahre Gottes- und Nächstenliebe dringt, und für Alle beten lehrt, und zwar um die rechten Güter, um Heiligung des Namens Gottes, Wachsthum des göttlichen Reiches auf Erden, und treue Befolgung seines hl. Willens? Was ferner noch zum Rosenkranzgebete gehört, das ist jener erhabene Spruch, welcher Ehre und Preis dem unendlichen dreieinigen Gott bringt, und diesem Spruche, welcher den Herrn der Herrlichkeit preist, reiht sich der englische Gruß Mariens an. Vom Lobe des Sohnes wird übergegangen zum Lobe der göttlichen Mutter, welche ja selbst in ihrem begeisternden Gesange von sich weissagte, daß sie selig preisen werden alle Geschlechter. Und so wechselt im Rosenkranz-Gebete mit der Anbetung des Vaters und dem Lobe des Sohnes auch der Preis der Gnadenmutter; und in den kurzen Sprüchen der Geheimnisse ist ausgesagt, was der Sohn, dessen Schicksale auch die Mutter theilte, zur Erlösung des Menschen-Geschlechtes gethan hat. Jesus und Maria, diese Worte wiederholen sich oftmals; und will vielleicht gar Einer diese Wiederholung tadeln? Der tadle die Liebe des Kindes, welches die süßen Namen Vater und Mutter nicht oft genug aussprechen kann; der tadle die Cherubim und Seraphim, welche ohne Unterlaß: heilig, heilig, heilig! rufen. Und so ist und bleibt mein letztes Wort: Der Rosenkranz ist ein gutes Gebet. Und was glaubt ihr, daß wohl jetzt meine Forderung an euch ist?

(Schluß folgt.)

Literarische Anzeige.

Vollständige praktische katholische Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande. Von K. Zwickenpflug, Pfärrer zu Oberwinkling, Regens des Klerikal-Seminars und bischöfl. geistl. Rath zu Regensburg. I. Band. Straubing 1839. Verlag der Schornerschen Buchhandlung. 326 S.

In unserer schreibseligen Zeit werden gar viele literarische Werke zu Tage gefördert, welche eines vielsagenden Titels ungeachtet fast nichts als leeres Stroh zum Genusse bieten. Es werden beinahe in jeder Woche großmächtige Verzeichnisse neu erschienener Bücher in die Welt geschickt, in welchen auch der Seelsorger zuweilen etwas angekündigt liest, das er gerne für seine Bibliothek und sein praktisches Seelsorgerleben sich ankaufen würde, wenn er nicht fürchtete, er möchte sich in den schönen Versprechungen, welche der Titel macht, täuschen.

Solchen Seelsorgern nun, welche etwas Gediegenes und Brauchbares zu besitzen wünschen, sind die angezeigten Christenlehren sehr zu empfehlen. Ueberhaupt der Name Zwickenpflug ist schon in der katholischen Literatur mit Ehre bekannt, und diese Ehre hat sich derselbe in vorliegendem Werke von Neuem gesichert. Der Hochwürdige Hr. Verfasser, welcher erst jüngst aus dem pfarrlichen Leben zur Regentie des Priesterseminars zu Regensburg berufen worden ist, gedenkt nämlich unter obigem Titel ein großes katechetisches Werk herauszugeben, welches, auf die Grundlage des Canisius gebaut, in 13 Oktavbänden vollendet werden wird. Der erste Band ist mit dem neuen Jahre erschienen, und enthält folgende Christenlehren:

Einleitung. I. Von den Christenlehren selbst. II. Von dem Namen eines Christen. III. Von den Verbindlichkeiten, die uns der Name „Christ" auferlegt. IV. Von der Würde eines Christen. V. Von dem heiligen Kreuzzeichen. VI. Eben davon.

Erstes Hauptstück: Von dem Glauben.

Erste Abtheilung: Von dem Glauben überhaupt. I. Was der Glaube ist, und was „glauben" heißt. II. Der Glaube eine Gabe Gottes, ein von Gott eingegossenes übernatürliches Licht. III. Von der Nothwendigkeit des von Gott durch Christus geoffenbarten Glaubens, um selig zu werden, und welches der wahre alleinseligmachende Glaube sey. IV. Von dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes, als Gegenstand unsers Glaubens. V. Von dem Glauben des Herzens und dem werkthätigen Glauben. VI. Von dem äusserlichen, mündlichen Bekenntnisse des Glaubens.

Zweite Abtheilung: Von den nothwendigsten Glaubensstücken. I. Von dem Daseyn Gottes. II. Von dem gerechten Richter. III. Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit. IV. Von der Menschwerdung Gottes. V. Von der Unsterblichkeit der Seele. VI. Von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes, um selig zu werden.

Dritte Abtheilung: Von den gebotenen Glaubensstücken, oder von dem apostolischen Glaubensbekenntniße. §. 1. Von dem ersten Artikel: I. Von der Allmacht Gottes. II. Von der unendlichen Weisheit und der Allgegenwart Gottes. III. Von der Vorsicht Gottes. IV. Von der Güte Gottes. V. Von der Barmherzigkeit Gottes. VI. Von der Heiligkeit Gottes. VII. Erklärung der Worte: „Vater, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde." VIII. Von der Erschaffung der Welt insbesondere. IX. Von der Erschaffung und dem Falle der Engel. X. Von den Wohlthaten, die uns unser hl. Schutzengel erweiset, und von unsern Pflichten gegen ihn. XI. Von der Erschaffung und dem Falle der ersten Menschen. XII. Von unserm Ziel und Ende auf Erden, und von den Mitteln, dasselbe zu erreichen.

Daß die Christenlehren ächt katholisch geschrieben sind, dafür bürgt neben dem Charakter des Hrn. Verfassers und dem Musterbilde, nach welchem sie eingerichtet sind, die vorstehende Approbation des Hochwürdigsten Ordinariates zu Regensburg.

Es handelt sich sofort nur noch um die Form. Diese anbelangend bemerke ich: Die Katechesen sind nicht in Fragen und Antworten eingekleidet; auch sind sie nicht etwa nach dem Zuschnitte eines katechetischen Handbuches zubereitet, sondern sie sind zusammenhängende Vorträge über das an der Spitze stehende Thema — eigentlich katechetische Predigten. Jeder Vortrag ist in der Regel in zwei Theile getheilt, von denen jeder wieder seine Unterabtheilungen hat. In der Ausführung selbst erkennt man den klaren, und consequenten Denker, der Alles auf die schönste Weise sichtet und ordnet. Man erkennt darin den gewandten Kenner der hl. Schriften, der so recht Gottes Wort zu reden weiß. Man erkennt darin endlich den Mann, der in der Seelsorge gereift ist, und durch mehrjährige Erfahrung und unermüdetes Studium gelernt hat, wie man vor dem gemeinen Volke reden müsse, um nicht bloß verstanden, sondern auch gerne gehört zu werden. Wie viel Vorarbeiten und Studium dem Hrn. Verfasser die Bearbeitung dieser Christenlehren gekostet habe, gesteht er selbst in seiner Vorrede, und man darf schon dem Charakter des Hochw. Herrn zugetrauen, daß sein Geständniß in aller Bescheidenheit abgefaßt sey. Die schwierigeren Glaubenssätze weiß er in der That auf kunstvolle Weise dem Volke eingänglich zu machen; ich weise nur z. B. auf den Satz hin, daß man bloß in Einem Glauben selig werden könne; die Durchführung dieses Satzes ist wunderschön. Dabei ist die Sprache durchgehends gar gemüthlich; Lehren, Bewegen und Ergötzen sind wirklich im schönsten Einklange mit einander verschmolzen, und das scheinbar trockenste Thema enthält praktischen Lebenssaft.

Ich wiederhole also, daß in dem Ankaufe dieser Christenlehren kein Seelsorger sich getäuscht sehen wird. Sie sind ganz und gar das, was ihr Titel sagt. In unseren Zeiten, wo man als Prediger oft nichts mehr liebt, als fades Moralisiren, was freilich wenig Vorbereitung und Studium kostet, geben Zwickenpflug's Christenlehren einen schönen Wink, wie man mit mehr Nutzen das Volk unterrichten könne. Da das Manuskript vollendet ist, werden wohl bald die übrigen zwölf Bände zu hoffen seyn. Der Preis (ein Band, gut geheftet, zu 20 Druckbogen um 1 fl.) ist sehr billig und die Ausstattung von Seite der Verlagsbuchhandlung läßt nichts zu wünschen übrig. D.

Verschiedenes.

Frankreich. M. Aubernon, Präfekt des Departement der Seine und Oise hat unterm 24. Sept. v. J. an seine Unterpräfekten und Maires folgendes Cirkulare erlassen:

1. Die Gotteshäuser sind durch das Gesetz der Verfügung der Bischöfe und übrigen katholischen Geistlichen übergeben, und können unter keinem Vorwande von der weltlichen Gewalt zu andern Zwecken z. B. Preisvertheilungen, Wahlversammlungen, Sammelplätzen der Nationalgarden u. s. w. verwendet werden. Es ist zwar richtig, daß die Kirchen jenen Gemeinden gehören, die zu ihrem Unterhalte, da wo die Fabrik nicht zulangt, konkurriren müssen; doch die Verfügung darüber und der Gebrauch derselben steht

einzig nur den katholischen Geistlichen zu, und die Herren Pfarrer und Kapläne haben allein das Recht die Schlüssel zu nehmen, die Thüren öffnen und schließen und darin alle Gebräuche des römisch-katholischen Kultus vornehmen zu lassen.

2. Das Läuten der Glocken geschieht nach der Diöcesan-Ordnung, wie sie zwischen den beiden Gewalten, gemäß Art. 48 des Gesetzes vom 18 Germinal Jahr X. fest gesetzt worden; wornach die Maires durchaus nicht den Gebrauch der Glocken fordern dürfen, selbst bei Handlungen die auf den religiösen Kultus Bezug haben. Der Pfarrer ist und bleibt die rechtmäßige Auktorität über den Glockenthurm und bewahrt auch den Schlüssel dazu.

3. Wenn die Hrn. Pfarrer, kraft der kanonischen Gesetze, dem Leichnam eines Verstorbenen das kirchliche Begräbniß verweigern, werden die Hrn. Maires den Leichnam ohne Weiters auf den Gottesacker bringen lassen, ohne jedoch den Geistlichen zu einem kirchlichen Akte, zum Läuten der Glocken u. s. f. zwingen zu wollen. Sie haben nur dafür zu sorgen, daß die öffentliche Ordnung nicht gestört und die Freiheit des Kultus nicht angetastet werde.

4. Die Maires üben die Polizei über die Kirchhöfe, und bei Streitigkeiten mit den Pfarrern darüber ist nach der Anordnung des Staatsraths vom 29. April 1831 zu verfahren, worin es heißt: „Die bürgerliche Obrigkeit erfüllt den Sinn des Gesetzes, da wo sie auf den Kirchhöfen die Abscheidung der Plätze für die verschiedenen Bekenntnisse vornimmt. Was aber die religiösen Handlungen der Diener dieser Bekenntnisse angeht, so wie Auszeichnung der Begräbnisse innerhalb der für sie bezeichneten Schranken, so haben die Maires durchaus sich nicht einzumischen."

Rom, den 24. Dezbr. 1838. Nachdem der hl. Vater in dem Consistorium vom 30. Novbr. die Renunciation des Kardinals Odescalchi angenommen, hatte er erklärt, ihn in dem hl. Collegium nach dem Beispiele Clemens XI., Benedikt's XIV., Pius VI. und Pius VII. ersetzen zu wollen.

Man findet unter diesen Päpsten in der That Beispiele von Entsagung des rothen Hutes.

Unter Clemes XI. gab in dem Consistorium vom 10. Juni 1709 Franz Maria von Medicis, Bruder des Großherzogs von Toscana, Cosmus III., der zum Kardinal-Diakon erhoben worden war, ohne einer Weihe anzugehören, den Hut zurück, weil seine Familie keine Erben hatte. Er verheirathete sich und starb 1711.

Unter demselben Papste weigerte sich Gabriel Philippucci beharrlich, die Kardinalswürde, zu der er am 17. Mai 1706 erhoben wurde, anzunehmen, und Clemens XI., der seiner Bescheidenheit keinen Zwang authun wollte, ernannte an seine Stelle unter dem 7. Juni 1706 Michael Angelo Conti, der später unter dem Namen Innocens XIII. bekannt geworden ist.

Unter Benedikt XIV. gab Ludwig Anton Jakob von Bourbon, Infant von Spanien, Sohn Philipp's V., der 1735 zum Kardinal ernannt worden war, ohne in einen Orden getreten zu seyn, am 18. Dezember 1754 den Hut zurück, und verheirathete sich. An seine Stelle wurde der Spanier Ludwig Ferdinand von Cordova ernannt.

Man könnte unter diesem Papste noch eine andere Entsagung anführen; denn Anton Maria Pallavicini, Erzbischof von Theben im Jahr 1724 und Nuntius in Florenz, sollte in der Promotion vom 9. Sept. 1743 zum Kardinal befördert werden, aber er verweigerte beharrlich die Annahme dieser Würde und Benedikt XIV. ernannte ihn zum Patriarchen von Antiochen.

Unter Pius VI. entsagte Stephan Karl de Lominie von Brienne, Erzbischof von Sens, dem ihm am 15. Dezember 1788 ertheilten Kardinalat am 26. März 1791. Der Papst genehmigte dieß in dem Consistorium vom 26. September und ernannte an seine Stelle Fabricius Ruffo, der jedoch erst am 20. Februar 1794 proklamirt wurde.

Endlich gab unter Pius VII. Maria Caraffa von Belvedere, ein Neapolitaner, der am 23. Februar 1801 zum Kardinal-Diakon erhoben worden war und keinem Orden angehörte, den Hut am 9. August 1802 zurück und vermählte sich. Er wurde dem Anscheine nach durch Dominikus Pignatelli von Belmonte, Erzbischof von Palermo, ersetzt. (K. K. Z.)

Rom. Unter den hiesigen Fremden bemerken wir den Prinzen David Sombre, Enkel der indischen Prinzessin Begum von Sirdanah. Seine asiatische Gesichtsbildung contrastirt auffallend mit der Uniform eines englischen Obristen, welche er trägt. Vorige Woche hatte er eine Audienz beim Papste, wobei als Dolmetscher der durch seine großen Sprachkenntnisse berühmte Cardinal Mezzofanti gegenwärtig war, der des Prinzen Landessprache mit Geläufigkeit spricht. Seine Mutter, welche dem christlichen Glauben lange Jahre zugethan war und zur Ausbreitung desselben Manches beigetragen, zeichnete sich durch ihre Frömmigkeit und Wohlthätigkeit aus. Sie erbaute neben ihrem Palast eine katholische Kirche, und hinterließ bei ihrem Tode von ihren großen Reichthümern sehr bedeutende Summen an mehrere wohlthätige Anstalten. — Die dießjährige Fastenordnung ist von dem neuen Cardinalvikar, mit Rücksicht auf den ärmern Theil der Bevölkerung, bei der großen Theuerung des Oels, sehr nachsichtig abgefaßt erschienen. Mit Ausnahme weniger angemerkten Tage sind die Fleischspeisen im Ganzen erlaubt.

Algier. Briefe aus Algier melden die Ankunft des Hrn. Dupuch, Bischofs zu Algier. Die Vorbereitungen zum Empfange desselben waren ein wenig durch die schlechte Witterung gehemmt worden. Hinsichtlich der militärischen Ehren wurde er wie ein General-Lieutenant behandelt. Die Wohnung des Prälaten war vollkommen fertig, allein noch nicht möblirt, was von einiger Unannehmlichkeit für ihn und sein Gefolge war. Im Augenblicke übrigens, wo das Fahrzeug, welches den Herrn Bischof von Civita-vecchia brachte, in den Hafen einlief, gewahrte man am fernen Horizonte die Gabarre, welche das Mobiliar für das bischöfliche Haus an Bord hatte; sie segelte mit günstigem Winde und traf noch vor Abend in Algier ein. Das Mobiliar wurde größtentheils von der französischen Civilliste gegeben. Zu Rom machte ihm Se. Heiligkeit ein herrliches Ciborium zum Geschenke, so wie die Ueberreste von zwei Heiligen. Die Anreden des Hrn. Bischofs an die Civil- und Militärbehörden waren voll Liebe und Anhänglichkeit; sie gewannen ihm alle Herzen. (R. u. K.-Fr.)

Diözesan-Nachricht.

Die Verwesung der Curatie Aschbach wurde dem Kaplane in Herzogenaurach, Hrn. Mich. Leicht, und die Verwesung der Kaplanei in Herzogenaurach dem wieder hergestellten Kaplane Hrn. Kaspar Reblich übertragen.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

№ 7. Bamberg, den 16. Februar. 1839.

Fasten-Dispense
für das Jahr 1839.

Seine Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof
Joseph Maria
Freiherr von Fraunberg
haben hinsichtlich des Fasten- und Kommunion-Gebotes für das heurige Jahr Folgendes zu verordnen geruht, zu dessen Publikation Se. Königl. Majestät die allerhöchste Bewilligung ertheilt haben.

I.

Das Fasten- und Abstinenz-Gebot betreffend.

1) Wird, aus noch fortbestehenden erheblichen Gründen allen Katholiken der Erzdiöcese, sowohl geistlichen als weltlichen Standes gestattet, an allen nicht ausgenommenen Tagen im ganzen Jahre, auch in der 40tägigen Fasten, Fleischspeisen, jedoch ohne Beimischung von Fischspeisen, zu genießen.

2) Ausgenommen hievon sind folgende Tage, an welchen also der Genuß von Fleischspeisen nicht erlaubt ist,
   a) alle Freitage im ganzen Jahre,
   b) die Aschermittwoche,
   c) die Mittwoche der 4 Quatember,
   d) die 3 letzten Tage der hl. Charwoche.

3) Hierdurch wird aber von dem eigentlichen Fasten, d. h. von dem Gebote, in den Speisen sich Abbruch zu thun und des Tags nur einmal sich zu sättigen, weder für die Zeit der 40tägigen Fasten, noch für andere gebotene Fasttage dispensirt, vielmehr erwarten Se. Erzbischöfliche Excellenz, daß dieser gebotene Abbruch oder die einmalige Sättigung, wegen der Milde die Hochselbe in dem Abstinenz- oder dem Gebote, sich vom Fleischessen zu enthalten, eintreten ließen, mit um so größerer Genauigkeit von allen hiezu Verpflichteten beobachtet werde, und zwar:
   a) an allen Tagen der 40tägigen Fasten, mit Ausnahme der Sonntage,
   b) an den Mittwochen, Freitagen und Samstagen der 4 Quatember,
   c) an den Vorabenden der Festtage:
      a) Pfingsten,
      b) Johann des Täufers,
      c) Peter und Paul,
      d) Mariä Himmelfahrt,
      e) Allerheiligen,
      f) Weihnachten,

ferner an den Samstagen der auf Sonntage verlegten Feste vor

      a) Matthias,
      b) Jakobus,
      c) Laurentius,
      d) Bartholomäus,
      e) Matthäus,
      f) Simon und Judas,
      g) Mariä Opferung,
      h) Andreas,
      i) Thomas.

II.

Rücksichtlich der österlichen Beicht und Kommunion wird festgesetzt:

1) Daß sie 3 Wochen vor Ostern, am Sonntage Lätare, den 10. März ihren Anfang nehmen, und 3 Wochen nach Ostern, am Sonntage Jubilate den 21. April geendet seyn soll.

2) Daß wenigstens die hl. Kommunion von jedem Katholiken zu Ostern in seiner Pfarrkirche empfangen werde; jedoch wird es dem Ermessen der Pfarrer überlassen, aus erheblichen Ursachen die österliche Kommunion auch in andern Kirchen zu gestatten. Was die Beicht betrifft, so soll, so sehr auch Se. Erzbischöfliche Excellenz wünschen, daß ein kindliches Vertrauen alle Pfarrkinder in den Angelegenheiten ihres Gewissens zu ihren Seelsorgern, (Pfarrern und Gehülfen derselben) führen möchte, kein Zwang Statt haben, und es darf daher auch ausser der Pfarrei gebeichtet werden.

   Ueber den Empfang des hl. Sakraments der Buße und der hl. Kommunion ausser der Pfarrei müssen ebenfalls Zeugnisse beigebracht werden, wie dieses auch diejenigen zu thun verpflichtet sind, welche in ihrer Pfarrei dem Gebote der österlichen Beicht und Kommunion genügen.

   Kindern und jungen Leuten unter 16 Jahren darf, wie schon früher verordnet worden ist, die Erlaubniß ausser ihrer Pfarrei zu beichten und zu kommuniziren, nicht ertheilt werden.

3) Am Schluße der österlichen Zeit ist im Betreffe der allgemeinen Einsammlung der Beicht- und Kommunionzettel nach den bisher bestandenen Vorschriften von den Pfarrern zu verfahren.

Hiebei werden die Gläubigen aufgefordert und angemahnt, daß sie bei dieser fortdauernden Milderung des Fastengebotes den Geist desselben an sich zu bewähren um so eifriger bestrebt seyn sollen: daß sie zurückkehren vom Wege des Verderbens, ablassen von den bösen Gewohnheiten zur Sünde; daß sie würdige Früchte der Buße bringen, das begangene Unrecht wieder gut machen, an den Nothleidenden die Werke der Barmherzigkeit üben; daß sie eines tugendhaften und auferbaulichen Wandels sich befleißigen; daß sie die während der hl. Fastenzeit häufiger gebotenen Mittel des Heils gewissenhaft benützen, daß sie frommen Betrachtungen obliegen, den öffentlichen Andachten beiwohnen und sowohl zu ihrem Besten als auch für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes, für deren Oberhäupter, den Papst, unseren König Ludwig und dessen ganzes königl. Haus innige und unabläßige Gebete zum Himmel emporschicken.

Gegenwärtige Verordnung ist von den Kanzeln zu verkündigen, und ihre Beobachtung durch geeignete Belehrungen einzuprägen.

Bamberg, den 7. Januar.

Erzbischöfliches Ordinariat.
Frhr. v. Lerchenfeld.
Brumbach, Secr.

Katechetische Predigt
über den Rosenkranz.
(Gehalten in der Rosenkranz-Andacht.)

(Schluß.)

Meine Forderung besteht darin:

V.

1) Wenn wir den Ursprung des Rosenkranzes betrachten, so sollen wir folgende drei Punkte nicht übersehen:

a) Der hl. Dominikus muß uns zur lebendigsten Hingabe an den kathol. Glauben auffordern. Seht da den Helden, in der Schule Christi erzogen, welcher allen Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens entsagt, und für das Heil der Brüder stirbt! Er wußte, was der Menschheit helfen kann im Elende auf Erden: es ist der vertrauensvolle Aufblick zu Gott. Zu diesem suchte er den Christen seiner Zeit durch den Rosenkranz zu verhelfen, und wahrhaftig! Dominikus, mit dem Rosenkranze in der Hand, er steht viel höher, als wie die fälschlich gepriesenen Kriegeshelden, welche unser blindes Zeitalter staunend begafft. Den christl. Geist möchte ich Allen einathmen können, welcher den heiligen Dominikus beseelt haben muß, um den Rosenkranz zu erfinden.

b) Doch woher der hl. Dominikus selbst seine Weisheit und seine Kraft erlangt hat, das ist die kathol. Kirche. Wer Gott zum Vater haben will, muß diese zur Mutter haben, und man kann nur mit Staunen erblicken, wie die kathol. Kirche von jeher die herrlichsten Anstalten zum Heile der Welt ins Leben gerufen und erhalten hat. So ist bei aller Welt der Rosenkranz ein Kennzeichen des Katholischen geworden! Wenn er ein Mittel ist, uns im kathol. Glauben durch seinen Anblick recht zu stärken, so müßte ich Allen anrathen, dieses Mittels sich zu bedienen.

c) Merkwürdig ist, wie das Rosenkranzgebet doch so schnelle allgemeine Aufnahme bei den Christen gefunden hat. So zeigte sich in der Vorzeit unstreitig eine große Empfänglichkeit für das Wahre, Große und Schöne. Ob diese Empfänglichkeit auch heutzutage noch bei Christen herrsche? — Ich will kein Urtheil fällen, um Zartfühlende nicht zu betrüben.

2) Da wo ich von den großen Wirkungen des Rosenkranzgebetes gesprochen habe, wird vielleicht in Manchem Bedenken erregt worden seyn. Allein dem, welcher die Schrift kennt, können solche Erzählungen der Vorzeit nicht auffallend erscheinen. Der wahre Glaube, sagt der Herr, vermag Berge zu versetzen. Bittet, ruft er, so wird euch gegeben werden; und seinen Aposteln und Jüngern gab er die Verheißung, sie würden ohne Gefahr Schlangen angreifen und unbeschädigt auf Skorpionen treten. Die Macht des Christenthumes in der Welt ist freilich schwachen Geistern unglaublich, aber sie wird von der Geschichte bewiesen. Und was den Menschen unmöglich erscheint, ist möglich bei Gott.

3) Wenn ich den Inhalt des Rosenkranzgebetes vortrefflich genannt habe, so kann mir das Niemand bestreiten, weil ich jedes Wort desselben in der hl. Schrift nachzuweisen vermag; und daß er wirklich ein Gebet des Trostes und der Beruhigung werden könne, das beweist die große Verbreitung, die er erlangt hat, das beweiset ihr selbst, die ihr so eben versammelt seyd, um aus seiner Abbetung Trost und Seelenstärke zu ziehen. Ein großer Theil will freilich heutzutage vom Rosenkranze nichts mehr wissen; allein das erregt Bedenken, daß seine Verachtung mit der Abnahme des Christenthums Hand in Hand geht. Doch ich kann die Lauheit der Katholiken auch durch das Beispiel eines Protestanten beschämen. Der Marquis Arthour, ein schottischer Edelmann, vorher Protestant, kehrte in den Schooß der kathol. Kirche zurück, und erklärte sich für die gerechte Sache der Königin Maria Stuart. Er theilte mit ihr auch das Unglück der Zeit, und starb edelmüthig als christl. Held den Martertod für die wahre Kirche Jesu Christi. Während seiner Gefangenschaft hatten seine Freunde, ebenfalls zurückgekehrte Katholiken, freien Zutritt in seinem Kerker, um ihm mit dem Troste der Liebe beizustehen, seinen himmlischen Heldenmuth zu beleben, und das Opfer seines Lebens für den Glauben vollbringen zu helfen. Als sein Todesurtheil gesprochen und ihm bekannt gemacht war, verrichteten sie eines Tages mit einander das Abendgebet. Auf Arthour's Vorschlag und Bitte wurde dazu der hl. Rosenkranz gewählt, indem er sprach: „Ich liebe dieß Gebet ganz besonders. In der wirklich zu bewundernden Verbreitung desselben durch die ganze kathol. Kirche ist der Finger der Vorsehung und die Paßlichkeit des Gebetes nicht zu verkennen. Zudem ist es so einfach und selbst für den Ungebildetsten an allen Orten und zu allen Zeiten anwendbar, während es den Gelehrtesten, wenn er nur ein frommes Herz hat, zur kindlichen Andacht erhebt. Es unterscheidet die Gläubigen von allen falschen Sekten, und wer den Rosenkranz aus der kathol. Welt wegnähme, der würde eine Lücke zurücklassen, die durch ein ganzes Meer voll zierlicher Andachtsbücher nicht ausgefüllt werden könnte." — Wer kann einem solchem Urtheile mit Grund widersprechen?

VI.

Was wird nun mein Schluß seyn, welchen ich aus der ganzen Betrachtung ziehe? — Befürchtet vielleicht ihr, die ihr keinen Rosenkranz habt, ich gebiete euch, nach diesem zu greifen? Das gerade nicht. Aber was der Herr euch gebietet, das ist Eifer im Gebete, Erkenntniß der Heilswahrheiten und ein gottesfürchtiges Leben. Es darf mit dem Rosenkranze nur nicht auch das Gebet und die Gottesfurcht weggeworfen werden, wie es leider geschehen ist. Aber sagt selbst, was für ein Anblick ist denn erbauender, der Anblick der alten Vorfahren, welche um die gefalteten Hände den Rosenkranz gewunden hatten, oder der Anblick Vieler aus der heutigen Welt, welche zwar nicht mehr den Rosenkranz in der Kirche tragen, aber dafür die Hände in die Beinkleider stecken, und Schauspiele der Rohheit aufführen? O Zeiten!

Was endlich euch betrifft, die ihr noch den Rosenkranz zu beten pfleget, so muß euch mein heutiges Wort denselben noch werther gemacht haben. Behaltet ihn nur bei, und lernt das Gute auf rechte Weise zu benützen. Betet ihn allzeit mit Andacht, betrachtet besonders mit Aufmerksamkeit die in demselben enthaltenen Geheimnisse, und worin das Gebet euch vorzüglich stärken soll, das ist die allgemeine Bruderliebe. Der Rosenkranz soll euch an die Liebe erinnern, die Alle umschlingen muß, welche sich Jünger Christi nennen. Dann werden euch wahrhaft aus eurem Gebete und eurem Leben Rosen erblühen, aus denen der Herr den Kranz flechten wird, welcher der Rosenkranz der Vergeltung im himmlischen Reiche ist.

Gebet.

Dir, o Gott, danken wir für die Belehrung und Erbauung, welche Du uns hast zu Theile werden lassen. Nimm heute und für die Zukunft das Gebet des Rosenkranzes gnädig an, welches wir zu Dir emporschicken um die Verbreitung des hl. Evangeliums, um den Wohlstand deiner Kirche auf Erden, um die Einigkeit der christlichen

Fürsten, um die Beförderung des Reiches der Wahrheit und Tugend unter den Menschen, für alle Lebenden und Verstorbenen, für Gesunde und Kranke, für Gefangene und Betrübte, für Freunde und Feinde.

Bitt auch Du für uns, o Mutter der schönen Liebe, die wir im Rosenkranze verehren, auf daß wir Alle nach diesem Elende mit Dir und allen Auserwählten im himmlischen Vaterlande glückselig leben und ohne End uns erfreuen mögen.

Maria, die hl. Jungfrau, mit ihrem lieben Kind' woll' uns Alle segnen und bewahren vor dem schnellen und unversehenen Tod, und von aller Gefahr erlöse uns Gott Vater, Gott Sohn, Gott hl. Geist! Amen.

Verschiedenes.

Gand in Belgien. Am 4. Nov. 1838 war in hiesiger Domkirche die feierliche Konsekration des neuen Bischofs dieser Diöcese, des Hrn. Joseph Delebeque durch Se. Em. den Kardinal-Erzbischof von Mecheln unter Assistenz der Bischöfe von Bruges und Lüttich. Am Sonntag darauf las er selbst seinen Hirtenbrief bei dem Hochamte Morgens in flammändischer Sprache und Nachmittag in französischer vor. Nachdem er darin seiner Heerde den apostolischen Gruß gegeben und seine Unwürdigkeit bekannt hat, Bischof einer so großen Diöcese zu seyn, die noch dazu so ausgezeichnete Bischöfe hatte, wendet er sich an seinen Klerus insbesondere also: „Und euch, unsere geliebten Mitarbeiter, beschwören Wir durch die Erbarmnisse Jesu Christi, ununterbrochen fort die Heerde zu weiden, die euch anvertraut ist. Reichet ihr mit väterlicher Sorgfalt die dreifache Nahrung, die sie von eurer Vaterliebe begehrt, das Beispiel eures Lebens, den heilsamen, nie unterbrochenen Unterricht und die hl. Sakramente, insbesondere aber das eucharistische Brod, welches uns Alle vereinigt, daß wir Eines sind unter einander, wie auch Jesus Christus mit dem Vater Eines ist. Werdet immermehr das vollkommne Vorbild eurer Gemeinden und zeigt überall die Tugenden der Liebe, Sanftmuth und Eintracht, auf daß ihr, wenn der oberste Hirte erscheinen wird, einen unverwelkbaren Kranz empfangen möget. Was aber euch, ihr eifrigen Söhne des hl. Ignatius, angeht, die ihr alle eure geistigen Kräfte und eure ganze Zeit zur Ehre Gottes, zur Bildung und Seelsorge eures Nächsten verwendet; ihr vor Allen, ihr liebenswürdigen Töchter des hl. Vinzenz, Unserm Herzen so theuer, die ihr immerfort eure Gesundheit zur Erleichterung der leidenden Menschheit opfert; ihr endlich, ihr Religiosen jedes Ordens und Geschlechts, deren Leben ein fortdauerndes Opfer und Gebet ist, verbreitet immer mehr und mehr den lieblichen Geruch euerer Tugenden in dieser großen Diöcese. Bringet ohne Unterlaß dem Herrn den Weihrauch eurer Gebete und das Verdienst eurer guten Werke dar, um seinen Segen auf Unser bischöfliches Wirken herabzuziehen.“ — Hierauf verkündigte er, daß er jedesmal am ersten Sonntage des Monats in seiner Kathedrale flammändisch predigen, daß er für die arbeitende Klasse die Christenlehre halten und an den hohen Festtagen nach Mittag die Predigt französisch halten würde.

Nordamerika. Den 10. Sept. v. J. starb in den Missionen des Missouri P. de Bruyn aus der G. J., welcher zu Portage des Sioux sich aufhielt und von dort aus den Sioux-Indianern das Evangelium predigte. Er war der Nachfolger des P. van Quickenborne, der auf der nämlichen Station gestorben war. — In St. Louis im Staate des Missouri besteht, durch die Jesuiten begründet, seit 1832 eine Universität, die auch Grade ertheilt. An derselben lehren die P. P. Verhaegen, Elet, Carrell, Helias, Van de Velde, Aelen und de Bruyes. Sie haben

7 Theologen und 162 Schüler, von welchen 140 im Pensionate und 22 auswärts sich befinden. Man schickt dorthin selbst aus der Insel Cuba, aus Mejico und den südlichen Staaten der Union die Söhne zur Bildung. — Auch starb im Sept. v. J. in den Missionen der Indianer am Mississippi der Missions-Priester Desseille. Als er seine letzte Stunde nahe sah, hüllte er sich in seine indianische Decke, kroch, weil kein Priester da war, zum Altare seiner Hütte, nahm das Viatikum aus dem Tabernakel, blieb eine Stunde in der Anbetung desselben auf dem Boden liegen, und, nachdem er seinen Heiland genossen hatte, verschied er. Seine armen neugetauften Indianer, 1000 an der Zahl, wollten denselben nicht begraben, bis sie einen katholischen Priester aufgefunden hatten. Nach acht Tagen kam derselbe und sogleich schickte sich die ganze indianische Gemeinde an, durch eine würdige hl. Beicht und Kommunion den Schmerz über den Verlust ihres Vaters zu erleichtern, um dann in ihre Wüsteneien zurückzukehren. — Hr. Loras, Bischof von Dubuque ist mit zwei Priestern und vier Subdiakonen aus Frankreich zurückgekommen, um die Mission in seiner Diöcese zu beginnen, in welcher in der That Alles neu zu schaffen ist.

Mecheln. Der Hr. Kardinal-Erzbischof hat bei Gelegenheit seiner Erhebung zur Kardinalswürde sieben Kanoniker für sein Kapitel zu Mecheln ernannt, nämlich: Diercxr, Prof. am großen Seminare, Tellier, Direktor des Pensionates von Brul; Loemanns, Oekonom des kleinen Seminars ꝛc.; Dr. de Ram, Rektor Magnifikus der Universität Löwen; de Cock, Vicerektor derselben; Mortelmanns, Prof. am großen Seminare und Aerts, Prof. am kleinen Seminare in Mecheln, welcher auch der Reisebegleiter des Hrn. Kardinal-Erzbischofes war.

China. Die neuesten Nachrichten vom Jahre 1838 lauten aus China für die katholische Kirche sehr traurig. Die Mission von Fo-Kien, welche schon lange Zeit einen tiefen Frieden genoß, ist nun unerwartet der Gegenstand der schrecklichsten Verfolgung geworden. Anlaß gab der Wechsel des Gouverneurs dieser Provinz. Der neue Vice-König von Fo-Kien, ein abgesagtes Feind aller Christen, hat alle Kirchen und Wohnungen der katholischen Missionäre plündern und zerstören lassen. Alle Paramente und hl. Gefäße sind weggenommen und die Gefängnisse mit Bekennern des Glaubens angefüllt. Täglich sieht man den schauderhaftesten Umständen noch weiterer Verfolgungen und Martern entgegen; nur weiß man bis jetzt, daß man noch keinen Priester gefänglich eingezogen hat. Die Verfolgung beabsichtigte vorzugsweise die Gefangennehmung des apostolischen Vikars von Fo-Kien. Allein dieser ehrwürdige Greis, vermochte sich, trotz seines hohen Alters schnell von seinem gewohnten Aufenthalte zu entfernen. Man verbarg denselben in einer Grube von 30 bis 40 Fuß Tiefe. In derselben brachte er schier einen ganzen Monat zu, ohne daß die chinesischen Soldaten, die häufig die Runde um diese Grube machten, ihn bemerkt hätten. Als endlich die Regenzeit eintrat, ward er genöthigt, anderswo seine Zuflucht zu nehmen. Glücklicher Weise zwang das schlechte Wetter die Soldaten ihren Posten zu verlassen, wodurch seine Flucht gesichert wurde. Uebrigens fiel die Barke, welche den Prälaten und seine Missionäre immer von Macao nach Fo-Kien brachte, mit Allem was sie enthielt in die Gewalt dieser Feinde.

Venedig. Die armenische Druckerei der Insel San Lazzaro in Venedig hat kürzlich die Werke des Pater Elisäus, eines armenischen Kirchenvaters aus dem 5. Jahrhundert in einem Oktav-Bande von 308 Seiten ausgegeben. Sie enthalten 1. die Geschichte der Verfolgung, welche die armenischen und georginischen Christen ihres Glaubens wegen zu erdulden hatten; 2. einen Commentar

überdas Buch Josua und der Richter; 3. eine Ermahnung an die Mönche; 4) eine Auslegung des Vater-Unser; 5. einige Homilien über die Taufe, Leidensgeschichte und Auferstehung Jesu, über die Erwähnung der Verstorbenen im Kanon der Messe, über die Apostel und Austheilung der Sakramente an die Besessenen.

München, den 28. Januar. Der Missionsverein ist von Sr. Maj. unter dem Namen: „Ludwigs-Missionsverein" für Bayern genehmiget. Derselbe hat zum Zwecke die Missionen in Nordamerika und Asien, sowie in den übrigen Ländern und Inseln zu unterstützen und das Christenthum zu verbreiten. Die Statuten sind bereits erschienen; sie enthalten kurz die Verwaltung und die Pflichten der Mitglieder. An der Spitze steht immer der jeweilige Herr Erzbischof von München-Freising mit einem Ausschuß von geistl. und weltl. Mitgliedern. Jedes Mitglied hat die Obliegenheit, wöchentlich einen Kreuzer zu entrichten. Von dem gesammelten Gelde erhalten die Missionen zwei Drittheil, und ein Drittheil die Patres Franciscani in Jerusalem; doch darf letzters Drittheil die Summe von 6000 fl. nicht übersteigen. Es gibt gewiß in der Welt kein schöneres Almosen, als dieses; keines, das dem Evangelium mehr entspricht, als dieses. Paulus wurde von frommen Christen unterstützt, um seine apostol. Reisen unternehmen zu können, und brachte davon auch noch andern Brüdern Hilfe. Wer ein wahrer kathol. Christ und von seinem Glauben fest überzeugt ist, der wird gewiß sich wöchentlich einige Pfennige ersparen, und sie in den Kasten der Missionen werfen. Denn er muß wünschen, daß alle Menschen der Frucht der Erlösung theilhaftig werden. Und wer verdient wohl hier mehr Unterstützung, als die kathol. Missionäre, die für sich nichts als den Lohn des Himmels verlangen; die Hunger, Blöße, Kerker, Verfolgung, ja sogar den Tod nicht scheuen, um die Lehre ihres Heilandes denen zu bringen, die noch in den Finsternissen des Heidenthums sitzen. Wir empfehlen allen Katholiken das Schriftchen: „Uebersicht des Werkes zur Verbreitung des Glaubens und anziehende Beweggründe für alle gute Katholiken, diese treffliche Anstalt zu unterstützen und zu verbreiten" *). In diesem bayer. Vereine vermissen wir nur das Gebet; Gebet ist aber nothwendig zum guten Gedeihen; denn um was ihr den Vater in meinem Namen bittet, wird er euch geben, und wo der Segen des Himmels fehlt, mangelt Alles. Wir hoffen, daß die Bischöfe Bayerns auch jene Ablässe, welche der hl. Stuhl auf alle Menschen übertrug, die an diesem frommen Werke Antheil nehmen, auch auf die Wohlthäter ihrer Diöcesen übertragen und sie vorzüglich zum Gebete ermahnen werden. Bayerns Ludwig hat sich hierdurch neuerdings ein in alle Welttheile strahlendes Gestein in seine Krone gesetzt. Gott erhalte ihn recht lange! (H. d. G.)

— Mit dem 2. Februar ist das Collegat-Stift bei St. Cajetan ins Leben getreten. Die Canonici und Vikarien sollen folgende seyn: Dekan: Hr. Michael Hauber; Canonici: Universitäts-Professor Ignaz Döllinger; Mart. Willib. Schrettinger, Unterbibliothekar an der Hofbibliothek; Pfarrer Joseph Prand, Dr. der Theologie und bisheriger Schulreferent von Oberbayern; Johann Baptist Schwarz, Professor am alten Gymnasium; Andreas Mühlbauer, Beneficiat b. U. L. Frau und Ceremoniar an der Hofkirche; Friedrich Windischmann, Universitäts-Professor. Als Vikarien: Anton Esper, Hofpriester; Dr. Ferdinand Jg. Herbst; Alois Riester, Präses bei St. Cajetan; K. v. Okel, Cooperator in Landau; Ernst Weber, Dr. der Theologie und Religionslehrer an den lat. Schulen; M. Romung, Kaplan im allgem. Krankenhaus. Die ersten drei Canonici sollen 1000 fl., die andern 800 fl.; die ersten drei Vikarien 600 fl., die andern 400 fl. Salar haben und dabei ihre bisherigen Pfründen oder Besoldungen beibehalten dürfen. (H. d. Gl.)

— Im Erzbisthum München befinden sich 1117 Priester: nämlich außer dem Hochw. Hrn. Erzbischof und Domkapitel 353 Pfarrer und Pfarr-Vikare, 182 Beneficiaten, 44 Expositi, 332 Cooperatoren, Coadjutoren, Kapläne und andere Curatpriester, 21 Prediger und Kirchenpräfekten, 46 Professoren und Lehrer, 33 Conventualen, und 192 Commoranten. Leider befinden sich nur 17 Alumnen im Clerikalseminar in Freising, und es scheint demnach der Priestermangel wieder einzureißen. (H. d. Gl.)

Wien. Dem Vernehmen nach hatte der Bischof von Veszprim, Joseph v. Kopaczy, welchem die hohe Würde eines Erzbischofs von Gran und Primas von Ungarn zugedacht ist, allerhöchsten Orts die Bitte eingereicht, in Anbetracht seines vorgerückten Alters auf diese Gnade verzichten zu dürfen. Diese Bitte ist aber nicht erfüllt worden. Er mußte das reichste Bisthum der Christenheit annehmen! (R. u. K.-Fr.)

Diözesan-Nachricht.

Se. königl. Majestät haben zum Regens des von Aufsees'schen Studenten Seminars dahier den früheren Präfekten dieses Instituts und zeitherigen Kaplan zu Ansbach Hrn. Franz Anton Rattinger allergnädigst zu ernennen geruht.

Erklärung.

Aus wichtigen Gründen sehe ich mich gezwungen, öffentlich zu erklären:

1) Daß der Renner über die Tauf- Trauungs- und Sterb-Matrikel der Pfarrei Pretsfeld bereits im Oktober 1835 vollständig gefertigt war;
2) Daß ich diesen Renner selbst gefertigt habe, und
3. Daß derselbe seit dem Oktober 1835 benützt wird.

Dabei muß ich bemerken, daß die amtlichen Matrikel vom Jahre 1682 anfangen, und daß Pretsfeld bis zur Auspfarrung der Protestanten im Laufe dieses Jahrhunderts eine der größten Pfarreien im Lande war.

Pretsfeld, am 6. Febr. 1839.

J. Dietl, Kapl.

Bekanntmachung.

Allen denjenigen Hochwürdigen Hrn. Pfarrern, Curaten und Kaplänen, welche aus der Ottonianischen Stiftung Bezüge erhalten, diene hiermit zur Nachricht, daß sie dieselben von nun an täglich bei der Expedition der erzbischöfl. Ordinariats-Kanzlei gegen die herkömmlichen Quittungen erheben können.

*) Die Red. d. W. A. ist erbötig, auf Verlangen solche zu besorgen.

Verlag von J. E. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 8. Bamberg, den 23. Februar. 1839.

Katechese
über
Gottes Wahrhaftigkeit.
(Nach dem Katechismus pag. 46.)

Eingang.

Wir sind Christen, meine Kinder! und tragen diesen schönen Namen von Jesus Christus, welchen uns Gott auf die Welt gesandt hat, um uns seinen heil. Willen bekannt zu machen, und uns zu sagen, was uns in dem andern Leben bevorstehe. Was Jesus gelehrt hat, ist Gottes Wort, und dieses Gotteswort glauben wir fest und suchen dadurch unser Glück hier auf Erden und unsere Seligkeit im andern Leben. Aber wie? Wenn jenes Gottes Wort nicht wahr wäre? Da wäre eitel unser Glaube, wie der hl. Paulus sagt; unsere Hoffnung wäre ohne Grund, und wir Christen wären die Unglücklichsten unter allen Menschen. Sehet wie nothwendig es ist, zu wissen, daß Gotteswort untrüglich sey; also zu wissen, daß Gott wahrhaftig ist!

Daß Gott wahrhaftig ist, das will ich euch erklären und beweisen; will aber auch zugleich euch zeigen, wie ihr diese schöne Lehre zu eurem Heile benützen sollt und könnt? — Möge Gott, zu dessen Ehre ich sprechen will, diese meine gute Absicht mir erreichen lassen! Ich fordere euch auf daran zu denken, daß unser Gott, von dessen Wahrhaftigkeit ich zu euch spreche, uns zuhört und zusieht, und fange an im Namen Jesu unsers Herrn!

L. Was heißt also: Gott ist wahrhaftig?
Sch. Er redet nur die Wahrheit.
L. Gott redet immer nur die Wahrheit, könnte er denn nicht auch lügen?
Sch. Nein, er kann nichts Anders reden als die Wahrheit. „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge.“
L. Woher weißt Du das?
Sch. Aus der hl. Schrift.
L. Was will damit die heil. Schrift sagen: „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge?“
Sch. Sie will sagen: Der Mensch lügt oft, aber Gott ist nicht so; er lügt nicht, er kann gar nicht lügen.
L. Du sagst: Der Mensch lügt oft, Gott aber kann gar nicht lügen, wie kommt denn das?
Sch. Schweigt.
L. Gib acht, ich will Dir gleich darauf helfen, daß Du mir die richtige Antwort geben kannst. — Der Mensch sagt oft etwas, und glaubt es sey wahr, und zuletzt ist es doch nicht so. So ging ich am Sonntage in die Kirche; auf dem Wege holte ich den Nachbar Fritz ein; wir hörten läuten, ich fragte ihn, das Wievielste dieß sey? Er sagte: das Zweite. Wir fingen an zu laufen, um nicht zu spät zu kommen. Wie wir ganz im Schweiße an die Kirchthüre kamen, wurde erst das Zweite geläutet. Da hat mir der Nachbar eine rechte Lüge gesagt?
Sch. Er hat es nicht besser gewußt.
L. Nicht wahr, er hat sich geirrt, er hat es nicht besser gewußt. Wir wollen gar oft die Wahrheit sagen, können aber nicht aus Irrthum, nicht wahr?
Sch. Ja, so ist es.
L. Aber noch öfter lügen die Menschen, weil sie die Wahrheit nicht sagen wollen, also aus Bösartigkeit, aus bösem Herzen. Wenn z. B. Eines von euch einen groben Fehler begangen hat, so will es gar nicht heraus mit der Wahrheit. Warum? Nicht wahr, es schämt sich; es fürchtet Unehre, Strafe. — Und so gibt es noch andere Ursachen, wo der Mensch die Wahrheit sagen könnte, aber nicht mag. Einer hat z. B. ein wichtiges Geschäft vor, bei welchem er viel gewinnen kann; er fürchtet, ein Anderer möchte ihm den Handel verderben, wenn derselbe die Sache erführe. Fragt man ihn nun, so sagt er die Wahrheit nicht; sondern er lügt. Und so könnte ich euch unzählige Beispiele aufzählen. — Also nochmahl: Warum sagen die Menschen so oft die Wahrheit nicht, da sie dieselbe doch sagen könnten?
Sch. Sie mögen halt nicht.
L. Und wann mögen sie gewöhnlich nicht?
Sch. Wenn sie Unehre, Schande, Schaden befürchten, und durch Unwahrheit die Schande, die Unehre, den Schaden abwenden zu können glauben.
L. Was erkennen wir aber daraus? Ist das recht?
Sch. Nein, so etwas ist nicht recht.
L. Und wenn solche Leute unrecht thun, ist da ihr Herz gut?
Sch. Nein, sondern es ist böse.
L. Also was erkennt man daraus, daß die Leute so oft lügen?
Sch. Daß sie ein böses Herz haben.
L. Die Menschen lügen demnach oft, theils aus Irrthum, theils aus bösem Herzen, theils aus Bosheit. — Ist das bei Gott auch so?
Sch. Nein; bei Gott ist es nicht so. Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, und er kann gar nicht lügen.
L. Warum kann er denn nicht lügen?
Sch. Schweigt.
L. Bedenk nur, warum der Mensch lügt, und erinnere dich an zwei Eigenschaften Gottes, welche ich euch schon erklärt habe. Du hast gehört: Der Mensch sagt oft die Unwahrheit aus Irrthum; kann denn Gott auch irren?
Sch. Nein, Gott weiß Alles.
L. Also aus Irrthum nicht. Ferner hat es geheißen: Der Mensch lügt oft aus Bosheit; läßt sich so etwas von Gott denken?
Sch. Nein; Gott ist heilig.
L. Könnte er, wenn er wollte, Unwahrheit sagen?
Sch. Nein; als heilig muß er das Böse verabscheuen.
L. Warum kann nun Gott nicht lügen?
Sch. Weil er allwissend und heilig ist, gemäß seiner Allwissenheit die Wahrheit immer sagen kann, und gemäß seiner Heiligkeit sie immer sagen muß.

L. Wenn ihr nun eine recht vollständige Antwort auf die Frage geben sollt: „Was heißt, Gott ist wahrhaftig?" wie würde diese heißen?

Sch. Gott ist wahrhaftig heißt: Er kann die Wahrheit immer sagen, weil er allwissend ist, und sagt sie wirklich, muß sie sagen, weil er heilig ist.

L. Nicht wahr, jetzt ist es klar, was die hl. Schrift sagt: „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge;" — jetzt ist es auch klar, was der hl. Paulus sagt, wenn er an die Hebräer schreibt: „Es ist nicht möglich, daß Gott lüge?"

Ich habe euch gleich Anfangs gesagt, unsere Lehre da sey höchst wichtig, weil so schöne Sittenlehren daraus abgeleitet werden können. Diese Sittenlehren sollt ihr nun hören. Was Sittenlehren sind, das wisset ihr schon; es sind nämlich Lehren, Regeln — hat es geheissen — welche uns sagen, was wir nach Gottes Willen thun sollen. — Die erste dieser Sittenlehren heißt: Glaubet fest an Gottes Wort! Und weil die Lehren Jesu Christi und unserer heil. Kirche Gottes Wort sind, so heißt diese Sittenlehre weiter: Glaubet fest, was Jesus gesagt hat, und seine hl. Kirche zu glauben vorstellt! — Kurz: Sobald ihr wisset, Gott hat etwas gesagt; das und das hat er gesagt: so zweifelt nicht mehr an der Wahrheit. Warum sollt ihr nicht zweifeln?

Sch. Weil es nicht möglich ist, daß Gott lüge.

L. Lasset euch nicht irre machen, mögen lose Leute dagegen sagen, was sie wollen. Wenn ihr zu Hause von euren Aeltern, oder in der Kirche vom Geistlichen höret. Gott hat gesagt: „Ich habe Wohlgefallen an Allen, die kindlich fromm leben; verabscheue aber dagegen die Bösen, und ich will nichts von ihnen wissen, bis sie sich bekehren:" was werdet ihr da denken müssen?

Sch. Es ist wirklich so; denn Gott kann nicht lügen.

L. Und wenn euch gewisse Leute etwas Anderes vormachen wollen, als ihr von Jesus, von seinen Jüngern und den Geistlichen, von den braven Leuten überhaupt gehört habt: was werdet ihr da denken und sagen müssen?

Sch. Diese Leute haben nicht recht; sie wissen die Sache entweder nicht, oder mögen sie nicht sagen; sie sind also Lügner.

L. Die heil. Schrift gibt ihnen noch einen anderen Namen, welchen denn?

Sch. Falsche Propheten.

L. Richtig. Es heißt: Hütet euch vor den falschen Propheten." Auch werden sie Verführer genannt.

Also die erste schöne Sittenlehre heißt? — u.s.w. —

Ich will euch eine zweite nennen; doch ihr könnet sie schon selbst angeben. Gebet Acht! Jesus sagt: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; wenn wir das auf die Wahrhaftigkeit Gottes anwenden, wie werden wir sagen müssen, daß wir werden sollen?

Sch. Wir sollen wahrhaft werden, wie der Vater im Himmel wahrhaft ist.

L. Also wahrhaftig seyn, heißt halt nur die Wahrheit sagen, nicht lügen, — nicht wahr?

Sch. Ja.

L. Wie kannst Du die zweite Sittenlehre noch aussprechen?

Sch. Wir sollen nur die Wahrheit sagen, und nicht lügen.

L. Aber können wir immer die Wahrheit sagen? Können wir wahrhaftig werden?

Sch. Ja, sonst hätte es Gott nicht gefordert.

L. Aber bedenk, daß wir Menschen nicht immer die Wahrheit sagen können, wenn wir auch wollten. Nicht wahr, so ist es?

Sch. Allerdings.

L. Und warum ist es so?

Sch. Weil wir gar oft uns irren können.

L. Also können wir auch nicht wahrhaft werden?

Sch. Schweigt.

L. Glaubst Du denn, daß wir durch Fleiß und Achtsamkeit nicht oft dem Irrthume entgehen könnten?

Sch. Gewiß.

L. Wir dürften nur manchmal fragen; uns genau erkundigen nach der Sache; dann würden wir viel öfter die Wahrheit sagen können, als sie manchmal die Menschen sagen. Also wir dürften uns nur Mühe geben, uns bestreben, oder aufrichtig seyn, und sagen: Ich weiß es nicht. Aber da schämt sich Mancher, es zugestehen, daß er es nicht recht weiß. Wenn jeder ein recht gutes Herz hätte, würde er sich da schämen?

Sch. Keineswegs.

L. Also ein böses Herz ist gar oft Ursache, daß wir lügen. Wenn der Mensch auch da sich bestrebte, sein Herz zu bessern, was würde geschehen?

Sch. Er würde öfter die Wahrheit und nicht so oft die Unwahrheit sagen.

L. So. Jetzt wirst Du mir sagen können, was die Sittenlehre von uns verlangt, die da heißt: Werdet wahrhaft, wie euer Vater im Himmel wahrhaft ist?

Sch. Sie verlangt, daß wir uns alle Mühe geben sollen, die Wahrheit zu sagen; daß wir also genau nach der Wahrheit forschen, und, wo wir sie kennen, sagen; oder wo wir wissen, daß es nicht wahr ist, auch gestehen sollen, daß wir es nicht wissen.

L. Was ist nun wohl für ein Unterschied zwischen der Wahrhaftigkeit Gottes und der Wahrhaftigkeit eines Menschen?

Sch. Gott sagt immer die Wahrheit, und kann nur die Wahrheit sagen; der Mensch sagt doch manches Mal Unwahrheit, wenn er sich auch noch so viele Mühe gibt, die Wahrheit zu sagen.

L. Jetzt kannst Du mir noch eine Frage beantworten: Warum heißt denn Gott der Allwahrhaftige?

Sch. Weil er immer und nur allein immer die Wahrheit sagen kann und muß.

Befolget, liebe Kinder! diese schönen Sittenlehren recht treu; denn Gott verabscheut die Lüge und einen lügenhaften Menschen! — Vielleicht wird Manches unter euch denken: Es ist halt gar schwer, immer die Wahrheit zu sagen. Ich antworte darauf: Nur für einen bösen verdorbenen Menschen ist es schwer; dem guten, und Allen, die gut werden wollen, ist es leicht, wenn sie die rechten Mittel dazu anwenden. Ich will euch einige nennen. Gleich das erste heißt: Thuet nichts, worüber ihr euch schämen würdet, wenn rechtschaffene Menschen es erführen; denket und redet nichts, was ihr nicht euren Aeltern, Lehrern rc. offenbaren möchtet! — Stellet euch vor, eure Mitmenschen könnten euch in das Herz sehen! Freilich werdet ihr da denken: das ist ja nicht so. Da sage ich euch: Es wird aber noch so. Am allgemeinen Gerichts-Tage wird euch jeder Mensch in das Herz sehen können, und Gott und euren hl. Schutzengel könnet ihr gar nicht belügen! Bedenket ferner, daß Christus ausdrücklich erklärt: Wer lügt, ist ein Kind des Teufels, muß einst ewig mit ihm im Feuer-Pfuhl brennen, und es wird euch gewiß leicht werden, wahrhaftig zu seyn, wie Gott es von seinen Kindern fordert! Jesus, euer Gott, Herr, Lehrer und Freund segne euch, wie er ehemals die Kleinen gesegnet hat, damit ihr auch hierin sein heil. Wort befolget!

Circulare

des hochwürdigsten Ordinariates des Erzbisthums:

a) Se. Königliche Majestät haben mittelst der von dem Ministerium des Innern zur weiteren Verfügung

an das erzbischöfl. Ordinariat erlassenen und im Bayreuther Intelligenzblatt sub Nro. 12 1839 bereits bekannt gemachten Allerhöchsten Entschließung den §. 84 in der allerhöchsten Verordnung vom 17. Dez. 1825. die Formation und den Wirkungskreis der obersten Verwaltungsbehörden betr., in der Art abzuändern geruht, daß die Befugniß zur Ertheilung der Urlaubsbewilligung für Pfarrer den kirchlichen Obern zustehe, daß aber die Pfarrer vor dem Antritte des Urlaubs die Anzeige bei den betreffenden Distriktsbehörden zu erstatten haben.

Zufolge hohen Auftrags Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs wird die genaue Beachtung dieser Allerhöchsten Entschließung den Pfarrern anbefohlen, zugleich aber die vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe im Jahre 1825 an sämmtliche Pfarrer ergangene hohe Anordnung in Erinnerung gebracht, daß die Pfarrer jede Entfernung von ihren Pfarreien dem Dekan, der jedoch nur 3 Tage erlauben kann, anzuzeigen, und um die Erlaubniß zu einer längeren Entfernung durch denselben Dekan bei dem erzbischöflichen General-Vikariat nach zu suchen haben.

Bamberg den 7. Febr. 1839.

b) Da nach einer von Sr. Erzb. Excellenz ausgeflossenen Verfügung vom 8. Februar 1838 die Sonn- und Feiertags-Schuljugend 6mal im Jahre zum gemeinschaftlichen Empfange der hl. Sakramente der Buße und des Altars anzuhalten ist, die Pflichtigkeit für Sonn- und Feiertags-Schule aber nach den neuesten Allerhöchsten Verordnungen hierüber bis zum 18. Jahr incl. sich erstreckt, so versteht sich wohl von selbst, daß nunmehr der gesammten Jugend unter 18 Jahren, als welche noch schulpflichtig ist, die Erlaubniß ausser ihrer Pfarrei zu beichten und zu kommuniziren, auch für die österliche Zeit nicht ertheilt werden darf, welches aus hohem Auftrage Sr. Erzb. Excellenz zur Vermeidung aller Mißverständnisse in Bezug auf die für 1839 erlassene Fasten-Dispense, wo jene Zeit wie früher noch auf 16 Jahre fest gesetzt ist, dem Dekanate N. und durch dieses den Pfarrern und Curaten des Bezirkes zur Kenntniß und genauen Darnachachtung andurch zugeschlossen wird.

Bamberg den 14. Febr. 1839.

Literarische Anzeige.

Da in den einzelnen Dekanaten unserer Erzdiöcese die Lesevereine, um durch das Lesen der beßten theologischen Zeitschriften den Curat-Clerus auch mit den neuesten wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der theologischen Literatur bekannt zu machen und ihn in Stand zu setzen, mit dem Geiste der Wissenschaft fortzuschreiten, immer mehr in Aufnahme kommen so glauben wir auf zwei neu erscheinende Zeitschriften aufmerksam machen zu müssen, wovon die eine im Interesse der gelehrten Theologie, die andere für die praktischen Kenntnisse der Seelsorge thätig ist. Was beide ganz besonders empfiehlt, ist der lautere christlich-kirchliche Geist, den sie aussprechen und in unserer Zeit zu begründen suchen, welche in ihrem bis zur stärksten Kraftäusserung gesteigerten Kampfe gegen die Ueberreste eines alles Positive zernichtenden Rationalismus Epoche machend ist.

1) Zeitschrift für Theologie, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Geheimenrath Dr. Hug, geistlichen Rath Dr. Werk, geistlichen Rath Dr. v. Hirscher, Dr. Staudenmeier und Dr. Vogel, Professoren der theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau. Ersten Bandes erstes Heft. Freiburg, in der Wagner'schen Buchhandlung. 1839.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Vierteljahre ein Heft, wovon das so eben angezeigte erste 16 Bogen stark ist. Die Herausgeber, die meist zu den gefeiertsten katholischen Theologen der gegenwärtigen Zeit gehören, haben bei ihrem Unternehmen vorzugsweise den Zweck, sowohl in Abhandlungen, als Recensionen und Anzeigen, dasjenige zur Sprache zu bringen, was sich auf die Grundfragen der christlichen Wissenschaft und des christlichen Lebens wesentlich bezieht und von diesen gefordert wird. Diese Zeitschrift muß mit um so größerer Freude begrüßt werden, als die bisher bestandenen, für die eigentlich gelehrte Theologie thätigen katholischen Zeitschriften theils aufgehört haben, theils in ihrem Werthe bedeutend gesunken sind.

Das vorliegende erste Heft enthält zwei Abhandlungen, nämlich: 1) Gutachten über das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von Dr. Strauß, von Dr. Hug, welcher Aufsatz sich wohl durch viele Hefte fortziehen wird. In dem Anfange zeigt der gelehrte Hug das Falsche der Ansicht des Dr. Strauß von der Mythenentstehung; er thut dar, wie unmöglich unter den Israeliten ein solches Messias-Ideal zum Vorscheine kommen konnte, wie es die neutestamentlichen Schriften aussprechen; hierauf spricht er von der Zeit, in der die Erdichtungen über Jesus entstanden und als Evangelium in die Kirche eingegangen seyn sollen; endlich von den Zeugnissen der Alten für die Evangelien. — Die Wissenschaft des Dr. Strauß, einem solchen Angriffe gegenüber, zeigt gewaltige Blößen! — 2) Daß es eine positive göttliche Offenbarung geben müsse, und darum auch wirklich gebe, von Dr. v. Hirscher. — Hierauf folgen sehr gelehrte, vortreffliche Recensionen über: Rothe's Anfänge der christl. Kirche, Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Briefe über den Gottesdienst der morgenländischen Kirche, aus dem Russischen übersetzt von Muralt, Hefele's Geschichte der Einführung des Christenthums ꝛc.

2. Der Seelsorger. Eine katholische Zeitschrift, herausgegeben im Vereine von mehreren Geistlichen. Von J. B. Zarbl, Stadtpfarrer zum hl. Jodok in Landshut. Erster Jahrgang, erstes Quartal. Landshut, 1839, Verlag der Krüll-schen Universitäts-Buchhandlung.

Diese Zeitschrift gibt als ihre Aufgabe an, dem Seelsorger sein himmlisches Tagewerk zu erleichten, ihm auf seinen mühevollen Wegen die schwere Bürde tragen zu helfen, in schwierigen und zweifelhaften Dingen mit gutem Rathe ihm beizustehen, seinem Geiste und seinem Gemüthe neue Nahrung zu bereiten, ihn mit den besseren Erscheinungen im Reiche des Wissenswerthen bekannt zu machen, seine Gedanken und Schritte vor Irrwegen zu bewahren, seine Seele, wenn sie ermüden will, aufzurichten u. s. w. In der That hat es bisher an einer gediegenen Zeitschrift für die praktische Seelsorge, wie dergleichen vor mehreren Jahrzehnten existirten, sehr gefehlt. Das erste Heft hat folgenden Inhalt: 1) Vorwort. 2) Die Hoffnungen der Kirche. 3) Das katholische Kirchenjahr. 4) Predigtentwürfe. 5) Von den Kirchenchristenlehren. 6) Unterredung eines Pfarrers mit einer Frau, die ihr Stiefkind allzuhart behandelt. 7) Das Fest der Epihanie. 8) Ueber den ursprünglichen Zustand der wilden Völker. 9) Ueber den Choralgesang; endlich Recensionen und geschichtliche Notizen. — Die Aufgabe, welche sich diese Zeitschrift nach dem Vorliegenden gesteckt hat, ist sehr rühmlich; die Gegenstände, welche sie behandelt, sind sehr wichtig und zeitgemäß; die Aufsätze beurkunden eine klare Einsicht in das Wesen des kirchlichen Lebens, eine vollständige Erfassung der religiösen Bedürfnisse der Zeit und ein lebendi-

ges Streben, umgestaltend in alle Verhältnisse einzugreifen und Empfänglichkeit für das Bessere zu fördern. —t.

Stiftung und Verhältnisse des Curatbeneficiums zu Marktzeuln.

Die kinderlosen Eheleute Matthäus und Anna Margaretha Ruß zu Zeuln legirten in ihrem gemeinschaftlich 1794 errichteten Testamente zur Stiftung einer Frühmesse in dem Markte Zeuln 1225 Gulden. Matthäus Ruß starb 1794, Anna Margaretha 1804. Letzteres war das Jahr, wo beregte Stiftung ins Leben trat, und der Stiftungszweck von pensionirten Klostergeistlichen gegen Genuß der Zinsen des Stiftungskapitals erfüllt zu werden anfing. Die Wohlthat einer Frühmesse an den Sonn- und Feiertagen wurde von den Einwohnern bald gefühlt, und hierdurch veranlaßt hatte sich die Stiftung in kurzer Zeit neuer Zuschüsse zu erfreuen. Bis 1835 vermehrte sich der Stiftungsfond zu einem Kapitale von 2400 Gulden. Aus dieser Frühmeß-Stiftung bildete sich das dermalige Curatbeneficium. Die achtbare Jungfrau Margaretha Settelein, Schwester des hochwürdigen Herrn Christoph Settelein, weiland Pfarrers zu Zeuln und ehevor Professors zu Bamberg, vermachte nämlich in ihrem Testamente vom Jahre 1833 der Rußischen Frühmeß-Stiftung 7000 Gulden mit der Bedingniß, daß für die Zukunft ein ständiger Curatbeneficiat aufgestellt werde. Ihr Wille, die Frühmeß-Stiftung und ihr Legat zu vereinigen und ein Curatbeneficium zu bilden, fand die allerhöchste Genehmigung; jedoch da das Gesetz zu einer Beneficiums-Stiftung ein Kapital von 10,000 Gulden erfordert, der damalige Kapitalstock aber nur in 9400 Gulden bestand, so wurde verfügt, daß das Beneficium so lange verweset werden solle, bis 600 Gulden durch Admassirung der Kapitalzinsen erreicht wären. 1838 war die Summe erzielt, wo auch sogleich die Besetzung des neugebildeten Curatbeneficiums durch den bisherigen Pfarrer in Kersbach Herrn Georg Schedel vor sich ging.

Auf das Beneficium steht Seiner Excellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe zu Bamberg das Collationsrecht zu. Der Beneficiat hat in Gemäßheit der Stiftungsurkunden und allerhöchster Bestättigung wöchentlich 4 heilige Messen für die Stifter und ihre Verwandten zu lesen, die Seelsorge über die ganze Pfarrei mit dem Pfarrer zu übernehmen, sonach die seelsorgerlichen, gottesdienstlichen und kirchlichen Verrichtungen mit ihm zu theilen. Er bezieht 400 Gulden aus dem Stiftungsfonde, nebenbei einen Gulden und dreisig Kreuzer von Hochstadt wegen Lesung einer hl. Messe am Kirchweihfeste in der Kapelle daselbst, ferner noch bei Leichenbegleitungen zu Zeuln einen Gulden dreisig Kreuzer, in der Pfarrei Graiz zwei Gulden dreisig Kreuzer. Für Wohnung und Verköstigung hat er selbst Sorge zu tragen.

Verschiedenes.

Würzburg, den 23. Dezember. Eine kürzlich erschienene Schrift des bekannten geheimen Consistorialraths und Generalsuperintendenten Dr. Bretschneider, welche als eine Art Hausmittel wirken soll, ist so eben einem hiesigen Bürger von ganz unbekannter Hand unter Briefcouvert mit dem Poststempel: „Gotha" zugeschickt worden mit einem inliegenden Zettel: „Gesand zur weidern Veröffentlichung in Ihrene Stadt." Die Handschrift ist deutlicher Weise verstellt, aber offenbar von sehr federgeübten Fingern, denen die orthographischen Fehler gewiß nicht immer ankleben. Das mit drei Oblaten verschlossene Couvert ist aus sehr schönem Briefpapier und so gut geschnitten, daß der Absender in dergleichen Arbeiten große Geläufigkeit haben muß. Daß dieß das einzige Gratis-Exemplar sey, welches auf solche Manier „zur weidern Veröffentlichung in Ihrene Stadt gesand" worden ist, werden andere Leute so wenig glauben als wir. Die Propaganda läßt nicht von ihrer Art; der Fuchs bleibt Fuchs, wenn ihm auch der Balg abgezogen wird.

Breslau, 8. Januar. Am heutigen Tage wurde in der kathol. Pfarrkirche zu St. Adalbert hierselbst die Jüdin Friederike Ledermann, geb. zu Kreuburg den 6. April 1814, durch die heil. Taufe in den Christenbund aufgenommen. Schon in der frühesten Jugend war in ihr das Verlangen nach dem Christenthume rege gewesen, weil sie nur Christen in ihrer nächsten Umgebung hatte. Die innige Freundschaft mit einer frommen kathol. Frau brachte aber den Entschluß zur völligen Reife, jenes Verlangen auch in Erfüllung zu setzen. Nachdem sie deßhalb über 4 Monate in den christlichen Heilswahrheiten unterrichtet worden war, wobei sie gern die Schwierigkeiten des Lernens überwunden hatte, konnte ihr Lehrer sie für würdig erklären, am vorgedachten Tage zum Brunnen der Gnade hinzutreten. Die Tauffeierlichkeit fand unter einem großen Zudrange des Volkes statt. Wenn schon an und für sich diese gewöhnliche Theilnahme an einer kirchlichen Feierlichkeit ein gutes Zeichen ist, so erhöht sich gewiß noch der Werth derselben, wenn hinzugefügt wird, daß alle Anwesenden auch recht erbaulich sich benahmen und Viele die sichtlichen Spuren der tiefsten Rührung an den Tag legten. Der taufende Priester unterließ darum auch nicht, eine solche Stimmung zu benützen und dem Heiligsten recht eindringlich das Wort zu sprechen. Beschlossen wurde diese heil. Feierlichkeit mit der Darbringung des heil. Meßopfers, unter welchem die Getaufte nach einer vorbereitenden Anrede des Priesters das heilige Abendmahl in tiefbewegter Andacht empfing.

Die Namen der Getauften sind: Maria, Barbara, Ferdinandine.

Pathen: Frau Gräfinn v. Saurma-Jeltsch, Frau Gräfinn v. Matuschka, Oberlandsgerichts-Assessor Herr Baron v. Devivere. K. K. Z.

Diözesan-Nachrichten.

1) Die von Sr. erzbischöflichen Excellenz erfolgte Verleihung der durch Versetzung des Herrn Pfarrers Georg Schedel auf das neu gestiftete Curatbeneficium zu Markt-Zeuln erledigten Pfarrei Kersbach an den geprüften Pfarramts-Candidaten und zeitherigen Verweser derselben, Herrn Peter Manger, hat die allerhöchste landesfürstliche Bestätigung erhalten.

2) Se. königl. Majestät haben zum Pfarrer in Altenkundstadt den bisherigen Definitor des Landkapitels Kronach und Pfarrer zu Steinwiesen, Hrn. Johann Georg Klockard allergnädigst zu ernennen geruht.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 9. Bamberg, den 2. März. 1839.

Statuten
des Ludwigs-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen in Asien und Nordamerika.

So hat denn das schöne Werk zur Verbreitung des Glaubens, dem die Gläubigen in großer Zahl im Stillen schon zugethan waren, unter uns öffentliche Geltung gewonnen. Des Königs Majestät hat sich gewürdiget, das Protektorat des constituirten Vereins zu übernehmen; der Verein selbst aber ist der glücklichsten Leitung versichert, da eine Central-Direktion seine Geschäfte besorgt, welche das Ansehen des hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs von München-Freising für sich hat. Die Statuten dieses herrlichen Vereins bestehen aus folgenden dreizehn Paragraphen.

§. 1. Der mit allerhöchster Bewilligung und unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern gebildete Missions-Verein trägt den Namen „Ludwigs-Verein," und hat zum Zwecke:

a) Die Verbreitung des katholischen Glaubens unter den Heiden und Ungläubigen, namentlich in Asien und Nordamerika;
b) die Unterstützung der hiezu nöthigen Cultus- und Unterrichts-Anstalten, so wie der Missionäre, welche sich diesem mühsamen und gefahrvollen Geschäfte unterziehen;
c) die Unterstützung der Väter vom Orden des heiligen Franziskus zu Jerusalem, als Bewahrer und Erhalter des heiligen Grabes, und als Pfleger der abendländischen dorthin wallfahrtenden und reisenden Christen, und die Erhaltung des heiligen Grabes selbst;
d) die Beförderung der Theilnahme und Mitwirkung der Gläubigen an diesen frommen Zwecken im Allgemeinen.

§. 2. Das zur Erreichung des bezeichneten Zweckes gewählte Mittel besteht in der frommen Gabe Eines Kreuzers, welchen jeder Theilnehmer an diesem Vereine jede Woche zu entrichten sich verbindlich macht.

§. 3. So wie der Eintritt in diesen Verein durchaus freiwillig ist, so bleibt auch jedes Mitglied in seiner Freiheit unbeschränkt, aus demselben nach seinem Gutbefinden wieder auszutreten.

§. 4. Je zehn und zehn Theilnehmer beiderlei Geschlechts vereinigen sich, an einen aus ihrer Mitte, der die Beiträge sammelt, ihre wöchentlichen Almosen abzugeben. Jeder Sammler wird Sorge tragen, die Zahl seiner zehn Theilnehmer bei Abgang des einen oder andern durch Tod oder Austritt wieder zu ergänzen, und die gesammelten Beiträge dem Pfarrer seines Bezirkes mittelst Einschreibung in den Zahlungsbogen, zu behändigen.

§. 5. Jeder Pfarrer gibt die auf solche Weise ihm zugekommenen Almosen an das einschlägige Dekanat-Amt ab, und dieses übermacht sie bei sich ergebender Gelegenheit, doch längstens alle Vierteljahre, der betreffenden Ordinariatsstelle.

§. 6. Will Jemand einen größeren Geldbeitrag auf einmal diesem frommen Werke widmen, so können solche Beiträge bei dem betreffenden Pfarrer mittelst persönlicher Einschreibung in die hiezu gehörige Rubrik des oben erwähnten Zahlungsbogens, oder unmittelbar bei dem einschlägigen Ordinariate niedergelegt werden.

§. 7. Die hohen erzbischöflichen und bischöflichen Ordinariate des Königreichs belieben die ihnen zugekommenen Missions-Beiträge an Geld oder Cultus-Gegenständen von Zeit zu Zeit der Central-Direktion des Vereins unter Anschluß der oben §. 4. vorgeschriebenen Zahlungsbögen zu übermachen, welche Direktion dagegen durch fortgesetzte Correspondenz mit denselben bemüht seyn wird, sämmtliche Mitglieder des Vereins nicht nur durch Rechnungsauszüge von den eingegangenen Missions-Beiträgen und deren Verwendung, sondern auch zur ferneren Belebung ihres Eifers, von dem Gedeihen und den Früchten ihrer Mildthätigkeit, so wie von dem jedesmaligen Zustande der katholischen Religion in Asien und Nordamerika, nach Maßgabe der ihr hierüber zugekommenen Nachrichten, von Zeit zu Zeit in Kenntniß zu setzen.

§. 8. Die Central-Direktion des Vereins, welche in München ihren Sitz hat, und ihre Geschäfte unter der obersten Leitung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von München-Freising vollzieht, bildet sich aus vier Vereins-Mitgliedern.

Jedes Mitglied verpflichtet sich durch die freiwillig erklärte Annahme seiner Berufung zu der Central-Direktion wenigstens zur einjährigen Funktion, nach Ablauf welcher Zeit der Austritt dem freien Willen überlassen ist.

Die Ergänzung der Central-Direktion bei erfolgtem Austritte einzelner Mitglieder derselben wird auf den Vorschlag der noch verbleibenden durch den Ausspruch des hochw. Hrn. Erzbischofs von München-Freising, von welchem die Ernennung ausgeht, bewirkt.

Jede solche Ernennung eines neuen Mitgliedes der Central-Direktion des Vereins unterliegt jedoch der allerhöchsten Bestätigung Sr. Maj. des Königs.

§. 9. Die Central-Direktion wird dieses fromme Werk unter der Vorstandschaft des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von München-Freising fortan nach den gegenwärtigen Statuten zur Ehre Gottes und zur Verbreitung seiner heiligen Kirche auf Erde unentgeldlich verwalten; sie empfängt die von den hohen Ordinariaten ihr zugemittelten Missions-Almosen und verwahret sie, unter gewissenhafter Controlle, in einer doppelt verschlossenen Kasse, wovon zwei Mitglieder die Schlüssel in Händen haben.

§. 10. Die Central-Direktion wird auf den Grund der gepflogenen gemeinsamen Berathung für die gewissenhafteste Verwendung der eingegangenen Beiträge Sorge tragen, und zwar in der Art, daß hievon

1. zwei Drittheile für die Bedürfnisse der Missionen, namentlich in Asien und Nordamerika, so wie solche nach zuverlässigen Berichten sich ergeben werden;

2. ein Drittheil aber zu dem §. 1. lit. c. bemerkten Zwecke, nämlich zur Unterstützung der Väter vom heiligen Grabe verwendet wird. Diese letztere jährliche Unterstützung soll jedoch in Rücksicht auf die den besagten Vätern nebst den noch aus der allerhöchsten königl. Stiftung zukommenden Zuschüssen die Marimal-Summe von jährlichen 6000 fl. niemals übersteigen. Hiebei wird die Central-Direktion zugleich die Einleitung treffen, daß die dießfälligen Gelder oder Kirchengeräthe auf die mindest-kostspielige Weise an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.

§. 11. Die Mitglieder der Central-Direktion werden alle auf bestmöglichste Erreichung der vorgesetzten Zwecke des Vereins sich erlaufenden Geschäfte, nach einer unter ihnen zu vereinbarenden, aus den Eigenschaften und anderweitigen Pflichten und Beschäftigungen eines jeden hervorgehenden, und von dem hochwürdigsten Hrn. Erzbischofe von München-Freising als Vorstande zu genehmigenden Vertheilung, besorgen.

Dem hochw. Hrn. Erzbischofe ist vorbehalten, für den Fall seiner Verhinderung eines der Direktorial-Mitglieder zur Führung der Vorstandschaft zu substituiren.

Diese Geschäfte bestehen zunächst in Führung der Centralkasse-Rechnung mit der nöthigen Controlle, und in der Revision der Rechnungen über die unter der Leitung der bischöflichen Ordinariate gesammelten und eingeschickten Gelder, ferner in den nöthigen Correspondenzen, theils mit den sämmtlichen Ordinariaten des Königreichs, theils nach außen, um über die in den zerstreuten Missionen der beiden genannten Welttheile bestehenden Bedürfnisse möglichst sichere Kunde einzuziehen; dann in den jährlichen Versendungen der Missions-Nachrichten in gedruckten Heften unter den in allen bayerischen Diöcesen befindlichen Vereins-Mitgliedern und endlich in der Aufbewahrung, Ordnung und Registrirung der im Verlaufe der Zeit sich ergebenden Amts- und anderer Papiere.

§. 12. Zur Erledigung obiger Geschäfte und zur Berathung der darauf bezüglichen Angelegenheiten, werden sich sämmtliche Mitglieder der Direktion, so oft es nöthig seyn wird, zu gemeinschaftlichen Sitzungen versammeln.

Die Central-Direktion des „Ludwigs-Vereins" hat alljährlich Sr. Maj. dem Könige durch das königl. Ministerium des Innern über die gesammte Wirksamkeit und die Leistungen des Vereins umfassenden Bericht zu erstatten.

§. 13. Der „Ludwigs-Verein" beschränkt sich, den ertheilten allerhöchsten Bestimmungen gemäß, blos auf die königlich bayerischen Staaten.

Derselbe hat daher mit auswärtigen Vereinen gleicher Art außer einer förmlichen und dauernden Verbindung zu bleiben, ist jedoch ermächtiget, mit der Congregatio propagandae fidei, mit den außereuropäischen katholischen Missionen, so wie mit der Direktion der Leopoldinen-Stiftung in Wien unter Zustimmung der k. k. Regierung, bezüglich des gemeinsamen Zweckes das nöthige Benehmen zu unterhalten.

München, den 12. Dez. 1838.

Literarische Anzeigen.

a) Uebung der Vollkommenheit und der christlichen Tugenden, von Alphons Rodriguez, Priester aus der Gesellschaft Jesu. Fünfter Band. Wien, Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung 1838. S. VIII. und 350.

Der vorliegende Band dieses umfassenden ascetischen Werkes beschäftigt sich mit dem Endzweck der Gesellschaft Jesu, mit den Ordensgelübden im Allgemeinen, und insbesondere mit den Gelübden der Armuth und Keuschheit. Betreffend den ersten Punkt, wird nach den Satzungen der Societät und den apostolischen Bullen gezeigt, daß „der Zweck der Gesellschaft ist, nicht bloß der eignen Vollkommenheit und dem eigenen Seelenheile mit der Gnade Gottes zu obliegen, sondern nebstdem auch angelegentlich an dem Seelenheile und der Vervollkommnung des Nächsten zu arbeiten." Letzteres ward durch die Zeitumstände, unter welchen der Jesuiten Orden gegründet wurde, nothwendig gemacht, wenn er anders das bereits eingerissene Verderben und die immer wachsenden Gefahren von den katholischen Ländern beseitigen wollte. Wie wohl berechnet dieser Endzweck gewesen ist, hat der Erfolg dargethan.

Ehe jedoch die sittliche Vervollkommnung an Andern durch die Gesellschaft Jesu gefördert werden konnte, mußten die Ordens-Genossen diese zuerst an sich fördern. „Deßwegen ist es das Erste, was man in der Sozietät betreibt, daß man auf sich selbst und auf seine eigene Vervollkommnung Acht habe; hierin will sie zuerst ihre Mitglieder wohl gegründet wissen. Zu diesem Zwecke besteht in der Sozietät eine so strenge und lange Prüfung: zwei Jahre Noviziat gleich im Anfange vor den Studien; nach deren Beendigung bestehen sie — noch ein ganzes Probejahr, damit, wenn etwa das Studium und wissenschaftliche Forschen den Geist und die Andacht in Etwas vertrocknet und lau gemacht hat, sie sich wieder in guten Zustand versetzen; denn jetzt kommt für sie die Zeit, sich mit der Seelenleitung abzugeben, wobei sie geistige Geschäfte nicht ohne Geist behandeln dürfen." Ein Feuer bringt ein anderes Feuer hervor, ein Licht ein anderes Licht; sittlich Vollkommene fördern die sittliche Vollkommenheit bei Andern.

Hiezu sollte den Gliedern der Gesellschaft dienen, daß sie sich eines „guten und heiligen Lebenswandels" befleißen, daß sie Männer „des Gebetes" seyen, daß sie „den wahren Seeleneifer" besitzen, daß sie „auf das Innere der Seele sehen, und nicht auf das Aeussere, was am Menschen erscheint," und daß sie endlich „Mißtrauen auf sich und all ihr Vertrauen auf Gott" setzen.

Hauptsächlich wurden ihnen der wahre Seeleneifer empfohlen als eines der wirksamsten Mittel, den Mitmenschen zur sittlichen Vollkommenheit zu führen. Denn wer vom wahren Seeleneifer durchdrungen ist, der sucht die Liebe Gottes, von welcher er so zu sagen brennt, auch in Anderen zu entzünden, gleichwie ein Feuer, das immer fort thätig ist, und Alles in sich zu verwandeln strebt. Die nächste Wirkung des wahren Seeleneifers ist, daß Jemand sich seinem geistlichen Amte mit ganzer Seele widmet. Drittens bewirkt dieser Eifer, daß wir die gehörigen Mittel, dem Nächsten zu helfen, nicht nur aufsuchen, sondern auch finden; viertens, wenn dieser Eifer da ist, so wird uns Alles leicht; alle Schwierigkeiten werden überwunden, keine Mühe und Arbeit hält uns zurück. Endlich entsteht auch aus diesem Eifer das inbrünstige Gebet, welches von Gott nicht scheidet, bis es mit ihm die Sache verhandelt und abgeschlossen hat.

Aehnlich, wie diese, sind viele Materien zu unserer Belehrung und Erbauung ausgeführt. Es bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß recht Viele von dieser Schrift einen heilsamen Gebrauch machten. Denn solches beabsichtete der selige Gallus Schwab, als er die Uebersetzung mit einigen gleichgesinnten Männern begonnen hat. Diese rühmen am Schlusse des Vorwortes die Festigkeit und Kraft des Glaubens, die erleuchtete Wissenschaft des Heiles, den klugen und thätigen Seeleneifer, daneben die Demuth, Uneigennützigkeit und Anspruchlosigkeit des Verewigten. Immer theuer sey uns sein Andenken, da er

einst unserem Bisthume angehörte, und uns mit diesem Werke beschenkt hat, dessen letztem Bande wir begierig entgegen sehen!

---

b. Lebensgeschichte des Ehrwürdigen Vaters Peter Canisius aus der Gesellschaft Jesu, verfaßt vom Vater Johann Dorigny, aus derselben Gesellschaft. Ins Deutsche übersetzt und mit geschichtlichen Noten vermehrt von Dominik Schelkle, ehemaligem Professor am katholischen Schulhause zu St. Salvator in Augsburg. Mit einer Vorrede von Dr. Karl Egger, Domkapitular und bischöflich-augsburgischen Official. Wien. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1837. 1. Bd. S. XXX. 388. 2. Bd. S. 292.

Oesterreich's und Bayerns religiöse Regenten waren für Deutschland im sechzehnten Jahrhunderte die Stützen des Katholizismus. Die Seele ihrer Unternehmungen zur Behauptung des wahren Glaubens gegen die Irrlehrer war Peter Canisius, dessen Ordens-Mitglieder von Fürsten und Bischöfen damals mit Freuden in ihre Länder aufgenommen wurden. Bald arbeitete derselbe für die Sache der katholischen Kirche auf den Reichstagen in Deutschland und Polen, bald bei den verschiedenen Conferenzen und Religionsgesprächen, die zu jener Zeit öfters zur Herstellung der Glaubens-Einheit gehalten wurden, bald wirkte er auf dem Concil zu Trient und bald wieder auf den General-Congregationen seines Ordens in Rom. An ihm ehren wir den Gründer und Leiter der Jesuiten-Collegien zu Wien, Prag, Ingolstadt, Mainz, Trier, Dillingen und Würzburg. Derselbe gewann sehr viele Gemüther dem alten Glauben wieder durch seine Predigten am kaiserlichen Hofe und an der Domkirche zu Augsburg. Seine letzte Predigt hielt er bei der Eröffnung der Jesuiten-Kirche zu Freiburg in der Schweiz, wo gegenwärtig das Collegium derselben Gesellschaft Jünglinge fast aus allen Theilen der Erde zur Erziehung übernommen hat. Canisius förderte auch als Schriftsteller das Wohl seiner Kirche. Schon frühzeitig besorgte er eine neue Ausgabe des Clemens von Alexandrien und der Werke Leo des Großen. Er ist der Verfasser des nach ihm genannten Catechismus, der bald 300 Jahre lang der deutschen Jugend als Unterrichtsbuch diente. Vom römischen Stuhle wurde er beauftragt, die deutsche Uebersetzung des Tridentiner Katechismus zu durchsehen, und eine Widerlegung der Magdeburger Centuriatoren zu schreiben, — ein Werk, das Rom mit lautem Beifall aufnahm, und das der gelehrte Cardinal Baronius vorzüglich empfiehlt. Ueberdieß hat er mehrere Andachtsbücher und Erbauungsschriften hinterlassen. Nicht weniger werden von ihm gerühmt seine heldenmüthigen Tugenden, seine übernatürlichen Erleuchtungen und Kenntniße, seine vielfältigen Voraussagungen. Bald nach seinem Tode, der in dem genannten Freyburg im 77. Jahre seines Alters erfolgte, ward sein Grab durch Wunder verherrlicht.

Wie der hl. Paulus, so strebte auch er Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen. Um seiner uneigennützigen apostolischen Wirksamkeit willen suchten ihn Verläumdung, Haß und Verfolgung, sogar Lebensgefahren zu verderben. Aber er achtete dieß Alles für nichts, indem er nur Ein Ziel hatte, die ewige Wahrheit für sich und Andere zu erhalten. Sein eifriges Arbeiten und sein heißes Flehen für den katholischen Glauben wurden reichlich gelohnt.

Es ist sehr interessant die Lebensgeschichte dieses Mannes aufmerksam zu durchgehen, weil sie dem Leser einen tiefen Blick in die damalige Zeit thun läßt, und wichtige Begebenheiten erörtert, welche die allgemeine Kirchengeschichte nur kurz berührt. Zugleich gibt sie vielen Aufschluß über die ausserordentlichen Anstrengungen der Gesellschaft Jesu zur Erhaltung und Befestigung der katholischen Lehre in Deutschland. —

Pfarrei-Erledigung.

Steinwiesen. Diese Pfarrei Erzbischöflicher Collation liegt im Dekanate und k. Landgerichte Kronach, hat 1 Kirche, 2 Kapellen (zu Neuengrünn 3/4 St. und Nurn 1 St. entfernt, in welchen das Allerheiligste aufbewahrt wird, und ausser den Patrocinien einige Aemter und Messen im Jahre gehalten werden), 4 Schulen (2 zu Steinwiesen, eine Winterschule zu Schnaid 2 1/2 St. und eine Winterschule zu Wolfersgrünn 1 3/4 St. entfernt) und 1 Gottesacker, und zählt in 5 Dörfern, 6 Weilern und 9 Einöden und Höfen circa 2230 Seelen. Dem Pfarrer ist ein Hülfspriester an die Seite gegeben. Die neueste revidirte Fassion ist gestellt, wie folgt:

A. Einnahmen: 1057 fl. 6 3/4 kr, und zwar:

a) an ständigem Gehalte 259 fl. 54 kr., nämlich 1. aus der Gotteshausstiftung zu Steinwiesen an Besoldung 75 fl. und an Kostgeld-Entschädigung für den Kaplan 68 fl. 45 kr.; 2. aus der Kapellenstiftung zu Neuengrünn 1 fl. 30 kr; 3. aus den sämmtlichen Gemeinde-Kassen 62 fl. 41 1/2 kr; 4. von der Gemeinde Schnaid 5 Metzen 1 Viertel Korn, zu 1 fl. 40 7/12 kr. per Metzen nach Abzug der Mahlzeit zu 2 fl. — 6 fl. 48 1/16 kr.; 5. von den Orten Uehelesberg und Schlegelhaid 1 1/2 Metzen Haber per Metzen 35 1/3 kr. — 53 kr.; 6. von der Pfarrei Kronach 40 fl.! 7. an Zinsen von Pfarrkapitalien 4 fl. 16 4/5 kr.

Das Pfarramt Steinwiesen erhält jährlich 15 Klafter Staudenholz in Anschlag zu 3 fl. 30 kr. per Klafter als Gnaden-Gehalt. Laut Dekret d. d. Bayreuth den 26. Nov. 1829 wird dieses Holz auf Ruf und Widerruf bis auf weitere Bestimmung abgegeben. — Noch ist zu bemerken, daß der fernere Bezug obiger 40 fl. aus dem Pfarrfonde zu Kronach zur Zeit sehr ungewiß ist, weil nach einer allerhöchsten Entschließung vom 6. September 1809 dieses Reichniß widerruflich ist, und die gnädigste Berücksichtigung schon früher (im J. 1835) gestellter Anträge zur Abnahme dieser Last von dem Pfarrfonde zu Kronach bis zur Erledigung der Pfarrei Steinwiesen höchsten Ortes verschoben worden ist.

b) an Realitäten: 172 fl.,

c) an Rechten: 66 fl. 49 3/4 kr.,

d) an Stiftungen 234 fl. 56 kr. und an Stolgefällen 139 fl. 7 7/60 kr.,

e) an herkömmlichen Gaben: 30 fl. 10 kr.,

f) an Nebenbezügen für den Hülfspriester: 154 fl. 8 3/4 kr.

B. Lasten: 352 fl. 55 3/4 kr.; nämlich 1. Familiensteuer 1 fl. 8 kr.; 2. Beiträge wegen des Diözesan-Verbandes 1 fl. 39 kr.; 3. für den Hülfspriester an Gehalt 154 fl. 8 3/4 kr., und 4. für den Unterhalt 196 fl.

C. Reiner Ertrag: 704 fl. 11 kr.

Verschiedenes.

München. Von welchem milden Geiste unsre Regierung beseelt ist, wenn es sich um Religionssachen handelt, zeigt die modificirte Anwendung der Verordnung hinsichtlich



zum

ersten Hefte

des

wöchentlichen Anzeigers pro 1839.

NB. Die Werke protestantischer Verfasser sind mit einem Kreuze (†) vorne bezeichnet.

Abelly Ludovicus, Episcopus Ruthenensis. *Medulla Theologica* ex sacris scripturis, Conciliorum Pontificumque decretis et sanctorum Patrum ac Doctorum placitis expressa, in qua quidquid tum ad fidei mysteria sane ac recte intelligenda, et ab erroribus quibusvis secernenda, tum ad sacramenta debite conficienda et ministranda, tum ad actiones humanas juxta divinae legis normam dirigendas spectare potest, facili ac compendiaria methodo explicatur. Editio nova. Pars Ima. Ratisbonae 1839. Sumtibus G. J. Manz. 8maj. Pag. XVI et 376. — Pars utraque 3 fl. 24 kr.

Baader Franz. Ueber die Vernünftigkeit der drei Fundamentaldoctrinen des Christenthums vom Vater und Sohn, von der Wiedergeburt und von der Mensch- u. Leibwerdung Gottes. Aus einem Schreiben an Freiherrn Stransky auf Greifenfels. Nürnberg, bei Fr. Campe. 1839. gr. 8. S. 39. Geh. 27 kr.

— — Ueber die Thunlichkeit oder Nichtthunlichkeit einer Emancipation des Katholicismus von der römischen Dictatur in Bezug auf Religionswissenschaft. Aus einem Schreiben an Se. Durchlaucht Fürst Elim von Meschtschersky, kaiserl. russ. Kämmerer. Nürnberg, bei Fr. Campe. 1839. gr. 8. S. 56. Brosch. 36 kr.

Auch als Beilage zu des Verfassers Schrift: „Ueber die Vernünftigkeit der drei Fundamentalprincipien des Christenthums.

Beckers Dr. Hubert, Prof. der Philos. am k. Lyceum zu Dilingen. Repertorium der in- u. ausländischen Literatur der gesammten Philosophie. In vierteljährigen Lieferungen. Erster Jahrgang. Erstes Heft. Nürnberg, bei Campe. 1839. gr. 8. S. XII u. 164. Brosch. 1 fl. 15 kr.

Bestlin Joh. N., Pfr. in Zimmerbach. Der christkatholische Ehestand. Ein Braut- u. Hochzeitgeschenk, so wie ein Beitrag zur Bildung guter christlicher Eheleute u. eine Anleitung für jüngere Geistliche, wie sie den Brautunterricht zu ertheilen haben. Gesammelt u. herausgegeben. Schw. Gemünd, bei Raach. 8. S. 74. 45 kr.

Bibliothek franz. Kanzelberedsamkeit. Eine Sammlung ausgewählter Predigten der vorzüglichsten kathol. Kanzelredner Frankreichs. Musterbilder für Kanzelredner aller Confessionen und Erbauungsbuch für kathol. Christen. Mit Genehmigung des hohen kathol. geistl. Consistoriums im Königreiche Sachsen. 1sten Bandes 2tes bis 4tes Heft. Leipzig, bei Reclam jun. gr. 8. S. 113—436. Jedes Heft 36 kr.

Diese Bibliothek soll circa 300 Predigten aus dem 17. und 18. Jahrhunderte in chronolog. Ordnung enthalten, und nach und nach in monatlichen Heften erscheinen.

Brendel Dr. Sebald, königl. bayer. Appellationsgerichts-Rath, vormals Prof. an der Hochschule zu Würzburg. Handbuch des kathol. u. protest. Kirchenrechts. Mit geschichtl. Erörterungen u. steter Hinsicht auf die kirchl. Verhältnisse der deutschen Bundesstaaten, namentlich des Königreichs Bayern. Dritte durchaus neu bearbeitete u. vermehrte Auflage. In 3 Abtheilungen. 1te Abtheilung. Bamberg, 1839. Literarisch-artistisches Institut. gr. 8. S. VI u. 399. 2 fl. 24 kr.

† Bretschneider Dr. K. G., geh. Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent zu Gotha, Ritter des sächs. Ernest. Hausordens. Der Freiherr von Sandau oder die gemischte Ehe. Eine Geschichte unserer Tage. Halle, bei Schwetschke u. Sohn. 1839. gr. 8. S. VI u. 210. Färbig brosch. 1 fl. 30 kr.

Czech Frz. Herrm., Prof. k. k. Wiener Taubstummen-Institute, ehedem Präfekt u. Prof. an der k. k. Theres.-Ritter-Akademie in Wien. Versinnlichte Denk- u. Sprachlehre, mit Anwendung auf die Religions- u. Sittenlehre u. auf das Leben. 24 Hefte. gr. 4. 56 Bogen Text u. 72 Bildertafeln. Wien, in der Mechit.-Congr.-Buchhdlg. 1836 u. 1837. 14 fl. 24 kr.

† Daub's philosophische u. theologische Vorlesungen herausgegeben von Marheineke u. Dittenberger. 2r Band. A. u. d. T.: Karl Daub's Vorlesungen über die Prolegomena zur Dogmatik und über die Kritik der Beweise für das Daseyn Gottes. Berlin, bei Duncker u. Humblot. 1839. gr. 8. S. XVI

u. 513. Subscriptionspreis bei Abnahme des Ganzen 3 fl. 45 kr.
u. bei Abnahme dieses Bandes allein 4 fl. 57 kr.

Fenelon's Franz von Salignac de la Mothe, Erzbischofs u. Herzogs von Cambrai, Fürsten des heil. röm. Reichs rc. rc. sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französischen übersetzt von J. P. Silbert. Vierter Band. Auch unter dem Titel: Briefe über das innere Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. Regensburg, bei Manz. 1839. gr. 8. S. XX u. 418. 2 fl. 42 kr.

† Goldhorn Joh. Dav., weiland Dr. u. Professor der Theologie u. Pastor zu St. Nicolai in Leipzig. Casual-Reden. Aus dessen hinterlassenen Handschriften ausgewählt und herausgegeben von Rob. Otto Gilbert, Lic. u. Privatdocent der Theologie an der Universität u. Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig. Leipzig, bei Böhme. 1838. S. XVI u. 446. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

Enthält Tauf-, Confirmations-, Beicht-, Abendmahls-, Trau- und Grab-Reden.

† Hävernick H. A. Ch., der Theologie Licentiat und Privatdocent an der Universität Rostock. Handbuch der historisch-kritischen Einleitung in das alte Testament. 1sten Theils 2te Abtheilung. Erlangen, bei Heyder. 1837. S. 644. gr. 8. 4 fl. 12 kr.

Heim Franz Anton, Prediger an der Domkirche zu Augsburg. Predigt-Magazin, in Verbindung mit mehreren kathol. Gelehrten, Predigern und Seelsorgern herausgegeben. Zweiter Band. Erste Abtheilung. Augsburg 1839. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhdlg. gr. 8. S. 176 u. Predigtliteratur. S. XVI. Brosch. 1 fl. 20 kr.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Fürst von. Ueber das heil. Sacrament der Busse. Vorgetragen in sechs Kanzelreden an den sechs Sonntagen der heil. Fastenzeit. Regensburg, bei J. G. Manz. 1839. gr. 8. S. XIV u. 146. 54 kr.

Hungari A. Sonn- u. Festtagspredigten, gehalten in der St. Ignatiuskirche zu Mainz. Erster Band. Mainz, bei J. Wirth. gr. 8. 28 Bogen. 2 fl. 42 kr.

Jais P. Aegidius. Valentin u. Gertraud. Lehrreiche Erzählung für Landleute. Zweite verbesserte Auflage von Dr. Franz Joseph Schermer. Mit einem Titelkupfer. Würzburg, bei Stahel. in 8. 13 Bogen 24 kr.

Jäck F., Domkapitular in Mainz. Auszug aus der biblischen Geschichte zum ersten Unterrichte in der Religion. Zwei Bändchen. Mainz, bei J. Wirth in 12. S. 237. 27 kr.

Klee Dr. Heinrich, ordentlicher Professor an der katholisch-theologischen Facultät zu Bonn. Lehrbuch der Dogmengeschichte. 2r Bd. Mainz, 1838. Bei Kirchheim, Schott u. Thielmann. gr. 8. S. VI u. 374. 3 fl.

Königsdorfer Martin, geistl. Rath, Dechant u. Pfarrer zu Lutzingen ꝛc. Katholische Christenlehren. Nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet u. seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 3te verbesserte Auflage. 2 Bände. Mit Gutheißung der hochw. Ordinariate Augsburg u. Eichstätt. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Donauwörth, bei Veith; und Augsburg, bei Rieger in Comm. 1838. S. XX u. 331. u. S. VIII u. 452. 2 fl. 30 kr.

† Kromm Dr. Johann Jakob. Der Prediger am Grabe. Entwürfe zu Leichenreden aus einer 20jährigen praktischen Amtserfahrung. Ein Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger, so wie Erbauungsschrift für Solche, die um geliebte Todte trauern. 4ter u. 5ter Theil. Auch unter dem Titel: Der extemporane Leichenredner. Texte, Ideen u. Andeutungen zu Grabreden. Ein praktisches Hülfsbuch für Stadt- u. Land-Prediger in 2 Theilen. Mannheim, bei Löffler. 1839. gr. 8. S. 289 u. 178. 3 fl.

Der erste, zweite u. dritte Theil sind daselbst 1832 erschienen, und kosten 4 fl. 57 kr.

Lambruschini Ludwig, Cardinal u. Staatssecretär Sr. Heil. des glorreich regierenden Papstes Gregor XVI. Werke christlichen Inhalts. Aus dem Italienischen von Albert v. Haza Radlitz. Erstes Bändchen. Regensburg, bei G. J. Manz. 1839. gr. 12. S. XII u. 213. — Im Ganzen werden 3 Bändchen erscheinen zu 2 fl.

Lechleitner G. J., Professor in Stams. Von dem Urgrunde u. letzten Zwecke aller Dinge. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. Kaspar Sonnerer, des Zistercienser-Ordens Professor ebendaselbst. Mit einem Vorworte von J. Görres. Regensburg, bei G. J. Manz. 1839. gr. 8. S. XLII u. 123. 1 fl. 12 kr.

† Lentz C. G., Doctor der Theologie, Pastor zu Halchter und Linden im Herzogthume Braunschweig. Geschichte der christlichen Homiletik, ihrer Grundsätze u. der Ausübung derselben in allen Jahrhunderten der Kirche. Erster Theil. Braunschweig, bei Oehme und Müller. 1839. gr. 8. S. VIII u. 427. Geschmackvoll brosch. 3 fl. 36 kr.

Ludwig von Granada, der heilige. Einkehr in Gott auf den Wegen des geistlichen Lebens. Uebersetzt aus den Werken dieses ehrw. Vaters von J. P. Silbert. Regensburg, bei Manz. 1838. S. XXIV u. 282. in 12. 1 fl. 3 kr.

† Luger Fr., E.E. Lüb. Min. Cand. — Ueber Zweck, Inhalt u. Eigenthümlichkeit der Rede des Stephanus Apostelgesch. Cap. 7. — Nebst einem Versuche zur Lösung ihrer geschichtl. Schwierigkeiten. Lübeck, bei Asschenfeldt. 1838. gr. 8. S. VIII u. 52. 27 kr.

Lussmann Jos., Ehrendomherr an der Metropolitankirche zum heil. Stephan in Wien, fürsterzbisch. Consist.-Rath, Pfarrer zu den 9 Chören der Engel am Hofe in Wien. Predigten an den Fasten-Sonntagen und am

Osterfeste im Jahre 1838. Wien, bei v. Mösle's Wittwe u. Braumüller. 1838. S. VIII u. 160. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

† Marheineke Dr. Zur Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen die päpstliche. Predigten, im Winter 18$\frac{38}{39}$ in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin gehalten. Berlin, bei Duncker u. Humblot. 1839. S. XVIII u. 138. in 8. Brosch. 1 fl. 21 kr.

Martin Conrad, Domkapitular zu Freiburg. Beitrag zu einem zeitgemäßen Katechismus für die Erzdiözese Freiburg. Freiburg, bei Herder. 1837. gr. 8. S. 237. Geh. 54 kr.

Maßl Franz Xaver, ehemaliger Prediger an der Stadt-Pfarrkirche St. Jakob in Straubing u. Religionslehrer am königl. Gymnasium daselbst, nunmehr Pfarrer in Hunderdorf bei Straubing. Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testamentes nach den heiligen Vätern und andern gelehrten u. frommen älteren u. neueren Schriftauslegern u. katholischen Schriftstellern zum Nutzen u. Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer u. für alle Freunde der Schrift-Betrachtung bearbeitet u. mit einem vollständigen Sachregister und einer entsprechenden teutschen Concordanz verbunden. Sechster Band. Erste Abtheilung, welche die Erklärung der Apostel-Geschichte vom Anfange bis zum 17. Verse des zehnten Kapitels enthält. Mit Approbation des bischöfl. Ordinariates Regensburg. Straubing, im Verlage der Schorner'schen Buchhandlung. 1838. gr. 8. S. 224. Brosch. 48 kr.

Meister, der, u. der Jünger. Schritte zur Erkenntniß Gottes u. des menschlichen Herzens. Eine Erzählung für die reifere Jugend als Mitgabe für das Leben. Von dem Befasser der Glocke der Andacht. Augsburg, bei Lampert u. Comp. 1838. gr. 12. S. VI u. 186. Mit einem Titelkupfer. Geh. 54 kr.

Müller J. Nep., Philos. et Theolog. Doctor, Eccles. Metropolit. Friburg. Praebendatus, *Manuale Sacerdotum pro praeparatione ad Missam*. Ex pluribus egregiis, laudatis approbatisque libris collectum et editum. Friburgi apud Wagner. 8 maj. cum effigie 3 fl. 24 kr., sine effigie 3 fl. 12 kr.

Müller Dr. Andreas, Domkapitular zu Würzburg. Lexicon des Kirchenrechts u. der römisch-katholischen Liturgie. Zweite umgearbeitete, sehr vermehrte Auflage. Vierten Bandes drittes bis fünftes Heft bis S. 813. Mit einem Anhange zum ersten Bande S. 30 über den Artikel: Ablaß. Würzburg, bei Etlinger. 1839.

Alle 5 Bände erscheinen der leichteren Anschaffung wegen in Heften von je 10 Bogen zu 54 krn. im Subscriptions-Preise. Alle 3 Wochen erscheint regelmäßig eine Lieferung, u. in kürzester Zeit wird das ganze Werk im Drucke vollendet seyn.

Nell Theoph. (Alois Adalbert Waibel, Priester aus dem Orden des heil. Franziscus). Geistlicher Hausschatz für katholische Christen. Auch u. d. T.: Historische Volks-Bilder-Bibel für katholische Christen. Erster Theil. Altes Testament. Von der Weltschöpfung, bis zur Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Besondere Charaktere aus der bibl. Geschichte des alten Testamentes. Das Wichtigste aus den Propheten Mit 130 eingedruckten Holzschnittbildern. Zweiter Theil. Neues Testament. Die vier heil. Evangelien im geschichtlichen Zusammenhange. Die Apostelgeschichte u. die Apostelbriefe, Das Buch der Offenbarung Johannes. Hauptinhalt des ganzen Werkes. Mit 170 eingedruckten Holzschnittbildern. Grätz, bei Ferstl, u. Leipzig, bei Kummer in Comm. 1839. gr. 8. S. VIII, 356 u. 588 6 fl.

Neubig Johannes, Uebersetzer des Jakob Balde. — Auerbach, die ehemalige Kreis- u. Landgerichts-Stadt in der Oberpfalz. Zu liebfreundlichem Troste des durch Brand verunglückten Verfasses. Auerbach, beim Verfasser, u. München, bei J. Giel. 1839. 8. S. XI u. 116. 48 kr.

Nickel M. A., geistlicher Rath u. Regens des bischöflichen Seminars zu Mainz. Die heiligen Zeiten und Feste nach ihrer Geschichte u. Feier in der katholischen Kirche. Sechster Band. Pfingstfestkreis zweite Hälfte Auch unter dem Titel: Die Feste der Heiligen nach ihrer Geschichte und Feier in der katholischen Kirche. Zweiter Band. Mit bischöflicher Gutheißung. Mainz, bei Kunze. 1838. gr. 8. S. VIII u. 448. Subscr.-Preis 2 fl.

† Olshausen Dr. Hermann, Professor der Theologie an der Universität zu Erlangen. Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des neuen Testaments zunächst für Prediger und Studirende. Zweiter Band. Das Evangelium des Johannes, die Leidensgeschichte u. die Apostelgeschichte enthaltend. 3te verbesserte Auflage. Königsberg, bei Unzer. 1838. S. XII u. 916. gr. 8. 5 fl. 24 kr.

Oppelt P. B., Chorherr u. Prediger zu Prag. Thematische Predigt-Entwürfe für die Festtage besonderer Heiligen, nach den bestehenden eigenen u. gemeinschaftlichen Episteln- u. Evangelien-Perikopen u. für die Feier besonderer Gelegenheiten nach freigewählten Texten bearbeitet. Prag, bei Hase und Söhne. gr. 8. S. IV u. 272. 2 fl. 42 kr.

Pfeffer J. Lorenz, Beneficiat an unserer lieb Frauen-Pfarre zu Bamberg. Biblische Fastenpredigten. Vierter Theil, enthaltend die reuige Sünderin, Isaak's Aufopferung und die drei Weisen aus Morgenland. Mit hoher Approbation des erzbischöflichen Ordinariates zu Bamberg. Sulzbach, in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung. 1838. 8. S. 356. 1 fl. 48 kr.

Religion, die, mit Hülfe der neueren Gelehrsamkeit u. Wissenschaft in ihrer Allgemeinheit nachgewiesen. Nach dem Französischen bearbeitet u. herausgegeben von einem katholischen Priester. Zweiter Band. Würzburg, in der Stahel'schen Buchhandlung. 1838. gr. 8. S. 607. 3 fl.

† Rückert L. J., der heiligen Schrift Doctor. Commentar über den Brief Pauli an die Römer. Zwei Bände. Zweite umgearbeitete Auflage. Leipzig, bei Volckmar. 1830. gr. 8. 6 fl. 18 kr.

Sage, die heilige. Der reiferen christlichen Jugend erzählt von dem Verfasser der Beatushöhle. Sechstes und siebentes Bändchen. Jedes mit einem Titelkupfer. Augsburg, 1838. Bei Matth. Rieger. gr. 12. Jedes Bändchen 36 kr.

Sailer's, Johann Michael v., sämmtliche Werke. Herausgegeben von Joseph Widmer, Domkapitularn des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster. Zwanzigster Theil. Auch unter dem Titel: Fortsetzung der Beiträge zur Bildung des Geistlichen, oder zur Pastoraltheologie. Neue, revidirte u. vermehrte Auflage. Sulzbach, bei J. E. v. Seidel. 1839. gr. 8. S. XVI u. 400. 1 fl. 45 kr.

Schilcher Joseph Polycarp, Pfarrer zu Döllersheim. Homiletische Frühpredigten, oder sittliche Erklärungen der sonn- u. festtäglichen Evangelien nach den Bedürfnissen des Landvolkes eingerichtet. Zwei Theile. Achte nach der neueren Schreibart verbesserte Auflage. München, Passau und Regensburg, bei Daisenberger. 1839. gr. 8. S. VI, 216 u. 224. 1 fl. 48 kr.

Schulfreund, der. Erstes u. zweites Heft. München, bei Fleischmann. 1838 u. 1839. gr. 8. S. IV u. 91. S. IV u. 95. — Jedes Heft 24 kr.

Als Redakteur nennt sich am Schlusse der Vorrede Pr. Joseph Sebastian Richter, Curatbeneficiat zu Gelting in Oberbayern.

† Schweizer Alexander, Professor der Theologie. Predigten, gehalten zu Zürich in den Jahren 1834 bis 1838. Auch unter dem Titel: Christliche Predigten für denkende Verehrer Jesu. Zweite Sammlung. Leipzig, bei Weidmann. 1838. S. XXX u. 333. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Schwinghaimb, Franz Balthasar v., regulirter Chorherr des Stiftes St. Florian, geistlicher Rath u. Pfarrer zu Windhaag. Ueber das Brevier mit Berücksichtigung der dagegen erhobenen Einwendungen. Linz, 1838. Bei Johann Huemer. gr. 12. S. 159. Färbig broschirt 57 kr. Netto.

Sintzel Michael, Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern zu München. Leben und Thaten der Heiligen. Eine Legenden-Sammlung für das christkatholische Volk. Zuerst von einigen katholischen Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearbeitet u. vermehrt herausgegeben. Ersten Bandes erste Lieferung mit einem Stahlstiche. Augsburg, bei Karl Kollmann. 1839. gr. 8. S. 176. Färbig broschirt.

Das Werk erscheint (statt früher in zwei Quartbänden) in vier Octavbänden größten Formats, u. jeder Band wieder in drei Lieferungen, mit einem herrlichen Stahlstiche nach Zeichnung des genialen, berühmten Herrn Professors Eberhard in München. Dem ersten Bande ist ausserdem noch eine Lieferung (das Leben Jesu und Maria und die Feste des Herrn enthaltend) beigegeben. Alle Monate erscheint eine Lieferung von 10 bis 12 Bogen, so, daß das Ganze bis November 1839 beendiget ist. Der Subscriptions-Preis ist für den Druckbogen 2 kr.

Theiner August. Urkundenbuch zu „Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhle unter Johann III., Sigismund III. u. Karl IX." Erster u. zweiter Theil. Augsburg, bei K. Kollmann. 1839. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

Ulenberg Kaspar, weiland Pfarrer zu St. Columba in Köln. Geschichte der lutherischen Reformatoren Dr. Martin Luther's, Ph. Melanchthon's, Matth. Flacius Illyricus, Georg Major's und Andr. Osiander's. Aus dem Lateinischen von dem Uebersetzer der Ulenberg'schen 22 Beweggründe. 2ter Band. Ph. Melanchthon, Matth. Flacius, Georg Major u. Andr. Osiander. Mainz, bei Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1837. S. VI u. 494. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

Vincentii, Sancti, Lirinensis *Commonitorium*. Jussu et auctoritate reverendissimi ac illustrissimi Episcopi Culmensis *Anastasii Sedlag* denuo editum ab *Ed. Herzog*. Vratislaviae apud Aderholz. 1839. 8 maj. comp. 27 kr.

Waibel A. A. Moraltheologie in 38 Abhandlungen oder in acht Bänden, mit reichlicher Casuistik. Erster Band, enthaltend die Einleitung u. die erste bis achte Abhandlung. Regensburg, bei Manz. 1839. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Walter Ferdinand. Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen. Achte vermehrte u. verbesserte Auflage. Bonn, bei Markus. 1839. gr. 8. 6 fl.

Winkelhofer Seb. Zusammenhängende Predigten über das ganze apostolische Glaubensbekenntniß auf alle Sonn- u. Festtage des kathol. Kirchenjahres. Eine vollständige, leicht faßliche Glaubens- u. Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch. Herausgegeben von F. S. Riederer. In 3 Bänden. Erster Band. Regensburg, bei Manz. 1839. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

— — Zusammenhängende Predigten. Herausgegeben von einem Geistlichen des Erzbisthums München u. Freising. 4ter Band. Auch u. d. T.: Predigten über die 7 heil. Sacramente. In einem Jahrgange vorgetragen. München, bei Lindauer. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Zwickenpflug Kaspar, Pfarrer zu Oberwinkling, Regens des Klerikalseminars u. bischöfl. gstl. Rath in Regensburg. Das heil. Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des kath. K.-Jahres nach Inhalt u. Geist der Episteln u. Evangelien desselben; sammt kurzen Erwägungen für 3tägige geistl. Uebungen. Nach anerkannt vortrefflichen französ. Werken bearbeitet. Regensburg, bei Manz. 1839. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 10. Bamberg, den 9. März. **1839.**

Die Frauen vom guten Hirten.

Das Schönste und Edelste, was je noch Menschen für Menschen gethan.

Es sind ungefähr sechszig Jahre, da entschlossen sich in Frankreich Frauen vom Stande, begeistert von heldenmüthiger Nächstenliebe, für unglückliche Mädchen einen Ort der Besserung, und für jene, die verlassen oder der Gefahr des Verderbens nahe sind, einen Ort der Sicherheit zu errichten.

Diese Frauen erbauten sich ein Haus, und sind bemüht, in klösterlicher Zurückgezogenheit die Tugend in ihrer edelsten Gestalt, in heldenmüthiger Nächstenliebe zu entfalten; so diese unglücklichen Geschöpfe an sich zu ziehen, um sie das Edle und Schöne der Tugend wieder suchen und fühlen zu lassen, und sie nach und nach durch Beispiele, edle Freundschaft und Unterricht für die Tugend selbst wieder zu gewinnen, und die Andern, die verlassen oder der Gefahr ausgesetzt dastehen, in der Tugend zu befestigen, so wie auch den Frommen, die sie auf einige Tage besuchen wollen, neues Leben einzuflößen.

Diese edlen Seelen nennt man die Frauen vom guten Hirten, und mit Recht; denn sie sind es, die den Menschen auch da noch aufsuchen, wo sich Jeder von ihm wegwendet; die den Menschen auch da noch mit Liebe umarmen, wo ihn Jeder mit Verachtung von sich weist; sie sind es, die den Strom des Verderbens in ihre eignen Mauern, in ihr eignes Herz hineinlenken, um ihn so in sich, in der Tugend gleichsam versiegen zu machen, und sein weiteres verderbenvolles Strömen zu verhüten. Wer auch nur einen Augenblick über diesen Gegenstand nachdenkt, der wird klar einsehen, daß unermeßlich der Nutzen solch' edlen Bestrebens seyn müsse. Man bedenke, was solch' unglückliche Menschen sind, und was sie durch diese Anstalt werden. Ein junges Mädchen kann durch Sorglosigkeit, durch Armuth, durch haltlose Grundsätze, durch die Macht des Beispiels und durch den Reiz der Sinnlichkeit von der Bahn der Tugend abgezogen werden; kann bis in eine Tiefe der Schmach versinken, daß ihr Anblick selbst für die keckeste Stirne schauderhaft wird; sie kann sogar glauben, daß ihre Handlungen, weil natürlich, auch nicht einmal sündhaft seyen; nun aber kommt eine ernste Stunde, und sie erkennt, daß ihre richtende und bestrafende Stimme in der Brust ein lebendiges und vollgiltiges Zeugniß eines gerechten Gottes sey, der solch ein Leben bestraft.

Aber wo ist jetzt eine Rettung? Wo ist eine Hilfe? Die Gesundheit ist geschwächt, die Seele voll Unruhe und Verzweiflung, das Gemüth voll Mißmuth und Gram, die Phantasie verdorben durch schändliche Bilder; der einzige Reichthum eines armen, verächtlichen und verachteten Daseyns. Die Ruhe des Gewissens, der süße Friede der Seele, die Freude des Herzens sind dahin; im Innern nur Unruhe, Qual und nutzloser Kampf der Leidenschaften, die man nie besiegt, und von Aussen Verachtung und Armuth. Was soll aus einem solchen Menschen werden? Soll dieser Mensch nicht in Verzweiflung gerathen, so muß er sich entweder rücksichtslos in die Arme des Lasters werfen, oder der edelsten, der liebenswürdigsten Tugend in die Hände fallen. Namenlos elend ist die Lage eines solchen Menschen, der, Hölle und Verzweiflung in seiner Seele, das stumme Thier um seinen Frieden beneidet.

Daher, wenn etwas groß, wenn etwas schön, wenn etwas edel ist, wenn der Mensch einmal in einer göttlichen Erhabenheit dasteht, so ist es dann, wo er einer solchen Seele den Frieden wiedergibt; sie mit Gott und der Tugend, mit der Menschheit und mit sich selbst wieder aussöhnt; sie wieder als ein gesundes, edles Glied dem Körper der Gesellschaft zurückgibt. Und das ist die Aufgabe und der Zweck der Frauen vom guten Hirten.

Diese Aufgabe haben sie in Frankreich vollkommen gelöst, und diesen Zweck mit unaussprechlichem Segen erreicht. Deßwegen rief man sie auch zu uns. Und deßwegen wünschen Seine Majestät, und wohl auch jeder Edle, der den unaussprechlichen Nutzen dieser Anstalt erfaßt, daß dieses Institut auch zu uns verpflanzt werde. Und wir sollten es nicht unterstützen? Sollten diese hochherzigen Frauen bey uns nicht einmal so viel Interesse für das Schönste und Edelste finden, daß wir ihnen ein Obdach und ein Stück Brod für ihr so segenvolles Leben darreichen? Sollten wir nicht einmal soviel Wohlthätigkeitssinn und Nächstenliebe besitzen, für die Unglücklichsten unter uns, und für die Verderblichsten für Andere, auf einige Tage Brod und Wohnung herzuschaffen, wenn edle Frauen ihr ganzes Leben in heldenmüthiger Liebe für sie widmen werden? Denn sie nehmen jede Seele auf, die irgend ein eifriger, gewissenhafter Priester ihnen zuschickt; behalten sie Monate und Jahre, je nachdem es nothwendig und nützlich ist, und entlassen sie dann wieder als edlen Menschen, als ein nützliches Glied für sich, für die Familie und für das Vaterland. Eben so unermeßlich das Verderbniß ist, das oft eine einzige solche Person anrichtet, eben so groß ist dann oft auch ihr nützliches Wirken nach ihrer Besserung. Ihr Wort, durch das neue Beispiel und durch die traurigste Erfahrung kräftig, wirkt oft mächtig auf die Jugend ihrer Umgebung. Möchte sonach jeder Mensch die Erhabenheit und den Nutzen dieser Sache durchschauen, daß er beitrüge zur edelsten Nächstenliebe, zur nützlichsten Anstalt unseres Vaterlandes!

D'rum, wer sich entschließen kann, wohlthätig zu seyn, der sey es für diesen edelsten aller Zwecke, die Unglücklichsten zu beglücken, das Gift in ein Heilmittel umzuschaffen, und die Glücklichen in ihrem Frieden zu erhalten. Im Monate März wird man die Frau Oberin aus Frankreich kommen lassen, und nach ihrer Angabe das Kloster Niederviehbach herrichten. Die ersten Frauen werden auch aus Frankreich kommen.

Zur gewissenhaften Besorgung übernimmt jede Gabe Anton Eberhard, Prediger an der Hofkirche zu St. Michael in München, wohnt in der Findlingsstraße, unweit des Sendlingerthors Nro. 2. über einer Stiege.

Pastoral-Conferenz Frage:

Welche Forderungen sind an einen Katecheten zu machen, welcher dieses Amt mit Nutzen versehen will.

Beantwortet von G. Repp, Pfarrer zu Kemmern.

Man war von jeher und ist ganz besonders in unseren Tagen überzeugt, daß der katechetische Unterricht eine Sache von größter Wichtigkeit sey und daß dieser auf das Heil des Christen großen Einfluß habe; daher glaube ich nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, der katechetische Unterricht nehme unter den Pflichten des Seelsorgers die erste und hauptsächlichste Stelle ein. Dieser Unterricht ist die erste Grundlage einer guten und wohlgeordneten Erziehung; denn welche Erziehung ist ohne Religionskenntniß vernünftig, christlich, denkbar? Wenn nun der katechetische Unterricht von so großer Wichtigkeit ist, so treffliche Früchte bringt — kann man sich diesen so großen Nutzen von jedem katechetischen Unterrichte versprechen? Nein; nur von jenem, welcher betrieben wird, wie er betrieben werden soll. Es ist also gewiß von größter Wichtigkeit die Beantwortung der Frage:

„Welche Forderungen sind an einen Katecheten zu machen, der dieses Amt mit Frucht versehen will?"

Will der Seelsorger oder Katechet, daß sein katechetischer Unterricht nicht fruchtlos sey, so werden von ihm **I.** gewiße Eigenschaften des Verstandes, **II.** gewiße Eigenschaften des Herzens und **III.** eine besondere Vorbereitung zum katechetischen Amte im Allgemeinen und zu jeder einzelnen Katechese insbesondere erfordert.

I. Gewisse Eigenschaften des Verstandes.

1. Die erste Forderung an den Katecheten von Seite des Verstandes ist: der Katechet soll hinlängliche Wissenschaft besitzen.

Wenn ich von einem Katecheten hinlängliche Wissenschaft fordere, so will ich damit nicht blos sagen, daß er eine vollständige, deutliche und gründliche Kenntniß von den Glaubens- und Sittenlehren der christlichen Religion habe — dieß versteht sich von selbst — sondern auch daß er seinem Vortrage Ordnung und Deutlichkeit zu geben verstehe. Es muß auch Ordnung im Vortrage des Katecheten seyn.

Viele glauben, man habe nicht nöthig, auch beim katechetischen Unterrichte Ordnung zu halten, weil man es nur mit unwissenden Leuten und Kindern zu thun habe, die, wie sie glauben, eine ordentliche Zergliederung nach den Regeln der Wissenschaft nicht zu beurtheilen verstehen. Es ist hier keineswegs von jener Ordnung die Rede, in welcher die katechetischen Materien sollen abgehandelt werden; denn wider diese Ordnung kann ohnehin nicht leicht mehr ein Katechet fehlen, da diese Ordnung durch den Diözesankatechismus vorgeschrieben ist, an welchen jeder Katechet sich zu halten hat. Hauptsächlich ist hier die Rede von jener Ordnung, welche der Katechet beim Erklären beobachten soll. Diese Ordnung besteht aber darin, daß man jenes zuerst erkläre, ohne welches man das Folgende nicht verstehen kann: daß man das Leichte vor dem Schweren abhandle, und daß man mit der einen Wahrheit die andern damit verwandten und zusammenhängenden zugleich erkläre. Die meisten Glaubenslehren hängen so an einander, daß man die eine ohne die andere nicht verstehen kann. Wie kann man z. B. von dem Geheimnisse der Menschwerdung jemanden einen Begriff machen, der noch nichts vom Falle der ersten Menschen gehört hat? So sind auch in der Sittenlehre die meisten besonderen Gebothe Folgen der allgemeinen.

Aber auch deutliche und bestimmte Begriffe muß der Katechet von allen religiösen Wahrheiten haben, was viel schwerer ist, als Mancher glauben mag. Mancher weiß zwar die Definitionen von dem, was Buße, Selbstverläugnung, Genugthuung, Gnade, Rechtfertigung ist: hat er aber auch deutliche, helle, vollkommen befriedigende Begriffe davon, um diese auch seinen Katechumenen beibringen zu können?

2. Die zweite Forderung in Hinsicht des Verstandes ist Menschenkenntniß.

Ganz besonders verschaffe sich der Katechet genaue Kenntniß von den Ansichten, Vorurtheilen, der Denkart, den Neigungen und Leidenschaften, die in seiner ihm anvertrauten Gemeinde herrschend sind, um sie in seinem katechetischen Unterrichte zu berichtigen und zu tilgen; denn die Erfahrung lehrt, daß die Jugend sich die Irrthümer, falschen Meinungen in Glaubens- und Sittenlehren, Vorurtheile und Neigungen der Erwachsenen nur zu gerne aneignet.

3. Naturkunde ist eine fernere Forderung an den Katecheten; denn aus Unwissenheit in der Naturkunde entstehen viele schädliche Vorurtheile, die die Gemüther gemeiner Leute, besonders der Jugend, theils beunruhigen, theils sie zu falschen, religionswidrigen Handlungen verleiten.

4. Der Katechet muß auch Pädagog überhaupt seyn. Der Katechet lerne überhaupt die Natur der Kinder kennen; er vergesse nie, daß er Kinder vor sich habe, welche bei einem unruhigem Geiste und schwachen Verstande nur einen kleinen Vorrath sinnlicher Begriffe besitzen, welche nur wenige Vorstellungen auf einmal zu fassen im Stande sind, welche auch die schon gefaßten schnell vergessen, oder vermischen und in's Schiefe kehren u. s. w. Endlich

5. werden bei dem katechetischen Unterrichte auf die beste Art die gewünschten Früchte erzielt werden, wenn es der Katechet versteht, sich bei seinem Unterrichte durch Herablassung zur Jugend — durch Popularität — sich verständlich zu machen. — Der Katechet muß demzufolge die Begriffe, welche er in ungelehrte, an Abstraktionen nicht gewohnte Gemüther pflanzen will, auf unmittelbare aus ihrem Gesichtskreise genommene Anschauungen beziehen. Er muß ihre Gefühle erregen, muß Vorfälle aus ihrem täglichen Leben erzählen; muß sie an ihre gemachten Erfahrungen erinnern, muß, wenn sie von einem Gegenstande keine Erfahrung gemacht haben, ihnen einen ähnlichen, als Beispiel ins Gedächtniß rufen; muß den Mangel ihrer eignen Erfahrung durch die Geschichte ersetzen, und durch umständliche und lebhafte Darstellung sie zu Zuschauern dessen machen, was sie nicht selbst in Wirklichkeit sehen konnten. Er muß seinen Unterricht dem gemeinsten Menschenverstande faßlich machen, auf Grundsätze hinleiten, an denen Niemand zweifelt, deren sich alle Menschen in ihrem Denken und Handeln bedienen; er muß die Denkart des Volkes und der Kinder studiren, sich mit ihrer Art, wie sie über Wahres und Falsches, Rechtes und Unrechtes zu raisonniren pflegen, vertraut machen, und derselben so viel als möglich sich bedienen.

6. Nebst dem Angeführten müssen noch folgende Eigenschaften des Verstandes dem Katecheten eigen seyn:
   a) Natürlicher Scharfsinn.
   b) Eine lebhafte Einbildungskraft.
   c) Ein treues Gedächtniß, und
   d) Die Kunst oder Fertigkeit jene Sprache gut zu reden, in der er seine Lehre vorträgt.

ad a. Natürlicher Scharfsinn, um jede Antwort schnell zu durchschauen, das Unrichtige auf der Stelle zu bemerken, zu berichtigen, sich durch schiefe Antwor-

ten nicht irre führen zu lassen, ohne Anstoß, ohne langes Besinnen und ohne den Faden des Unterrichts zu verlieren, aus dem Stegreife fortzufahren und ungezwungen Frage aus Frage herleiten zu können.

ad b. Eine lebhafte Einbildungskraft, welche ihm stets Gleichnisse und Bilder vorhält, seinen Schilderungen und Erzählungen Leben, seinen Ermahnungen Feuer, seinem ganzen Vortrage Abwechslung und Annehmlichkeit gibt.

ad c. Ein treues Gedächtniß, zur Bewahrung und Darbiethung der vorbereiteten Materie und dann zur genauen Kenntniß jedes einzelnen Katechumen.

ad d. Der Katechet soll jene Sprache gut reden, in der er seine Lehre vorträgt. Diese Eigenschaft mag vielleicht Manchem überflüßig scheinen, da sich ohnehin jeder einbildet, sich in seiner Muttersprache hinlänglich ausdrücken zu können. Allen Dingen, die der Jugend noch unbekannt sind, ihren angemessenen Ausdruck zu geben, die nämliche Sache, wenn sie auf eine Art nicht verstanden wurde, mit andern Ausdrücken zu bezeichnen und sich so den Unmündigen am Geiste verständlich zu machen, den ungeübten Verstand seiner Zuhörer nicht mit unbestimmten, überflüßigen Worten zu überschwemmen — dazu gehört mehr als gewöhnliche Sprachfertigkeit. Man muß reich an Ausdrücken, fertig in ihrer Abwechslung, sorgfältig in ihrer Auswahl, genau in der Erwägung ihres Gehaltes seyn. Der Katechet muß also immer eine Menge von Wörtern vonnöthen haben, weil er niemals weiß, mit welchen Worten ihm die Schüler antworten. Er hat bei Verbesserung der Antworten nicht Zeit, sich lange zu besinnen, welcher Worte er sich bedienen solle. Er muß auch wissen, welche Worte vor andern mehr Eindruck bei seinen Schülern machen. Denn wozu würde sonst alle Mühe, die sich der Katechet gibt, nützen, wenn seine Schüler die Worte in einem andern Sinn nehmen, als er sie will genommen haben? Redet er denn nicht, um verstanden zu werden? Dieses muß ja sein erstes Gesetz seyn.

Diese 4 letzt genannten Fertigkeiten sind zwar größtentheils Gaben der Natur, doch kann zur Erwerbung derselben Vieles durch fleißige Uebung in Aufsätzen, durch strenge Selbstbeobachtung, durch ausgewählte Lektüre guter Bücher und dgl. ersetzt werden.

(Schluß folgt.)

Pfarrei-Erledigung.

Marienweiher. Diese Pfarrei Erzbischöflicher Collation liegt im Dekanate Stadtsteinach und im kgl. Landgerichte Münchberg; hat zwei Kirchen (die berühmte Wallfahrtskirche im Pfarrdorfe und die Filialkirche zu Mkt.-Leugast 1/2 St. entf.) 3 Kapellen (1 zu Marienweiher, 1 zu Mrkt.-Leugast und 1 zu Hohenberg; in allen dreien wird jedoch kein öffentlicher Gottesdienst gehalten), 1 Franziskaner-Kloster, welches nach Möglichkeit Aushülfe in der Seelsorge zu leisten hat; 9 Schulen (1 zu Marienweiher, 1 zu Hermes 3/4 St., 1 zu Hohenberg 5/4 St., 1 zu Horbach 1 3/4 St., 2 zu Mkt.-Leugast, 1 zu Neusorg 1 St., 1 zu Sauerhof 1 1/2 St., und 1 zu Tannenwirthshaus 1 St. vom Pfarrsitze entfernt), und 2 Gottesäcker (zu Marienweiher und Mkt.-Leugast) und zählt in dem Markte Leugast, in 10 Dörfern, 18 Weilern und 7 Einöden bei 1/8 bis 3 stündiger Entfernung vom Pfarrsitze circa 3500 Seelen. Die neueste Fassion ist gestellt, wie folgt:

A. Einkünfte: 1226 fl. 26 1/4 kr. und zwar
a) an ständigem Gehalte 137 fl. 49 1/2 kr;
b) an Realitäten 270 fl. 46 kr.;
c) an Rechten 486 fl. 46 kr., und
d) an Stiftungen und Stolgefällen 331 fl. 4 3/4 kr.

B. Lasten: 298 fl. 58 kr.

C. Reines Einkommen: 927 fl. 28 kr.

Verschiedenes.

Rom, den 15. Dezember. Montag Morgens, den 10. d. M. hielt Se. Heiligkeit in dem Apostolischen Pallaste vom Vatikan ein geheimes Consistorium, in welchem er in einer kurzen Allocution sein Verlangen ausdrückte in das Verzeichniß der Heiligen den seligen Alfonso de Liguori, Begründer der Congregation des heiligsten Erlösers und Bischofs von St. Agata de Goti, den seligen Francisco di Girolamo, Priester von der Gesellschaft Jesu, den seligen Giovanni Giuseppo della Croce, ersten Provinzial der Franziskaner in Neapel nach der Riforma di St. Pietro d'Alcantara, den seligen Pacifico da St. Severino, Priester vom Orden di Minor. Asservanti Reformati; die selige Beata Veronica Giuliani, Abtissinn der Kapuzinerinnen von St. Clara zu Castellotti eintragen zu wollen. Darauf beauftragte er Se. Em. den Hrn. Kardinal Pedicini, Vice-Kanzler der hl. Kirche, in seiner Qualität als Präfect der Congregation der Ritus über jeden einzelnen Fall einen kurzen Bericht abzustatten, damit Ihre Eminenzen die HH. Kardinäle in den Stand gesetzt würden, in so wichtiger Sache nach völliger Kenntnißnahme zu urtheilen. Gedachter Hr. Kardinal erstattete zuvörderst Bericht über den ersten der genannten Seligen, schilderte in einer eleganten Rede dessen Tugenden und erwähnte der von ihm vollbrachten Wunder. Nach Erstattung dieses Berichtes fragte der hl. Vater die HH. Kardinäle, ob es ihnen gefällig sey, zu dem feierlichen Akt der Canonisation des sel. Alfonso zu schreiten? bejahend antworteten Alle durch das Wort placet. Hr. Kardinal Pedicini setzte die Berichterstattung darauf fort und nach Beendigung einer jeden erfolgte dieselbe Frage und einstimmig gleiche Antwort. Hierauf schloß Se. Heil. das Consistorium, indem er seinen päpstlichen Willen dahin kund gab, die feierliche Canonisation im nächsten Jahre 1839 vorzunehmen, wenn zuvor ausführlicher die Meinung der HH. Kardinäle nicht bloß, sondern auch der Bischöfe in dieser für die katholische Kirche so wichtigen Sache vernommen worden.

Es wird nicht mißfallen, die Hauptmomente aus dem Leben der Seligen, die alle dem vorigen Jahrhunderte angehören, mitgetheilt zu sehen.

Der selige Alfonso Liguori wurde 1696 zu Neapel von adeligen Eltern geboren. Er stiftete die Congregation des heiligsten Erlösers, genannt Liguorianer, und wurde später 1762 von Clemens XIII. zum Bischof von St. Agata di Goti erwählt, welche Kirche er 1775 in die Hände Pius VI. zurückgab. In seine Congregation zurückgetreten führte der selige Alfonso einen heiligen Lebenswandel und starb am 1. August 1787 zu Nocera de Pagani, wo auch seine Gebeine ruhen. Von Pius VII. wurde er zur Ehre des Altars erhoben und zwei von Gott nach seiner Seligsprechung und durch seine Vermittelung bewirkte Wunder wurden anerkannt.

Des seligen Francisco di Girolamo Geburtsort war Grotteglia in der Diöcese Taranto, das Jahre seiner Geburt 1642. Nachdem er seine Studien gemacht hatte, und Doctor beider Rechte geworden war, empfing er die heil. Weihen, widmete sich Gott und dem Heile seiner Nächsten, zu besserer Erreichung solches Zweckes in die Gesellschaft

Jesu tretend. Besonders eifrig beschäftigte er sich mit Missionen und strebte vor Allem darnach, die Gläubigen von der Sünde abzuhalten. Er starb zu Neapel 1716 in einem Alter von 74 Jahren. Pius VII. setzte ihn 1806 in das Verzeichniß der Seligen und der glücklich regierende Pabst Gregor XVI. erkannte zwei von ihm nach seiner Seligsprechung zu Grotteglia, seinem Geburtsorte, verrichtete Wunder an.

Der selige Giovanni Giuseppe della Croce, aus einer edlen Familie, wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Königriche Neapel geboren. Von seinem frühesten Alter an, strebte er nach seiner Vervollkommung, weil er Willens war, in den Orden des hl. Franziskus nach der Reform des hl. Pietro d'Alcantara zu treten, der in jenem Königreiche gestiftet wurde. Er wurde zum Präsidenten eines Convents für die neue Reform bestimmt, deren Fortpflanzer er in Neapel genannt weeden konnte; er war erster Provinzial des Instituts. Dieses legte er nieder, er wollte bescheiden als einfacher Geistlicher leben. Er endete sein verdienstvolles Leben 1734 zu Neapel. Se. Heil. Pius VI. erlaubte 1789 seine öffentliche Verehrung und sprach ihn in der Basiliia vom Vatikan selig. Se. Heil. Leo XII. decretirte 1824, daß unverzüglich zu seiner Canonisation geschritten werden solle, sobald zwei durch ihn bewirkte Wunder anerkannt seyn würden.

In der Stadt S. Severina in der Mark wurde der selige Pacifico 1653 geboren. Seine Eltern waren von Adel und gaben ihm eine angemessene Erziehung. Schon im 17ten Jahre nahm er das Kleid in dem Orden des h. Francesco dei Minori Osservanti Riformati. In dieser Anstalt gab er stets Beispiele von seltener Tugend und religiöser Vervollkommnung, zumal er mit ganz besonderen Geistesgaben ausgerüstet war. Er starb 1721 in dem Alter von 68 Jahren. Pius VI. erklärte ihn 1786 selig und der gegenwärtige hl. Vater, daß, da zwei Wunder anerkannt worden wären, mit Gewißheit zu seiner Canonisation geschritten werden könne.

Die sel. Veronica Giuliani wurde 1660 zu Marcatello in der Diöcese Urbania, im Herzogthum Urbino geboren. Sie nahm den Schleier in dem Clara-Kloster zu Castello 1677. Vom Anfange ihres Noviziats legte sie Beweise von Vervollkommnung ab. Mit erhabener Tugend begabt, besaß sie auch sonst außerordentliche Talente. Sie starb 1727 in dem Alter von 67 Jahren nach fünfzigjährigem Klosterleben, nachdem sie eilf Jahre Abtisinn gewesen war. Wunderbar waren die Zeichen, welche man bei der Leichenöffnung an ihrem Herzen bemerkte und stimmten genau mit der von ihr im Leben davon gegebenen Beschreibung überein. Selig wurde sie 1804 durch Papst Pius VII. gesprochen. Zwei Wunder von ihr wurden durch Papst Leo XII. behufs ihrer Canonisation anerkannt.

Münster. Am 11. Januar starb dahier der Privatdocent bei der philosophischen Fakultät der Akademie und Gymnasiallehrer Dr. Johann Heinrich Kalthoff. Derselbe wurde am 5. Februar 1803 zu Warendorf geboren, besuchte dort und hier in Münster das Gymnasium, studierte 3 Jahre auf der Universität zu Bonn und ward daselbst im Herbste 1828 zum Doktor der Philosophie promovirt. Dann ging er noch zwei Jahre nach Paris, um sich in den orientalischen Sprachen, auf die er sich schon zu Bonn vorzugsweise verlegt hatte, noch weiter auszubilden. Im Herbste 1830 kam er nach Münster zurück und wurde an der hiesigen philosophischen Facultät Privadocent für orientalische Sprachen und orientalisches Alterthum, wie auch Lehrer am Gymnasium für das Französische. Am 17. Januar 1837 vermählte er sich, lebte zwei Jahre in höchst glücklicher Ehe, die zu seiner größten Freude mit einem Sohn, der jetzt erst 11 Monate zählt, gesegnet wurde, und starb noch nicht völlig 36 Jahre alt am 11. Januar d. J. Morgens gegen halb 6 Uhr. Von seinen schriftstellerischen Werken ward nur seine Dissertation über das Eherecht der alten Indier, verglichen mit dem Eherechte der Hebräer (Bonn bei Weber 1829) und der erste Theil seiner hebräischen Grammatik (Regensburg bei Manz 1837) durch den Druck veröffentlicht. Es ist indeß einige Hoffnung vorhanden, daß seine vollständig ausgearbeiteten hebräischen Alterthümer und vielleicht sogar auch der Schluß seiner hebräischen Grammatik noch der Oeffentlichkeit kann übergeben werden. Daß er Letztere nicht ganz beendigt hat, ist im Interesse der Wissenschaft sehr zu beklagen, wenn er auch durch die treffliche Einleitung, worin die Grundlage des Ganzen gelegt ist, und die vollständige Behandlung des hebräischen Verbums bei Weitem die Hauptsache bereits erledigt hat."

(R. u. K.-F.)

Würzburg, 4. März. Unser allverehrter hochwürdigster Herr Bischof Friedrich Freiherr v. Groß hatte vor einigen Tagen das Unglück, über eine Falte des Fußteppichs in seinem Zimmer so zu fallen, daß er sich das Schenkelbein ausfiel, und der obere Theil des Knochens zersplittert ist, und dieß gerade an demjenigen Beine, an welchem er schon in früherer Zeit am kalten Brande gelitten hatte. Allgemeine und ungetheilte Theilnahme erregte dieser Unfall in der ganzen Stadt und Diöcese. Die Beschaffenheit des Bruches und das hohe Alter des allgeliebten Patienten von 81 Jahren geben den ernstesten Besorgnissen Raum.

Paris. Der Ehrendomherr J. N. Jager zu Nancy läßt hier bei Firmin Didot eine neue Ausgabe der LXX. besorgen. Die Grundlage bildet das vatikanische Exemplar, wie dasselbe 1587 auf Befehl des Papstes Sixtus V. durch den Kardinal Karafa zum Drucke besorgt wurde. Dazu kommen alle Abweichungen, welche die Polyglotte des Kardinals Ximenes enthält, so daß, wie der Prospektus zeigt, diese Ausgabe die beiden Hauptrecensionen des Textes der LXX. enthält. Dazu kommt noch die beigedruckte lateinische Uebersetzung der LXX., wie sie ebenfalls auf Befehl des Papstes Sixtus V. 1588 bekannt gemacht worden ist. Das ganze Werk wird in zwei Bänden, Lex. Form, jeder zu 800 Seiten erscheinen. Der zweite Theil wird auch in einem kritischen Anhange alle zur Erläuterung des Textes und der Uebersetzung nothwendigen Scholien, von dem Ehrendomherrn Jager bearbeitet enthalten. Der Preis des Werkes ist ungemein billig für beide Bände auf 4 Thlr. 12 Gr. oder 8 fl. 6 kr. rhn. festgesetzt.

Todes-Anzeige.

Am 4. März Mittag 11 Uhr starb dahier der Hochwürdige Herr P. Ludwig Schwarz, Exconventual des Franziskaner-Ordens und Jubelpriester, im 79. Lebensjahre. Derselbe war geboren zu Würzburg am 24. Aug. 1760, und Priester seit dem 13. Oktober 1784.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

No. 11. Bamberg, den 16. März 1839.

Pastoral-Conferenz Frage:

Welche Förderungen sind an einen Katecheten zu machen, welcher dieses Amt mit Nutzen versehen will.

Beantwortet von G. Repp, Pfarrer zu Kemmern.

(Schluß.)

II. Gewisse Eigenschaften des Herzens.

Von Seite des Herzens wird gefordert, wenn der Katechet mit Nutzen katechisiren will,

1. Herrschaft über sich selbst. Der Katechet muß Herr seyn
   a) über die Aufwallung der Ungeduld. — Durch Ungeduld macht er sich selbst zur Ertheilung und die Zuhörer zum Empfängniß eines deutlichen Unterrichts unfähig; er fehlt selbst, während er die Fehler der Kinder straft, er widerspricht seinen eignen Lehren und entheiliget das Amt Christi und der Apostel, welches er ausübet.
   b) über seine Zuneigung gegen einzelne Katechumenen. Jeder auch der kleinste Vorzug, den er aus irgend einem Grunde einem oder dem andern Kinde ertheilt, entgeht der Beobachtung der Kleinen nicht und macht keinen guten Eindruck auf dieselben. Damit sey aber keineswegs gesagt, daß der Katechet die Fleißigeren und Aufmerksameren nicht beloben oder belohnen dürfe oder solle. Fleiß und Aufmerksamkeit eines Schülers dürfen daher auch nur einzig und allein der Maasstab der Zuneigung seyn, um den Unfleißigen zum Fleiße und die Unaufmerksamen zur Aufmerksamkeit zu ermuntern
   c) über sein Aeußerliches — Zunge, Hände, Mienen, Gebehrden. Durch anzügliche Worte und Namen, hartes Begegnen, durch ein verdrüßliches, trauriges und finsteres Gesicht, durch eine rauh polternde Stimme, durch unartige, anstößige Gestikulationen und dergleichen macht der Katechet die Religion, welche er lehrt, lächerlich oder verächtlich oder gar verhaßt; und wenn sein Unterricht sonst alle nöthigen und guten Eigenschaften hat, so werden doch die Früchte seines Unterrichts nicht die erwünschten seyn. Auch sey er Herr
   d) über seine Kenntnisse. Eine christliche Lehre ist keine Vorlesung für höhere Wissenschaften Studirende. Der Katechet nehme sich also in Acht, Schulmeinungen auszukramen, Ausdrücke einfließen zu lassen, welche, weil sie aus der Philosophie oder wissenschaftlichen Theologie hergeholt sind, die Kinder nicht verstehen — halte also mit allem Gelehrten zurücke und sage nur immer so viel, als zum Zwecke gehört.
2. Eigene Frömmigkeit. Religion und Tugend, welche er Andern lehren will, muß der Katechet selbst lieben. Alles, was er spricht, muß aus dem Herzen kommen und jenen Ausdruck von Innigkeit haben, der sich so gerne Andern mittheilt und in den Herzen Anderer eben die sanfte Flamme entzündet, die das seinige erwärmt.
3. Kinderliebe. Nur ein kinderliebender Katechet kann sich überwinden, die bekanntesten Dinge immer wieder und wieder zu sagen; nur Liebe kann ihn die Sprache und Denkungsart der Kinder lehren; nur sie allein kann alles Unschmackhafte und Bittere, welches der Umgang mit Kindern für einen Mann mit sich führet, versüßen. Glücklich ist der Katechet, der das Zutrauen und die Liebe der ihm anvertrauten Jugend gewonnen hat; sorglos vertrauen sie ihm ihr Herz an; es steht seinen Lehren offen, er kann es lenken, wohin er will und es ist ihm nicht mehr schwer, seine Kinder, von dem was er sie lehret, zu überzeugen. — Der Katechet suche daher auch die Liebe der Kinder zu gewinnen; und das beste und sicherste Mittel ist:
   a) daß er sie selbst zu erst liebe. Wenn jede seiner Mienen, seiner Handlungen, sein ganzer Vortrag es sie empfinden läßt, daß er sie liebe; wie sollten sie da ihren Lehrer nicht herzlich lieben? Wenn es von einer Menschengattung wahr ist, daß Liebe Gegenliebe erzeugt, so ist dieß gewiß von den unbefangenen Herzen der Kinder wahr.
   b) Ein anderes Mittel, sich die Liebe und das Vertrauen seiner Kinder zu erwerben, besteht darin, daß der Katechet sich befleiße, seine Kinder dem Namen nach und vom Gesichte kennen zu lernen. Es scheint zwar dieses von keiner Wichtigkeit zu seyn; indessen hat es doch seinen Nutzen, wenn man die Sache näher betrachtet. Wenn man nicht einmal den Namen eines Menschen weiß oder merket, so ist daraus leicht abzunehmen, daß einem wenig an ihm gelegen sey. Dieses aber nehmen sogar Kinder übel auf; denn diese gedünken sich auch etwas zu seyn, auch sie wollen beachtet werden. Ruft nun der Seelsorger oder Katechet bei seinem katechetischen Unterrichte nur ein und das andere Kind mit seinem Namen auf, die übrigen aber nicht, so möchte leicht bei diesen der Glaube entstehen, daß er sie vernachläßige, und die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler gegen ihn würde darunter leiden. Der Katechet rufe also bei seinem Unterrichte jedes Kind mit seinem Namen auf. Christus hat es ja selbst unter die Merkmale eines guten Hirten gezählet, daß er seine Schafe namentlich rufe. — Ich sagte aber, das wirksamste Mittel die Liebe der Kinder zu erwerben sey, daß er sie selbst zu erst liebe; wodurch wird aber die Liebe zu den Kindern in seinem eigenen Herzen am Wirksamsten angefacht und entflammt? Gewiß durch den Gedanken: „Die, diese Kleinen, sind Kinder Eines Vaters im Himmel, sind meine Brüder und Schwestern, sind zu einem Glauben und einer Seligkeit mit mir berufen, um einen Preis mit mir erlöset; sie stehen noch im himmlischen Kleide der Unschuld vor meinen Augen; ihr künftiges, zeitliches und ewiges Wohl wird größtentheils von der Bildung meiner Hände abhängen, Christus, der Herr, der göttliche Kinderfreund hat sie

meiner Liebe und Obsorge empfohlen mit Wort und That. — „Wehe dem, der einen dieser Kleinen ärgert und verachtet; wer einen dieser Kleinen um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Er legte den um sich versammelten Kindern die Hände auf und segnete sie. Dieß Wort und Beispiel Jesu, recht zu Herz genommen, wird gewiß das Herz des Katecheten mit feuriger Liebe durchglühen.

III. Eine besondere Vorbereitung zu jeder einzelnen Katechese

ist das dritte Erforderniß an den Katecheten, wenn der katechetische Unterricht die gewünschten Früchte bringen soll. —

Da es weder eine unbedeutende, noch eine leichte Sache ist, mit Nutzen zu katechisiren, so muß sich der Katechet auf jede Katechese ebenso wohl, als zu einer Predigt vorbereiten. Der Katechet also, welcher sein Amt zu schätzen weiß, wird sich zu jeder Katechese folgendermassen vorbereiten:

1. Er wird vor Allem sein Gemüth zu Gott erheben. Der katechetische Unterricht hat einen so wichtigen Zweck, und sein Gedeihen hängt so sehr von Gott ab, daß es sicherlich der Mühe werth ist, durch den Gedanken an Gott das Gemüth zu sammeln, zu erheben, und seine Mitwirkung zu erflehen. Soll man ja jedes Geschäft mit Gott beginnen, um wie viel mehr ein so wichtiges!
2. Ueberdenke er den zu behandelnden Gegengenstand z. B. welche Fragen muß ich für mein junges Auditorium ganz besonders herausheben ꝛc.; er schreite dann
3. zur eigentlichen Bearbeitung und Anordnung seines Gegenstandes. Er bestimme zuerst den Hauptsatz seines Unterrichts, suche dann die einzelnen Sätze so mit einander zu verbinden, daß der Uebergang von einer Frage zur andern natürlich und ungezwungen und ohne Sprung geschieht.
4. Er sinne auf Mittel die Aufmerksamkeit zu erregen und rege zu erhalten; z. B. durch Auswahl von Geschichten aus der hl. Schrift oder dem tägl. Leben; durch Gleichnisse ꝛc.
5. Bringe er alles so Durchdachte und Geordnete zu Papier, wenigstens der Hauptsache nach, was angehenden Katecheten, denen es an Fertigkeit und Uebung fehlt, besonders Noth thut, theils weil es zu gewagt ist, sich auf guten Zufall und das Gerathewohl zu verlassen, theils weil es ihnen zur Bewahrung und zur Vervollkommnung der bereits erlangten Kenntnisse sehr gute Dienste leisten kann. Wenn dabei die Einkleidung des Gegenstandes in Fragen etwas schwierig zu seyn scheint, weil sich die Fragen nicht nach dem Sinne des Fragenden allein, sondern nach den erst zu erwartenden Antworten der Gefragten richten müssen; so kann der Katechet, wenn er sich in den Geist der Kinder hineingedacht hat, schon manche ihrer schiefen und falschen Antworten im voraus errathen, und somit seine Hauptfragen in ihrer Aufeinanderfolge leicht bestimmen.
6. Im Schluße seiner Katechese fasse er Alles der Hauptsache nach kurz zusammen, und schließe mit einem recht rührenden kurzen Ausrufe, oder mit einem inbrünstigen Wunsche, daß doch die Schüler ihr eigenes Wohl beherzigen, dieß und jenes empfinden, thun und beobachten möchten! Auch kann der Katechet die behandelten Wahrheiten in ein kurzes Gebet verwandeln lassen oder er thut dieses selbst; oder er prägt dem Gedächtnisse der Kinder einen wichtigen und schicklichen Denkspruch ein, der sie öfters an die behandelten Wahrheiten erinnert.

Wurde in der Katechese von Pflichten gehandelt, von denen man vermuthen kann, die Kinder haben dieselben schon übertreten, so kann man auch oft noch am Ende eine Prüfung mit den Kindern anstellen, und dann Empfindungen der Reue und den Vorsatz erwecken, solche Pflichten nicht mehr zu übertreten. Waren die erklärten Pflichten von der Art, daß sie Kinder noch schwerlich übertreten konnten: so warnt man sie am Ende noch vor der Versuchung und den Gefahren, in die sie gerathen können, und gründe in ihnen den Entschluß, lieber Alles in der Welt zu verlieren, als mit Wissen und Willen etwas Böses zu thun.

Wurden Glaubenswahrheiten abgehandelt, so zeige man den Kindern noch am Ende den Nutzen und die Wichtigkeit derselben; man suche ihr gläubiges Vertrauen auf Gott zu stärken, oder sonst eine andere aus der Wahrheit fließende tröstliche, praktische Folgerung daraus zu ziehen. Wurden solche Glaubenswahrheiten erklärt, aus denen sich unmittelbar gewisse Pflichten herleiten lassen, so geben diese den Stoff zur Erbauung. Nur muß man immer so abwechseln, daß die Schüler nach und nach an alle Pflichten erinnert werden.

7. Wenn der Katechet auf diese Art seinen Gegenstand analysirt, geordnet, eingekleidet und dem Gedächtniß eingedrückt hat; so bitte er den Vater der Lichter, daß er den von ihm auszusäenden Saamen in gutes Erdreich fallen, gedeihen, und gute Früchte für Zeit und Ewigkeit hervorbringen lasse. Muthig gehe er dann an sein Werk und vollführe es mit Vertrauen und Freude, und gewiß, wird auf solche Art der katechetische Unterricht betrieben, so wird er die gewünschten Früchte für die Jugend bringen.

Ueber die ehemals katholische Pfarrei Bindloch. *)

Es wird nicht ungemessen seyn, in diesem Anzeiger Meldung von ehemals katholischen jetzt aber protestantischen Pfarreien zu machen. Ihre Verhältnisse gehören zur Kirchengeschichte, welche auch zuweilen bedeutend sind. Nebstdem aber habe ich im Sinne meistens nur Solche darzustellen, wovon ein hohes Alter beurkundet ist. Hiedurch können theils die Grenzen, theils die Bestandtheile des Bisthums Bamberg, wo nicht in den ersten doch in den alten Zeiten besser ausgemittelt werden. Unter deren Zahl gehöret die hier benannte Pfarrei.

Der Priester, Wieger von Bintluke gab im Jahre 1178, und zwar durch die Hand des edlen Mannes, Enzilmar von Fogelsbach (Volsbach), seine Dienstmagd Hiltegund dem Altar des hl. Georgs (der Domkirche) zu Babenberg **). Hiedurch erhalten wir zugleich eine Nachricht von jener Kirche.

Der Verleiher der Dienstmagd wird zwar nur ein Priester genannt, allein darunter ist ein Pfarrer zu verstehen. Zur damaligen Zeit gab es in den, ohnedieß noch kleinen Orten nicht mehre Priester. Ausser den Städten wurden die priesterlichen Nebenstellen erst in späteren Zeiten errichtet. In einer Urkunde vom J. 1168 sind Zeugen die Priester Wernher v. Ehrenbach, Adelhelm v. Bretewelt (Bretsfeld), Konrad von Naukendorf und Heimo von Hollfeld, welche aber insgesammt Pfarrer waren.

---

*) In den alten Zeiten Bintluke und Bintlock, auch Pinkloch geschrieben, in den Neueren Bindlach genannt. Der Ort gehöret zum Landgerichte Bayreuth.

**) De Lang Regesta I. 301. Unter den, hier nicht genannten Zeugen befinden sich der Domdechant Herrmann, und die Pröbste Burkard vom hl. Gangolph und Eberhard vom hl. Jakob, welche doch angemerkt zu werden verdient hätten.

Die Zeit der Stiftung und der Stifter dieser Pfarrei sind nicht auszumitteln, wie es bei den meisten alten Pfarreien der Fall ist. Als den Stifter gibt man einen Friederich von Hainold an, welcher zugleich Pfarrer geworden sey; allein Beides ist nicht bewiesen, und nicht wahrscheinlich. Jenes Geschlecht war in diesem Dorfe nicht begütert; der Güterbesitz veranlaßte aber meistens die Stiftungen der Pfarreien. Dagegen gab es ein Geschlecht von Bindloch, welchem man wohl die Stiftung dieser Pfarrei zuschreiben darf. Man findet es zwar erst in späteren Zeiten, allein sein Daseyn kann Jahrhunderte hinausgereicht haben. Die Geschlechter entstanden nicht erst da, wo sie zum Vorscheine kommen; sie verlieren sich in die Zeiten, wo es gar nicht oder sehr selten Zunamen gab. Dieses Geschlecht war auch stark begütert.

Ein Pintlocher ohne von und ohne Vornamen erscheint in einer Urkunde des Klosters Speinshart vom J. 1268. Die Brüder Eberhard, Ulrich und Albert von Pintlok, damals, wie öfters die Ritter und adeligen Bürger in Baierreut, verkauften am 24. Junius 1309 6 Güter in Dresensfeld, die Mühle und die halbe Fischerei in Dresensbach, die Mühle in Oberwallbrunn, und die Güter in Unterwallbrunn, dann die ganzen Dörfer, Neuendorf und Neuenreut, um 60 Pfund Haller und um 60 Haller an jenes Kloster. Ihre Schwester Kunegund und ihre Ehefrauen Katharina und Cäcilia verzichteten darauf*). Die Brüder Eberhard und Ulrich verwendeten ihr Geld auf den Erwerb Ahornbergs, welches Johann Sparnecker ihnen abtrat und Kaiser Ludwig 1323 zu Lehen gab. Seitdem hat man keine Nachricht mehr von ihnen, und ihrem Geschlechte. Bei den Veräusserungen im J. 1309 werden auch keine Söhne gemeldet, dergleichen in solchen Fällen nicht unerwähnet bleiben. Das Geschlecht wird also bald nachher ausgestorben seyn. Das Dorf war ohne Zweifel Lehen, welches also, nebst dem Pfarrlehen, den Burggrafen zu Nürnberg heimfiel, deren Nachkommen, die Markgrafen von Brandenburg, wirklich im Besitze Beider waren.

Von der Pfarrei haben wir nun keine Kunde weiter, als bis zu Anfange des 15. Jahrhundertes; frühere Nachrichten von Pfarreien sind immer sehr selten.

Der Pfarrer Werner von Grün, bescheinigte im J. 1407 den Empfang von 44 fl., welche Hanns Meggesreuter (von Meregersreut), Kuchenmeister des Burggrafen Johann für den zu Bamberg ausgenommenen (gekauften) Wein ihm bezahlet hat.

Markgraf Friederich vertauschte 1424 das Pfarrlehen daselbst dem Domprobste Martin von Lichtenstein, dem Domdechant Anton von Rotenhan und dem ganzen Kapitel des Stiftes zu Bamberg gegen deren Pfarrlehen zu Laubendorf im Ldg. Kadolzburg Mittelfrankens. In dem Obleibuche des Domes von 1461 ist bemerket, daß der Obleiherr von Missendorf die Pfarrkirche in Bintlach zu verleihen habe. Sie ist also zur Oblei geschlagen worden.

Der Markgraf Albrecht verlangte 1474 von dem Pfarrer Hans Ultsch, einen Reisewagen und einen Knecht seiner Pfarr halben, welchen der römische Kaiser von demselben wegen der Läufte (des Krieges) sich erbeten habe. Das Domkapitel machte Gegenvorstellung, weil es durch den angeführten Tausch die Pfarrei, mit aller Oberkeit erworben habe, und weil sein gnädiger Herr von Bamberg vom Kaiser um dergleichen Sachen ersuchet worden sey, er also den benannten Pfarrer zu seiner Selbstnothdurft gebrauchen müsse. Der Markgraf gab nach und schaffte den Wagen ab, obwohl er von kaiserlicher Majestät gegen den Herzog (Karl) von Burgund in des Reiches und der Nation Noth erfordert worden sey, und er den Wagen billig gebrauchen könne.

*) In dem 5. Bande der Regesten ist die Urkunde darüber nicht angezeigt.

Noch ist zu bemerken, daß der Burggraf Johann ein Chorherrnstift zu Kulmbach errichten und dazu diese Pfarrei, nebst Anderen, schlagen wollte, wozu der Pabst Martin V. seine Einwilligung im Jahre 1418 gab. Es kam nicht zu Stande. Der Markgraf Albert erneuerte 1464 den nemlichen Versuch und bewirkte auch die Genehmigung des Pabstes Pius II., jedoch gleichfalls ohne den gewünschten Erfolg. Vielleicht waren nicht hinreichende Einkünfte auszumitteln; der Markgraf liebte das Kriegführen und wurde deshalb Achilles beigenahmet; er kann jedoch aus anderen Ursachen den Sinn auch geändert haben.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts fand die Lehre Luthers, natürlich begünstiget von dem Markgrafen, Eingang zu Bindloch. Schon 1525 wurde Ulrich von Grün, ein Bekenner jener Lehre Pfarrer daselbst, welcher aus Preußen herbeikam. Bischof Weigand stellte 1529 bei der Bundesversammlung zu Augsburg Klage deßhalben, weil er nebst anderer geistlichen Gerichtsbarkeit, auch dieser Pfarrei entsetzet sey. Von dem Markgrafen wurde die Gegenerklärung dahin abgegeben, er lasse auf sich beruhen, daß dem Bischofe, seinem Stifte und dessen Verwandten das Lehen der Pfründe zustehen sollte; er habe sich bisher nicht unterstanden, Jemanden seine Lehenschaft zunehmen; er wäre aber nicht schuldig, zu gestatten, daß die Pfründlehen mit gottlosen, unchristlichen, des göttlichen Wortes ganz unberichteten und ungeschickten Pfaffen besetzet würden. Der bemeldete Pfarrer wurde ohne Zweifel vertrieben, denn nach ihm findet man den Domherrn Georg von Egglofstein, welcher 1531 starb, als Pfarrer, für welchen der Domherr, Erasmus von Wolfstein, als Obleiherr von Missterndorf Sigmund Truchses dem Bischofe vorschlug. Dieser gab im nemlichen Jahre seine Stelle auf, welche dem Wolfram Marschalk von demselben Obleihern verliehen wurde. Er bekleidete diese Stelle bis 1541, wo er sie zu Gunsten des Domherrn Sigismund von Rüssenbach, mit Bewilligung des Obleiherrn Kaspar von Berg niederlegte. Wir haben nun keine weiteren Nachrichten von Verleihung dieser Pfarrei durch die Domobleiherrn, obgleich das Protokoll über die Vergebungen der geistlichen Pfründen bis zum J. 1582 herabgehet. Jene Verleihung ist also wohl die Letzte gewesen, und die Pfarrei blieb den Bekennern des lutherischen Glaubens, welche im J. 1624 im Besitze davon gewesen, daher auch nach dem westphälischen Frieden dazu berechtiget waren, da er jenes Jahr als Normaljahr für den Besitz der Pfarreien bestimmte.

Oesterreicher.

Verschiedenes.

Preußen. Gnesen, den 7. Jannar. Das Gnesener Domkapitel hat bei der Anwesenheit des Regierungsrathes Werder aus Posen eingestanden, daß ihm die Zuschrift des Erzbischofs von Dunin dd. 16. März 1838 zugegangen sey. Da der Erzbischof in derselben anheimstellt, ob im Fall seiner Verhaftung Kirchentrauer angestellt werden solle, so ist dieß jetzt Gegenstand gerichtlicher Untersuchung, und das Kapitel wurde aufgefordert, gerichtliches Zeugniß darüber abzulegen. Es hat sich geweigert und aus welchen Gründen, werden die Leser aus folgender Erklärung ersehen:

„Es ist uns keineswegs ein Geheimniß, daß die richterliche Untersuchung gegen unsern hochwürdigsten Erzbischof, Herrn von Dunin, gegenwärtig obschwebt, und aus Veranlassung seiner Circular-Verfügung über die gemischten Ehen eingeleitet worden ist. Eben so wenig kann es uns ein Geheimniß seyn, daß unser Herr Erzbischof die Competenz des weltlichen Richters in dieser rein religiösen An-

gelegenheit nicht anerkannt hat. Und da wir hierin seine Ansichten theilen und sein Benehmen nur billigen können, als welches sogar die Zustimmung des h. Vaters, als sichtbaren Oberhauptes der allgemeinen katholischen Kirche erhalten hat, so würde es uns schlecht anstehen, wenn wir, die geistlichen Kinder gegen unsern Vater, die Glieder eines und desselben moralischen Körpers gegen unser ehrwürdiges Haupt als Zeugen auftreten wollten, dadurch die bestrittene Competenz anerkennen, und solchermaßen noch vor Ausspruch des Richters unsern Erzbischof verurtheilen würden. Das kanonische Gesetz verbietet ausdrücklich einem jeden Geistlichen, gegen einen Bischof zu zeugen. (Decr. II. pars Causa II. quaest. VII. c. 10. Clericus adversus exorcissam etc.) Dieses Verbot erhält ohne Zweifel doppelte Kraft durch die Beziehungen, in welchen unser Kapitel als Korporation gegen unsern Erzbischof als vorstehendes und demnach gemeinschaftlich betheiligtes Mitglied steht. (ibid. c. 11. 12.) Wobei wir nicht unerwähnt lassen dürfen, daß eben so klare Bestimmungen des kanonischen Gesetzes keinem Geistlichen überhaupt gestatten, in criminellen Sachen ein Zeugniß abzulegen. (Decr. II. pars Causa II. quaest. I. can. 17. 33. Decr. Greg. lib. II. Tit. 3.) So wie wir also in allen zeitlichen und weltlichen Dingen unserm allergnädigsten König und Herrn unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam unserer Eide und der evangelischen Lehre gemäß (s. Walter Lehrb. des Kirchenrechts. Bonn 1831. p. 71. §. 40.) bis zum letzten Lebenshauche bewahren wollen, eben so entschieden müssen wir jede Zumuthung einer direkten oder indirekten Theilnahme an der Erörterung dieser nur kirchlichen Angelegenheit vor dem weltlichen Richter, als den ausdrücklichen kanonischen Gesetzen zuwider (Decr. II. pars C. II. qu. I. can. 1. 5. Walter p. 151. §. 86.) von uns zurückweisen. — Dieß ist der Beschluß, welchen wir gemeinschaftlich im Collegium in Folge der richterlichen Vorladung dd. Trzemeszno d. 7. Dezbr. gefaßt; dieß die Erklärung, welche wir sowohl gemeinschaftlich, als ein Jeder besonders am heutigen Termin, statt aller Aussagen, eigenhändig von uns unterzeichnet übergeben.

Gnesen, den 18. Dezbr. 1838.

(Gez.) Leo Przytuski, Dompropst. Cajet. Kowalski, Weihbischof und Domherr. Valent. Przezkiewicz. Casimir Lerski, Joan. Zienkiewicz, Franc. Polcyn, Domherren.

— In Folge dieser Protestation der Mitglieder des hochw. Domcapitels, gegen ihr ehrwürdiges Haupt irgend ein Zeugniß abzulegen, hat der Chefpräsident des königl. Oberlandesgerichtes Herr v. Frankenberg für die beiden Mitglieder, den Weihbischof v. Kowalsky und den Domherrn Zienkiewicz einen neuen Termin angesetzt und für den Fall einer abermaligen Weigerung auf Grund des §. 312 der Kriminalordnung bestimmt, daß beide Geistlichen verhaftet werden sollten. Der Weihbischof Kowalsky nahm die Unterschrift der gemeinsamen Protestation vom 18. Dez. v. J. zurück; wogegen der Domherr Zienkiewicz unerschrocken beharrte, daher sofort durch die Post während der Nacht von Gnesen nach Posen in gefängliche Haft gebracht wurde. Seiner erzbischöflichen Gnaden war sogleich von dieser Maßregel durch den Chefpräsidenten v. Frankenberg Anzeige gemacht worden, und er erwiderte darauf: Die Weigerung des hochw. Domcapitels sey streng pflichtgemäß und er müsse gegen die Verhaftung des Domherrn Zienkewicz als gegen eine Verletzung der katholischen Kirche und der kanonischen Rechte feierlich protestiren. Der Weihbischof v. Kowalsky hat sich veranlaßt gesehen, Gnesen zu verlassen, und ist nach zuverlässigen Berichten nach Breslau gereis't. Am 17. Januar wurde ein neuer Termin für den Domherrn Lerski bestimmt; der Befragte beharrte unerschütterlich auf der am 18. Dez. v. J. mit seinen Collegen gemeinsam gegebenen Erklärung. Darauf sollte auch der an Brustwassersucht leidende Greis ins Gefängniß abgeführt werden. Der ehrwürdige Greis erklärte den ihm zur Arretirung zugesandten Polizeibeamten: er möchte nicht die Veranlassung zu einer gefährlichen Volksgährung werden, rieth ihnen sich zu entfernen, er werde am folgenden Tage in einer Morgenstunde sich unbemerkt in das bezeichnete Gefängniß verfügen, was er nach geschehener Bewilligung am 18. d. M. gewissenhaft ausgeführt hat. Am 23. Jan. erklärte der Chefpräsident v. Frankenberg: die Acten des Prozesses gegen Seine erzbischöfliche Gnaden seyen nunmehr geschlossen, und daher würden die beiden verhafteten Domherrn sofort entlassen werden. (K. K. Z.)

Posen, Mitte Februar. Es hat befremdet, daß die beiden Domherren Zienkiewicz und Lerski unvermuthet wieder frei gelassen worden sind. Das Räthsel löst sich allmählig: die Acten konnten geschlossen werden, denn der Domherr Przezkiewicz hat die verlangte Aussage geleistet, und zwei Zeugen genügen. Daß die beiden Verhafteten, wie behauptet worden ist, eine Erklärung abgegeben hätten, ist durchaus unwahr. Lerski hat in Gnesen seine Haft bestanden; Zienkiewicz aber wurde, als er aus Posen zurückkehrte, von einem festlichen Zuge eingeholt; die öffentliche Gewalt hielt jedoch die Aufregung nieder. Der Weihbischof v. Kowalski hatte die Unvorsichtigkeit begangen, am Tage seiner gerichtlichen Vernehmung mehreren Beamten und Militärpersonen ein Diner zu geben; dafür flogen während des Diners Steine in sein Zimmer, welche Möbel beschädigten, Spiegel zertrümmerten. Nach wenigen Tagen sah er sich veranlaßt, zu flüchten; jetzt soll er sich in Berlin aufhalten, nachdem er Breslau bald genug wieder verlassen hat. Das ganze peinliche Verfahren wurde durch ein Paar Zeilen in dem bekannten Schreiben an das Gnesener Capitel vom 16. März v. J. veranlaßt; in Folge des Manifestes vom 31. Dezember hat der Erzbischof nebst andern auch dieses Aktenstück publicirt. (H. d. Gl.)

Paris. Hiesige Blätter geben folgende statistische Notizen über die Zahl der in das Findelhaus aufgenommenen Findel-Kinder, die hier ausgesetzt wurden, seit der Gründung desselben durch den Heil. Vincenz von Paul 1640 bis auf das Jahr 1835:

Vom Jahre	1640 bis 1664	wurden aufgen.		9,002
" " "	1665 — 1689	" " " " " "		19,374
" " "	1690 — 1714	" " " " " "		47,448
" " "	1715 — 1739	" " " " " "		56,216
" " "	1740 — 1764	" " " " " "		104,041
" " "	1765 — 1789	" " " " " "		153,839
" " "	1790 — 1813	" " " " " "		103,940
" " "	1814 — 1835	" " " " " "		123,310

wornach also im Durchschnitte von 195 Jahren aus 617,170 Kindern 3159 5/7 jährlich aufgenommen wurden.

Bekanntmachung.

☞ In Bezug auf die Mittheilung in der vorigen Nummer dieses Blattes, die Frauen vom guten Hirten betreffend, diene den verehrlichen Lesern des wöchentlichen Anzeigers zur Nachricht, daß die Redaktion recht gerne beliebige Beiträge zu einem so edlen Zwecke übernehmen wird, welche dann seiner Zeit Seine Erzbischöfliche Excellenz selbst an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu lassen die hohe Gnade haben wollen.

Verlag von J. E. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 12. Bamberg, den 23. März. **1839.**

CARMEN ONOMASTICUM

REVERENDISSIMO ET EXCELLENTISSIMO

DOMINO DOMINO

JOSEPHO MARIAE,

EX LIBERIS BARONIBUS

DE FRAUNBERG,

ARCHIEPISCOPO BAMBERGENSI MERITISSIMO, NEC NON REGNI BAVAR. CURIAE SENATORIAE MEMBRO AMPLISSIMO ETC. ETC.

DEVOTISSIME DEDICATUM

A

J. FRID. ZEILMANN.

Nec res profanas dicere, nec viros
Oblivioso pulvere sordidos
Placet Camoenae; celsiora
Est animus cecinisse vati.

Quem jam priorem carminibus lyra,
Quem clariorem tollat honoribus
Votisque JOSEPHO MARIA,
Cui Pietas comitesque vitae

Intaminatae, Relligio, Fides
Et rara Virtus contulit infulae
Pedique munus palliumque
Condecorans humeros amictu?

Quis non fideli gestiat e grege,
Cum lux resurgens nominis admonet,
Quod semper et cultum et colendum
Est animo officiosiore?

Quae laeta multis, laetior it dies
Festiva nulli, quam tibi, clerice!
Vis charitatis quem verendo
Pontifici tenet obligatum;

Qua parte clivis urbs caput editum
Septumque vastis erigit aedibus,
Huc perge, dilectumque Patrem
Tergeminis venerare votis!

Ter facta faustae metropoli salus,
Ter est ovandum, credita quae pedo
Antistitis tanti quietum
Carpit iter vacuumque spinis;

Perfusa crines adsit odoribus
Cultuque festo splendida, Praesuli
Actura grates, laureamque
Impositura pio coronam!

Heu, quam nefasto tempore vivitur!
Discordiarum semina pullulant,
Et mutuis sese lacessunt
Opprobriis animi feroces.

Turbata passim quo magis omnia
Cientur imo gurgitis alveo,
Gyroque miscentur, malignae
Alea ludibriumque sortis:

Quae de tuendis est meritus sacris
JOSEPHUS, altae metropolis caput,
Eo refulgent digniora
Laude, nec interitura saeclo.

Nullum relinquens dissidiis locum,
Salvoque pacis munere, providus
Rector carinam per procellas
Temporis incolumem gubernat.

Arcere diram colluviem mali,
Moresque pravos corrigere impiger,
Nulli secundus dignitate,
Quo studio celebrare ritus

Summus sacerdos conspicitur sacros!
Ut incalescunt pectora numine
Elata coelesti? renidet
Quis pietatis honos ab ore!

Ecclesiae lux alma, fidelibus
In persequendo tramite praevium
Clarescit astrum, corda gentis
Prona trahens oculosque sursum.

In semet ipsum parcus et abstinens,
Cuivis egeno prodigus, appetit

Res aere non tam copiosas,
Quam meritis opulentiores.

Exculta musis ut sapientiae
Fontem recondunt pectora limpidum:
In vel reluctantes diserto
Sic animos dominatur ore

Quocunque fortis Marte pugil. Viros
En hic et annis et meritis graves,
Deliberantes de secundis
Temporibus dubiisque regni,

Quos inter, augustae accola curiae
Non indecorus, Principis optimi
Nec non Penatum Tulliano
Rem juvat eloquio gerendam.

Florem paterni nominis et genus
Ductum vetusto sanguine nil moror,
Indicta sed famae relinquo
Per memores recolenda fastus.

Qui nominaris non sine gloria,
FRAUNBERGE! laudis quod superest genus,
Quod gloriosis addat ultra
Nominibus titulisque lingua?

Jam, Musa! praestat, fundere supplices
Cum vate voces: O Superi diu
Servate JOSEPHUM MARIAM,
Grande decus columenque Sacri!

Schreiben

des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Fuld Johann Leonhard Pfaff, Grosskreuz des churhessischen Löwen-Ordens, an Se. königl. Hohheit den Durchlauchtigsten Herrn Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

(Betreffend die Predigt, welche der Oberhofprediger, Oberconsistorial- und Kirchen-Rath, General-Superintendent und Comthur des Ordens vom weißen Falken Dr. Johann Friedrich Röhr am Reformations-Feste 1838 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten hat, und die gegenwärtig schon in 8 Auflagen zu 18000 Exemplaren verbreitet ist, und in der 9. Auflage herumgeboten wird.)

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Der Superintendent Dr. Röhr zu Weimar hat in seiner Predigt am Reformationsfeste d. J., die schon in der sechsten Auflage erschienen ist und allenthalben verbreitet wird, kein Bedenken getragen, gegen die katholische Kirche

und ihre Geistlichkeit sich die härtesten Verunglimpfungen zu erlauben, worüber bei Ew. königl. Hoh. im Namen der Wahrheit und des Rechts Beschwerde zu führen mir, als dem Oberhirten der Katholiken in Höchstihrem Gebiete, obliegt. — Nichts davon zu sagen, daß Dr. Röhr die Wiege der Reformation mit einem Heiligenscheine umzieht, den kein unbefangener Geschichtsforscher daran findet, und daß er dagegen den damaligen Zustand der katholischen Kirche als dem Irrthume und der Finsterniß, dem Wahne und Trug gänzlich verfallen darstellt, was selbst Dr. Luther zu thun nicht wagte, greift er auch die jetzige Verfassung unserer Kirche, der Wahrheitsliebe und dem Evangelium zum Trotz, mit einer Wuth an, die jedem guten Gemüthe wehe thut, und in das Seinige nur unfreundliche Blicke gestattet. Er nennt das Oberhaupt unserer Kirche geradezu „Fürst der Finsterniß auf morschem Stuhl, und Antichrist," unsere Lehre aber die „der priesterlichen Gaukler, die allen religiösen Irrthümern und Vorurtheilen das Wort rede, die Verehrung Gottes in die Vollziehung abergläubischer Gebräuche setze, den abgöttischsten Heiligendienst anordne, den Erweis christlicher Frömmigkeit in mönchischen Andachtsübungen, in kirchlichen Priesterspenden und in sittlich gefährlichen Bußwerken suchen heiße, die Reinigung von Sünde und Laster um den Preis von Gold und Silber zum Auskaufe stelle, die unbeschränkteste Gewalt über den Glauben und das Gewissen der Menschen fordere, den päpstlichen Stuhl zu Rom über alle Fürstenthrone erhöht sehen wolle, zur Verletzung alles bürgerlichen Gehorsams aufreize, das Feuer der Zwietracht und des Glaubenshasses zwischen verträglichen Christenpartheien und selbst im Schooße der Familien anfache, die heil. Schrift den Händen der Christen entreiße und mit wahrhaft gotteslästerlichem Sinne dem Feuer Preis gebe ꝛc. ꝛc." In welchem Lichte müßten wir bei Ew. kgl. Hoh. erscheinen, wenn diese aus genannter Predigt wörtlich angeführten Stellen, die ich Kürze halber nicht durch andere noch vermehren will, Wahrheit enthielten! Hätte man da die Erweiterung des Großherzogthums durch die Aemter Geisa und Dernbach nicht bedenklich finden müssen, und würden Höchstdieselben es nicht für gefährlich ansehen, katholische Geistliche und Laien in Ihrem Gebiete zu haben? — Aber Gott, von dessen Beistand gegen „die alten Schreckengestalten des römischen Widerchrists" der Prediger redet, und auf den er Vertrauen empfiehlt uns „Trotzigen" gegenüber, „welche Böses gut und Gutes böse heißen, und aus Finsterniß Licht, aus Licht Finsterniß machen," ja Gott und jeder Unbefangene weiß es, daß diese und jene Stellen eben so viele Verläumdungen enthalten, als Sätze. Das beweisen schon Ew. Königl. Hoheit sämmtliche von mir eingesendete Pastoralschreiben. Das beweisen unsere Predigten und Katechesen, in denen man nie eine Spur von dem finden wird, was Dr. Röhr uns zur Last legt. Das beweisen der Unterricht und die öffentlichen Prüfungen der kathol. Jugend und die redlichen Bemühungen der Seelsorger und Schullehrer, sie für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit heranzubilden und zur Nächstenliebe und zum Gehorsame gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit anzuleiten. Das beweisen die dem Unterrichte zu Grunde gelegten Bücher, wozu auch das den erwachsenen Schülern in die Hände gegebene neue Testament gehört. Das beweist unsere Berufung auf die heil. Schrift (welche zu lesen wohl Unverständigen und Schwärmern, aber nicht bewährten Christen verwehrt wird) und auf das Zeugniß und die Aussprüche der ältesten Kirche und ihrer frommen und gelehrten Väter, deren durch alle christlichen Jahrhunderte forthallendes Wort die heiligen Schriften erläutert, ergänzt und gegen Mißdeutung schützt. Das beweisen unsere kirchlichen Andachtsübungen, in denen sich unser Glaube fortwährend abspiegelt und belebt, die nur Belehrendes, Herzerhebendes, Tröstendes enthalten, und in denen selbst Protestanten gerührt

und erbaut werden. Das beweisen endlich auch in Höchstderen Landen die Denkart und das Betragen der Katholiken und ihrer geistlichen Hirten, welche in Erfüllung ihrer Amts- und staatsbürgerlichen Pflichten, so wie in religiöser Erziehung und Bildung den Protestanten, mit denen sie im Frieden leben, die aber nach Dr. Röhr dem Reiche der Wahrheit und des Lichtes allein angehören, keineswegs nachstehen. Geruhen Ew. königl. Hoheit dieser Sache gerechte Würdigung zu schenken. Ihr gütes, alle Ihre Unterthanen mit gleicher Liebe umfassendes Herz wird sich dadurch tief verwundet fühlen, und Höchstdieselben werden eben so wenig als Höchstihr Staatsministerium, eben so wenig als die großherzogliche, für katholische Kirchen and Schulen angeordnete Immediatcommission, eben so wenig als die billig denkenden und friedeliebenden protestantischen Pfarrer der großherzoglichen und anderer Staaten, die giftigen Ergießungen eines der katholischen Kirche feindseligen Herzens billigen und in sein schmachvolles Epiphonema einstimmen wollen: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Weine ihrer Abgötterei getränket alle Heiden!“ — Aber solche, von einem, den Geist des Evangeliums und seine Stellung ganz verkennenden, mit rasendem Ingrimm die katholische Kirche anfallenden Prediger öffentlich ausgesprochene Injurien dürfen nicht ungeahndet bleiben. Sie sind dem Religionsfrieden und dem öffentlichen, durch Gesetze und landesherrliche Versicherung uns garantirten Rechte, sie sind der Achtung und duldsamen Liebe, welche verschiedene Religions-Verwandten einander schuldig sind, sie sind deren friedlichem Zusammenwohnen und wechselseitigem Zutrauen, selbst jenem gegen die Staatsregierung zuwider, und können nur dazu dienen, nicht allein in der als Sitz der Humanität gepriesenen Stadt Weimar, die ich nun nicht mehr zu betreten wage, sondern auch im ganzen Großherzogthume und noch in weiteren Kreisen, wohin jene einträgliche Philippika emsig kolportirt wird, die Katholiken zu kränken, die Protestanten gegen sie aufzuhetzen und neuen Samen des Hasses und der Zwietracht zwischen beiden auszustreuen, weßhalb auch die deutsche Bundestagsversammlung zu Frankfurt nicht gleichgültig dagegen bleiben wird. Katholische Geistliche, obschon sie der leidenschaftliche Superintendent „priesterliche Dunkelmänner“ nennt, haben im Großherzogthume Weimar die Kanzel noch nie mit solchen Anzüglichkeiten entweiht. Noch nie haben sie auf derselben gegen Dr. Luthers persönlichen Charakter und sein Thun und Treiben, woran doch viel zu tadeln ist, oder gegen dessen von seinem Glauben längst abgewichene Schüler, unter denen bekanntlich Dr. Röhr obenan steht, oder gegen die Protestanten überhaupt, die, wie Professor Plank zu Göttingen schreibt, nur noch Kirchen, aber keine Kirche haben, so beleidigende und die Gemüther erbitternde Ausfälle sich erlaubt. Und selbst das Oberhaupt unserer Kirche, der Papst, mit welchem wir als dem Beschützer und Vollstrecker der Kirchensatzungen und als dem von Christus angeordneten Mittelpunkte der Einheit in eben so unschuldiger und rechtlicher, als dem Dr. Röhr verhaßter Verbindung stehen, hat er wohl in seinen neuesten Erlassen über gemischte Ehen, worin er den Segen der Kirche nur denen versagt, die keinen Werth darauf legen, eine ähnliche Sprache geführt? Athmet darin nicht bei aller apostolischen Kraft und Freimüthigkeit und bei allem pflichtmäßigen Eifer gegen den der Kirche und dem Staate verderblichen Indifferentismus, der Geist zarter Schonung, kluger Vorsicht und nachgiebiger Liebe, wovon Dr. Röhr gar keinen Begriff zu haben scheint? Um so zuversichtlicher lege ich daher vor Ew. Königl. Hoh., dem Gerechtigkeit und Frieden im Hause liebenden Vater, die ehrfurchtsvollste Bitte um Ahndung der injuriösen Ausfälle des Dr. Röhr gegen die katholische Kirche, ihre Vorsteher und Priester, und um Verhütung ähnlicher Aergernisse für die Zukunft nieder, und verharre in tiefstem Respekte

Fulda, 30. December 1838.

Ew. Königl. Hoheit unterthänigst gehorsamster

Johann Leonard,
Bischof von Fulda.

Verschiedenes.

Bayern. P. Ludwig Huber, Priester aus dem Franziskanerorden, d. Z. zu Landshut, hat mit Bezug auf einen, so viel wir wissen, zuerst in der „Dorfzeitung“ publicirten und durch alle Zeitungen verbreiteten famösen Artikel eine Erklärung erlassen, worin der würdige Priester unter Anderem sagt: „Der in mehre, sowohl in- als ausländische Blätter übergegangene Artikel von einer im December vor. Jahres zu Landshut in Bayern von einem Franziskaner gehaltenen, nun so berüchtigt gewordenen Predigt liefert einen neuen Beweis, wie eifrig man von Seite einer gewissen Partei bemüht ist, in Ermanglung wirklicher Scandale unermüdet in eigener Fabrike welche zu bearbeiten, und sie bei der nächsten besten Gelegenheit einem kathol. Geistlichen oder einem kirchl. Institute anzuhängen, und so diese unter allerlei Erfindungen der öffentlichen Verachtung Preis zu geben. Durch solche Umtriebe muß man das Volk, zumal die anders Glaubenden, immer in Aufregung erhalten und gegen die Katholiken erbittern, und sie ja nie zur Ruhe kommen lassen. Ein so schöner Zweck, wie ihn jene Herren haben, heiligt jedes Mittel, es mag übrigens noch so schlecht seyn. Nur tüchtig verläumdet, es bleibt doch immer etwas hängen, — das ist ihr Wahlspruch. — Man schreit daher über Verletzung der Constitution „in einem Lande, wo es 1 1/2 Millionen Protestanten gibt, denen die Landesverfassung mit den Katholiken gleiche Rechte zusichert;“ allein gegen die Katholiken Lügen erfinden, Verläumdungen schmieden, Corporationen öffentlich an ihrer Ehre angreifen, zumal solche, die außer ihrem guten Namen ohnehin nichts besitzen, das ist nicht inconstitutionell, nicht intolerant, auch nicht unchristlich bei Leuten, die das Recht nur für sich in Anspruch nehmen. — Was nun die Anschuldigung selbst betrifft, so ist vorerst zu bemerken, daß der Einsender jenes famösen Artikels schon nicht recht wußte, wie er in der Woche war; denn es war kein Sonntag, sondern ein Samstag, an dem jene Predigt gehalten wurde. Dann war von einem „ewig Verdammtwerden“ der Lutheraner, oder überhaupt der Protestanten in der ganzen Predigt auch nicht von Ferne oder nur mit Einem Worte die Rede, sondern nur in Bezug auf die Heiden ward die bekannte Stelle bei Mark. XVI. 16. an- und ausgeführt, wo es heißt: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Es kam übrigens in meiner Predigt weder der Ausdruck: „Messe,“ noch der: „alleinseligmachende Kirche“ vor; es war nicht die Rede von einem Gebet für die Lutheraner, ja es kam nicht einmal der Name „Lutheraner,“ vor, noch von einem Geldbeitrage für die Franziskaner für Messen, zu dem angeblichen Zwecke, „dadurch den h. Geist zu bestimmen, daß sie,“ wie es heißt, „zur alleinseligmachenden Kirche übertreten möchten.“ . . . . Um aber das Maas der Ungerechtigkeit voll zu machen, wird in dem scandalösen Artikel den Franziskanern in Landshut boshafter Weise auch noch unterlegt, daß sie dieß Alles nur gethan hätten, in der Absicht „so ihre Einkünfte zu vermehren,“ gleichsam als hätten die Franziskaner

zuvor Alles freiwillig verlassen, um es nachher auf die schlechteste Weise wieder zu erobern. — Die fragliche Predigt handelte, da ein Frauentag war, über den Text bei Luk. I. 48., und ging über zur Aufmunterung der Katholiken, die kathol. Missionen in Asien und Nord-Amerika zu unterstützen, und sich dafür eben so eifrig zu interessiren, wie die Protestanten.

Endlich war nicht einmal gesagt, daß die allenfallsigen Beiträge zu den Franziskanern gebracht werden sollten oder könnten; und jene Personen, welche doch von selbst kamen, solche Almosen im Kloster abzugeben, wurden allzeit an einen Weltgeistlichen dahier angewiesen, der sich schon früher um die gute Sache angenommen. Einstweilen genüge dies zu meiner Vertheidigung; sollte aber noch Jemand einem Zweifel hierüber Raum geben, so hoffe ich, werde ihn am besten die Predigt selbst lösen, die nächstens mit einigen Bemerkungen dem Publikum zu eigener Einsicht übergeben wird. Uebrigens berufe ich mich in Betreff des treuen Abdruckes derselben, wie in der ganzen Geschichte auf alle meine Zuhörer. — Nur bin ich jetzt noch begierig, ob jene Blätter, die diese abscheuliche Mystifikation aufgenommen und so eifrig verbreitet haben, ehrlich genug sind, auch diese meine Erwiderung einzurücken."

(H. d. Gl.)

Würzburg. Der verstorbene Dompropst und Generalvikar, Herr Frhr. v. Bodeck, hat in seiner letztwilligen Verfügung eine Summe von 3000 fl. zu dem Zwecke ausgesetzt, daß aus deren Zinsen für arme Schulkinder in den vormals reichsritterschaftlichen Orten der Diöcese Würzburg die nöthigsten Bedürfnisse an Kleidungsstücken, Schulbüchern und Schreibmaterialien angeschafft werden sollen. Nebstdem hat der Testator noch den Armen der Stadt Würzburg eine Summe von 3400 fl. — dem Krankengesellen-Institute 300 fl., eben so viel dem Krankendienstboten-Institute und den armen Schulkindern der Dompfarrei zu Würzburg die Rentenüberschüsse einer mit 600 fl. dotirten Jahrtagsstiftung vermacht. Se. Maj. der König haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß diese für Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Legate des Dompropstes und Generalvikars Frhrn. von Bodeck durch das Regierungsblatt unter dem Ausdrucke allerhöchstihres Wohlgefallens zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Augsburg, den 9. März. Gestern empfing der insbesondere wegen seiner astronomischen Kenntnisse und Beobachtungen rühmlich bekannte, und um die Gründung und Leitung der hiesigen Sternwarte hochverdiente Herr Domkapitular Stark, auf seinem Krankenbette die Tröstungen der heiligen Sterbsakramente auf eine feierliche Weise. Der hochwürdigste Bischof, die Titl. HH. Domkapitularen und die HH. Chorvikare begleiteten das Sanctissimum zum allverehrten Kranken. In der Nacht von gestern auf heute unterlag der Hochverehrliche den Gebrechen seines Alters und seiner Krankheit. — Seine ausgezeichneten Leistungen im Gebiete der Astronomie und allgemeinen Naturwissenschaften erwarben ihm die Hochachtung und gerechteste Anerkennung nicht nur im Vaterlande, sondern auch ausser den Grenzen desselben. Seine Majestät der König schmückte seine Brust mit dem Ritterordenskreuze des heiligen Michael's und der Großherzog von Hessen ernannte ihn zum Kommandeur Seines Haus- und Verdienstordens. Die königl. Akademie der Wissenschaften zu München erwählte ihn zu ihrem Mitgliede, und viele andere gelehrte Gesellschaften zählten ihn unter die ausgezeichnetsten ihrer Männer. Der Bischof und das Domkapitel betrauern in dem Geschiedenen einen durch Pietät und Wissenschaft gleich ausgezeichneten Kapitularen, und die Stadt Augsburg einen ihrer ruhmvollsten Mitbürger. Er wurde hier geboren im J. 1771 den 22. Februar, und wirkte sein ganzes verdienstvolles Leben hindurch nur in seiner Vaterstadt, deren uralten Ruf in unserer Zeit er zu bewahren großen Antheil hatte. — Er studirte in dem Kollegio bei St. Salvator. Nachdem er den ersten philosophischen Kursus daselbst vollendet hatte, trat er bei St. Georg dahier in das Stift der regulirten Chorherrn des h. Augustins, und absolvirte nach einjährigem Noviziate seine höhern Studien in jenem Stifte. Er wurde Professor der Theologie für die jungen Cleriker, und zuletzt Prorektor. Seine ihm angeborne Vorliebe für Physik und Mathemathik beschäftigten ihn nebenzu mit diesen Studien als Privat-Studien. Nach der Säcularisation wurde er an der damals gemischten Studien-Anstalt bei St. Anna als Lehrer der Mathematik angestellt, wurde nachher auch Conrektor, und machte sich von da an berühmt durch seine astronomischen Beobachtungen. Bei der Organisation der Bisthümer und Domkapitel Bayern's wurde er Domherr dahier. Seine Leistungen auf der durch ihn gebauten Sternwarte sind bekannt, und man begnügt sich zur Zeit, auf selbe blos hinzudeuten.

(K. K. Z.)

Würzburg, den 15. Febr. Dem Vernehmen nach werden demnächst die Väter zum hl. Augustinus, welche in dem Kloster zu Münnerstadt sich befinden und seit Aufhebung des hiesigen Augustiner-Klosters und Ueberlassung der Klostergebäude an die Studienanstalten, in einem Theile des ebenfalls aufgehobenen Dominikaner-Klosters dahier ein Hospitium zu errichten veranlaßt waren, in den Besitz des bisher von dem Aerar zum königl. Salzamt verwendeten Theils dieses Klosters gesetzt, vorzüglich zum Behuf der Einrichtung von ähnlichen Räumen für Novizen des Ordens, welche nach gesetzlichen Bestimmungen dahier die Universität besuchen müssen. — Da der Fond des Klosters zu Münnerstadt sehr reich dotirt seyn soll, und besonders diejenigen Kapitalien, welche in österreichischen Staatsanlehen angelegt sind, bei der Zurückführung der Zinsen auf Silberzahlung eine gemessene Rente liefern, so dürfte, dieser Bestimmung nach zu urtheilen, eine Vermehrung der Geistlichkeit für das fragliche Kloster in Absicht liegen, welchem später auch das Lehramt an den lateinischen Schulen zu Münnerstadt übertragen werden wird.

(K. K. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

1) Die Verwesung der Pfarrei Büchenbach bei Erlangen wurde dem zeitherigen Verweser der Pfarrei Pautzfeld Herrn Michael Krug und die der Pfarrei Steinwiesen dem ersten Kaplane in Kronach Herrn Philipp Grohe übertragen.

2. Die erledigte Stadtkaplanei zu Ansbach erhielt der bisherige Cooperator zu Kleuckheim Herr Andreas Rattler.

3. Kaplanei-Verweser in Kronach wurde der dortige Cooperator Herr Johann Galster.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 13. Bamberg, den 30. März. 1839.

Zweierlei Kalender.

Der gregorianische Kalender hat ein doppeltes Moment, ein physisches und ein christliches. Ueber das physische Moment desselben werde ich nur so viel sagen, als zur Konstruktion meiner Darstellung nothwendig ist; Mehreres überlasse ich den Astronomen.

Das physische Moment erkennt jeder Vernünftige an, nicht so aber das christliche, welches Gelehrten wie Ungelehrten, Gebildeten wie Ungebildeten, dem Einen Thorheit dem Andern Aergerniß ist, wie ehemals das Kreuz Christi, in dem alles christkatholische Leben wurzelt und sich bewegt, den Heiden Thorheit und den Juden Aergerniß war. I. Cor. I. 23. Das christliche Moment des christkatholischen Kalenders aber ist der schönste Ausdruck der Vortrefflichkeit, der Herrlichkeit und des Lebens der Kirche. Freilich klingt dieß etwas sonderbar den gelehrten und ungelehrten, den gebildeten und ungebildeten Juden und Heiden unserer Zeit, aber diese Idee ist nicht neu, sondern sie ist uralt. Der sinnliche Mensch aber nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt; denn es ist ihm Thorheit und er kann es nicht begreifen, weil es geistig beurtheilt werden muß. I. Cor. II. 14. Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? I. Cor. I. 19. Diese Aussprüche der ewigen und höchsten Weisheit vorausgesetzt, gehe ich nun daran, näher zu erörtern, wie der christliche Kalender selbst je nach der Ansicht und dem Leben des Einen oder des Andern auch ein anderer werden muß. Und dieß ist auch nicht zu läugnen, denn der Sinnenmensch sieht in ihm nur Zahl, Jahr und Tag, und zeichnet die Stunden und Tage seines Begehrens, seines Wünschens und Hoffens selber ein; dem Christen ist er ein Buch, welches ihm die Schönheit seiner Kirche darstellt, und ihn zur geistigen Erhebung, zum Leben im Sinne und Geiste der Kirche, ermuntert. So bringt er Geist und Leben in die Hieroglyphen des Kalenders, und wie Christus nur in ihm lebt, so lebt und webt er nur in und dreht sich nur um die großen Begebenheiten der kath. Religion, die der Kalender nur in todte und starre Formen gekleidet hat. Um aber diese Idee im Gegensatze desto mehr zu beleuchten, stehe zuerst ein Wort darüber, was der Kalender dem Sinnenmenschen sey, und wie er ihn betrachte.

a) Der Kalender der Sinnenmenschen und der großen Welt.

Für sie ist der christliche Theil unseres Kalenders überflüßig. Was will auch die große Welt mit den Festen Christi und der Heiligen, Ueberbleibsel einer längst verschwundenen finsteren Zeit? Statt ihrer möchte der Rationalist lieber darin lesen die Feste der heidnischen Gottheiten, oder der Einen Vernunft, oder eines Kantischen Gottes, der zu einer Thüre hereingeht, und zur andern hinausgeht, oder die eines Robespier'schen Gottes; der Naturalist möchte gerne darin finden, die Tage seiner Feste, der Bälle, Conzerte ꝛc. — Der Diener des Mammons sieht nur darin seinen Frühling, der ihm Arbeit und Blüthen, seinen Sommer und Herbst, die ihm Arbeit und Früchte, und seinen Winter, der ihm Nichts und Ruhe gibt. — Für sie Alle ist der Kalender ein unleserliches, und in beregter Beziehung ein abgeschmacktes Buch. Haben sie auch das Herz nicht, dieß ehrwürdige Buch zu reformiren, wie Frankreichs Revolutionsmänner, so ist es nur die Hoffnung, was sie daran hindert: Die Zeit (natürlich die mit Riesenschritten ganz Europa durchlaufende überall mit offenen Armen begrüßte Afteraufklärung,) werde solchen Wust noch vernichten. Der Kalender der großen Welt aber ist also beschaffen. Der Schauplatz ist die liebe Erde. Wie diese um ihre Axe sich dreht, und dadurch Tag und Nacht bewirkt, so dreht sich der Sinnenmensch um sich selbst, um sein Hoffen, sein Sehnen, sein Wünschen, bis er ermüdet und einschläft. Und diese Axendrehung um seine Selbstsucht bewirkt seinen Tag und seine Nacht. Wie die Erde um die Sonne sich bewegt, und darnach ein Jahr abgemessen wird, so bewegt sich der Sinnenmensch um die Aussenwelt, um ihre Freuden und Güter, aber dieß Alles nur des lieben Ichs willen, denn er wünscht nur für sich, sucht nur sich, hofft nur für sich, liebt nur sich, haßt und grollt nur seinetwillen, und ist so im eigentlichen Sinne des Wortes selbstsüchtig geworden. Diese Bewegung um die Aussenwelt ist eine stete Bewegung im Kreise der Verirrung, und konstituirt ein großes Jahr der Verirrung, welches nur dann endet, wenn der Mensch aufhört, selbstsüchtig zu seyn, und etwas Anderes suchen lernt als sich, nämlich seinen Gott. Von Werktagen d. h. von Tagen des Wirkens will der Sinnenmensch nicht viel wissen, denn er wünscht lauter Feiertage. Hier aber kommt er in Widerspruch mit sich selbst; denn, wozu, spricht er, die vielen Feiertage, die dem Emsigen die Arbeit entziehen? Er aber macht aus seinem ganzen großen Jahre einen großen Feiertag. Wie die Sonne durch ihre scheinbare Bewegung in der Ekliptik die 12 Monate und die 4 Jahreszeiten bewirkt, so gibt es eigentlich im Kalender des Sinnenmenschen nur 1 Jahreszeit, die von der warmen Sonne irdischer Freude beschienene; aber die 4 Jahreszeiten des physischen Kalenders läßt er sich gerne gefallen; denn jede beut ihm ja eigene Freuden, der Sommer wie der Winter und Frühling und Herbst. Desto eifriger bewegt er sich mit seiner Sonne im Thierkreise, denn sein ganzes Leben ist Thierisch. Seine Sonne aber ist Alles was ihm die Erde bieten kann, die, indem er sich selbst um dieselbe dreht, tagtäglich für ihn auf und niedergeht. Zu seinem Sonnensysteme gehören auch heidnische Gottheiten z. B. Venus, Bachus, Diana ꝛc. sie auch sinds, die sein Jahr regieren. Auch Sonnenfinsternisse, Fröste, Schauer und Hagel fehlen in diesem Kalender nicht, wenn nämlich die Freude ihrem Verehrer untreu wird. Zuletzt aber kommt ein ewiger kalter schauerlicher Winter; wenn die Freude von ihm auf ewig scheidet. Solcher Kalender entbehrt alles religiösen Systems, und steht tief unter dem heidnischen, der doch auf ein religiöses wenn auch falsches basirt war. Man braucht ihn nicht etwa zu drucken, denn die meisten Menschen sind ein lebendiges Abbild davon; und seine Vortrefflichkeit wird ja in Romanen, poetischen Werken, und einer Unzahl von Flug- und Zeitschriften ohnehin hinlänglich gepriesen. Die gewöhnlichen Tagsblätter aber stehen im ordentlichen Dienste dieses antigregorianischen Kalenders, (wenn auch wider Willen) durch ihre Theater-, Tanz-, Bälle-, Concertannoncen, um dem gebildeten und ungebildeten, dem gelehrten und ungelehrten

Publicum die hohen Feste anzuzeigen, damit man ja nicht in gewöhnlicher Alltagskleidung komme, sondern seine Ehre zu erhalten, sich sauber herausputze, herausfrisire, und heraus schmücke. So viel hievon. — Ein ganz anderes Schild trägt, und ganz anders predigt der christliche Kalender zum Christen.

b) Der christliche Kalender.

Wie die Erde sich um sich selbst dreht, so dreht sich der Christ um sich selbst im steten Sinnen und Trachten und Streben nach des Lebens Ziel. Wie aber bei der Axendrehung zugleich eine Drehung um die Sonne statt findet, so wäre des Menschen all' Sinnen und Trachten vergeblich, wenn er sich nicht um seine Sonne, um Christus drehte. Jeder Tag ist ihm daher ein Tag der ewigen Sonne, ein Tag Christi, daher Sonntag, an dem er sich wie die Erde um ihre Sonne, so um seine Sonne, um Christus dreht, um Licht und Wärme im steten Kampf und Streit von ihr zu erhalten. Da aber der 7. Tag ganz besonders dem Dienste Gottes und der Ruhe von aller Arbeit gewidmet ist, so nennt er diesen κατ' ἐξοχὴν Sonntag, während er die übrigen Werktage betitelt, wozu denn auch der Sonntag gehört, in dem Sinnne, weil auch er ein Tag zum Wirken und zu guten Werken ist. Nicht minder dient der Christ am Werktage wie am Sonntage seinem Gott. — Neue Nahrung, neue Weihe erhält des Christen Gemüth und Geist durch die hehre Feier der großen Geheimnisse der Religion und der Thaten der Heiligen, welche die Kirche so sinnig und so geistvoll angeordnet, und mit Würde von ihren Dienern verwalten läßt. Der Christ nennt daher diese Tage zum Unterschiede der Obigen Feiertage. Jeder Tag aber ist seinem Christus geweiht, und in Christus dem Vater und dem Geiste, denn er kennt ja nur eine untheilbare Dreieinigkeit; selbst in den Heiligen feiert er Christus, weil ja er das Wollen und Vollbringen wirkt, und wunderbar der Herr in seinen Heiligen ist. Jeder Tag aber ruft den Christen zum großen Opfer der Messe, jenem Grundpfeiler des Katholizismus, jener Urquelle alles geistigen Lebens. Sinnig stellen ihm die Formen des Brodes und des Weines das große Geheimniß dar; denn wie Brod und Wein aller Geschöpfe physisches Leben erhält, also pflegt, also hält, also nährt nur der alles geistige Leben, der das Α und das Ω ist. Jeder Tag ruft ihm das große Geheimniß der Menschwerdung zu. Ave spricht er, und feiert mit frommen Sinn die unendliche Liebe des Vaters, des Sohnes und des Geistes. So berühren sich alle Tage der Gottmensch in der Krippe. — Anfang des Erlösungswerkes und der Gottmensch am Kreuze — Vollendung der Erlösung — damit der Christ nie vergäße die unendliche Liebe dessen, der sein Leben zum Lösegeld für uns gab. I. Joh. IV. 9. 10. Joh. XV. 9. 13. Dieß Sinnen und Trachten nach dem großen Ziele in Christus und mit Christus, bis das Bewußtseyn schlummert, und der müde Leib zur Ruhe sich senkt, das ist der Tag des Christen. Aber für den Christen gehet die Sonne, sein Heiland nicht unter, denn wie der Christ einschlummert mit dem Rufe: „Gelobt sey Jesus Christus," da wacht Christus für ihn. Wird der Herr ihn nicht erhören, wenn der Christ in völliger Hingebung an ihn betet: Mane nobiscum, nam advesperascit, Luc. XXIV. 29. Custodi nos domine ut pupillum. oculi, sub umbra alarum tuarum protege nos. Dignare Domine nocte ista sine peccato nos custodire. Unter Gottes Schutz schlummert der Christ, er erwacht froh und heiter zum neuen Tagewerke, und jauchzt seinem Herrn abermals entgegen: „Gelobt sei Jesus Christus." So durchlebt der Christ das christliche Jahr innerhalb 365 Tagen, in welchem Spielraume die Kirche alle hohen Lehren, die erhabenen Geheimnisse und die Großthaten der Heiligen ihm vorführt. Wie die Erde in 365 Tagen um die Sonne sich bewegt, so bewegt auch der Christ um Christus sich in 365 Tagen, um den Cyclus alles Hohen, alles Herrlichen zu vollenden; in Allem aber ist die Sonne Christus. Und ist dieser Cyclus vollendet, so beginnt er ihn wieder vom Neuen, es ist ein neues Jahr für ihn, und nimmer wird er satt an der Betrachtung und Beschauung des Göttlichen. Der hohe Sternenhimmel ist sein Zodiacus, der ihm mit Flammenschrift die unendliche Liebe und Allmacht Gottes in die Seele zeichnet. Und ewig flüsterts ihm von dort so warm in's Herz: Kein Aug' hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, in keines Menschen Herz ist's gekommen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben I. Cor. II. 9. Da erwacht himmlische Sehnsucht in seinem Herzen und er ruft: „Ich möchte aufgelöst und bei Christo seyn." Die Sonne durchläuft scheinbar den Zodiakus, und bewirkt die 4 Jahreszeiten. Auch für den Christen gibt es in seinem Umlaufe um die Sonne Christus der Jahreszeiten 4, aber sie stehen im umgekehrten Verhältnisse zu den physischen; denn wenn die Natur im Winter starrt und friert, da feiert der Christ seinen Frühling, wenn in der heiligen Weihnacht ein Kindlein uns geboren, ein Söhnlein uns geschenkt. Drausen ist's dann kalt und düster und schaurig, aber desto wärmer wird's im Herzen des Christen, wenn er sinnend vor der Wiege des Gottmenschen kniet. Nun betrachtet er den Heiland in seinem Wallen auf Erden, im Tempel, in der Wüste, und am Jordan Wohlthaten spendend, ewige Wahrheiten verkündend, in Leid und Schmerz, in Müh' und Bedrängniß, bis er ihn beweint am Kreuze und im Grabe. Da jauchzt er nach 3 Tagen dem großen Auferstehungsmorgen ein Halleluja entgegen, sieht ihn noch 40 Tage wandern auf Erden, und betrauert seine Hinfahrt. So nun wie die physische Sonne niedersteigt, steigt immer höher die ethische. Wenn aber drausen Gräser und Bäume grünen und blühen, da hat auch Christus eine neue Schöpfung vollendet. Wie aber die physische Sonne höher steigt, steigt die ethische nieder; denn es verläßt uns der Herr in seiner Hinfahrt zum Vater. Die Natur hat sich verjüngt, und der Herr sendet seinen Segen herab, und gibt Gedeihen. Im warmen Regen in Sturm und Wetter reift die Saat. Und auch uns sendet er seinen Segen; und die Saat zur Ewigkeit reift in Müh' und Schweiß und Thränen. Geht er hinauf, so läßt er seine Heiligen uns hier als Reflexionen seiner ewigen Schönheit und seiner unendlichen Liebe; Maria die Heilige und Reine, der schöne Morgenstern, die heiligen Apostel, der heilige Vorläufer, der Chor aller Seligen, eine heilige himmlische Gesellschaft, in deren Mitte der Christ, wenn auch nicht körperlich doch geistig weilt. Doch auch mitten unter uns weilt der Herr, und jenes große Fest, an dem der Priester feierlicher, als jene den hehren Hymnus „Pange lingua gloriosi," anstimmt, berührt die zartesten Seiten des Christen-Herzens. Tagtäglich zwar dankt der Christ seinem Schöpfer für alle geistigen und leiblichen Wohlthaten, aber die Kirche spendet ihm noch 2 Feste, das Fest der Weihe des Tempels und das Dankfest, an welchen er all' seinen Dank sammelt, um ihn auf dem Altare eines dankbaren Herzens dem Höchsten zu weihen. So verschwindet dem Christen der Sommer und der Herbst, bis der Winter erscheint, den die Kirche mit dem Worte „Advent" bezeichnet, eine Zeit der Sehnsucht und des Schreiens nach dem Erlöser: „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab." Und die Himmel thauen ihn den Unendlichen und die Kirche feiert wieder ihren Frühling, denn sie spendet ja des Himmels schönste Blüthe; und wir durchwallen wieder fromm das christl. Jahr. Nicht fehlen kann es aber, daß es auch im christl. Jahre der Sonnenfinsternisse, der trüben und stürmischen Tage gibt, wenn der Herr scheinbar hülflos läßt den Frommen zur Niederschlagung alles geistigen Hochmuths, oder der Gerechte fällt, und durch reuige Thränen sich wieder erhebt. Wie um die Sonne die Planeten sich reihen, so reihen sich um die himmlische Sonne Christus alle Schaaren der Geister und Heiligen. Das ist das große Sonnensystem des Himmels.

Der Christ liest und studirt in diesem Buche; und der Kalender hat, gleichsam dieß himmlische Sonnensystem zu versinnlichen, um diesen Christus die Schaaren der Heiligen gereiht. Dieß die ideelle Ansicht des christlichen Kalenders. Er ist demnach kein trockenes Buch von Namen und Zahlen; er ist ein Buch voll Geist, Wahrheit, Leben und Poesie.

Kein schönres Werk hat die Welt je geliefert; aber solche Poesie, solches Leben, konnte ihm auch nur die Kirche, die von Christus Bevollmächtigte verleihen. Wie finster wie düster ist der Kalender des Sinnenmenschen! Nur Zahl und Tag und Jahr und Monat findest Du in ihm, nur flüchtige Freude, das Funkeln eines Irrlichtes. Für ihn hat freilich der christl. Kalender keine Wahrheit, keine Poesie, denn er ist blind bei offenem Auge, ein prosaischer Alltagsmensch, ohne Poesie, ohne Wärme des Lebens.

So ist es Gottes heiliger Wille, daß wir, wie wir mit der Erde um die Sonne laufen, so auch uns um Christus unsere ewige Sonne drehen. Und wie wir in 365 Tagen die Umdrehung mit der Erde um die Sonne vollenden, so vollendet die Kirche in ihren Festen in einem Jahre den großen schönen Cyclus um Christus und beginnt ihn immer wieder vom Neuen, damit das ethische Leben sich kräftige und gedeihe. Drum nur wo die physische Sonne strahlt, gedeiht physisches Leben, und nur wo Christus die ewige Sonne strahlt, gedeiht geistiges Leben. Joh. XIV. 6. Christus aber möge zerstreuen die Finsternisse des Geistes, und zersprengen die Eiskruste der Herzen, damit alle Christenherzen in warmer Gottesliebe zu ihm aufwallen, bis der große Morgen tagt, an dem wir Christus von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Amen!

L. H.

Verschiedenes.

Würzburg, 20. März. Se. Bischöfliche Gnaden, Hochderen Beinbruch-Heilung den erwünschtesten Fortgang hat und die hocherfreuliche vollkommene Herstellung in baldige Aussicht stellt, haben zum Regens Ihres Seminars den ordentlichen Professor der Dogmatik an der hiesigen Hochschule und zeitherigen Subregens Hrn. Dr. Georg Anton Stahl (geb. zu Stadtprozelten am 29. März 1805 und Priester seit dem 10. April 1830) und zum Subregens den zeitherigen Kaplan an der Julius-Hospital-Pfarrei Hrn. Dr. Martin Dür (geb. zu Simmaringen im Königreiche Würtemberg am 2. Februar 1806 und Priester seit dem 29. Aug. 1829) ernannt.

Aachen, den 26. Febr. Auf die vom Aachener Pfarrkapitel unter'm 9. Oktober v. J. bei Sr. königlichen Majestät eingereichte Petition ist, gemäß Kabinetsbefehl vom 31. Dezember v. J., zum Bescheide erfolgt:

„Se. königl. Majestät hätten in den Bitten der Herren Pfarrer um Aufhebung der wider den Erzbischof Freiherrn Droste verhängten Amtssperre den Ausdruck einer pflichttreuen Gesinnung wahrzunehmen geglaubt, insoferne die Herren für Ihren geistlichen Obern Sr. kgl. Majestät Gnade in Anspruch genommen und zugleich die sehr wünschenswerthe Beruhigung der Gemüther Ihrer Parochianen in's Auge gefaßt hätten. Allein es sey aller Welt bekannt, daß S. kön. Majestät jene Maßregel der Strenge sehr ungern und erst alsdann habe eintreten lassen, als alle anderen mit großer Langmuth angewandten Versuche, den Erzbischof innerhalb der Schranken gesetzlicher und

herkömmlicher Ordnung zu halten, vergeblich angewandt waren. Da die Gründe der, wider den Erzbischof verhängten Sperrung seines Amtes keineswegs, wie die Herren Pfarrer voraussetzen, gehoben seyen, vielmehr noch bestanden; so bedauere Se. königl. Majestät, Ihr Gesuch nicht gewähren zu können. Da für die Verwaltung der erzbischöfl. Diözese in ordnungsmäßigem Wege gesorgt sey, so erwarte Se. königl. Majestät, daß die Herren Pfarrer in schuldigem Gehorsam, sowohl gegen Ihren Landesherrn, als gegen die vorgesetzte geistliche Behörde, Ihren seelsorgerlichen Obliegenheiten nachleben, Ihre Pfarrkinder zu einem ruhigen Verhalten ermahnen, und den Ausgang dieser Angelegenheit Sr. königl. Majestät landesväterlicher Sorge mit Vertrauen anheimstellen würden, und zwar um so mehr, als Sie versichert seyn müßten, daß Se. königl. Maj. eine Beeinträchtigung der kathol. Religion nicht geschehen lassen werde."

(K. K. Z.)

Köln am Rhein, den 28. Februar. Der Vorstand und die Lehrer des erzbischöfl. Seminars: Domkapitular Dr. Weitz, Regens; Dr. Gau, Subregens; Dr. Reber, Repetent, und Dr. Lentzen, Repetent, haben folgende Erklärung erlassen; Hr. P. Perrone, Mitglied des Jesuiten-Ordens zu Rom, hat in den Annalen des Abbate de Luca einen über die Hermesianer handelnden Aufsatz mitgetheilt, welcher demnächst auch in den Ami de la Religion, und in das Journal hist. et litt. de Liége übergegangen ist, worin eine Menge Unrichtigkeiten und Entstellungen vorkommen. Einiges bezieht sich auf unsere Anstalt, und das veranlaßt uns zu folgenden Gegenerklärungen: 1) es ist unwahr, daß sich der Hr. Generalvikar Hüsgen bald nach der Wegführung des Hochw. Hrn. Erzbischofs in das Seminar begeben, um die Lehrer zu einer Unterwürfigkeits-Erklärung unter das päpstl. Verdammungs-Breve gegen Hermes zu veranlassen, damit er ihnen mit Fug und gutem Scheine die Fortsetzung ihrer Vorlesungen wieder erlauben könne; wir erklären vielmehr, daß die Veranlassung zu der besagten Unterwürfigkeits-Versicherung von dem Hrn. Generalvikar Hüsgen gar nicht ausgegangen ist; 2) ist es unwahr, daß unsere Erklärung nicht mehr besage, als daß wir uns unterwärfen, wie wir uns schon vom Anfang an unterworfen gehabt hätten; 3) ist es unwahr, daß Hr. Hüsgen in Folge jener Erklärung die Lehrer des Seminars wieder eingesetzt oder rehabilitirt habe, da Keiner derselben abgesetzt oder inhabil erklärt war; 4) ist das, was Herr Perrone aus den Vorlesungen des Seminars, während des ersten Semesters 1838, angeblich nach Auszügen, die ihm von hieraus zugekommen, speziell anführt, durchaus nicht der Wahrheit gemäß; in Dem aber, was er nur im Allgemeinen berührt und worauf er bloß hindeutet, vermögen wir nur eine ungerechte, grundlose Verdächtigung zu erkennen, und lehnen die dabei angedeuteten Zumuthungen und Unterstellungen auf das Entschiedenste von uns ab. Die Herren Zeitungs-Redaktoren ersuchen wir, diese unsere Erklärung in ihre Blätter gefälligst aufnehmen zu wollen.

(H. d. Gl.)

Magdeburg, den 11. März. „Jetzt sind es bald fünf Vierteljahre, daß sich der erzbischöfl. Kaplan Michelis auf der hiesigen Citadelle in Haft befindet. Er ist sehr streng abgesperrt, und selbst der hiesige kathol. Pfarrer wird nur auf jedesmal besonders zu erbittende schriftliche Erlaubniß des Oberpräsidiums zu ihm gelassen. Zweimal in der Woche, Sonntags und Donnerstags Morgens 8 Uhr, darf er in der hiesigen kathol. Kirche die Messe lesen. Es

begleitet ihn auf diesem Wege jedesmal ein Polizeikommissär, welcher Befehl hat, jeden Verkehr mit einem Dritten zu verhindern. Er bewohnt zwei durchaus gesund gelegene, anständig meublirte Zimmer, und abgesehen von dem Verluste der Freiheit und dieser Isolirung läßt man es ihm an Nichts fehlen. Er lebt jetzt ganz wissenschaftlichen Studien. Man sieht hieraus, daß die Anschuldigung gegen die preuß. Regierung, sie behandle Michelis, ohne ihn vor Gericht gestellt zu haben, wie einen Verbrecher, ganz unbegründet ist. Die Anklage der liberalen Rechtsgelehrten und der Ultramontanen, daß es ungerecht sey, ohne Urthel und Recht eine Bestrafung eintreten zu lassen, ist schief, weil eben eine Strafe an Michelis gar nicht vollstreckt wird." — Es ist doch bedauernswerth, in einem Zuge von „sehr streng abgesperrter Haft auf einer Citadelle," und daß dadurch eine „Strafe gar nicht vollstreckt" werde, sprechen zu hören, und wie Einem dann gar „nichts fehle."

(H. d. Gl.)

Münster, 1. Febr. Der hiesige Domkapitular Dr. Johann Heinrich Reckfort ist zum Dompropst ernannt worden, und des Königs Majestät haben die Nominations-Urkunde allerhöchst selbst zu vollziehen geruht. — Da in dem gegenwärtigen Augenblick mehr als zu andern Zeiten die Blicke des katholischen Deutschlands auf die Domkapitel Preußens gerichtet sind, indem sie ihrer Natur nach die Räthe der Bischöfe, und ihr kirchliches oder unkirchliches Benehmen also von sehr entschiedenem Einfluß seyn muß, so lassen wir hier ein namentliches Verzeichniß des hiesigen hochwürdigen Domkapitels mit einigen Notizen folgen:

Dompropst ist der vorerwähnte Dr. Johann Heinrich Reckfort, geboren 1777, zum Priester geweiht im Jahre 1800. Nachdem derselbe einige Jahre Kapellan zum h. Lambertus in Münster gewesen, wurde er Pfarrer zu Borghorst bei Steinfurt und im Jahre 1827 Domkapitular und geistlicher Rath am General-Vicariat. Im Jahre 1834 wurde Dr. Reckfort auch Dompfarrer.

Domdechant ist Dr. Joseph Suer, geboren 1773; früher Kanonicus in Minden, Pfarrer der eingegangenen St. Jakobskirche, wurde 1823 Domkapitular und Dompfarrer, und im Jahre 1834, nachdem er vorher von der theologischen Facultät zu Breslau zum Dr. der Theologie promovirt worden war — Domdechant.

Wirckliche Domkapitularen sind:

1. Dr. Franz Arnold Melchers, Weihbischof und Generalvicar, geboren 1765. Sieh die in dem Juni-Heft 1837 des Religions- und Kirchenfreundes mitgetheilten biographischen Nachrichten über denselben.

2. Dr. Johann Gerhard Grothues, geboren 1770; 1795 wurde derselbe Gymnasiallehrer in Münster; im Jahre 1820 Professor an der philosophischen Facultät, und 1823 trat er in das neu errichtete Domkapitel und legte seine Professur nieder.

3. Christian Bernhard Rath, geboren 1767, wurde 1791 Gymnasiallehrer in Münster, 1823 Professor an der philosophischen Facultät und 1823 Domkapitular und geistlicher Rath beim General-Vicariat.

4. Dr. Johann Heinrich Schmülling, geboren 1775; wurde 1800 Gymnasiallehrer in Münster, 1811 Direktor des Gymnasiums zu Braunsberg in Ostpreußen kam 1827 nach Münster zurück, und gegenwärtig ist derselbe Domkapitular, Regens des bischöflichen Seminars, Professor der Exegese des Neuen Testaments bei der theologischen Facultät, Examinator Synodalis, und auch geistlicher- und Schul-Rath bei der königl. Regierung zu Münster.

5. Dr. Georg Laymann, geb. 1774, wurde 1796 Gymnasiallehrer, 1812 Professor an der philosophischen und 1820 Professor an der theologischen Fakultät; 1836 Domkapitular. Seit 1826 ist er auch Sinodal. Examinator.

6. Dr. Bernhard Heinrich Busch, geb. 1774. Nachdem derselbe an mehreren Orten geistliche Stellen versehen, wurde er Pfarrer in Riesenbeck und ist seit 1836 Domkapitular, geistlicher Rath am General-Vicariat und Examinator Synodalis in Münster.

Die siebente und achte Präbende sind erledigt.

Dem Hochwürdigen Domkapitel ist noch ein Mitglied des alten Domkapitels aggregirt, nämlich der Freiherr Clemens August v. Korff zu Harkotten, der sich gegenwärtig bei dem gefangenen Herrn Erzbischof von Köln in Minden aufhält, dessen vieljähriger Freund er ist.

Ehren-Domkapitularen sind folgende:

1. Anton Bispink, geboren 1777; Landdechant im Kreise Steinfurt und Pfarrer zu Rheine.

2. Johann Joseph Schönbrod, geboren 1789; Landdechant und Pfarrer zu Kempen.

3. Johann Peter Düsing, geb. 1769; Landdechant im Kreise Recklinghausen und Pfarrer zu Marl.

4. Bernhard Rohling, geboren 1784; Landdechant im Kreise Lüdinghausen und Pfarrer zu Lüdinghausen.

R. u. K. Fr.

Diözesan-Nachrichten.

1) Se. königl. Majestät haben die von Sr. Erzbischöflichen Excellenz erfolgte Verleihung der Pfarrei Memmelsdorf an den Curatus des allgemeinen Krankenhauses dahier Hrn. Johann Lautenbacher allergnädigst zu bestätigen geruht.

2) Die Verwesung der Pfarrei Marienweiher wurde dem zeitherigen Verweser der Pfarrei Markt-Schorgast Hrn. Johann Neder übertragen.

3) In Vierzehnheiligen sind 3 Franziskaner (2 Väter und 1 Bruder) angekommen. Der dortige Aushülfspriester Hr. Franz Schmitt ging vorläufig als Cooperator auf seine frühere Station nach Mistelfeld zurück, und der dortige Cooperator, Hr. Johann Stadter wurde als ständiger Cooperator nach Mkt.-Schorgast berufen.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger

für

die katholische Geistlichkeit.

Nro. 14. Bamberg, den 6. April. **1839.**

Versuchschreiben an eine Ehefrau,
welche sich von ihrem Manne eigenmächtig getrennt hat, um sie zur Rückkehre zu bewegen.

Vorbemerkung. Herr Pfarrer A. gab dem Schreiber dieses, S., den Auftrag, zwei Personen zu copuliren. Ohne mir die Gabe der Weissagung anmassen zu wollen, sah ich aus verschiedenen Gründen keine gute Ehe voraus; jedoch vermöge des erhaltenen Auftrages und wiederholter Bitten des Bräutigams copulirte ich unentgeldlich. Dieses Letzte bemerke ich hier deßwegen, um auf den am Ende dafür bekommenen Dank aufmerksam zu machen.

Nach geendigter kirchlicher Feierlichkeit wünschte ich den Neuvermählten alles Gute. Beim Abschiede bemerkte ich denselben so ganz scherzweise: „Sie möchten ja meinen Namen nicht vergessen.“ Auf die Frage warum? weil, war meine Antwort, die meisten mißvergnügten Eheleute gewöhnlich die Sprache führen: „Der Teufel hat uns zusammen gebracht.“ Sollten sie ungefähr mit der Zeit, welches Gott verhüten wolle! gleichfalls mißvergnügt leben, so möchten sie ja nicht sagen: Der T., sondern der S. hat uns zusammen gebracht.

Es wähete, leider! gar nicht lange, so trennte sich die junge Frau eigenmächtig von ihrem Manne, und ging zu ihren Aeltern zurück. Ihr Herr Pfarrer, S., ein eben so gelehrter als würdiger Seelsorger, gab sich alle Mühe, dieselbe zur Rückkehre zu bewegen. Er legte ihr und ihren Aeltern die schönsten und überzeugendsten Gründe theils schriftlich theils mündlich vor, aber Aeltern und Tochter blieben verstockt. Dieser hochwürdige Herr gab mir durch den Mann der eigenmächtig entwichenen Frau den Auftrag, mich gleichfalls für die gute Sache zu verwenden, und an dieselbe einen motivirten Brief zu schreiben. Um Gottes Willen, dachte ich, wenn die herzliche Sprache eines so würdigen Seelsorgers jene drei verstockten Herzen nicht hat zum Guten bewegen können; so wird meine Wenigkeit ja um so unwahrscheinlicher etwas bei jenen auszuwirken im Stande seyn. Sey es, fiel mir ein, Gott belohnt ja auch den guten und folgsamen Willen, wenn gleichwohl das Resultat der Erwartung nicht entspricht. Ich schrieb also an jene junge Frau folgenden Brief:

Madame!

So angenehm der von Ihrem hochwürdigen Herrn Pfarrer, A., unlängst mir ertheilte Auftrag war: Ihre eheliche Verbindung mit Herrn M. zu H. nach katholisch-kirchlichem Gebrauche einzusegnen; eben so schmerzlich habe ich Ihre ohne Wissen und Willen Ihrer geistlichen und weltlichen Vorgesetzten eigenmächtig gewagte Trennung von Ihrem Gemahle vernommen. Sie schmerzt mich tief — sehr tief, weil Sie dadurch Ihr geistiges und leibliches Wohl selbstmörderisch vernichten; dasjenige trennen, was doch Gott zusammen gefügt hat, und ein sehr großes Aergerniß sowohl der ganzen Pfarrei, als auch weit und breit gegeben haben und zur Zeit immer noch geben.

Nie mische ich mich in fremde Angelegenheiten, ohne vorher dazu aufgefordert worden zu seyn; jedoch, weil ich durch die priesterliche Einsegnung zu Ihrer ehelichen Verbindung beigetragen habe, so fühle ich mich durch christliche Liebe gezwungen, gegenwärtigen Brief an Sie zu schreiben mit dem herzlichsten Wunsche, Sie, jetzt von Ihrem Gemahle entfernt, baldmöglichst und ohne weiteren Verschub liebevoll mit Ihm wieder vereint zu sehen.

Um diesen heiligen Endzweck glücklich zu erreichen, erlaube ich mir zwar schüchtern, doch auf den gütigen Beistand Gottes vertrauend, Ihnen folgende Beweggründe zur reifen und innigsten Betrachtung an das, gewöhnlich zu jedem Guten so empfängliche, weibliche Herz zu legen.

Vorher aber beten Sie mit einem recht reumüthigen Herzen zu Gott, Er möchte doch kräftig Ihren **gesunden Verstand erleuchten**, die Wahrheit derselben deutlich einzusehen, und Ihr **Herz bewegen**, dieselben zu befolgen!

Es sind folgende:

Erstens. Erwägen Sie doch mit Furcht und Zittern den wichtigen Schwur, den Sie vor Gott und der Kirche aus **freiem Willen** abgelegt haben, welcher für Sie bis zu Ihrem Tode so heilig und bindend ist, u. welcher ohne große und schwere Sünde Ihrerseits nicht mehr gebrochen werden kann! Sollte auch Ihr Gemahl seinerseits seinem Schwure nicht nachgekommen seyn (was unwahrscheinlich seyn dürfte), so ist dieses kein Grund zur **eigenmächtigen Scheidung**; denn die Sünden des Mannes können die Sünden der Frau nicht entschuldigen.

Zweitens. Die christliche Religion verpflichtet jeden Christen zur Ausübung der schönen christlichen Tugend der **Geduld**, da kein Stand in der ganzen Welt ohne Widerwärtigkeiten und Leiden ist.

> Genieße, was dir Gott beschieden,
> Entbehre gern, was du nicht hast!
> Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
> Ein jeder Stand auch seine Last.
>
> **Gellert** *).

Wollte jede Frau wegen häuslicher oder ehelicher Mißverhältnisse ihren Mann gleich verlassen, so würden unter hundert Ehen neun und neunzig getrennt werden müssen. Madame! Sie können ja nicht behaupten, daß Sie **thätlich** mißhandelt worden seyen; u. wenn Sie jedes barsche oder spitzige Wort so hoch ausrechnen und überhaupt gar keine auch noch so geringe Unannehmlichkeit dulden wollen, so sind (verzeihen Sie meine freundschaftliche Aufrichtigkeit) nur **Sie selbst** an Ihrem Unglücke Schuld. Das Kreuztragen ist des Christen Pflicht; und je ungeduldiger man es trägt, desto schwerer drückt es.

Drittens. Bedenken Sie doch, daß, wie der Mann nach dem heiligen Evangelium Vater u. Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen muß, eben so auch die Frau mehr ihrem Manne, als ihren Aeltern folgen müsse. 1. B. Mosis II., 24.

Viertens. Sollte Ihr Gemahl auf Abwege gerathen, und während Ihrer Entfernung die eheliche Treue in Gedanken oder gar in der That brechen, wer wäre daran Schuld? **Sie selbst.** Eben so auch, wenn das Hauswesen großen Schaden leidet, müssen Sie sich ja hierüber die meiste Schuld zuschreiben.

Fünftens. Eine persönliche Abneigung gegen den Mann kann nicht als Grund zur Scheidung gelten, weder beim geistlichen, noch beim weltlichen Gerichte. Beten Sie doch, Madame! mit Herz und Mund zu Gott:

> „Gedanke der Unsterblichkeit,
> „Der über Erde, Welt und Zeit

---

*) Der Brief erhielt gerade diese Fassung, weil die betheiligte Person in der Belletristik nicht unbewandert, und ihr Vater Protestant ist.

„Ein edles Herz erhebet!
„Empöre dich in meiner Brust,
„Wenn die Sirene falscher Lust
„Vom Manne mich zu trennen strebet!“

Sechstens. Ueberlegen und berechnen Sie doch die traurigen und unseligen Folgen für Seele und Leib beiderseits. — Jeder Christ hat nebst der allgemeinen Pflicht der Nächstenliebe auch zugleich die Pflicht der Feindesliebe und der Versöhnlichkeit. Eine Abneigung gegen Jemanden kann wohl nicht ohne Groll und feindselige Gesinnung bestehen; so lange aber der Mensch nicht verzeihen kann und will, so lange sündigt er gegen das erste und höchste Gebot Gottes; er kann keine Verzeihung von Gott erlangen, u. kein einziges Gott wohlgefälliges Werk verrichten (Matth. V., 23—24.), und in einem solchen feindseligen Zustande fortleben und sterben kann für viele Eheleute die Quelle der ewigen Verdammniß werden, während Feindesliebe und Versöhnlichkeit das Merkmahl des wahren Christen, u. das geduldige Kreuztragen der königliche Weg zum Himmel ist. Daher sagt die heilige Schrift: „Man solle die Sonne über seinen Zorn nicht untergehen lassen.“ Kein Sieg ist größer, als der Sieg über sich selbst.

Siebentens. Wenn Sie auch glauben, Ihrem Manne gerechte Vorwürfe machen zu können, so prüfen auch Sie sich vorher, ob Sie keine Fehler gegen Ihren Mann begangen haben? Nur fremde Fehler sehen, und seine eigenen entschuldigen wollen, wird vom heiligen Evangelium (Matth. VII., 3—5.) zu den Merkmahlen des abscheulichen u. fluchmäßigen Pharisäismus gerechnet. Seine Sünde nicht erkennen, ist die schlimmste unter den Sünden.

Wer recht sich spiegelt, sieht sich;
Wer recht sich sieht, kennt sich;
Wer recht sich kennt, dünkt sich klein;
Wer klein sich dünkt, wird weise seyn.

Fenelon.

Das Leben, Schwester! ist nur Reise,
Die Heimath das verschwieg'ne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, — der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab'.

Fr. v. Köpken.

Es währt so kurze Zeit hiernieden,
Und dennoch rauben sich
Die Menschen freventlich
Einander ihren Frieden
Für ein geliebtes — Ich.

Tiedge.

Verzeihen Sie, ich bitte wiederholt, mein offenes Wesen; der Geistliche darf nicht schmeicheln, sondern muß die Wahrheit sagen; denn:

Zu schmeicheln wagt der ärgste Feind,
Die Wahrheit sagt dir nur der Freund.

Herder.

Achtens. Liebe, wertheste Frau Schwester in Jesus Christus! bedenken und beherzigen Sie doch das traurige Loos des unschuldigen mutterlosen Kindes, für welches Sie Mutterstelle übernommen haben, wodurch Sie ebenfalls durch eine etwaige Scheidung Ihr Gewissen sehr erschweren würden! Wenden Sie Ihr mütterliches Herz von diesem kleinen eingefleischten Engel nicht ab, dergleichen Unschulden ja schon einstens Jesus Christus selbst selig gesprochen hat. Sehen Sie doch, wie es seine kleinen Händchen gegen Sie ausstreckt und mit schmerzlichen Thränen Ihnen zuruft: O Mutter — liebe, beste Mutter! erbarme Dich meiner und verlaß mich nicht!!!

Die Kinder beglücken,
Dieß lehrt dich Natur;
So folg' mit Entzücken
O Mutter! der Spur.

Die Thränen verwandeln
In heiteren Blick,
Ist liebreich zu handeln,
Wird seyn stets dein Glück.

Graf **v. Stolberg.**

Schließlich wollen Sie fernerhin Ihr Herz gegen dieses kleine unschuldige, mutterlose Kind verschließen? — Den etwaigen Fehlern Ihres Mannes nicht verzeihen? — Ihr tägliches Gebet zu Gott dadurch zum Gräuel machen? — Sich durch fortgesetzte Trennung der Gefahr der ewigen Verdammung aussetzen? — Gleiches Unglück über Ihren Mann bringen? — Den so wichtigen, vor Gott und der Kirche abgelegten Schwur brechen? — Kurz, wollen Sie fernerhin in Ihrem bisherigen, Seel- und Leibeswohl vernichtenden, Wahne verbleiben? Wer wären Sie alsdann? Darauf antwortet Ihnen der vortreffliche Schiller:

Gefährlich ist's, den Löwen zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Erwägen Sie, wertheste Frau Schwester in Jesus Christus! was die heilige Schrift (Sirach 7, 40.) sagt: „Gedenk, o Mensch! an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!“ Tod, Gericht, Himmel oder Hölle warten auf Sie! Bedenken Sie die große Flüchtigkeit dieses irdischen Lebens. Bald oder spät — kurz, wider Ihre Erwartung werden diese äußerst wichtigen Dinge in fürchterlicher Gestalt vor Ihnen erscheinen. Wie, wenn dieses allenfalls in folgender Stunde geschehen sollte, würden Sie sich in Ihrem dermalligen Seelenzustande getrauen, ohne Furcht und Zittern vor dem unerbittlich strengen Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen? Ich bitte u. beschwöre Sie, die Beantwortung dieser Frage nicht leichtsinnig auszuschlagen, sondern legen Sie die Hand an Ihr Herz und beantworten Sie sich dieselbe vor Gott und Ihrem Gewissen! Es ist sehr heilsam, den Gewissens-Wurm zu empfinden zur Zeit, wo es noch möglich ist, ihn zu tödten. Es hängt davon ab Ihre künftige Seligkeit oder Verdammniß!!! O möchte doch der allmächtige, barmherzige, gütige Gott, welcher (nach der heiligen Schrift) die Herzen der Könige, wie Wasserbäche leitet, auch das Ihrige wieder auf den rechten Weg einleiten!!! Dieses wünscht vom Grunde seines Herzens

Ihr
wohlmeinender Freund
G.

Schreiber dieses erhielt auf diesen Brief keine schriftliche, sondern durch den Briefboten eine mündliche Antwort, nämlich:

„Was gehen meine Verhältnisse diesen Pfaffen an? Er
„hat nichts hinein zu reden: meine Sache geht ihn einen (v. v.)
„Dr. an rc. rc. rc.“

Dieses war die dem Briefboten mündlich ertheilte, im Zorne herausgegeiferte Antwort auf meinen gutgemeinten Rath und für mein unentgeldliches Copuliren. — Deo gratias!

Literarische Anzeigen.

a) „Reise von la Trappe nach Rom. Von dem ehrwürdigen Pater Maria Joseph von Geramb, Abt und Generalprokurator des Trappisten-Ordens. Aus dem Französischen übersetzt von Jos. Wilhelm Thum, Professor am alten Gymnasium in München. Augsburg, 1839. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.“ 1 fl. 12 kr.

Unter diesem Titel erscheint die Uebersetzung der Beschreibung der Reise, die Abt Geramb von seinem Kloster aus nach Rom im Jahre 1837 unternommen. Wie in seiner Reise nach Palästina rc. blitzt auch hier das religiöse Moment gleich der allbelebenden Sonne hindurch, u. Alles muß vom Kreuze des Glaubens und von den Strahlen der Liebe Weihe, Kraft und Wärme empfangen. Vielleicht möchte aber doch die ascetische Haltung an wenigen Stellen manierirt erscheinen, da, wo der alte General sich nicht ganz verbergen kann. In Rom ziehen natürlich beinahe ausschließlich die Person des heiligen Vaters, die Kirchen, die öffentlichen Wohlthätigkeits- u. Unterrichtsanstalten Geramb's Aufmerksamkeit auf sich, und dem Leser begegnen viele Notizen, die er in anderen Reisebeschreibungen vergeblich suchen, oder von Lügen entweiht finden würde. Die Sprache ist blühend, oft poetisch; interessante Reise-Abentheuer, sein Gefängniß zu Versailles, die Scenen beim heiligen Vater, und vom Künstler in den Katakomben weiß er ungemein schön der Phantasie vorzuführen, und schon aus diesem Grunde möchte man Geramb eines kleinen Eigensinnes beschuldigen, daß er uns kein Bild von der heiligen Woche in Rom mahlen, sondern lieber aus einem unhaltbaren Grunde vor Beginn derselben aus Rom fliehen wollte.

In der That! Höchst ungern vermissen wir den Vergleich zwischen der Thätigkeit der Kirche in der heiligen Woche an der Geburtsstätte des Heilandes, und an der Cathedra Petri. Stellt man zum Geramb'schen Bilde von Rom dasjenige, welches der gelehrte und gewichtige Graf Fr. v. Stolberg in seiner Beschreibung durch Italien gezeichnet hat, so stellt sich ein Tableau des gesammten Roms dar von Ersterem in religiöser, von Zweitem in geschichtlicher, antiquarischer, politischer, künstlicher, überhaupt gelehrter Beziehung. Jedenfalls ist Geramb's Büchlein von großem Nutzen, und ist besonders der Jugend sehr zu empfehlen.

Die Uebersetzung selbst erinnert manchmal zu kräftig an das französische Original; Druck und Papier sind ausgezeichnet.

Dietl.

---

b) „Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oesterreich, und das k. k. obderens'sche Salzkammergut. Von J. B. Zarbl. Zweite Auflage. Regensburg, bei Friedrich Pustet. 1836.“ 1 fl.

Auch diese Reisebeschreibung ist wie die Geramb'schen in Briefform eingekleidet. Es sind deren 20 mit folgendem Inhalte:

I. Reise über Braunau nach Linz. — II. Linz. Das Stift St. Florian. Der Kaisersaal. Bibliothek. Kaiserzimmer. — III. St. Florian (Fortsetzung). Die Kirche. Die Glocken. Die Orgel. — IV. Die Klöster, Zierden des Landes. Ens. Steyer. Kremsmünster. — V. Kremsmünster (Fortsetzung). Größe. Merkwürdiges. Kirche. Bibliothek. Fischbehälter. — VI. Kremsmünster. Morgen. Sternwarte. — VII. Kremsmünster (Fortsetzung). Die Klöster, Pflegschulen der Wissenschaften. — VIII. Fortsetzung der Klöster. Liturgie. Kirchenmusik. — IX. Kremsmünster. Klosterleben. Vortheile der Klöster für den Staat und das Volk. — X. Abfahrt von Kremsmünster. Grund der Leiden. Windischgarten. Spital. — XI. Der Pyrhenberg. Admont. Der Büchersaal. Admonts Lage und Geschichte. Abend auf dem Röthelstein. — XII. Gebirgswelt. Das Ensthal. Der Berg Grimming. Das Salzkammergut. Aussee. — XIII. Der Koppen. Die Koppenbrüllerhöhle. Traundorf. Der Hallstädtersee und seine Umgebungen. Der Markt Hallstadt. — XIV. Hallstadt. Merkwürdigkeiten. Mondnacht. — XV. Abschied von Hallstadt. Ischelthal. Ischel. Nachschrift. — XVI. Gebirgs-Aussichten. Sonnenaufgang auf dem Gebirge. — XVII. St. Wolfgang. Metallener Brunnen. Die Kirche. Der Hochaltar. Zwischenbetrachtung. Die Wallfahrten. — XVIII. Der Grundelsee. Der St. Wolfgangsee und seine Umgebung. Die Legende des heiligen Wolfgang. Der Schafberg. — XIX. Ebensee. Der Kranabitsattel. Der Gmundensee. Traunkirchen. Gmunden u. a. — XX. Der Traunfall. Abend. Schluß.

Aus dieser Inhaltsanzeige ist ersichtlich, wie höchst interessant der Stoff dieses Buches sey. Wir bemerken also nur noch, daß der rühmlichst bekannte Herr Verfasser seine glühende Begeisterung für alle großen und heiligen Institute des Katholicismus wunderbarlich darzustellen weiß. Seine Schilderungen der Natur in ihren entzückendsten und schaurigsten Momenten mit allen Zwischenstufen bezaubern den Leser mit unvergleichlicher Treue u. Schönheit; seine Phantasie quillt unerschöpflich in den gewähltesten und wahresten Bildern über; die ganze Stylisirung überrascht in immer neuen Wendungen und üppigen Darstellungsweisen. Fürwahr! ein irdisches Himmelreich vermeint der aufmerksame Leser an der Hand eines Engels zu durchwandeln, und bei Engeln einzukehren, die der Menschheit unendlichen Segen spenden. Ja! nimm und lies dieses Buch, o Mitbruder, dem die Fittige des Geistes von der Arbeit des Tages gelähmt! Es wird dich schnell erquicken und stärken an den Liebesquellen der unbefleckten Braut Christi! Aber auch du, dem der Name eines Klosters schon vielleicht ein Gräuel! lies und lerne, was die Klöster des conservativen Oesterreich's für die Menschheit sind, damit du nicht lästerest, was du nicht kennst! O möchte die zarte Pflanze solcher Institute auch innerhalb der Grenzen unseres geliebten Vaterlandes unter des frommen, gerechten u. weisen Königes Obhut recht bald gedeihen, Blühten und Früchte bringen, erstarken zum riesigen Baume, der seine Aeste über das ganze Land hinüber streckt, Segen, Frieden und Freude verbreitend!

Der Preis des Buches ist sehr niedrig, Druck und Papier sind sehr schön. Es sollte in keiner Büchersammlung eines Geistlichen fehlen, der nach Belehrung und Trost sich sehnt.

Dietl.

Verschiedenes.

Augsburg. Unter der Aufschrift: „Merkwürdige Beobachtungen über die norddeutsche Journalistik“ enthält „der bayer. Volksfreund“ folgenden Artikel: „Nach mehr, denn 40jährigen Anstrengungen im Staatsdienste, einer ehrenvollen Ruhe und der Einkehre in die innersten und höchsten Bedürfnisse des Geistes wieder gegeben, beobachtet ein eben so sehr durch Wissenschaft als amtliche Verdienste ausgezeichneter Staatsbeamte zu München seit dem Ausbruche der Wirren in Köln mit angestrengter Aufmerksamkeit die Entwickelung und den Charakter der Journalistik, so weit sie von jenen Wirren Notiz nimmt. Seit dem 1. Januar 1838 trägt er die ganz entschiedenen Resultate in sein Tagebuch ein, um einst eine statistische Uebersicht zu gewinnen, die von höchstem Interesse seyn wird. Unter anderen denkwürdigen Resultaten ergibt sich aus den eingetragenen Notizen, daß unter 100 Artikeln, welche die „Leipziger allgemeine Zeitung,“ die „Elberfelder,“ die „Hannover'sche,“ die „Braunschweiger Zeitung,“ „der evangelische Lichtfreund,“ der „Hamburger Correspondent,“ die „Berliner Staatszeitung,“ der „Altenburger Eremit,“ das „Frankfurter Journal“ rc. über die kölnischen und überhaupt katholischen Angelegenheiten liefern, 73 einer boshaften Erdichtung, 22

einer eben so boshaften Entstellung, 5 einem vielleicht unabsichtlichen Irrthume ihren Ursprung verdanken. Von 73 nachgewiesenen Lügen werden nur 9, unter 22 Entstellungen nur 3, unter 5 nicht absichtlichen Irrthümern aber 4 in denselben Blättern berichtigt. Ferner: Gegen 100 lügenhafte Angriffe auf die katholische Kirche und ihre Institute erfolgten seit dem 1. Januar 1838 in den süddeutschen Blättern 47 Entgegnungen, darunter 43 vollständige Widerlegungen, 2 humoristische Artikel, jedoch ohne Leidenschaft, 2 leidenschaftliche, jedoch nicht unwahre Abweisungen. Unter 100 Broschüren sind 53 aggressiv und offensiv gegen die Kirche, 73 defensiv für die Kirche, 6 ironisch, 4 aggressiv gegen die Feinde der Kirche rc. Von 20 (theils anonymen, theils pseudonymen) unter der Firma: „Von katholischen Verfassern" erschienenen Broschüren gegen die Kirche sind 11 erwiesenermassen, 4 wahrscheinlich von Protestanten, 7 erwiesenermassen von Pseudo-Katholiken. Schon aus diesen Resultaten dürfte sich die Frage mit der schlagendsten Entschiedenheit lösen: Auf welcher Seite der „Angriff," auf welcher die abgedrungene „Vertheidigung;" auf welcher Seite „Recht" und „Wahrheit" walte?!" (K. Kztg.)

*

Freiburg, 24. Januar. In Gemäßheit der erzbisch. Anordnungen wurden auch im Kapitel Breisach die Conferenzen über die Rottenburger Gottesdienstordnung gehalten, und die verschiedenen Beschlüsse zuletzt in einer Hauptconferenz vereinigt, welche besonders folgende Punkte annahm:

1) Die öffentlichen Verkündigungen und Gebete finden am Schlusse des vormittägigen Gottesdienstes Statt. Die Gebete in besonderen Anliegen werden besonders beigefügt.

2) Die Zeit des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes bleibt, in Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, dem Ermessen des Pfarrers anheimgestellt.

3) Ausserordentliche Betstunden dürfen nur mit spezieller Bewilligung und Anordnung des Ordinariats gehalten werden.

4) Die Marienfeste sollen entweder, eines ausgenommen, gänzlich nach dem Muster der Mainzer Diözese aufgehoben, oder wenigstens auf den folgenden Sonntag verlegt werden.

5) Der Charfreitag soll nicht bloß kirchlich, sondern auch weltlich gefeiert, aber statt der bisherigen Betstunden an demselben dreimaliger Gottesdienst und weiter nichts gehalten werden.

6) Die Predigt ist immer nach dem Evangelium der Messe zu halten.

7) Bittgänge sollen nicht mehr auswärts, sondern nur innerhalb der Gemarkung Statt finden, und wo möglich, auch diese in einen Pfarrgottesdienst innerhalb der Kirche verwandelt werden. Nur der Flurgang mag bleiben.

8) Die Feier der Fronleichnamsoctav dürfte auf drei Tage, oder doch auf einmaligen Gottesdienst des Tages beschränkt werden.

9) Bruderschaften dürfen nicht mehr bestehen. Wir Alle sind Brüder in Christo. Alle übrigen derartigen Vereine fördern nur geistlichen Stolz u. a. m.

10) Die Ausspendung der Sakramente u. alle Weihungen werden in der Muttersprache vorgenommen. Der Wettersegen wird auf die Sonn- und Feiertage beschränkt.

11) Die Beerdigungen, auch jene der vor der Taufe verstorbenen oder todtgebornen Kinder, finden nach Maasgabe der bestehenden Verordnungen unter Anwohnung des Geistlichen und mit kirchlichem Ritus und zur Zeit, wie es die Leichenbeschau bestimmt, ohne den Gottesdienst zu beeinträchtigen, Statt.

Die wenigen Punkte der Rottenburger Gottesdienstordnung wurden mit wenigen Ausnahmen angenommen, und besonders der innigste Dank für diese Maasregel der allgemeinen Berathung ausgesprochen. (K. Kztg.)

Pfarr-Konkurs.

Von der königl. Regierung von Oberfranken ist eine Konkursprüfung für diejenigen katholischen Geistlichen aus der Erzdiözese Bamberg, welche sich dem Pfarramte zu widmen gedenken, unter dem 24. März l. J. ausgeschrieben. Dieselbe wird zu Bamberg abgehalten werden, und

am 27. Mai d. J. *)

beginnen. Die in dieser Kategorie stehenden Geistlichen — sie mögen zur Zeit im Regierungsbezirke Oberfranken oder Mittelfranken, oder endlich in jenem der Oberpfalz u. von Regensburg funktioniren — werden aufgefordert, ihre Admissionsgesuche bei der königl. Regierung von Oberfranken u. zwar spätestens 14 Tage vor dem Anfange der Prüfung einzureichen.

Denselben muß nebst den auf normalmäßigem Stempel-Papiere ausgefertigten Zeugnissen des erzbischöfl. oder bischöfl. Ordinariates, der treffenden Distrikts-Polizei- u. Distrikts-Schulenbehörde über die bisherigen Leistungen u. das Verhalten der Pfarramts-Kandidaten auch der Nachweis einer vierjährigen, oder wenn auf dem Grunde des höchsten Ministerial-Rescriptes vom 20. April 1835 ein Dispensations-Gesuch begründet werden will, einer wenigstens 3½jährigen Funktion im Seelsorgeramte beigefügt seyn, wobei es sich von selbst versteht, daß sämmtliche Gesuche doppelt übergeben werden müssen.

Todes-Anzeige.

Am 31. März Morgens 2 Uhr starb der hochw. Hr. geistl. Rath u. Stadtpfarrer **Kaspar Oesterreicher** zu Bayreuth nach sechswöchentlicher Krankheit an Marasmus in Folge seines vieljährigen Magenleidens in einem Alter von 67 Jahren, 1 Monate u. 10 Tagen. Derselbe war geboren zu Lichtenfels am 21. Febr. 1772, in das Klerikalseminar eingetreten am 30. Juli 1795, zum Priester geweiht am 19. Dez. 1795, unter dem 24. Febr. 1797 als Kaplan nach Ebermannstadt u. von da später in gleicher Eigenschaft an die obere Pfarre zu Bamberg befördert worden, von wo aus er gegen Ende des Jahres 1807 die damalige Pfarrcuratie in Bayreuth erhalten hatte. Später wurde von der k. bayer. Regierung diese Curatie zu einer Pfarrei erhoben u. Oesterreicher zum Stadtpfarrer ernannt. Er hat sonach über 31 Jahre mit Kraft u. Segen für die dortige kathol. Gemeinde gewirkt, u. durch seine feste Haltung, stets fortgeschrittene wissenschaftliche u. ästhetische Vervollkommnung sich ungetheilte Achtung erworben, u. sein Name wird der Nachwelt immer mit ehrender Anerkennung seiner vielen Verdienste genannt werden.

Die durch diesen Todesfall in Erledigung gekommene kathol. Stadtpfarrei ist landesherrlichen Patronats. Die neueste Fassion ist gestellt, wie folgt:

A) Einnahmen: 1,275 fl. 19 ½ kr., und zwar
- a) an ständigem Gehalte 778 fl. 27 ½ kr.;
- b) an Realitäten 50 fl.;
- c) an Stiftungen u. Stolgefällen 96 fl. 52 kr., und
- d) an Nebenbezügen für den Hülfspriester 350 fl.

B) Lasten: 370 fl.

C) Reines Einkommen: 905 fl. 19 ½ kr.

---

*) Dieser Termin wird wahrscheinlich abgeändert werden, da am 30. Mai das hohe Fronleichnamsfest einfällt, weßhalb die Curatgeistlichen vom 29. Mai bis zum 6. Juni incl. nicht leicht von ihren Stationen entfernt seyn können.

D. R.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

N^ro. 15. Bamberg, den 13. April. **1839.**

Hauptinhalt

der Antwort des großherzoglichen Staats-Ministeriums zu Weimar auf das Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Fulda.

Herr Dr. Röhr hat bei seiner Vernehmlassung über die von ihm am Reformationsfeste 1838 gehaltene Predigt 1) die sonst schon und öffentlich gegebene Versicherung wiederholt, daß es ihm, wie keinem ganz unbefangenen Zuhörer habe entgehen können, und keinem ganz unbefangenen Leser entgehen werde, nicht eingefallen sey, gegen die Katholiken des Großherzogthums aufzutreten, daß er eben so wenig gegen die katholische Kirche des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen gesprochen habe, daß vielmehr seine Rede nur gegen Diejenigen gerichtet gewesen wäre, welche die kirchlichen Zustände Deutschlands und der Christenheit überhaupt um Jahrhunderte zurückführen wollen; er hat 2), um jeden etwaigen Mißverständnissen und Mißdeutungen seiner Rede zu begegnen, mit Rücksicht auf Grundsätze der Hermeneutik, nach denen auch die Person des Redenden in das Auge zu fassen ist, auf seine amtliche Wirksamkeit und seine in solcher immer gepflegten guten, ja freundlichen Verhältnisse zu den katholischen Christen des Großherzogthums Bezug genommen; er hat aber auch 3) nicht unerwähnt und nicht unausgeführt gelassen, wie mehrere Ereignisse der neuesten Zeit und insonderheit die schmählichsten, öffentlichen Verunglimpfungen der Protestanten und der protestantischen Kirche, gegen welche es unmöglich gewesen sey, das Großherzogthum abzuschließen, in seiner Gemeinde tief verwundet und zu den bangsten Sorgnissen die Veranlassung gegeben haben, wie er deßhalb als Oberpfarrer und als erster protestantischer Geistlicher des Landes um ein Wort der Beruhigung wiederholt und dringendst angegangen worden sey, wie er dieses Wort Pflichten halber nicht habe zurückhalten dürfen, wie er dabei und in der Richtung gegen die sich hier und da allerdings erneuernden Bestrebungen in den Zeiten vor Luther u. Melanchthon mit Luther u. Melanchthon habe am kräftigsten sprechen können und darum habe sprechen müssen; er hat endlich 4) einige, besonders auffallend gewesene Ausdrücke theils hieraus, theils durch viele kirchengeschichtliche Erinnerungen u. Nachweisungen zu erläutern und zu rechtfertigen gesucht. Der Großherzog, unser allergnädigst regierender Fürst und Herr, sind bis jetzt noch fest in der Meinung und Absicht verblieben, aus Höchstihrer tief betrauernden, stillen Theilnahme an den kirchlichen Ereignissen der neuesten Zeit in keiner Weise offen, auffordernd und handelnd hervorzutreten, indem Se. k. Hoheit forthin die Hoffnung nähren, daß die dadurch veranlaßten und unläugbar mannigfach bedrohenden Wirren und Partheiungen sich unter Leitung der göttlichen Vorsehung ohne ein hemmendes, kräftiges Einschreiten von Seiten sämmtlicher betheiligten Staatsregierungen, welches nicht nach einer Seite hin, sondern nach allen Seiten hin, nicht gegen den einen Theil, sondern gerecht gegen alle Theile gleichzeitig erfolgen müßte, und darum in Deutschland u. für Deutschland nur von der Centralstelle des Bundes aus erfolgen könnte, wieder zum Frieden und zum Guten setzen werden. Auch uns ist es, hiermit ganz übereinstimmend, zur Pflicht gemacht worden, selbst an gegenwärtiger Stelle ein Urtheil über die Röhr'sche Predigt nicht auszusprechen, und auch, was die oben angegebenen Sätze der Vernehmlassung anlangt, nur die Bemerkungen hinzuzufügen, daß bei 2 der General-Superintendent Dr. Röhr nach unseren Wahrnehmungen in fast 20 Jahren das rühmlichste Zeugniß verdient, und daß die bei 3 gedachten Verunglimpfungen, Schmähungen u. Drohungen, welche aus dem südwestlichen Deutschlande zu uns herüber tönen, unverkennbar einen schmerzenden Eindruck gemacht, u. unter den so Angegriffenen eine Aufregung herbeigeführt haben, deren Folgen um so bedenklicher werden könnten, u. vorerst um so gewisser zur Erbitterung führen würden, wenn man die Meinung von einer Unfreiheit der Rede gegenüber u. dann weiter von einer Gefährdung der theuer errungenen protestantischen Freiheit u. Parität überhaupt anregen wollte. Dieß hindert indessen nicht, mit Rücksicht auf die Beschwerdeschrift Ewr. Excellenz vom 30. Dezember v. J. und mit Bezeichnung einiger Einzelheiten in der Predigt dem Hrn. G.-S. Dr. Röhr die Erwartung auszusprechen, daß die protestant. Geistlichen des Großherzogthums u. er an ihrer Spitze selbst bei Vorträgen über die confessionellen Gegensätze und ähnlichen nach protestantischem Gewissen abzuhandelnden Redestoff mit aller Vorsicht u. Umsicht mäßigen und in der Wahl ihrer Worte u. Ausdrücke jeden Anstoß bei den Gliedern der Schwesterkirche, welche der gleichen landesfürstlichen Liebe empfohlen sind u. bleiben, zu vermeiden suchen mögen.

Gleichzeitig und hiermit im Zusammenhange sind aus der Beschwerdeschrift selbst diejenigen Aeußerungen herausgehoben und gerügt worden, welche in persönlicher Beziehung auf einen bewährten Diener des Großherzogs nicht ungerügt bleiben konnten, u. welche wir eben deßhalb nicht wiederholen mögen. Eine Bedrohung des G.-S. Dr. Röhr und weitere Aeußerungen des Beifalls über die bischöfliche Vorstellung werden dem großherzoglichen Staatsministerium unwahr beigemessen. (H. d. Gl.)

Ueber die Filialkirche zu Lauf.

Dieses Dorf befindet sich in dem königl. Landgerichte Scheßlitz, eine halbe Stunde nordöstlich von Zapfendorf, dessen Pfarrei es mit der Kirche zugetheilt ist.

Unerwiesen ist der Ursprung dieser Kirche und die Angabe, daß sie aus einer Schloßkapelle entstanden sey. Es gab daselbst kein Schloß als Sitz eines adeligen Gutes, wie man glauben möchte. Das Dorf erscheint bereits im Jahre 1202 als eine domkapitel'sche Oblei, welche es auch bis zur Auflösung des Domkapitels blieb. Die Obleiherren hatten zwar eine Behausung allda; diese war aber kein Schloß und gehörte auch keinem Weltlichen von Adel an.

Es ist dagegen wohl anzunehmen, daß ein Obleiherr die Kirche neben jener Behausung erbaut habe, weil er eine solche bei seinem Aufenthalte in der Nähe haben wollte. Die Herren machten sich es gerne bequem.

Die Erbauung kann vielleicht frühzeitig geschehen seyn; unterdessen haben wir keine urkundliche Nachricht von der Kirche vor 1419. In diesem Jahre stifteten der Domdechant Anton v. Rotenhan und der Domherr Heinrich Marschalk der Aeltere eine ewige Messe in dieser Kirche, welche der Priester daselbst inhaben und nützen sollte. Zur Ausstattung gaben sie von der Oblei Lauf die Aecker (der Schenkenberg genannt) nebst einer Wiese dabei, und von der Oblei Dittersbrunn die Aecker am Ansberge (des Schenken Aecker genannt). Ersterer vermachte im n. J. ein Gut zu Lauf und drei Aecker bei dem Schenkenberge zur Mehrung jenes Gottesdienstes und zu seiner, sowohl, als seines Vaters, Lutz, und seiner Vorjähren Seligkeit, was von dem Domkapitel auch genehmigt würde.

Die Anführung, daß die Stiftung im J. 1460 von einem Anton v. Rotenhan bewerkstelligt worden sey, ist daher theils unrichtig, theils ungenau. Es wurde nicht bemerkt, daß der Stifter Domdechant gewesen war.

Er kaufte im J. 1431 (wo er Dompropst zu Würzburg war) von Hannsen v. Eich zu Ellern drei Reut-Aecker, zwei andere Aecker, eine Leiten ob dem See und eine darunter, eine Wiese, einen Flecken Holzes bei dem Wege nach Scheßlitz, einen Ort Holzes in dem Fotzemgraben, einen Ort Holzes im Abokling, einen Ort Holzes im Kuchengraben, einen Ort Holzes im Buch, einen Ort Holzes in der Horloch, dann eine Sölde u. ein Baumfeld (Alles freieigen u. zu Rode gelegen, ausgenommen der See mit dem Damme und einem Krautäckerlein,) um 245 fl.; auf dem Rücken der Urkunde ist bemerkt, daß Alles zur Kapelle in Lauf gekommen sey. Vielleicht geschah dieses zwar im J. 1460; allein dadurch ist nicht die Stiftung der Messe, sondern nur ihre Besserung bewirkt worden; damals lebte jedoch Anton v. Rotenhan nicht mehr.

Auf Antrag der dasigen Gemeinde, und weil einige Gläubige zur Ausstattung bereit waren, wurde nun eine neue geistliche, aber nur einfache und nicht seelsorgliche Pfründe gestiftet. Zum Unterhalte des Priesters bestimmte man eine Wohnung, Aecker im Schenkenberge, andere daneben (welche durch einen Graben davon getrennt waren), zwei Theile eines Gutes in Lauf (das Heiligengütlein genannt), welche sämmtliche Güter in gemeinen Jahren ungefähr 15 Schäffel Getreides nach bamberger Maase jährlich ertrugen; ferner 36 Acker Holzes, wovon der Pfründner alle Jahre einen Acker verkaufen konnte; von einem Gute in Rode jährlich 24 Pfund Denarien bamberger Münze, 30 Denarien auf ein Pfund gerechnet; von einem Gute in Oberndorf jährlich 45 Pfund; von gewissen Aeckern in Windischenschleten zwei Pfund; von gewissen Weinbergen an der Sommerleiten sechs Pfund u. fünf ½ Denarien jährlich; den bemeldeten Graben u. 1040 Pf., womit jährliche u. ewige Einkünfte für den Pfründner angeschafft werden sollten. Der Bischof Georg genehmigte diese Stiftung am 7. März 1470, jedoch mit dem Bedinge, daß sie dem Pfarrer zu Scheßlitz, in dessen Sprengel die Kapelle sich befände, keinen Nachtheil brächte, u. daß der Domherr Johann Marschalk als Obleiherr und alle Nachfolger in der Oblei bestätigt würden. Dem Pfründner wurde zur Pflicht gemacht, bei der Kapelle zu wohnen und alle Wochen wenigstens drei Messen darin zu lesen.

Es gab nun zwei geistliche Pfründen daselbst; in den neueren Zeiten kannte man nur eine; es muß also eine Verschmelzung sich ergeben haben, worüber jedoch keine urkundliche Nachweisung vorhanden ist. Die nun vereinigte Pfründe wurde im Jahre 1658 der neu errichteten Pfarrei Zapfendorf zu ihrem besseren Auskommen überwiesen, wozu der Bischof Marquard Sebastian, das Domkapitel und der Obleiherr Veit Theodor v. Erthal ihre Beistimmung gaben.

Der Pfründner hieß vorher der Frühmesser. Die Gemeinde zu Lauf beschwerte sich von 1740 bis 1796 darüber, daß der Pfarrer die Frühmesse nicht mehr in ihrer Kirche, sondern in der Pfarrkirche zu Zapfendorf hielte. Das Domkapitel machte sowohl bei dem Bischofe, als bei dessen Vicariate Gegenvorstellung, besonders aus dem Grunde, weil das Opfergeld in Lauf geschmälert und die Kirche daselbst ausser Stand gesetzt werde, ihre Schulden zu bezahlen. Eine Entschließung hierauf ist zwar nicht bekannt; allein es wird bei dem eingeführten Verfahren geblieben seyn, wie es jetzt noch üblich ist.

Im J. 1718 verordnete der Bischof, daß an den dritten Sonn- u. Feiertagen der Gottesdienst zu Lauf gehalten werden sollte. Die Zapfendorfer widersetzten sich, wozu sie durch den Vogt aufgereizt seyn sollten. Auf die Beschwerde des Vicariats erließ der Bischof Lothar Franz (auch Kurfürst zu Mainz) am 11. März 1719 eine scharfe Verfügung gegen die Zapfendorfer, und drohte dem Vogte mit der Absetzung, wenn bewiesen würde, daß er dieselben zur Widersetzlichkeit verleitet hätte. Es hatte nun dabei sein Bewenden bis auf die jetzige Zeit, jedoch in der Art, daß nur Früh der Gottesdienst daselbst und Nachmittags in der Pfarrkirche gehalten wurde, mit Ausnahme des Patronats- u. Kirchweihfestes und des Sonntags in der Frohnleichnamsoctav. Ausserdem sind in dem Filiale, wie in der Pfarre besondere Festtage, die in die Ordnung der abwechselnden Gottesdienste nicht mit eingerechnet werden. Die übrigen Dienstesverrichtungen mit Taufen, Eheverbindungen u. Leichen muß der Pfarrer auch in Lauf versehen, wo das Allerheiligste bewahrt wird. Die Kirche ist zur Ehre der heiligen drei Könige eingeweiht; allein das Kirchweihfest wird erst am zweiten Sonntage im Oktober gehalten. Es ist zu Lauf eine Schule und ein Gottesacker.

Die jetzige Kirche wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut; die bestimmte Zeit kennt man nicht; jedoch war dieselbe kurz vor 1718 vollendet, wie es aus einer bischöflichen Entschließung vom 2. November n. J. zu entnehmen ist.

Oesterreicher.

Die erste Gottestisch-Feier

ist bekanntlich ein Gegenstand, welchen unsere Alten übersahen, indem sie die Kleinen dem Tische Gottes unfeierlich in einem Alter schon nahen ließen, in welchem ungefähr heutiges Tags die erste Beicht abgelegt wird. Sobald aber einmal in Folge christlicher Aufklärung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dieser neue Zweig einer religiösen Feier aufgegriffen war, achteten es die achtbarsten Seelsorger für eine heilige Pflicht, denselben fest zu halten und zu kultiviren, was man bis jetzt nach allen Dimensionen gelungen nennen darf.

Allein der Haupt- u. Sehpunkt, oder das Princip aller Anordnungen hierbei bleibt ausgemacht — der moralische Effekt oder die öffentliche Erbauung. Was nur immer diesem Principe huldigt oder zusagt, muß aufgenommen u. befördert — was demselben abhold ist oder Eintrag thut, ohne Bedenken entfernt werden oder bleiben. Es ist folglich interessant, das Homogene u. das Heterogene hierin zu unterscheiden. Zu jenem rechnen wir: Die strenge Haltung auf die bestimmte Altersklasse; den ordentlichen Schulbesuch; die Fasten-Katechisationen; die verordnungsmäßige Prüfung der Neucommunicanten; die Ermahnungen vor der Beicht; die Predigten vor und nach der ersten Communion; die Aufnahme in eine Bruderschaft zum heiligsten Altarssacramente.

Hingegen störend, das religiöse Gefühl beleidigend u. unserem Principe ganz conträr wirkt — eine heterogene Verweltlichung, jeder Vorschub für die Sinnlichkeit, ein Conglomerat der äußeren Feier, welche die innere niederhält u. verscheucht. Dahin müssen wir zählen:

a) Den eiteln Putz — der Mädchen, gegen welchen man eine ernstliche Beschämung als Waffe gebrauchen sollte;

b) das feierliche Abholen u. Einführen der Neucommunicanten — mit Fahnen u. Deputationen, wodurch sonst Siege und hohe Verdienste ausgezeichnet werden; welche aber haben diese jungen Leute errungen, die froh seyn dürfen, den gegenwärtigen Gang — eingezogen und bescheiden — zur Kirche zu thun?

c) Die lärmenden Fanfaren bei'm Eintritte — zur entsetzlichen Betäubung der Kleinen — gegen baare Zahlung der Aeltern, um Jene methodisch zu zerstreuen, abzustumpfen oder mit äußeren Eindrücken zu überfällen — auf Kosten der inneren Stimmung u. Empfänglichkeit;

d) die Nachfeier in Wirthshäusern — paralysirt namentlich die Gottestisch-Predigten, welche in Bezug auf die Aeltern in so ferne Aehnlichkeit mit bekannten Thronreden haben, daß gewisse Phrasen darin stereotyp vorkommen, die von unseren Contravenienten desto weniger beachtet werden, als diese jährlich wechseln, auch sich unter andere mischen, wenn Nachbar-Pfarren an Einem Tage ihre erste Gottestisch-Feier begehen.

Es bleibt sonach unserer Zeit übrig, die Schalen zu entfernen, um den Kern zu erheben, oder die gute Kindlichkeit von dem Welttande zu erlösen, um des Welterlösers Befehle nachzukommen: „Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen!" Matth. XIX., 14.

Literarische Anzeigen.

a) **Naturgeschichte aus dem religiösen Standpunkte für die Jugend in Volksschulen von Joseph Annegarn, Pastor in Selm.** Münster, Druck und Verlag von Fr. Regensberg. 1836. Gr. 8. S. 413.

Was dieser Naturgeschichte den Vorzug vor Werken ähnlichen Inhaltes gibt, zeigt schon die Aufschrift des Buches an. Im Gegensatze zur materialistischen Auffassung der Naturgeschichte hat der Verfasser in seiner Schrift Gottes Macht, Weisheit und Güte an seinen Werken nachgewiesen, um die Jugend zur Anbetung und Liebe des Schöpfers zu erwecken. Auch hat er die religiösen Bilder, welche in den heiligen Büchern aus der Naturgeschichte genommen sind, zur Verständlichmachung der biblischen Geschichte erläutert, und im ganzen Werke Alles, besonders das Sexualverhältniß betreffend, vermieden, was die Unschuld der zarten Jugend unsanft berühren könnte.

Es verdient darum diese Naturgeschichte die Beachtung der Seelsorger, in so ferne sie der Jugend ein Werk über diesen Gegenstand in die Hände geben wollen. Der leichte, fließende Styl dieser Schrift und der Zweck, der darin vorherrscht, Belehrung und Unterhaltung zu verschaffen, wird sie dem jugendlichen Alter angenehm machen.

Annegarn hat sich um die katholische Jugend durch seine schriftstellerischen Arbeiten viele Verdienste erworben. Da er mit dem obigen Handbuche als Schriftsteller für die Jugend sicher zu vielseitigem Bedauern Abschied genommen hat; so sollen sie für Jene, welche seine Leistungen etwa nicht vollständig kennen, namentlich aufgeführt werden.

Gerade in unserer Zeit, wo die Geschichte so sehr in's Partheiinteresse hineingezogen wird, war es ein sehr heilsames Unternehmen, daß derselbe in einem der katholischen Wahrheit gemäßen Geiste eine Weltgeschichte in 7 Bändchen und dieselbe in einem Bande als Auszug verfaßt hat. Zudem fertigte er einen Katechismus, einen Unterricht zur ersten heiligen Communion, ein Gebetbuch, zwei Lesebücher für Schulen, eine Geschichte der Heiligen zur Erklärung des Kirchenkalenders, ein Handbuch der Geographie, eine biblische Geschichte in 3 Bänden.

Die Darstellung ist in allen seinen Schriften sehr anziehend.

Noch will er dem Mangel einer populären Kirchengeschichte für katholische Elementar- u. Bürgerschulen abhelfen, sobald er sich in seinem neuen Berufe als Lehrer der Kirchengeschichte zurecht gefunden hat. Gott segne ihn, daß er sein Vorhaben ausführe. —

---

b) **Das Gebet als Hauptmittel, um von Gott alle Gnaden und die ewige Seligkeit zu erlangen.** Aus dem Italienischen des seligen Alphons Maria de Liguori deutsch herausgegeben von der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Zweite Auflage. Wien, 1836. S. 149. 12 kr.

Nur ein Mann des Gebetes kann würdig u. wirksam über das Beten sprechen oder schreiben. Betrachten u. Beten war Liguori's Haupt- u. Lieblingsbeschäftigung; dieses machte ihn hienieden zu jenem Geistesmanne, der die „Vorbereitung zum Tode rc." (in demselben Verlage) schreiben konnte, machte ihn selbst zu einem Lichte der Welt, u. — selig. Was er selbst von dem hier angezeigten Büchlein hielt, erhellet aus dem Eingange seiner Einleitung:

„Aus allen geistlichen Schriften, die ich drucken ließ, ist gegenwärtige Abhandlung vom Gebete gewiß die, welche den Gläubigen den meisten Nutzen bringen kann; denn das Gebet ist das unerläßliche sowohl, als das unfehlbare Mittel, die ewige Seligkeit u. alle zu selber führenden Gnaden zu erlangen. — Wäre es doch in meiner Macht, von diesem Büchlein so viele Abdrücke zu veranstalten, als es auf Erden Christen gibt, um jedem eines geben zu können, auf daß keiner gefunden würde, welcher nicht wüßte, wie höchst nothwendig es sey, zu beten und selig zu werden."

Und aus den Schlußworten der Einleitung:

„Lies dieß Büchlein, u. lies es abermal, u. ließ es oft; lies es mit aller Aufmerksamkeit, nicht, weil es mein Werk ist, sondern weil

es enthält ein mächtiges Mittel, um selig zu werden, das der Herr dir darreicht,

der dir damit einen neuen Beweis gibt, wie sehr er will, daß du selig werdest. Begnüge dich auch nicht damit, daß nur du es liesest; bewege auch Andere, so viel es dir möglich ist, daß sie es lesen."

Das Büchlein, mit einem eindringlichen Gebete angefangen, enthält eigentlich nur vier Punkte:

Von der Nothwendigkeit,
Von der Kraft und
Von den Eigenschaften des Gebetes — Demuth — Vertrauen — Beharrlichkeit; endlich,

daß Gott Jedem, der beten will, die zum Gebete erforderliche Gnade verleihet; wenig — kurz, aber inhaltsschwer. Den Schluß bilden wieder Gebete — um die Beharrlichkeit im Guten — um die heilige Liebe Christi — um Vertrauen auf die Verdienste Christi u. auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau — um die Gabe des Gebetes — um die zur Seligkeit nothwendigen Gnaden, täglich zu beten — u. Schlußgebetlein. — Nimm und lies — hier ist Licht für deinen Geist, Nahrung u. Rührung für dein Herz!

Ein abermaliger Beweis von dem erleuchteten Streben der Herren Herausgeber, nur Vorzügliches zu liefern.

Verschiedenes.

Würzburg. Am 26. März Nachmittags 4 ½ Uhr verschied dahier in einem Alter von 74 Jahren u. 20 Tagen an den Folgen einer Unterleibs-Krankheit der hochw. Herr Domkapitular u. Doctor der Philosophie Franz Joseph Lotz. Derselbe war geboren zu Marienburghausen am 7. März 1765, Priester seit dem 7. März 1789 und Domkapitular seit 1821, in welchem Jahre er bei der Errichtung der bischöflichen Kapitel von Sr. königlichen Majestät als damaliger Pfarrer u. Dechant von Heidingsfeld zum achten Canonicate des hiesigen bischöflichen Kapitels befördert worden war. —

Breslau. Am 5. März starb dahier der hochwürdigste Herr Domdechant, infulirte Prälat, fürstbischöfliche Generalvicar und Senior des Domkapitels, Dr. Johann Schöpe, Ritter des rothen Adlerordens, im 72. Lebensjahre.

Minden, 25. März. Der hochwürdigste Herr Erzbischof ist schon seit mehreren Wochen unpäßlich. Schon 3 Sonntage ist er nicht in der Kirche gewesen. Es scheint, daß das einförmige Leben und der Mangel an körperlicher Uebung eben sowohl, als an geeigneter geistiger Arbeit u. Thätigkeit dem an beiden seit seiner Jugend durchaus gewöhnten Manne auf die Dauer höchst nachtheilig werden. Er leidet in diesem Augenblicke an rheumatischen Schmerzen in einem Fuße. Seine Gemüthsstimmung ist jetzt oft traurig. Um so mehr ist es zu bedauern, daß gerade jetzt Herr v. Korf abwesend ist; dieser wird jedoch bereits den 5. April wieder hier zurück erwartet. Herr Consistorial-Rath u. Dompfarrer Zieren, Beichtvater Sr. erzbischöfl. Gnaden, besucht denselben fleißig in seiner Einsamkeit, und es ist höchst erfreulich, wie sich im Laufe der Unterhaltung das Gesicht des hohen Gefangenen aufheitert und derselbe in der Regel munter wird. Als interessante Eigenthümlichkeit kann noch erwähnt werden, daß der an die strengste Mäßigkeit gewöhnte Herr Erzbischof sich nur mit Mühe von den Aerzten bestimmen ließ, Morgens mitunter ein Glas Wein zu trinken. Jeden Abend von 5 bis 9 Uhr sitzen die beiden Jugendfreunde in traulicher Unterhaltung zusammen und spielen sehr häufig eine Parthie Schach. Gott erhalte den frommen Dulder und lasse ihn bald wieder fröhliche Tage erleben! (R.- u. K.-Fr.)

Anekdote.

In Nro. 82 der „Abendzeitung" 1839 S. 327 steht folgende Zeitanekdote: „In den katholischen Kirchen wird auch heut zu Tage noch immerfort gebetet: „**O sancta Trinitas ora pro nobis,**" zu deutsch: „Heilige Dreieinigkeit, bitte für uns!" Das Unpassende dieses Gebetes darzuthun, bedarf es nur der Frage: Bei wem soll denn die heilige Dreieinigkeit diese Bitte anbringen? Die alten Römer nahmen zwar noch über ihren höchsten Gott, Jupiter, eine noch höhere himmlische Macht, das **Fatum** an. Aber das waren ja Heiden! Schütz.

Den Lesern des wöchentlichen Anzeigers dürfte diese Anekdote interessant seyn, darum theilt sie mit Thiem.

Diözesan-Nachrichten.

Die Verwesung der katholischen Stadtpfarrei zu Bayreuth wurde dem dortigen Kaplane, Herrn Johann Heinlein, u. die Verwesung der Kaplanei daselbst dem Alumnatpriester Herrn Joseph Gerber, der schon seit dem 17. März an dieser Pfarrei cooperirt, übertragen.

Verlag von J. C. Dresch.

·21.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 16. Bamberg, den 20. April. 1839.

Oeffentlicher Brief

eines Seelsorgers an seinen Freund, Pfarrer in P., bezüglich eines Generales *d. d.* 18. October 1838, die „unehelichen Geburten" betreffend.

So ist denn, lieber Bruder! einmal ein officieller Schritt gegen eine Unsittlichkeit unserer Tage geschehen, welche oft schon der Gegenstand unserer wechselseitigen Klagen war. Du beschriebst mir in Deinem Jüngsten die Eilfertigkeit oder den Eifer, womit Du einer erzbischöflichen Ordinariats-Verfügung vom 10. Jänner l. J. conform Dein Register über gefallene Personen eingerichtet hast; bedauerst aber zugleich die Keckheit einiger Weibspersonen Deiner Pfarrei, welche auf Deine Vorladung nicht erschienen, sondern sich verlauten ließen, sie würden nicht einmal der resp. Ortspolizei Folge leisten, lieber sich anderwärts verdingen, um in ihrer Lebensweise (wie der Ausdruck ist) nicht genirt zu seyn; und — schließest mit der Anfrage: „Was nun anzufangen? Wie die Auktorität oder das Pfarramt nicht kompromittiren? Wie die Art an die Wurzel eines vielverzweigten Lasters ansetzen?"

Was soll ich da antworten, wo Deine Umsicht Bedenken findet? Denn meine Erfahrung ist in diesem Punkte beschränkter oder unfruchtbarer, als der fragliche Geschäftsgang neu ist. Doch — fordert die Wichtigkeit der Sache und das Seelenheil so Vieler gebieterisch auf, alle nur immer zweckdienlichen Wege zu nennen, zu versuchen. — Ich meinerseits würde, um erwähnten Einwendungen von vorne herein zu begegnen, kein Bedenken tragen, mit diesen so zeitgemäßen als heilsamen Verordnungen vorläufig die resp. versammelte Dorfsgemeinde bekannt zu machen, und die Mitglieder derselben aufzufordern, zu solchem Behufe nicht nur eine ordentliche Hauspolizei zu handhaben, sondern auch dem Pfarramte und der Ortspolizei dabei an die Hand zu gehen. Vor den versammelten Männern läßt sich denn ein kräftiges Wort an der Zeit reden, und — Manches berühren, was die zarten Ohren der Jugend nicht vertragen. Dann, wenn einmal die Gemeinde hierüber einstimmig ist, — und welche sollte es nicht seyn? — wird der Fall schwerlich eintreten, daß eine oder die andere uneheliche Mutter auf pfarrliche Vorladung sich nicht stelle. Steht ihr gar Niemand zur Seite, welcher ihr einrede oder ihren Kopf breche? Jedenfalls steht der pfarrlichen Eintragung in die Liste unehelicher Mütter nichts im Wege, wenn auch Eine oder die Andere — zumal im Anfange, da diese Procedur eingeleitet wird — die sie treffende Mahnung, Warnung oder Drohung nicht annehmen, nicht unterschreiben will; welche Renitenz sich jedoch durch ein resp. Nebenprotokoll von Seite eines Verwandten und des Ortsvorstehers constatiren läßt, um entweder gleich oder seiner Zeit geeigneten Gebrauch, z. B. bei der Distrikts-Polizeibehörde zu machen. — „Confortare et esto robustus (Charissime)! In *omnibus* labora." Wenn sich das Laster auf alle ersinnliche Weise verschanzet, muß man nur alle Seiten ausspähen, es anzugreifen. Es können mehrfache Fälle sich ergeben, deren ich einige berühren will:

1) Eine Weibsperson hat erst verdächtigen Umgang; so mag es ostmals schon genügen, ihre Aeltern, Dienstherrschaft ꝛc. darauf aufmerksam zu machen.

2) Die eines verbotenen Umganges verdächtige Person ist zugleich arm; so wird eine Warnung resp. Verwahrung im Namen der Armenpflege nicht gleichgültig seyn.

3) Die wirklich zum Falle gekommene Person hat zu gewarten, in Ansehung des gebornen Kindes bei Gerichte pfarramtlich angezeigt zu werden. Hier ließe sich vielleicht eine eindrückliche Vorkehrung in der Art treffen, daß zur gewöhnlichen Ausstellung des Geburtszeugnisses das gedruckte oder lithographirte Formular, oder, wo dieses nicht ist, wenigstens der erforderliche Bogen Papier von der unehelichen Mutter unmittelbar in's Pfarrhaus überbracht werden müßte. Gewiß ein harter Gang für diese, aber eine ganz sichere Gelegenheit, derselben unvergeßliche Worte an's Herz zu legen! Auch könnte nicht schaden, sie die erhaltene Geburtsanzeige dem Gerichte selbst überbringen zu lassen, statt daß Pfarrämter so gefällig sind, dergleichen beschwerliche Schritte Leuten zu ersparen, die sich das Crimen insordescentiae so leicht eigen machen.

Möchte die vorgeschlagene Maasnahme der Intention einer hohen Ordinariats-Verfügung nicht so ziemlich zusagen? Hast Du aber, mein Beßter! etwas Ergiebigeres aus dem Borne Deiner seelsorglichen Erfahrung zu schöpfen, welche die meinige weit übersteigt; esto „Similis patri familias, qui profert de thesauro suo nova et vetera." — Vale!

P.

Umarbeitung
einiger Marianischen Gesänge.

Vorerinnerung.

Es gibt unstreitig Marien-Lieder, die ihres alten Styles, auch der Melodie wegen abgeschmackt sind. Allein die nachstehenden zeichnen sich als fortbestehende Lieblingslieder des andächtigen Volkes durch ihre Melodie ungemein aus, und es ist nur Schade um die Fassung ihres Textes, der den poetischen Geist, der daraus duftet, nicht mehr also nachhalten läßt. Es soll daher hier ein bloßer Versuch gemacht seyn, demselben zu Hülfe zu kommen. Ueber das Gelingen mag eine bescheidene Kritik entscheiden.

Altes Lied:

1.

Mein Hertz entzünd,
Vor Lieb verbrinnt,
Lieb süßiglich mich quälet:
Lieben will ich
Beständiglich,
Den ich mir auserwählet:
Der ist allein auf dieser Erd
Der tausendmahl des Liebens werth
O Jesu,
Wo bist du?
Dich meine Seel begehrt.

2.

Die Welt zu sich
Zwar locket mich,
Viel Lieb-Strick sie mir leget,
Zeigt mir viel Gunst,
Braucht all ihr Kunst;
Doch mich gar nichts beweget.
Ich seh mich um, und seh mit Fleiß
Den Bräutigam so roth und weiß;
Treff ich dann
Dich nicht an,
O meiner Seelen-Speis.

3.

Auf dieser Welt
Mir nichts gefällt,
Kein Mensch vom Weib gebohren:
Sein Contrafe
Vergeht wie Schnee;
Grün fangt er an zu dorren,
Zuletzt ein Creutzlein auf sein Grab
Ist von der Welt die beste Gaab:
Fort o Gunst,
Wann ich sunst
Nichts zu gewarten hab.

4.

Was ewig bleibt
Zur Lieb mich treibt,
Dann scheiden thut bald kränken.
Die Lieb zu Gott
Förcht keinen Todt,
Thut Scheidens nicht gedenken.
O Mensch! du bist ein fremder Gast,
Die schnöde Welt nicht lieb zu fast;
Lieb dafür,
Was du hier
Ewig zu lieben hast.

5.

Lieben will ich
Was adelich
Allein was ohne Tadel,
Mein Bräutigam
Mit Nahm und Stamm
Der ältest ist von Adel;
Der sein Geschlecht viel Jahr und Zeit
Probiren kann von Ewigkeit.
Dieser ist
Vor gewies,
Der meine Seel erfreut.

6.

Mir kommt gesand
Aus Judenland
Sein Bildniß voll des Schmerzens.
Die Liebsgestalt
Er selbst gemahlt

Umarbeitung:

1.

Mein Herz, entzünd't,
Vor Lieb' entbrinnt —
Lieb' reinster Art erzählet —
Lieben will ich
Treu-beständig,
Den ich mir auserwählet!
Wer ist allein auf dieser Erd'
Der allerhöchsten Liebe werth?
O Jesu,
Wen nennst du,
Den deine Seel' begehrt?

2.

Die Welt zu sich
Zwar locket mich:
Da Fallstrick' sie mir leget,
Heuchelt sie Gunst,
Spart keine Kunst;
Doch — daß mich nichts beweget,
Seh' ich mich vor, trachtend mit Fleiß',
Daß nur ich Gott zu lieben weiß.
Thu' ich wohl,
Was ich soll
Auf meiner Pilgerreis'?

3.

Was auf der Welt
Mir denn gefällt:
Ein Mensch, vom Weib' geboren?
Seine Schönheit
Zerrinnt in Leid;
Die Stärk' geht bald verloren.
Zuletzt — ein Kreuzlein auf das Grab
Ist für den Christen eine Gab':
Weisheit spricht's,
Daß sonst nichts
Ich zu gewarten hab'.

4.

Was ewig bleibt,
Zur Lieb' antreibt,
Weil Scheiden müßte kränken.
Die Lieb' zu Gott
Kennt nicht den Tod,
Kann Scheidens nicht gedenken.
O Mensch! du bist ein fremder Gast,
Und — in die Welt verlieben fast?
Lieb' dafür
Was du hier
Ewig zu lieben hast —

5.

Mit Jesus Christ,
Was heilig ist,
Was ohne allen Tadel.
Dein Bräutigam
Nach Nam' und Stamm',
O Seele! ist von Adel,
Der sein Geschlecht schon vor der Zeit
Probiren kann von Ewigkeit:
Dieser hat
Früh und spat,
Was dein Gemüth erfreut.

6.

Von Gott gesandt
Ein Welt-Heiland
Liebt' so trotz Leiden-Schmerzens:
Die Liebsgestalt —
Er selbst gemahlt

Altes Lied:

Am Trosttag seines Herzens.
Diß soll seyn meiner Augen-Licht,
Bis jener schöne Tag anbricht:
Da er mir
Thut herfür
Sein fröhlichs Angesicht.

* * *

1. Maria Jungfrau rein,
Mein Trösterin:
Du bist die Mutter mein
:,: Nach Gott mein Trost allein,
Mein Helferin.

2. Du hast ganz mütterlich
Erzeigt dein Schutz:
Du hast ganz wunderlich
:,: Erzeigt ein Mutter dich
Den Feind zum Trutz.

3. Dein Disposition
Ist über mich:
Obwohl ich öfters schon
:,: Als ungerathner Sohn
Betrübet dich.

4. Aus den erscheinet klar
Die Mutter-Treu,
Und meine Schuldigkeit
:,: Erhellet weit und breit,
Wird täglich neu.

5. Darnm ich flehendlich
Mein Schuld bekenn:
Du nicht verachte mich
:,: Daß ich so frevendlich
Dich Mutter nenn.

6. Die Noth und Liebeszwang
Darin ich steck
Treibt, laßt nicht warten lang,
:,: Daß ich mich unterfang,
Zu seyn so keck.

7. Was soll ich würdigs dir
Vergelten dann?
Das fallt ohnmöglich mir,
:,: Allweil ich lebe hier,
Sagts jedermann.

8. Nimm an ganz mütterlich
Die g'ringe Gab,
Die ich demüthiglich,
:,: Kindlich zu loben dich,
Verrichtet hab.

9. Indessen hab dießmahl
Mit mir Gedult:
Bis daß ich überall
:,: Mit Dank und baar bezahl
Mein grosse Schuld.

10. Drum ich mich ganz und gar
Zum Pfand dir gib:
Erklär mich offenbar
:,: Dein Sklav auch in der G'fahr,
Aus Liebes-Trieb.

11. Weil ich bey Leben bin,
Bist du ganz mein:
Wann endlich das Leben hin,
:,: Verlohren meine Sinn,
So bin ich dein.

12. So will ich dankbar dir
Auf ewig seyn:

Umarbeitung:

Am Trosttag' seines Herzens —
Die schweb' vor meinem Augenlicht',
Bis jener schöne Tag anbricht,
Da mir ganz
Strahlt im Glanz
Sein Gnaden-Angesicht.

* * *

1. Maria, Jungfrau! Rein',
Hold' Trösterinn.
Du bist die Mutter! Mein' —
:,: Nach Gott mein Trost allein —
Mein' Helferin.

2. Du hast ganz mütterlich
Gewährt mir Schutz;
Du hast gar sonderlich
:,: Gezeigt als Mutter dich
Dem Feind' zum Trutz.

3. Dein liebevolles Herz
Wacht über mich,
Obwohl ich öfters schon
:,: Als ungerath'ner Sohn
Betrübte dich.

4. Hieraus erhellet klar
Die Mutter-Treu'
Dann meine Schuldigkeit,
:,: Wie sie erscheinet weit,
Auch täglich neu.

5. Darob ich flehentlich
Die Schuld bekenn':
Veracht' — verstoß mich nicht,
:,: Daß ich so freventlich
Dich Mutter nenn'.

6. Die Noth, die Lieb', der Drang,
Worin ich steck',
Spornt — läßt nicht zögern lang,
:,: Daß ich mich unterfang'
Zu melden keck:

7. Wie soll ich würdig dir
Vergelten nur;
Daß nie vergehen werd',
:,: So lang ich leb' auf Erd',
Die Dankesspur?

8. Nimm an ungnädig nicht
Der Abbitt' Fleh'n,
Daß erst ich reuevoll
:,: Verzeihung mir erhol'
Für mein Vergeh'n.

9. Indeß hab nur dießmal
Mit mir Geduld
Nach meinem Sündenfall',
:,: Daß ich mit Buß' bezahl'
Für meine Schuld.

10. Als Bürgin stell' dich dar
Für meine Seel';
Ich biet' mich offenbar
:,: Zum Pfand' auf die Gefahr
Zur höchsten Stell'.

11. Weil ich bei Leben bin,
Steh' für mich ein:
Nimmt Gott das Leben hin,
:,: Verlier' ich Geist und Sinn,
Bin ich ganz dein.

12. Wie will ich dankbar dir
Auf ewig seyn!

Altes Lied:

Was ich vorg'nommen mir,
;,: Soll niemand ändern hier,
O' Mutter mein.

13. Nun bin ich völlig dein,
Mit Seel u. Leib:
Laß du mich g'schieden seyn
;,: In dein liebs Herz hinein,
Dabey es bleib.

(Schluß folgt.)

Umarbeitung:

Was ich gelobt dafür,
;,: Soll Niemand ändern hier —
Bleibt ein Verein.

13. Dann bin ich völlig dein
Mit Seel' und Leib'! —
Dieß soll geschrieben seyn
;,: Tief in mein Herz hinein,
Daß es verbleib'!

(Schluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

a) Die hl. Evangelien u. Episteln oder Lectionen auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres von Dr. Jos. Franz Allioli. Zum Volks- u. Schulgebrauche. Mit Druckbewilligung der Hw. Ordinariate von Bamberg u. Augsburg. (Preis 30 kr.). Landshut, bei Palm. 1839.

Der Vf. hat hiermit die bibl. Episteln u. evang. Perikopen des K.-Jahres nach seiner allgerühmten Bibelübersetzung bearbeitet. Laut der Vorrede ist er von dem Texte seiner Bibelausgabe nur da abgegangen, wo das röm. Meßbuch von der Vulgata abweicht, und wo es räthlich war, dem Ausdrucke eine mehr populäre, dem Verständnisse des gemeinen Volkes u. der Jugend näher liegende Fassung zu geben. Auf die besonderen Diözesanfeste ist keine Rücksicht genommen. — Da dieses Buch alle Vorzüge der Allioli'schen Bibelübersetzung theilt, so bedarf es keiner weiteren Empfehlung; seine hohe Wichtigkeit aber ist leicht zu ermessen, wenn man erwägt, daß die bisherigen Evangelienbücher der einzelnen Diözesen eine ziemlich veralterte Sprache haben, u. daß bei einer Bibelübersetzung an der Genauigkeit des Ausdruckes sehr viel gelegen ist.

b) Der Schulfreund, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften (bis jetzt 2 Hefte), herausgegeben von Pr. Jos. Seb. Richter, Curatbeneficiat zu Gelting, Landger. Ebersberg. München, bei Fleischmann.

Den Inhalt dieser Zeitschrift bilden die Ergebnisse der Schulconferenzen, welche der Herausgeber mit den ihm als Inspektor untergeordneten Schullehrern hält. Die Aufsätze sind theils Anreden, Ermahnungen, Abhandlungen vom Verf. selbst, theils von den einzelnen Conferenzmitgliedern. Die Arbeiten des Verf. zeichnen sich durch ein lebendiges Interesse an der Sache, durch viele Erfahrung, klare Einsicht in das Wesen u. die Bedürfnisse der Volksschule u. das gesammte Gebiet der Pädagogik, vorzüglich aber durch eine sehr gute, klare, populäre, eindringende Darstellung aus. Das Gemüthliche, Herzliche ist vorherrschend. Die Aufsätze der Schullehrer sind alle sehr kurz, meist skizzirt, u. reduziren sich nur auf kurze, auf Erfahrung beruhende Sätze. — Der Werth dieser Blätter besteht nicht in Gelehrsamkeit, noch in Aufstellung von neuen Ideen, sondern bloß darin: daß sie uns das lebendige Bild recht geleiteter u. in Regsamkeit erhaltener Schullehrer-Conferenzen in ihrer Fortentwickelung vor Augen stellen, u. nach dieser Seite sind diese Hefte, welche überdieß noch sehr wohlfeil (à 24 kr.) zu haben sind, sehr zu empfehlen. — Das erste Heft enthält folgende Aufsätze: Rede über Schullehrer-Conferenzen; über Lektüre; fernere Rede über Schullehrer-Conferenzen u. über Ausarbeitung der Aufgaben. Gott ist der Erzieher der Menschen. Welcher Mensch kann erziehen? Warum gibt es unter vielen Pädagogikern oder Theoretikern so wenige Pädagogen oder Praktiker? Lohn des braven Lehrers. Beschränkt sich der Beruf des Lehrers bloß auf die Bildung des Verstandes der Kinder, oder dehnt sich derselbe auch auf die Bildung des Herzens u. Gemüthes aus? Wodurch kann der Jugendlehrer der Schuljugend einen rechten Abscheu vor dem Bösen beibringen? Von dem Nutzen der Feiertagsschulen. Ueber die neuen Zeichnungsvorlagen. Das Geburts- u. Namensfest des Königs Ludwig von Bayern in Gelting. Die Dorfjugend, ein Lustspiel. Volksbibliothek. — Der Inhalt des zweiten Heftes besteht in Folgendem: Der Neujahrswunsch. Von den Mitteln zur besseren Volksgesittung. Wer kann erziehen? Vom freudigen Lehren u. Lernen. Ueber die Mittel, Kindern den Schulbesuch angenehm u. zugleich nützlich zu machen. Ueber das Nachdenken, Aufmerken u. die Lernbegierde der Schüler. Wie kann der Lehrer die Liebe seiner Schüler erwerben? Wie kann sich der Lehrer vor Zorn bewahren? Von der Reinlichkeit, von der Ordnung u. dem Fleiße der Schüler. Sprüchwörter. Das Für u. Gegen des längern Werk- u. kürzern Feiertagsschulbesuches. Vom Zeichnen. Das Hinderliche u. Förderliche des Kirchen- u. Schulgesanges auf dem Lande. Warum fallen die Prüfungen bei den Feiertagsschülern meistens schlecht aus, u. wie kann dagegen geholfen werden? Schaden oder nützen den Schullehrern die Nebengeschäfte, z.B. Gemeindeschreiberei, Aufschlägerei rc.? Drei wichtige Verbote für die Schullehrer in der bayer. Pfalz (ein besonders guter Aufsatz!). Einweisungsrede an einen Schulgehülfen (schön!). —

Artistische Notiz.

Moriz Retzsch *), ein deutscher Meister, hat in dem Leipziger Kunstblatte eine treffliche Contourzeichnung mitgetheilt, in welcher derselbe im klassisch strengen Style mit gefühlvoller u. natürlicher, aber auch mit erhabener, ja graunvoller Manier „den Satan, mit dem Menschen um dessen Seele im Schachspiele begriffen," darstellt. Das graunerregende Antlitz des Satans ist gegen sein Schlachtopfer, einen edlen Jüngling, gerichtet, den er als seinen Gegner mit einem arglistigen, steten, seinen furchtbaren Entschluß offenbarenden Blicke bewacht. Satan hat eben einen Zug gethan und dem Jüngling den Frieden genommen. Mit der linken Hand stützt er das Kinn, als sinne er auf einen weiteren verderbenden Zug. Angst u. Kummer erfüllt den Jüngling, dessen Gesicht der Ausdruck einer schlimmen Ahnung über den Ausgang des Spiels ist. Zwischen beiden Partheien in Mitte steht der gute Engel, welcher mit gefalteten Händen und halberhobenen Flügeln der bedrohten Parthei des Jünglings zugewendet beinahe mit dem nächsten verderbenden Zuge sie aufgeben will. Was den Stand der Parthie betrifft, so steht Satan selbst im Hintergrunde des Brettes, während im Vordergrunde seine Königin u. mächtigste Helferin, die Alles verderbende Wollust, dem Feinde keck sich gegenüber stellt. Seine Offiziere sind die Trägheit (als fettes Schwein), der Stolz, die Falschheit, der Unglaube u. s. w. Seine Bauern sind die Zweifel. Die einzigen Figuren, welche der Jüngling dem Satone genommen hat, sind die Bosheit (ein Truthahn) u. ein Zweifelchen; während der Satan viele Bauern des Jünglings (Gebete als Engel dargestellt) bereits, so wie die Demuth, Zärtlichkeit und Unschuld, aus dem Felde geschlagen hat. Noch aber behaupten in der Parthie des Jünglings Religion, Wahrheit und Hoffnung den Platz; doch steht, nach der Stellung der Parthie, der Vortheil auf der Seite des Satans. — Ist dieß nicht die Geschichte des menschlichen Lebens? — In dieser Beziehung erscheint immer die Kunst am Erhabensten, da wo sie im Zufalle des täglichen Lebens die Unendlichkeit des ewig Wahren sinnbildet und erfaßbar darstellt. Gerne vertieft sich der Gedanke in den Zufall und findet sinnend dessen tiefste Bedeutung und kehrt belehrt u. bekehrt von der Betrachtung zurück. Lieber Leser! wie hat der Satan bis jetzt mit dir gespielt? Wie steht die Parthie? Verloren? —

*) Professor an der Kunst-Akademie zu Dresden.

Verlag von J. E. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

No. 17. Bamberg, den 27. April **1839.**

Umarbeitung einiger Marianischen Gesänge.

(Schluß.)

Altes Lied:

1.

Maria wir fallen dir alle zu Füßen,
O Maria Jungfrau rein,
Wir wollen dich hundert tausendmahl grüßen,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt,
Abschlage uns nicht,
O Mutter Jesu verlaß uns nit.

2.

Wir schreyen zu dir von Grund unsrer Herzen,
O Maria Jungfrau rein,
Wir bitten durch deine sieben Schmerzen,
Laß uns dir befohlen seyn
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

3.

Sollen wir hier im Jammerthal büßen,
O Maria Jungfrau rein,
So laß uns all dein Hülf geniessen,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

4.

Du weißt, daß wir im Elend sitzen,
O Maria Jungfrau rein,
Und viel heisse Zähren schwitzen,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

5.

Es schreien zu dir viel Reich und Armen,
O Maria Jungfrau rein,
Wir bitten, du wollest dich unser erbarmen,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

6.

Seynd wir schon so grosse Sünder,
O Maria Jungfrau rein,
Seynd wir ja noch deine Kinder,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

7.

Wann wir in dem Todt-Bett liegen,
O Maria Jungfrau rein,
Und in unsern letzten Zügen,
Laß uns dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

8.

— — — — — — —

Umarbeitung:

1.

Maria! wir fallen dir All' zu Füßen,
Reinste Mutter, uns're Frau!
Um geziemend fußfällig dich zu grüßen;
Von deiner Höh' auf uns schau'!
:,: Um was man dich bitt',
Versage uns nicht,
O Mutter Jesus! verlaß uns nicht.

2.

Wir rufen zu dir vom Grund' uns'rer Herzen:
Neig' dein Ohr zu unser'm Fleh'n;
Laß uns, beim Angedenken deiner Schmerzen,
Doch nicht trostlos von dir geh'n.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

3.

Sollen wir in diesem Jammerthal' büßen,
Für uns're manchfache Sünd',
Laß uns deiner Barmherzigkeit genießen,
Daß der Reu'ge Gnade find'.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

4.

Du weißt, daß Sterbliche im Elend' schmachten,
Was angeht die Leibesnoth;
Dazu viel Aergerniß und Fehler machten,
Wodurch wir beleid'gen Gott.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

5.

Es stellen dir vor sammt Reichen die Armen
Elend des Leibs und der Seel',
Flehend, du wollest ihrer dich erbarmen;
Ihre Noth dem Herrn empfehl'.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

6.

Sind wir darunter die größten Sünder
(Dieß bekennen wir voll Reu'),
Verbleiben wir doch deine Pflegekinder;
Dieses mindert uns're Scheu.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

7.

Wann wir beängstigt auf dem Sterbbett' liegen
(Jedem schlägt die Scheidestund'),
Und wir dann zagen in den letzten Zügen,
Oeffne deinen Trostesmund.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

8.

— — — — — — —

Altes Lied:

9.

Wann sich Leib und Seel auch trennen,
O Maria Jungfrau rein,
Nimm die Seel zu deinen Händen,
Laß sie dir befohlen seyn,
:,: Um was man dich bitt ꝛc.

10. u. 11.

Umarbeitung:

9.

Ja, wann die Seele vom Leibe wird scheiden,
Und die Letzt're soll zu Gott,
Nimm sie auf, Schutzfrau! zu ewigen Freuden,
Und versüße uns den Tod.
:,: Um was man dich bitt' ꝛc.

10. u. 11.

Schlußbemerkung.

Bei letzterem Liede, welches ursprünglich aus eilf Strophen besteht, macht die Unbehülflichkeit des Metrums in den resp. Eingangsstrophen auffallend, daß das Versemaas resp. um drei Sylben differire, wozu wahrscheinlich die an der Spitze überflüssig eingeschobene Invokation „Maria" die Veranlassung gab, statt rhythmischer zu beginnen:

„Sieh! wir fallen dir zu Füßen,
O Maria, unsre Frau!
Dich geziemend zu begrüßen:
Von dem Himmel auf uns schau'."

Eine Umarbeitung nach diesem Metrum mag vorbehalten bleiben, indem es vor der Hand nur darum zu thun ist, diesen Gesang im Gebrauche zu erhalten.

Bamberg. M.

Allerhöchste Verordnungen.

a) Erhebung der Taxen für pfarramtliche Zeugnisse betreffend.

Durch allerhöchste Entschließung vom 3. April v. J. und 25. Januar d. J. ist ausgesprochen worden, daß die königl. Pfarrämter, wenn von Privaten Zeugnisse aus den Kirchenbüchern von ihnen verlangt werden, für einzelne Interessenten auch einzelne Zeugnisse ausfertigen dürfen; wenn aber für Einen Interessenten ein Zeugniß über mehrere Individuen auszustellen ist, sie die Attestaxe — 30 kr. — zwar nur einfach erheben, dagegen für jede in den Kirchenbüchern besonders aufzusuchende Person, mit Ausschluß der ersten, das taxordnungsmäßige Aufsuchgeld von 8 krn. anrechnen. Ansbach, den 9. März 1825. (Vid. Kreis-Intell.-Bl. für den Rezatkreis 1825 S. 661—662).

b) Die feierlichen Provisuren betreffend.

1. Ministerium des Innern.

Nachdem nunmehr gestattet ist, den Kranken die letzten Stärkungen der heiligen Religion auf eine feierliche Weise zu reichen, so lassen Se. königl. Majestät dem königl. Regierungs-Präsidium Allerhöchstihren Willen eröffnen, daß die Wägen und Reiter bei'm Vorübergehen des Priesters von nun an jedesmal anhalten, sowie Allerhöchstdieselben auch bereits angeordnet haben, daß alle Hofwägen, selbst wenn sich Glieder des königlichen Hauses darin befinden, ein Gleiches thun, und daß über den Vollzug dieses königl. Befehls strengstens gewacht werde, welcher so eben auch dem königl. Staatsministerium des königl. Hauses und des Aeussern zur entsprechenden Verständigung des diplomatischen Corps, u. dem königl. Kriegsministerium zur Notifizirung an die Militairpersonen aller Grade mitgetheilt wurde.

München, den 19. April 1837.

2. Militairische Ehrenbezeigungen bei Provisuren.

Der Paragraph 433, Abtheilung II der Dienstvorschriften gibt folgende Bestimmung:

„Wenn eine im Marsche begriffene bewaffnete Truppenabtheilung dem Hochwürdigsten begegnet, so soll:

a) Die Truppe in Marsch bleiben und den zum Passiren nöthigen Raum geben;
b) soll die Truppe schultern oder die Seitengewehre ergreifen;
c) muß Marsch geschlagen oder geblasen, und
d) von dem die Abtheilung kommandirenden Offiziere salutirt werden;
e) müssen von der Mannschaft die Augen nach der Seite der zu erweisenden Ehrenbezeigung gerichtet werden."

c) Die Aufführung musikalischer Productionen in den Kirchen betreffend.

Ministerium des Innern.

Auf Veranlassung eines Gesuches des rheinbayerischen Musikvereines, die Aufführung musikalischer Produktionen in Kirchen betreffend, geruhten Se. königl. Majestät in Beziehung auf das ganze Königreich allerhöchst zu verfügen, daß in allen katholischen und protestantischen Kirchen, die noch als solche gebraucht werden, die Aufführung von dergleichen Musikproduktionen, sobald dieselben nicht mit einer kirchlich-religiösen Handlung verbunden sind, künftighin nicht mehr Statt finden dürfen.

München, den 22. Juni 1838.

Circulare
des Hochwürdigsten Ordinariates des Erzbisthums.

a) Die Geburtsnamen der von Wittwen gebornen ausserehelichen Kinder betreffend.

Das erzbischöfl. Ordinariat findet sich bewogen, alle Pfarrer u. Curaten auf den genauesten Vollzug des Erlasses der königl. Regierung von Oberfranken, Kr.-Intell.-Bl. 1837 Nro. 150 S. 1288, aufmerksam zu machen, wornach aus Veranlassung einer Mittheilung der königl. Regierung von Mittelfranken vom 2. Jänner l. J. alle dortigen Pfarrer diesseitiger Diözese hierdurch angewiesen werden: „In Gemäßheit königl. Ministerial-Rescriptes d. d. München, den 4. Dezember v. J. zur Sicherstellung der Erb- und Familienrechte etwa vorhandener ehelicher Descendenz, die von Wittwen späterhin ausserehelich gebornen Kinder vorläufig und bis zur rechtsgenügenden Ermittlung des Vaters in den Taufbüchern nicht unter dem der Mutter in Gemäßheit der früheren Ehe gebührenden Familien-Namen, sondern immer nur unter dem von ihr im unverheiratheten Stande geführten Geburtsnamen um so mehr einzutragen,

als solchen Kindern offenbar keine Rechte an der Familie zustehen, in welche die Mutter durch die mit dem Tode des Ehegatten aufgelös'te Ehe eingetreten war."

Bamberg, den 18. Januar 1838.

Erzbischöfliches Ordinariat.

b) Die Bittgänge um die Feldfluren betreffend.

Se. königl. Majestät haben bezüglich der Bittgänge um die Feldfluren allergnädigst zu bewilligen geruht, daß dieselben an jenen Orten, wo sie in neuerer Zeit wieder in Uebung gekommen sind, an den Tagen, an welchen sie bisher Statt fanden, fernerhin gehalten werden dürfen; an jenen Orten aber, an denen sie nicht mehr üblich am Pfingst-Montage: dieses Alles, in so lange Allerhöchstdieselben nicht anders zu verfügen geruhen.

Von dieser allerhöchsten Bewilligung wird die Diözesangeistlichkeit mit der Weisung in Kenntniß gesetzt, daß bei Abhaltung der fraglichen Feldumgänge jeder Mißbrauch und jede Störung und Verkürzung des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes sorgfältig vermieden werde.

Bamberg, den 23. October 1838.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Literarische Anzeige.

Geschichte des Papstes Pius VII., verfaßt von Ritter Artaud, ehemaligem Geschäftsträger Frankreichs zu Rom rc. Aus dem Französischen. Wien. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1837. 8. 1. B. S. XII u. 297. 2. B. 291. 3. B. 327. 4. B. 314.

Des ehrwürdigen Cardinal Pacca's Denkschrift über die Gefangennehmung und Zurückführung des glorreichen Papstes Pius VII. wird für die neuere Kirchengeschichte ein wichtiger Beitrag bleiben. Vervollständigt wurde sie durch Ritter Artaud's Geschichte, welche sich über das ganze Pontifikat desselben erstreckt. Sie hat nicht weniger Werth, als Pacca's so schön im Geiste der alten Griechen und Römer geschriebene Denkwürdigkeiten; denn das ganze Werk stützt sich auf Urkunden. Fünf und zwanzig Jahre lang hat der Verfasser daran gesammelt und 250 Aktenstücke zusammen gebracht, wovon 200 nach der Zeitfolge in die Erzählung vertheilt sind. Wer die römische Staatsweisheit den feinen Künsten der Diplomatik gegenüber kennen lernen will, dem bietet sich hierzu vielfache Veranlassung dar. Es würde zu weit führen, in die Einzelnheiten dieser Geschichte einzuführen; am Schlusse derselben faßt Ritter Artaud die denkwürdigsten Umstände dieses Pontifikates also zusammen:

„Diese Art verborgenen, der Einsamkeit und dem Gebete gewidmeten Daseyns, eine unverhoffte Erhebung, die nach tausend Streitigkeiten, durch einstimmige Wahl und zwar mitten unter fremden, zwieträchtigen Meinungen und fern von der Hauptstadt erlangt ward, — — —; eine feierliche, von Huldigungen und Segnungen begleitete Einsetzung, die einer verderblichen Gewaltrauberei und einer drückenden und demüthigenden militairischen Besetzung ein Ziel setzt; ein religiöses, noch immer bestehendes Concordat, das zwischen dem heiligen Stuhle und der Consular-Regierung unterzeichnet ward; eine vergebliche und unglückselige Reise nach Frankreich; entsetzliche Zwistigkeiten mit einem, von einer furchtbaren Macht umgebenen Kaiser; dieß sakrilegische Verbrechen, das bald an dem Oberhaupte der katholischen Kirche begangen ward; hernach aber jene zahllosen Beweise der Achtung u. Ehrfurcht, welche alle Mächte von Europa, sogar diejenigen im reichlichsten Maase erwiesen, die nicht unseres Glaubens sind; jene Beifallsbezeigungen, die von allen Seiten einem heldenmüthigen Widerstande gegeben wurden, der nur während einer viertel Stunde den vereinten dringenden Aufforderungen der Schwäche und einiger Begierlichkeiten nachgeben sollte, um dann unmittelbar hernach durch eine erhabene Reue entschlossener, kräftiger und gekrönt sich zu zeigen; jene Art kirchlicher Begrenzungen, die geeigneter für das Land sind, u. den Bedürfnissen des Cultus gestattet wurden, wie die Minister der Wiederherstellung der Dinge sie begehrt hatten; jene weisen, zu verschiedenen Epochen mit beinahe allen Cabineten der Christenheit abgeschlossenen Traktate; nützliche u. dauerhafte Gesetze; der Schutz, der den Künsten u. Wissenschaften verliehen ward; das Glück, zu Freunden zwei Cardinäle vom höchsten Rufe gehabt zu haben, von welchen der Eine mit der glänzendsten Regierungskunst begabt war, der Andere aber einen reichen, ja unerschöpflichen Schatz an Frömmigkeit u. Muth besaß; die rechtmäßige Gewalt, die in den volkreichen Provinzen wieder hergestellt, und die Drangsale des vorhergehenden Pontifikats, die gänzlich getilgt wurden; endlich die Sanftmuth, die Ergebung, die Güte, die oft mit einer heldenmüthigen Stärke vereint, über drei und zwanzig Jahre wie auf dem Throne saßen: diese unerhörten Ereignisse, dieß erstaunliche Schauspiel sanfter und rührender Eigenschaften, verträglicher Politik, väterlicher Herablassung, vorübergehender menschlicher Schwäche, unerhörter Ungerechtigkeiten, des Mißbrauches der Gewalt; jene auf gewisse Weise wunderbare Erhaltung, für welche einer anzubetenden Gnade des Himmels Dank gebührt."—

Verschiedenes.

Von der österreich. Grenze. In einigen Zeitungen hat eine wohlbekannte, nicht gesehen seyn wollende, und doch immer gesehene Parthei sich bei ihren Forderungen bezüglich der gemischten Ehen auf das Verfahren in Oesterreich zu berufen gesucht, und es dabei an Lobeserhebungen für unsere Regierung nicht fehlen lassen, die aber von solcher Seite her und aus solchen Gründen nur zu geeignet seyn würden, dieselbe der Annahme einer Haltung zu verdächtigen, welche von allen Katholiken, die an ihrer Kirche hängen, eben um der Kirche willen tief beklagt werden müßte. Glücklicher Weise beruhen indessen jene zweideutigen Lobeserhebungen nur auf sehr falschen Suppositionen u. chimärischen Wünschen, und unsere hohe Regierung ist zu wahrhaft erleuchtet, als daß sie nur entfernt daran denken sollte, mit den Gegnern der Kirche gemeinsame Sache zu machen; im Gegentheile hat jeder katholische Oesterreicher die gegründetste Ursache, mit Stolz auf den Titel seines geliebten Kaisers „apostolische Majestät" hinzuzeigen. Nicht geringe Freude gewährt es mir daher, Ihnen hier eine Nachricht aus Wien mitzutheilen, welche unlängst aus guter Quelle uns zugekommen ist. Ein höherer Beamte wollte dort eine gemischte Ehe eingehen; allein der Pfarrer verweigerte die Einsegnung, weil das Brautpaar den von der Kirche verlangten Bedingungen sich nicht fügen wollte. Ungemein aufgebracht darüber, begibt sich der Beamte zum Erzbischofe, um dem sogen. pflichtvergessenen Pfarrer eine derbe Zurechtweisung zu bewirken; allein die Antwort des hochwürdigsten Prälaten lautete: „Der Pfarrer hat nur seine Schuldigkeit gethan." Dieser unerwartete Erfolg erzürnte den Bräutigam noch mehr, und, um dem Prozesse bald ein Ende zu machen, hielt er um eine Audienz bei'm Kaiser an, erlangte dieselbe, und führte nun förmlich Klage gegen den Erzbischof. Aber die Bescheidung unseres gnädigsten Monarchen lautete: „Der Erzbischof hat seine Schuldigkeit gethan." — Eben so tritt die kirchliche Gesinnung in den anderen Diözesen (Grätz, Linz, Leitmeritz rc.) immer entschiedener hervor, und höheren Orts wird das zu Grabe Tragen des Indifferentismus mit unverkennbarem Beifalle aufgenommen. (R. u. K. Fr.)

Fulda. Se. Exc. der hochw. Hr. Bischof von Fulda hatte auch heuer in einem kräftigen latein. Schreiben seinem

Klerus die heil. Fastenzeit angekündigt, u. ihm die Geduld als eine Haupteigenschaft des Priesters, besonders in den gegenwärtigen Tagen der Wirren u. Zerwürfnisse anempfohlen. In einem deutschen Schreiben an das Volk ward von der Selbstprüfung gesprochen, u. am Ende in Betreff des Fastens verordnet: 1) Es soll zwar für diese Fastenzeit aus bewegenden Ursachen gestattet seyn, sowohl des Mittags, als des Abends Fleisch zu genießen, aber mit Ausnahme des Aschermittwochen, der Freitage, der Quatember-Fasttage u. der drei letzten Tage in der Charwoche, als an welchen Tagen Fleisch zu essen verboten bleibt, u. nur den im wirklichen Dienste stehenden kathol. Militairpersonen u. den Dienstboten, welche in Gemeinschaft mit Nichtkatholischen an Einem Tische essen, gestattet wird. 2) Indessen wird erwartet, daß man den ersten Theil des Fastengebotes desto genauer erfülle, d. i. sich nur **Einmal** des Tages sättige, des Abends nur mit **Wenigem** sich begnüge u. ausser der Zeit **Nichts** esse; alle in dieser Zeit unschicklichen, lärmenden u. kostspieligen Zerstreuungen vermeiden, dagegen stiller Geistessammlung u. heilsamer Werke der Buße u. christlichen Nächstenliebe sich befleißigen werde. 3) Nach der Pfarrmesse soll der für jeden Tag in der Fasten bestimmte Abschnitt aus den Evangelien u. Episteln (hie und da mit einigen Bemerkungen) vorgelesen, u. demnächst das Gebet um Vergebung der Sünden, um Segen für den Staat u. die Kirche verrichtet werden. 4) Den Pfarrern wird die Gewalt ertheilt, in schweren, dem Bischofe sonst vorbehaltenen Fällen während der österlichen Zeit loszusprechen.

(R.- u. K.-Fr.)

Trier. Unser König hat durch eine Immediatverfügung vom 3. Febr. d. J. unsern Bisthumsverweser, Weihbischof **Dr. Günther**, zu der durch den Tod des Dompropstes **Auer** vorlängst vacant gebliebenen Dompropststelle, mit Vorbehalt der päpstl. Bestätigung, bezeichnet; eben so wurden die zum Theile seit Jahren aus unbekannten Ursachen unbesetzt gelassenen drei Capitularstellen mit Inländern (wovon 2 Landdechante u. 1 Pfarrer in unserer Diözese sind) wieder besetzt. Die bischöfl. Behörde hat darüber die nach dem Concordate vorgeschriebene Anzeige an den päpstl. Stuhl gemacht, wovon denn, falls wegen der nominirten Personen nichts zu erinnern, die Bestätigungen oder Provisionen zu erwarten stehen. Sodann haben Se. M. der König durch ein zweites, bald nachher im Febr. d. J. eingegangenes Cabinetsrescript auf's Neue dem hiesigen Domkapitel die gemäß dem Concordate u. der Verfassung zustehende **unbedingt freie Wahl** zur Besetzung des seit Nov. 1836 erledigten Bisthums **zugesichert**. Es ist von einem, von Seiten des Ministeriums der geistl. Angelegenheiten in ähnlichen Fällen bisher ausgeübten geheimen Vorschlagsrechte hinsichtlich einer dem Gouvernement angenehmen Person, u. noch weniger von einem 1837, u. noch im vorigen J. von den Aspiranten geforderten, aber in öffentlichen Schriften mit Recht gerügten vorhergehenden Reverse wegen Befolgung der Landes- u. Ehegesetze **gar nicht mehr die Rede**. Die Wahl ist vom Domkapitel mit Beistimmung des gedachten Oberpräsidenten auf den 1. Mai ausgeschrieben, u. ist derselbe höchsten Orts eventualiter angewiesen, die dann sich ergebende freie Wahl der erwählten Person, welche es auch sey, ohne weitere Rücksprache mit dem Ministerium zu Berlin anzuerkennen, u. das deßfallsige Bestätigungsgesuch nach Rom an den preuß. Gesandten abgehen zu lassen. Sollten vor dem 1. Mai d. J. zum Vortheile der 3 ernannten Domkapitularen die päpstl. Breve eingehen, so würden diese alsdann mitwählen. Daß diese Verfügungen eine ungemein angenehme Sensation in der Trier'schen Diözese sowohl, als im Großherzogthume Niederrhein hervorgebracht haben, können Sie leicht denken; sie berechtigen zu der Erwartung, daß nun (!) alle kirchl. Wirren beigelegt werden, und die kathol. Kirche in Preußen u. in den Bundesstaaten diejenige freie Bewegung in eigenem wohlverstandenen Interesse der Regierungen erhalten werde, ohne welche sie nicht bestehen kann. — Die in öffentlichen Blättern angekündigte Räumung der seit 1819 durch allerhöchste Verfügung den hiesigen kleinen Gemeinden Augsburger Confession u. dem protest. Theile der hiesigen Garnison eingeräumten Seminariums-Kirche ist noch nicht erfolgt; dazu wird nach einem von unserem Könige an das k. Oberpräsidium erlassenen Cabinetsschreiben vom 2. März d. J. alsdann erst geschritten werden, wenn die auf allgem. Staatskosten (wozu 5,000,000 Katholiken beitragen) zu erbauende luther. Kirche vollständig fertig gebaut und zur Aufnahme der protest. Civil- u. Militärbewohner der Stadt u. Umgegend bereit ist. Wann dieser Zweck eintreten werde, ist noch nicht bekannt. — Wirklich ist ein Platz für diese Kirche auserseben, und soll, nach einer Aeußerung einer hohen Person, der Bau sogleich angefangen und derselbe so beschleunigt werden, daß er binnen 2 Jahren vollendet werden kann. Dann soll die Kirche des Priesterseminars zugleich die Pfarrkirche des kathol. Theils der Garnison seyn. Ob übrigens das in öffentlichen Blättern u. Zeitschriften mit Recht angerühmte Buch unter dem Titel: „Zum preuß. Kirchenrechte, eine zeitgemäße Monographie." Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung, 1838 (168 S.) 8., und die darin aufgeführten Aktenstücke, besonders die von dem verstorb. frommen Bischofe v. **Hommer** kurz vor seinem Hinscheiden unmittelbar an Se. M. den König den 5. Nov. 1836 erlassene höchst rührende, musterhaft aufgesetzte Vorstellung (S. 129—131) wegen Rückstellung dieser Kirche einen Einfluß zu Berlin gehabt habe, lasse ich dahin gestellt seyn. Auf jeden Fall ist es sicher, daß unser verehrter Bisthumsverweser bei der allgem. Aufregung der Gemüther auf eine Immediat-Vorstellung vom 28. Sept. v. J. das obgedachte Cabinetsschreiben, welches an den Weihbischof gerichtet war, erwirkte. Darin wurde von den früheren Vorstellungen u. Rechtsausführungen abstrahirt, u. dem Vernehmen nach als Bewegungsgrund die besondere Localität der an die Räume des Priesterseminars angrenzenden Kirche, u. die Beförderung der Eintracht der beiderseitigen Confessionen angeführt.

(R.- u. K.-Fr.)

Berlin. Des Königs Maj. haben dem Erzbischofe Frhrn. **Droste zu Vischering** die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt, sich nach den Besitzungen seiner Familie im Münsterländischen zu begeben, wohin der genannte Prälat in diesem Augenblicke wahrscheinlich bereits von Minden abgereis't ist. In der letzten Zeit soll der Erzbischof, der schon seit vielen Jahren an einem Unterleibsübel leidet, von diesem Leiden so stark ergriffen worden seyn, daß seine Familie nicht ohne Besorgnisse war, u. die Bitte derselben, den Erkrankten in ihrer Nähe zu haben, um so leichter Eingang fand. Hoffentlich wird dem Prälaten der veränderte Aufenthalt recht ersprießlich seyn.

Diözesan-Nachricht.

Der Anfang der dießjährigen Concursprüfung für die Pfarramtskandidaten der Erzdiözese Bamberg wurde vom 27. Mai **auf Montag den 10. Juni** verlegt, was unter Bezugnahme auf Nro. 14 dieses Blattes hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird.

Berichtigung.

Zur Ankündigung der Subscription auf das gehaltreiche, u. mit sehr empfehlender Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Eichstätt versehene „Andachts- u. Erbauungs-Buch" des Hrn. **Georg Fürst**, Pfarrers zu Jahrsdorf, in Nro. 15 d. Bl. diene hier zur Berichtigung, daß dieser Hr. Pfarrer inzwischen auf die Pfarrei **Waldkirchen** im Landkapitel **Berching** der Diözese Eichstätt befordert worden ist; daß also auch die Subscribenten-Verzeichnisse an ihn unter der Adresse: „**Waldkirchen bei Daßwang an der Regensburg-Neumarkter Strasse**" zu übersenden sind.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger für die katholische Geistlichkeit.

No. 18. Bamberg, den 4. Mai. 1839.

Von der Nothwendigkeit u. Kraft des Gebetes.

(Eine katechetische Predigt.)

Wir können unsere Hoffnung auf Gott durch nichts besser an den Tag legen, als durch das Gebet, — durch das Gebet sage ich, welches nichts anders, als eine Richtung der Seele, des Herzens, des Gemüthes, der Gedanken zu Gott, eine Unterhaltung, eine Unterredung mit Gott ist. Oder heißt es nicht, zu erkennen zu geben, daß wir von Gott Hilfe erwarten, wenn wir unser Gebet zu ihm abschicken, ihn um seine Gnade bitten, ihn in unsern Nöthen anflehen? Würden wir dieß thun, wenn wir nicht auf ihn hoffen würden?.. Und glaubet nur nicht, liebe Christen! als sey es um das Gebet etwas eben nicht sehr Erhebliches, oder als habe das Gebet keine besondere Wirkung! Nein, Jesus Christus sagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen" (Joh. 16, 24.)! „Bittet," — nicht bloß eine Aufmunterung, eine einfache Ermahnung, oder ein heilsamer Rath, sondern ein ausdrücklicher Befehl unsers Heilandes! „Und ihr werdet empfangen," — eine Verheißung, durch welche sich der Sohn Gottes förmlich verbindet, unsere Bitten allzeit zu erhören, wenn sie nur beschaffen sind, wie sie es seyn sollen! Und folgt nicht auch aus dem Worte: „Bittet," daß das Gebet unumgänglich nothwendig sey, — aus den Worten: „Ihr werdet empfangen!" daß das Gebet eine unwiderstehliche Kraft habe? Diese Nothwendigkeit u. Kraft des Gebetes sollet ihr heute klar aus der Antwort auf folgende zwei Fragen sehen:

Erste Frage: Ist uns das Gebet nothwendig, und warum?

Zweite Frage: Was wirket das Gebet?

Erste Frage:

Ist uns das Gebet nothwendig, und warum?

Antwort: Das Gebet ist uns unumgänglich nothwendig, und zwar

1. um uns in den Stand der Gnade zu setzen;
2. um uns im Stande der Gnade zu erhalten;
3. auf daß wir im Stande der Gnade sterben. —

Das Gebet ist uns unumgänglich nothwendig,

1. um uns in den Stand der Gnade zu setzen. — Es ist eine ausgemachte Wahrheit unsers hl. Glaubens, daß wir mit allen unsern natürlichen Kräften nichts, gar nichts zum Heile Ersprießliches thun können. „Nicht, als wären wir aus uns selbst, als aus eigener Kraft, vermögend, etwas auszusinnen," spricht der Apostel; „nein, vermögend dazu sind wir allein aus Gott" (II. Kor. 3, 5.). Demnach können wir auch nicht aus eigener Kraft aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade zurückkehren. Wir bedürfen dazu einer übernatürlichen Gnade, und zwar einer zweifachen Gnade, einer vorhergehenden und einer begleitenden. Die vorhergehende Gnade muß uns aufwecken, u. sie thut es, indem sie unsern Verstand erleuchtet u. unsern Willen bewegt. Die begleitende Gnade muß uns unterstützen, u. sie thut es, indem sie in Wahrheit mitwirkt. Die vorhergehende Gnade gibt uns das Elend unsers Zustandes zu erkennen, u. treibt uns an, Hilfe zu suchen; die mitwirkende Gnade bietet uns die Hilfe an, und macht, daß wir von derselben wirklich Gebrauch machen. Nun verleiht uns der Herr die erste aus diesen beiden Gnaden, ohne daß er darum gebeten wird; denn so heißt es bei dem Propheten Isaias: „Die mich nicht gesucht, haben mich gefunden" (65, 1.). Die zweite hingegen gibt er uns nach den weisesten Rathschlüssen seiner ordentlichen Vorsehung nur, wenn wir ihn darum bitten.

Dieß ist die ausdrückliche u. von der Kirche selbst bestätigte Lehre des großen Lehrers der Gnade, des hl. Augustin. „Wir glauben es," sind seine Worte, „daß Niemand zum Heile gelangen kann, als wer von Gott eingeladen wird, — u. daß Niemand, obschon von Gott eingeladen, sein Heil wirken kann, als wenn Gott beisteht, — u. daß Niemand diesen göttlichen Beistand erhält, als wer darum bittet"... Bemerket hier, liebe Christen! Drei kostbare, goldene Ringe, die aber fest an einander hängen, nämlich: Gebet, mitwirkende Gnade, Heil! Und folgt daraus nicht, daß, um den Stand der Sünde zu verlassen, das Gebet so nothwendig ist, als die mitwirkende Gnade? Ja wohl folgt es; denn wie es dir, o Sünder! unmöglich ist, dich aus deinem Elende herauszuwickeln, ohne daß du von Gott durch die erweckende Gnade gerufen wirst; und wiederum, wie es dir nach dem Rufe unmöglich ist, ohne den Beistand der helfenden Gnade deine Bekehrung zu wirken, eben so ist es dir nach den ordentlichen Gesetzen der Vorsehung unmöglich, diesen Beistand der helfenden Gnade ohne das Gebet zu erlangen. „Daß Niemand diesen göttlichen Beistand erhält, als wer darum bittet." Darum, o Sünder, bethe! Dieß ist der einzige Weg, zur Besserung zu gelangen, — das einzige Mittel, den beleidigten Gott zur Erbarmung zu bewegen, — das einzige Brett, dich vom Schiffbruche zu retten. Bete! wende dich zu Gott, um ihn zu bitten, wenn du willst, daß er sich zu dir wende, um dir zu helfen! „Kehret," ruft der Prophet Zacharias (1, 3.), „kehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch kehren!"

Das Gebet ist uns unumgänglich nothwendig,

2. um uns im Stande der Gnade zu erhalten. — Gerechte Seele! auch dir sey es gesagt: Bete; denn ohne das Gebet kannst du dich im Gnadenstande nicht erhalten! Laß, so festgegründet du auch in der Gnade scheinen magst, nie aus den Augen die Warnung des Apostels: „Wer aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle" (I. Kor. 10, 12.)! Auch in Ansehung deiner bleibt noch allzeit wahr, was der Heiland einst zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 41.). Zudem stoßen zu dieser Schwachheit des Fleisches so viele u. heftige Versuchungen; Versuchungen von Seite der durch die Erbsünde verderbten Natur u. des angebornen Hanges zum Bösen; Versuchungen von Seite der gottlosen Welt u. ihrer verführerischen Reizungen; Versuchungen von Seite der ärgerlichen Reden u. Beispiele der weltlichgesinnten Christen. Noch nicht genug! Der hl. Paulus macht uns noch schrecklichere Feinde bekannt. „Unser

harter Kampf," spricht er, „geht nicht" nur „gegen Fleisch u. Blut, sondern" auch „gegen Fürsten u. Mächte, gegen die Regenten der Finsternisse, gegen geistige Kräfte der Bosheit in den Himmelsgegenden" (Eph. 6, 12.); u. der hl. Petrus versichert uns, daß der Teufel stets „umhergeht wie ein brüllender Löwe, und lauert, wen er verschlingen könne" (I. Petr. 5, 8.). Wohl Ursache über Ursache haben wir also, zu rufen: „Wir Elende! so viele, so listige, so mächtige Feinde setzen uns ohne Unterlaß zu, u. suchen uns bald mit offenbarer Gewalt, bald durch verborgene Nachstellungen die kostbare Perle der heiligmachenden Gnade zu rauben! Ach! wie werden wir stark genug werden, ihnen zu widerstehen?"

Durch das Gebet, liebe Christen! und nur durch das Gebet. Dieses wird uns in der hl. Schrift als das nothwendigste, als das einzige Mittel empfohlen. „Rufe zu mir," spricht der Herr durch den Psalmisten, „rufe zu mir, ... so will ich dich erretten" (Ps. 49, 15.)! „Wachet u. betet," spricht der Heiland, „auf daß ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.)! „Bedecket euch mit dem Helme des Heiles," sagt der Apostel; „betet u. flehet im Geiste immerfort, mit der heißesten Inbrunst" (Eph. 6, 17. 18.)! „Seyd auf eurer Hut," sagt der Apostelfürst, „und wachsam im Gebete" (I. Petri 4, 7.)! Zuversichtlich schließt hieraus der hl. Chrysostomus: „Ich halte dafür, es sey Jedermann offenbar, daß es schlechterdings unmöglich ist, ohne die Hilfe des Gebetes in der Tugend standhaft zu verharren." Der Grund dieses Schlusses liegt klar am Tage, indem aus diesen und noch hundert andern Schriftstellen erhellet, daß das Gebet der einzige Schild wider alle feindlichen Anfälle, die einzige Triebfeder der göttlichen Erbarmungen, der einzige Schlüssel zum Schatze der übernatürlichen Gnaden, der einzige Kanal ist, durch welchen uns die himmlischen Güter zufließen.

So ist es nun einmal, Geliebte! Gott will gebeten werden — um die Gnade, die wir bedürfen, auf daß wir das Gute, das uns im Gesetze geboten wird, üben, — das Böse, das uns in demselben verboten wird, meiden, — die Versuchung, die uns vom Guten abhält u. zum Bösen antreibt, überwinden können. Beten wir nicht, so wird uns diese Gnade nicht zu Theile, und wir fallen in die Sünde.

Und bist du dabei, mein Christ! vor Gott entschuldiget? Kannst du zu ihm sprechen: „Herr! es ist mir unmöglich, deinem Befehle zu gehorchen; denn du gibst mir den dazu nothwendigen Beistand nicht?" Nein, ruft der hl. Augustin, keine Entschuldigung! denn obschon du jetzt die wirkliche Gnade nicht hast, das Gebot zu halten, so hast du doch die Gnade des Gebetes. Du kannst dadurch um jene Gnade anhalten, u. Gott wird sie dir nicht versagen. „Gott," sind die eigenen Worte dieses hl. Vaters, die von dem hl. Kirchenrathe zu Trient bekräftigt worden sind, „Gott befiehlt nicht unmögliche Dinge; sondern er warnt dich durch seinen Befehl, das zu thun, was du vermagst, u. um das zu bitten, was du nicht vermagst; u. er hilft dir, damit du es vermögest," nachdem du ihn nämlich wirst gebeten haben.

Das Gebet ist uns unumgänglich nothwendig,

3. auf daß wir im Stande der Gnade sterben. — In der göttlichen Freundschaft hinzuscheiden, ist eines jener ausserordentlichen Gnadengeschenke, die ganz von der willkührlichen u. barmherzigen Freigebigkeit Gottes abhängen. Wahr ist es, ein frommer Lebenswandel ist die beßte u. sicherste Zubereitung zu einem glückseligen Tode. Wahr ist es aber auch, daß Niemand bis zum Ende fromm und unschuldig leben kann, wenn er von Gott nicht die besondere Gabe der endlichen Beharrlichkeit empfängt. Und dieß ist eben jene Gabe, die sich durch keine, auch noch so vielfältigen, großen und beschwerlichen guten Werke verdienen läßt. Sind wir vermittelst der heiligmachenden Gnade Freunde u. Kinder Gottes, so verdienen wir wohl in Wahrheit mit jedem, auch noch so kleinen guten Werke neuen Zuwachs dieser Gnade für das gegenwärtige, u. der himmlischen Glorie für das andere Leben; jedoch verdienen wir mit allem diesen keineswegs die Gnade der endlichen Beharrlichkeit. So lehren ausdrücklich der hl. Thomas v. Aquin u. alle Gottesgelehrten. Setzt aber diese vortreffliche Gabe des Himmels unsererseits kein wahres Verdienst voraus, fordert sie nicht wenigstens von uns, daß wir uns um dieselbe bemühen, u. sieht der Herr, da er sie mittheilt, nicht auf eine gewisse Bedingniß? Ja, liebe Christen! ja! und diese Bedingniß ist wiederum das Gebet. Höret darüber abermals den heil. Augustin! „Einige Gnaden," spricht er, „wie den Anfang des Glaubens, gibt auch Gott denen, die nicht darum bitten; einige aber, wie die Beharrlikeit bis an's Ende, gibt er nur denen, die darum bitten." Der Herr will nämlich, daß wir zu unserm Heile selbst mitwirken. Wie er uns nach begangener Sünde die Gnade der Rechtfertigung nur zukommen läßt, wenn wir uns durch die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Reue zu ihrem Empfange fähig machen, so gibt er uns auch die Beharrlichkeit in dieser Gnade bis an's Ende nur, wenn wir auf's Neue u. insbesondere eifrig und demüthig darum flehen. „Nachdem Jemand durch die Gnade gerechtfertigt worden ist," schließt der hl. Thomas v. Aquin aus Augustin's Lehre, „muß er doch nothwendig um die Gnade der Beharrlichkeit bitten, auf daß er bis an's Ende des Lebens beschützt werde; denn Vielen wird die Gnade, aber nicht die Beharrlichkeit in der Gnade gegeben."

Doch — warum halte ich mich bei den Vätern auf? Lehret denn Jesus Christus das Nämliche nicht selbst klar genug? Was bedeutet denn die Ermahnung, die er seinen Jüngern gibt, da er ihnen die Verwüstung der Stadt Jerusalem, u. unter diesem Bilde die Zerstörung der Welt mit den schrecklichsten Kennzeichen des herannahenden Gerichtes vorhersagt, die Ermahnung: „Wachet also u. betet zu aller Zeit, auf daß ihr würdig befunden werdet, diesem Allen, was da geschehen soll, zu entfliehen, u. vor des Menschen Sohn zu stehen" (Luk. 21, 36.)? Wollen diese Worte etwas anders sagen, als: „Betet ohne Unterlaß, damit ihr unter so vielen Gefahren in der Gnade beharren, u. hernach mit Vertrauen vor dem Richter erscheinen möget?" Hast du aber, mein Christ! weil die Gnade der Beharrlichkeit nicht vom Verdienste, sondern vom Gebete abhängt, weniger ein glückseliges Ende zu hoffen? O nein! Hinweg mit aller übermäßigen Furcht, mit aller quälenden Angst! Bete nur unablässig um eine glückselige Sterbstunde, u. laß dich dabei von nichts, von gar nichts in der Hoffnung stören! Das Gebet ist nicht weniger wirksam, als das Verdienst, indem auch die Treue Gottes nicht weniger unendlich ist, als seine Gerechtigkeit. Und darin liegt eben der Grund der unwiderstehlichen Kraft des Gebetes, die wir sogleich kennen lernen wollen. —

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Münster, 22. April. Diesen Morgen halb 8 Uhr ist der Hr. Erzbischof Clemens August von Köln an unserer Stadt vorbeipassirt, um auf ein etwa vier Stunden von hier entferntes Gut seiner Familie, das Haus Darfeld, gebracht zu werden. Sonnabend den 20. vernahm man hier, zufolge einer von Berlin aus eingetroffenen Estaffette sey ein Bruder des Erzbischofs in Begleitung eines hiesigen

Arztes nach Minden abgereis't, um mit dem kranken Prälaten, dessen Uebel nicht ohne Bedeutung ist, hierher zu gelangen. Die Aufregung, welche diese Nachricht hier hervorbrachte, war nicht so groß, als man hätte vermuthen können; doch sollen die Truppen Verhaltungsbefehle auf den Fall eines Auflaufes bekommen haben. Man erwartete den Erzbischof nicht vor Abend; so hatten sich denn sehr wenig Menschen, hauptsächlich nur die Dienerschaft der Familie Droste-Vischering zu dem St. Mauritzthore versammelt, um den in der Geschichte unserer Tage so denkwürdigen Reisenden zu sehen. Er lag (in ein Bett gehüllt) in einem großen sechsspännigen Wagen, dem der Graf Erbdroste v. Vischering, das Haupt der Familie, zur Seite ritt, gefolgt von zwei andern Wagen mit Arzt u. Gefolge, und einem vierten, welcher zwei Beamte enthielt. Eine halbe Stunde vor der Stadt waren die Relaispferde aufgestellt. So bewegte sich der Zug ohne Aufenthalt in das Thor herein, durch die Promenaden u. zu einem andern Thore wieder hinaus, ohne die eigentliche Stadt zu berühren.

Die „preuß. Staatszeitung" meldet aus Münster, 23. April: „Das Fußübel, an welchem der Erzbischof von Köln schon seit einigen Wochen litt, hatte in der letzten Zeit einen bedenklicheren Charakter angenommen, und die Aerzte glaubten nur dann eine glückliche u. schnelle Wiederherstellung sich versprechen zu können, wenn der Patient der Pflege seiner Verwandten übergeben würde. Die Behörden beeilten sich, diesen Zustand zur Kenntniß Sr. Maj. gelangen zu lassen. Allerhöchstdieselben geruhten, folgenden Kabinetsbefehl zu erlassen: „„Da nach Ihrem Berichte vom 15. d. M. der Erzbischof von Köln sich in einem bedenklichen Gesundheitszustande befindet, und von einer theilnehmenden Pflege im Kreise seiner Verwandten wohlthätige Wirkungen sowohl auf sein Gemüth, als auf sein körperliches Leiden erwartet werden, so will Ich ihm gestatten, sich nach seinem Stammgute Darfeld in den Schooß seiner Familie zu begeben, wenn er selbst dieß wünscht und das Versprechen ertheilt, diesen Aufenthaltsort ohne Meine Erlaubniß nicht zu verlassen. Wenn der Erzbischof zu einem auswärtigen Arzte besonderes Vertrauen haben möchte, so ist dafür zu sorgen, daß er herbei gerufen werde. Ich beauftrage Sie, dem Erzbischofe hiernach die erforderliche Eröffnung durch den Regierungspräsidenten Richter machen und ihm zugleich Mein Bedauern über seinen leidenden Zustand ausdrücken zu lassen, mit dem Wunsche, daß die angegebene Verlegung seines Wohnsitzes zur Linderung seines Leidens beitragen möge."" — Mittelst Estaffette langte dieser Befehl am 19. d. M. in Minden an, und ward noch in derselben Stunde durch den Regierungspräsidenten Richter dem Prälaten bekannt gemacht. Mit dem gerührtesten Danke hat der Erzbischof die ihm zu Theile gewordene allerhöchste Gnade erkannt, und bereitwilligst das Versprechen abgelegt, Darfeld nicht ohne allerhöchste Genehmigung zu verlassen. Er hat am 21. die Reise angetreten, und ist am 22. in Darfeld eingetroffen."

(N. W. Z.)

Der „westphäl. Merkur" enthielt am 25. April Folgendes: „Die Redaktion sieht sich in Folge zuverlässiger Nachricht veranlaßt, ihre Anmerkung in Nro. 98 dahin zu berichtigen u. zu vervollständigen, daß der Herr Erzbischof Freiherr v. Droste zwar wohl leidend, aber doch ohne Verschlimmerung seines krankhaften Zustandes in Darfeld angekommen ist, die folgende Nacht gut geschlafen, u. sich am 23. so wohl befunden hat, als dieß bei einer seit mehreren Wochen bestandenen Kränklichkeit nur immer erwartet werden darf."

Stockholm. (Aus einem Schreiben des apostol. Vicars Hrn. Studach.) . . . . „Wahrlich, ich bin mehr als je in Noth, trotz dem, daß ich eine Kirche habe. Meine Quellen sind erschöpft, und ich sehe mich in der Nothwendigkeit, mit halbem Werke mich zu vertrösten. Viele Hände haben geholfen, — wo nichts war, gab es viel zu thun; aber da, wo das Haus gebaut worden zum Obdache, ist auch ein Tisch nöthig, und Etwas darauf. Was soll ich thun mit leeren Händen, wenn sie in Haufen kommen und sagen: O deckt uns die Blöße, damit wir doch zur Kirche können! Was soll ich antworten, wenn die Wittwe mir ihre hungernden Kinder bringt, und ich nicht einmal Brod genug für die habe, so zum Vater auch noch die Mutter verloren! Ich habe über ein Dutzend Kinder in diesem Augenblicke, für die ich kein Obdach weiß. Die Folgen davon mag ich Ihnen gar nicht sagen, das Herz würde Ihnen bluten. Sie finden wohl anderswo ihr Obdach, aber unter schwerer Bedingung, — ich sehe sie nicht wieder! Es sey Gott geklagt. Und Sie, mein Freund, wie haben Sie mich niedergeschlagen! „Asien u. Amerika, u. das heilige Grab!" — wie gern gäb' ich meinen Rock für jene beiden, u. mein Herzblut für dieses, wenn damit etwas geholfen wäre, und ich beider entbehren könnte. Das heilige Grab! O Christenheit, wo ist dein Jerusalem? Mahomed hat sein Grab in treuere Hände gegeben, u. die Heiden in Asien haben die Tempel noch wohl bestellt; nur deine heilige Stätte ist unter dem Fuße des Feindes, der aus Erbarmen ihrer wehrlosen Hut den Ruf um Brod in der Verlassenheit nicht versagt, während du mit der Weltweisheit buhlst, u. „dein ganzes Vermögen durch ein üppiges Leben verschwendest" (Luk. 15, 13.). Und doch wird dereinst Jerusalem dein seyn! Wann? Wenn kein ganzer Fleck mehr an deinem Rocke ist, wenn du barfuß nach einem Trunke lebendigen Wassers in der dürren Wüste suchst, dich nach „den Träbern" lüstert vor Hunger, u. eine Hand voll „Salz der Erde" mehr kostet, als zehn Städte, zu der Stunde, wo du dich aufmachst zum Vaterhause, — dann wird im Thore Jerusalems deiner als Erbe gewartet. — Herzliebster Freund! Ich beschwöre Sie, neben Asien und Amerika, ja selbst neben dem heiligen Grabe, auch noch ferner die Hand der Gläubigen für uns offen zu halten. Wir bedürfen der Hülfe noch einige Zeit, u. wahrlich, es wäre nicht gut, wenn ich entmuthigt würde. Es sey's Gott befohlen! In der Liebe des Herrn ꝛc."

(N.- u. K.-Fr.)

Aus dem Bisthume Trier, v. 13. April. Die Gebete, welche in Trier schon seit dem 1. April l. J. wegen der bevorstehenden Wahl eines Bischofs für die lange verwais'te u. trauernde Diözese gehalten worden, sind jetzt für alle Pfarreien vom 15. April bis zum 1. Mai, wo die Wahl wirklich Statt finden wird, angeordnet. Diese Fürsorge hat überall, wie es ganz natürlich ist, eine sehr angenehme Sensation hervorgebracht. Wie nach lange angehaltenem Kummer lebt Jeder, dem die Erscheinungen der letzten Jahre bange Besorgniß einflößten, wieder neu auf. Angenehm berührt fühlt sich das Gemüth, zu erfahren, daß der Segen für eine glückliche Wahl dort gesucht wird, wo er allein zu finden ist, bei dem Geber alles Guten, bei dem Vater alles Lichtes, bei Jesus Christus, dem göttlichen Oberhaupte seiner heil. Kirche, bei dem heil. Geiste, dem Lehrer u. Tröster derselben. Dieses würdige Beginnen läßt uns hoffen, daß der rechte Mann zu diesem hohen Amte auch sicher werde gewählt werden, ein Mann, der nur für die Sache Gottes u. seiner heil. Kirche leben und wirken werde. Es herrscht durchweg nur Eine Stimme, daß nämlich ein Priester aus der Diözese Trier, wer er auch immer sey, gewählt werden möge, der mit der Licht- u. Schattenseite, mit den Wünschen u. Bedürfnissen unserer Diözese von Jugend auf bekannt ist, und daher besser als jeder Fremde rathen u. helfen kann. Wir hoffen und vertrauen, daß einer jener Männer, welche für diese hohe Würde in Aussicht genommen sind, sich aus Liebe zu Gott u. der guten Sache unserer heil. Religion u. Kirche dieser

verdienstlichen Bürde unterziehen werde, wenn sie auch seinen persönlichen Wünschen nicht zusagen sollte. Der Herr verleihe diesem wichtigen u. heiligen Werke seinen reichen Segen! (K. Kztg.)

*

Rom, 6. April. Am Morgen des heil. Sabbaths begab sich Se. Eminenz der Herr Cardinal della Porta-Rodiani, Generalvicar Sr. Heiligkeit, mit ausgezeichnetem Gefolge in die Patriarchal-Basilica vom Lateran, u. verrichtete daselbst die feierlichen Functionen dieses Tages unter Assistenz des Kapitels u. der Geistlichkeit. Nach erfolgter Kerzenweihe begab derselbe sich in Prozession an das constantinianische Taufbecken, um die Weihe des Wassers zu vollziehen, worauf er dem Israeliten Simon Wolsch aus Illereichen in Bayern das Sakrament der Taufe spendete, u. ihm die Namen: Karl Maria Paul beilegte. Pathen des Neophyten waren: Se. Exc. Graf Castelbarco aus Mailand nebst dessen Gemahlin, Maria Franganeschi. Nach verrichteter Taufhandlung begab sich Se. Eminenz wiederum in die Basilica zurück, um die Firmung dem Neophyten zu spenden, worauf er in einer ergreifenden Rede die Gnade schilderte, welche diesem durch Bekehrung zum Christenthume widerfahren. Darnach feierte der Prälat die heil. Messe, vollzog die General-Ordination u. theilte endlich an die Ordinirten u. auch an den Neophyten das Liebesmahl aus.

*

Freiburg. Den 21. März d. J. starb hier Oberstlieutenant J. B. P. Nikolaus Fegely, und hinterließ in seinem Testamente folgende milde Stiftungen:

1) Vergabte er 115,000 Schweizerfranken unserem jeweiligen Diözesan-Bischofe mit dem Hindeuten, daß diese Summe zur Erleichterung unter geistlicher Aufsicht stehender Landschulen, zur Unterstützung einer Taubstummen-Anstalt u. zur Wiederherstellung armer in Verfall gerathener Kirchen des Kantons rc. möchte verwendet werden;
2) vergabte er dem hiesigen Seminarium 4,000 Schwfr. zur Erziehung tüchtiger Priester;
3) 4,000 Schwfr. dem hiesigen Jesuiten-Collegium zum Unterrichte der katholischen Jugend;
4) 5,000 Schwfr. für den Bau der zu errichtenden Kirche in Dombidier;
5) den Armen der Stadt Freiburg 1,000 Schwfr.;
6) die Einkünfte von 16,000 Schwfr. dem wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer von Epandes zur Unterstützung in seinen wissenschaftlichen Forschungen und zur Erleichterung der dortigen Armen;
7) verschiedene andere Vermächtnisse zu frommen Zwecken im Werthe von 2,000 Schwfr. (K. Kztg.)

*

Posen, 5. April. Von der kategor. Bestimmtheit u. Zuversichtlichkeit, womit man in der letzten Zeit das Straferkenntniß gegen den hochwürd. Hrn. Erzbischof bezeichnen wollte, hat man sich plötzlich in ein Gewebe der verschiedenartigsten Muthmaßungen verwickelt. Allein diesen vorlauten Predigern religiöser Toleranz u. Humanität erscheint es nunmehr im höchsten Grade unvernünftig u. zweckwidrig mit der Bestrafung des so halsstärrigen Prälaten so lange zu zögern. Um nun diese Zögerung einerseits sich zu erklären u. zu rechtfertigen, andererseits doch irgendwie in Einklang mit der einmal vorgefaßten u. gebildeten Lieblingsansicht zu bringen, ist nun dieser hartnäckige, consequent ungehorsame Prälat zu einem gehorsamen Diener, zu einem Supplicanten an die Gnade des Monarchen geworden; so berichtet ein Correspondent aus Posen der „A. a. Z.“ in einer ihrer letzten Nummern.

Die wahre Sachlage, die uns aus der zuverlässigsten Quelle bekannt geworden, ist aber folgende: Ganz gegen seine Erwartung, aber freudig überrascht, hat der Hr. Erzbischof unmittelbar von Sr. Maj. dem Könige eine Einladung nach Berlin erhalten, als deren Motiv einzig u. allein die huldvollen Rücksichten Allerhöchstdesselben gegen den Erzbischof bezeichnet werden. Se. erzb. Gnaden waren sogleich entschlossen, dieser königl. Aufforderung zu genügen. Am 3. d. M. ist der hochw. Prälat nach Berlin abgereis't, fest vertrauend auf die Gerechtigkeit seiner Sache und die landesväterl. Gesinnungen Friedrich Wilhelm's des Gerechten. Damit stimmen die Wünsche u. Gebete der gesammten Erzdiözese überein. — Die in der Metropolitan-Kirche unmittelbar nach der Abreise des Hrn. Erzbischofs abgehaltene Votivmesse von Seiten des hochw. Domkapitels zeugt für die Einheit dieser kirchl. Diözesangesinnung, zugleich den gesammten Klerus u. die Gläubigen der Provinz zur Nachahmung auffordernd.

Nicht ohne Theilnahme wird man in Rücksicht auf diese kirchl. Ereignisse vernehmen, daß ein aufrichtiger u. treuer Freund des Erzbischofs, der bekannt gewordene Dompropst v. Miszewski, im hohen Greisenalter, dem 89. Lebensjahre, aber ungeschwächt in geistiger Regsamkeit u. Lebendigkeit, aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Daß die letzte kirchl. Function des Hrn. Erzbischofs die Einsegnung der entseelten Hülle seines Kampfgenossen gewesen, trug viel dazu bei, den Antritt der Reise durch mannigfach verdüsterte Gefühle zu erschweren. (K. Kztg.)

*

Preußen. Die „Leipz. allg. Zeitung“ bringt folgende wichtige Nachricht aus Berlin, 25. April. „Heute Vormittags begab sich auf Befehl des Königs der Präsident des Kammergerichts in Begleitung einiger Räthe zu dem Erzbischofe Hrn. v. Dunin, um demselben das gegen ihn rechtskräftig gewordene Erkenntniß zu publiciren. Es lautet auf 6 Monate Festungsstrafe u. Entsetzung von seinem Amte. Der Hr. Erzbischof hat sich nicht erklärt, nach welcher Festung er abgeführt zu werden wünscht, und wird vorläufig noch in Berlin bleiben. Die Staatszeitung wird demnächst das Erkenntniß ausführlich mittheilen.“ (N. W. Z.)

Diözesan-Nachricht.

Der bisherige Kaplan zu Schillingsfürst, Hr. Georg Bail, wurde Kaplanei-Beneficiat zu Dinkelsbühl in der Diözese Augsburg. Er hat bereits seine Entlassung aus dem diesseitigen Diözesanverbande erhalten, u. ist am 18. April an seinen neuen Bestimmungsort abgereis't.

Milde Gaben.

1) Für auswärtige Missionen sind eingegangen

a) von einer frommen Dame 2 Dukaten	11 fl.	— kr.,
b) von einer andern	2 „	42 „
Summa:	13 fl.	42 kr.

2) Für die Katholiken in Stockholm von einer großmüthigen Geberin . . . 50 fl.

Verlag von J. E. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

No. 19. Bamberg, den 11. Mai. 1839.

Von der Nothwendigkeit u. Kraft des Gebetes.

(Eine katechetische Predigt.)

(Schluß.)

Zweite Frage:
Was wirket das Gebet?

Antwort: Das Gebet verschafft uns zuverlässig Alles, was wir von Gott begehren. —

Gerade vorhin habe ich gesagt, daß das Gebet eine unwiderstehliche Kraft habe. Und so ist es, liebe Christen! Das Gebet ist so kräftig, daß es das Wort des Menschen dem Anscheine nach eben so mächtig, ja noch mächtiger macht, als es das Wort Gottes ist.

Ich sage: „Das Gebet macht das Wort des Menschen eben so mächtig, als es das Wort Gottes ist;" denn, wie Gott durch Ein Wort Alles erschaffen hat, „er sprach, u. sie sind geworden" (Ps. 148, 5.), so darf der Mensch nur reden u. begehren, und sogleich erhält er Alles, was es immer seyn mag; „ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; . . denn ein jeder, der da bittet, bekömmt" (Luk. 11, 9.). Ja, das Gebet macht das Wort des Menschen noch mächtiger, als es das Wort Gottes ist; denn wo Gott redet, da gehorchen nur Geschöpfe; wo hingegen der Mensch betet, da gehorcht der Schöpfer selbst. So drückt sich die hl. Schrift aus: „Da der Herr der Stimme eines Menschen gehorchte" (Jos. 10, 14.). Ja, so sehr hält sich der Herr verbunden, dem Gebete des Menschen zu gehorchen, daß er dasselbe eher verhindern, als nicht erfüllen will. „Laß mich walten," sprach er einst zu Moses, dem israelitischen Heeresführer, „daß mein Zorn wider sie ergrimme, und ich sie vertilge" (Exod. 32, 10.)! Die Sache verhielt sich so:

Das gräuliche Laster der Abgötterei, welches die Israeliten durch die Anbetung des goldenen Kalbes begingen, gleich nachdem sie so große Wohlthaten empfangen hatten, mißfiel dem Herrn so sehr, daß er bei sich beschloß, das ganze Volk bis auf den letzten Mann von dem Erdboden zu vertilgen. Er sah aber vorher, daß Moses mit seinem Gebete dazwischen kommen würde, und daß er es nicht würde verwerfen können. Deßwegen sagte er gleich Anfangs zu ihm: Moses! bitte nicht für dieses hartnäckige Volk, u. steh mir mit deinem Gebete nicht im Wege; denn ich will den Entschluß meines Zornes ausführen, und es gänzlich vertilgen! „Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und ich sie vertilge!" . . . Herr! ruft da der hl. Augustin, wer hindert dich, u. wer kann dich hindern? Wer kann deinem Willen widerstehen? Warum sprichst du denn: „Laß mich walten?" Wahr ist es, fährt der hl. Lehrer fort, Niemand kann sich dem Willen Gottes widersetzen; aber das Gebet hat dennoch die Kraft, dem göttlichen Zorne Einhalt zu thun; u. dieß bedeuten die Worte: „Laß mich walten!" Der Herr will damit nichts befehlen; er will uns nur die Kraft des Gebetes zu erkennen geben. . . So verstand diese Worte auch Moses; u. darum scheute er sich nicht, auf's Dringendste für das sündige Volk zu bitten. Und sehet die Macht des Gebetes! Der Herr wurde besänftigt. „Und der Herr," heißt es weiter (Exod. 32, 14.) „wurde versöhnt, so, daß er das Uebel, von welchem er geredet hatte, seinem Volke nicht anthat."

Christen! kann man also nicht sagen, das Gebet sey gewissermassen allmächtig, u. vermöge selbst gegen den Allmächtigen Alles? Was Wunder demnach, daß es auch wider die Kräfte der Natur und wider die Mächte der Hölle Alles vermag? Ich will hier nicht erzählen, was die Patriarchen, die Propheten, die Apostel und andere fromme Diener Gottes im alten und neuen Bunde vermittelst des Gebetes zum Erstaunen Wunderbares gethan haben; ich sage nur mit dem hl. Augustin: „Das Gebet des Gerechten ist der Schlüssel zum Himmel. Seine Bitte steigt hinauf, und die Erbarmung Gottes steigt herab." Was immer der Gerechte von Gott begehrt, es mag das Heil der Seele oder die Wohlfahrt des Leibes, die Uebung der Tugend oder die Vermeidung des Lasters, die Ueberwindung der Versuchungen oder die Ertödtung der Leidenschaften, den Wachsthum in der Vollkommenheit oder die Beharrlichkeit im Guten betreffen, Alles erhält er; denn das Versprechen des Heilandes: „Ihr werdet das, was ihr wollet, begehren, und es wird euch geschehen" (Joh. 15, 7.), ist allgemein, und macht keine Ausnahme.

O unendliche Freigebigkeit unseres Gottes! Und doch wundert sich der hl. Augustin darüber nicht; er sieht sie nur an als eine natürliche Folge jener Gnade, durch welche uns der Herr an Kindesstatt angenommen hat. „Was soll Gott den bittenden Söhnen nicht geben," spricht er, „nachdem er ihnen zuvor gegeben hat, daß sie Söhne sind?" Dieß ist eben auch der Grund, den Jesus Christus selbst von der unumschränkten Kraft des Gebetes angibt. „Der Vater," spricht er, „liebt euch selbst" (Joh. 16, 27.); mein Vater, zugleich euer Vater, weil er euch durch mich als seine Kinder angenommen hat, liebt euch, wie immer der zärtlichste Vater seine geliebtesten Kinder lieben kann; und aus dieser Liebe wird er euch nie eine Bitte abschlagen. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben" (16, 23.).

Nicht wahr, liebe Christen! bis hierher ist euch wohl Alles klar u. deutlich; werfet ihr aber einen Blick auf die Erfahrung, so fängt es an, dunkel und finster zu werden. Es scheint euch, als wolle diese allgemeine Versicherung nicht wirklich in Erfüllung gehen; denn was wird öfter gehört, als die Klage über fehlgeschlagene Bitten? Der Himmel bewahre euch aber, daß ihr einem solchen freventlichen Gedanken Gehör gebet! So wenig Gott aufhören kann, Gott zu seyn, so wenig kann er seiner Verheißung untreu seyn. Wird ein Gebet von Gott nicht erhört, so ist, wie der hl. Apostel Jakob sagt, die einzige Ursache, weil es nicht recht verrichtet wird. „Ihr bittet, und es wird euch nicht gegeben, weil ihr unrecht bittet" (Jak. 4, 3.). In allen übrigen Fällen, wo das Gebet alle nothwendigen Eigenschaften hat, hat es auch immer seine Wirkung. Ja, liebe Christen! kein gut beschaffenes Gebet ist je fruchtlos gewesen, und wird auch je fruchtlos seyn. Aber

dieses ist wahr, die Frucht bleibt uns oft unbekannt; oft nehmen wir sie erst später wahr.

Das Geheimniß entdeckt uns der hl. Augustin, da er spricht: „Oft erhört uns Gott nach unserem Willen nicht, damit er uns zu unserem Heile erhöre." Oft ist etwas anderes oder gerade das Gegentheil von dem, um was wir bitten, unserem Heile zuträglicher. Was geschieht? Gott, der die Sache besser einsieht, u. es besser mit uns meint, als wir selbst sehen und meinen, gibt uns das nicht, was wir wollen; aber er gibt uns dafür das Zuträglichere, das wir jetzt nicht wollen, jedoch wollen würden, wenn wir ausgebreitetere Einsichten hätten. „So erhört er uns nach unserem Willen nicht, damit er uns zu unserem Heile erhöre." Vernehmet hierüber einige Beispiele! Ihr werdet ohne Unterlaß von einer ungestümmen Versuchung geplagt, und rufet inständig zu Gott, daß er euch von derselben befreien wolle. Gott aber sieht, daß euch die Versuchung demüthiger u. behutsamer macht, u. daß jeder Sieg die Krone der Unsterblichkeit, die für euch im Himmel zubereitet wird, mit einem neuen Edelsteine ziert. Er befreit euch also nicht davon, gibt euch aber dafür Stärke, die immerwährenden Anfälle zu besiegen. . . . . Ihr werdet öfter, u. manchmal auch längere Zeit von einer schmerzlichen Krankheit gepeinigt, und könnt durch das eifrigste Gebet keine Linderung der Schmerzen erlangen. Allein die innerlichen Uebungen der Geduld, der Reue, der Unterwerfung, der Vereinigung eueres Willens mit dem göttlichen Willen sind euch weit nützlicher u. Gott weit wohlgefälliger. Darum läßt er euch leiden, und gibt euch dafür reichlich die Gnade, diese kostbaren Tugenden häufig zu üben. . . . Die Armuth drückt euch; allein der Ueberfluß würde euch zur Eitelkeit und vielleicht zu noch größeren Ausschweifungen verleiten. Gott weiß es; er versagt euch also, was ihr begehret, und schickt euch dafür geistliche Güter, die den Reichthum der Seele vermehren. . . . Saget: Sind solche Gebete fruchtlos? Gewiß nicht! Gott erhöret sie ja, wiewohl nicht nach unserem Willen, doch zu unserem Heile.

Ein andersmal scheint ihr vergebens zu beten, weil es dem Herrn gefällt, die Gewährung euerer Bitte auf einige Zeit zu verschieben, wozu er die heiligsten u. besten Absichten haben kann, und zwar, entweder um euere Standhaftigkeit zu prüfen und eueren Glauben u. die Begierde nach seiner Hilfe mehr anzufeuern, — oder um euch die Uebung der verschiedenen Tugenden, die mit dem Gebete wesentlich verknüpft sind, zu erleichtern, — oder um die länger und sehnlicher gewünschte Wohlthat angenehmer zu machen, oder sie zu einer tauglicheren Zeit und mit größerer Verherrlichung seines Namens mitzutheilen. Wer aus euch soll sich getrauen, eines solchen Aufschubes wegen das Gebet fruchtlos zu heißen? Fürwahr, euer Gebet ist so wenig fruchtlos, als die Bitte der Schwestern des Lazarus, obschon sich Jesus auf die Nachricht von seiner Krankheit noch zwei Tage jenseits des Jordans aufhielt, u. erst am vierten Tage kam, den verstorbenen Freund zum Leben zu erwecken! Immer, immer hat das Gebet seine Wirkung, wenn es nur in sich, aus Abgang der nothwendigen Eigenschaften, nicht mangelhaft ist.

—

O vortreffliche Gabe des Gebetes, das

1. **unumgänglich nothwendig**, und
2. **unwiderstehlich kräftig** ist! . .

Verstehet ihr jetzt, liebe Christen! warum der königliche Prophet so inbrünstig dem Herrn dankt, daß er ihm die Gabe des Gebetes nicht entzogen habe? „Gebenedeit sey Gott, der mein Gebet u. seine Barmherzigkeit nicht von mir abgewiesen hat" (Ps. 65, 20.)! Verstehet ihr jetzt, warum Gott, da er seine besondere Erbarmung zu erkennen geben will, seinem Volke verspricht, den Geist des Gebetes über dasselbe auszugießen? „Ich will den Geist der Gnade und des Gebetes über das Haus David's und über die Einwohner von Jerusalem ausgießen" (Zach. 12, 10.). O bittet, liebe Christen! den Herrn vor Allem um diesen Geist des Gebetes! Bittet, daß er euch denselben nie entziehen, sondern ihn stets in euch vermehren wolle. Amen!

(Aus dem dritten Bande von Zwickenpflug's vollständ. prakt. kathol. Christenlehren. Man vergleiche Nro. 6 d. Bl.)

Schreiben

Sr. Eminenz des Kardinal-Staats-Secretärs Lambruschini an den Hochw. Herrn Domdechant und Generalvicar Dr. Johann Hüsgen zu Köln.

Rom, den 15. Februar 1839.

An Se. Hochwürden den Herrn
Dr. Johann Hüsgen, Generalvicar des Erzbischofs von Köln, zu Köln.

Hochwürdiger Herr!

Ew. Hochw. Antwortschreiben vom 28. Nov. v. J. auf meinen im Namen Sr. Heiligkeit unter'm 4. Oct. v. J. geschriebenen Brief, habe ich erst im Laufe des Januar erhalten. Ich habe es sogleich unserem heil. Herrn vorgelegt; sein weises Urtheil wird dasjenige erwägen, womit Sie versucht haben, die bisher von Ihnen geführte Verwaltung der Erzdiözese zu entschuldigen. Um jedoch für die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen zu sorgen, soll ich Ihnen die Absicht Sr. Heiligkeit in Betreff der Facultäten eröffnen, welche Sie mehrmals begehrt haben. Was vor Allem die Dimissorialien zur Ordination angeht, so soll es Ihnen, als Generalvicar des Erzbischofs, gemäß dem Sinne der canonischen Vorschrift: Cum nullus 3 de tempor. ordinat. in VIto *) und der dazu gehörigen Glosse freistehen, dieselben zu ertheilen; denn, obgleich der Erzbischof sich nicht in der Ferne befindet, so ist er doch, wenn schon nicht durch fremde Gewalt, in der Weise abwesend, daß er von den zu Weihenden nicht angegangen werden kann. Ausser der schweren Sorge aber, welche Ihrem Gewissen auferlegt ist, zu verhüten, daß Niemand zum Dienste der Kirche zugelassen werde, dem es an den nach den heil. Canones erforderlichen Verdiensten u. Gaben mangelt, will Se. Heiligkeit es Ihnen überdieß auch noch aufgetragen wissen, daß Sie Keinen zur Ordination zulassen, dem sie der Erzbischof aus irgend einem Grunde verweigert haben möchte, u. daß Sie von den Einzelnen, besonders denen, welche zu den heil. Weihen befördert werden sollen, eine Erklärung verlangen, in welcher diese bekennen, daß sie sich dem apostol. Urtheile in Betreff der Hermes'schen Schriften unbedingt, aufrichtig und einfach (pure, sincere et simpliciter) unterwerfen. Die Facultäten ferner, welche dem Erzbischofe durch die heil. Pönitentiarie u. durch die Congregation zur Erklärung des Conciliums von Trient früher verliehen worden, u. die dem Vernehmen nach jüngst erloschen sind, hat Se. Heiligkeit gnädigst zu verlängern befohlen, so daß sie, bis etwa andere Anordnungen getroffen werden, auch von Ihnen, jedoch mit Beobachtung aller dazu erforderlichen Bedingungen ausgeübt werden mögen, wie Sie aus den diesem Briefe beigefügten Blättern ersehen können. Es ist nicht nöthig, hier von den sogenannten Quinquennalfacultäten zu sprechen, deren Sie sich gemäß dem an Sie gerichteten Breve

*) Die Stelle lautet: „Cum nullus clericum parochiae alienae praeter superioris ipsius licentiam debeat ordinare: superior intelligitur in hoc casu episcopus, de cujus dioecesi is est, qui ad ordines promoveri desiderat etc. Episcopo autem in remotis agente, ipsius in spiritualibus vicarius generalis, vel, sede vacante, capitulum, seu is, ad quem tunc temporis administratio spiritualium noscitur pertinere, dare possunt licentiam ordinandi.

Sr. Heiligkeit vom 9. Mai v. J. bis zum Ausgange der fünf Jahre bedienen können. — Ich wünsche Ihnen hiernach vom Herzen die Fülle und das Heil des himmlischen Beistandes. *A. Card. Lambruschini.*

Erbauungsschrift.

München, bei Fleischmann: Der vielbeweinte Wiedergefundene. Eine der rührendsten Geschichten der grauen Vorzeit. Für Jugend und Alter. Nach der Urquelle der biblischen Geschichte bearbeitet von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." 8. Broschirt.

In den heiligen Urkunden jenes Volkes, das Gott einst auserwählt, ihn, den Alleinigen, zuerst zu erkennen, ist keine Geschichte gemüthlicher und anziehender, als die des frommen, keuschen Joseph. Sie erfüllt das Herz mit innigster Rührung u. wärmster Theilnahme für Joseph, u. hält den Geist in steter Spannung u. Erwartung auf die endliche Auflösung des wunderbar verschlungenen Knotens. Schon der bloße Name Joseph klingt im Munde des Volkes jetzt noch wie der ganz eigene, wundersame Ton eines Zauberglöckchens. Willig u. gerne folgt ihm das Ohr. Die Geschichte Joseph's hört man immer wieder gern, zumal im Volkstone, in welchem sie unser Verfasser darstellte; sie ist ewig schön; keine Zeit raubt ihr den innewohnenden Zauber. Und warum? In ihr ist etwas, das jedes kindlich reine, jedes edle, fühlende Gemüth für sie gewinnen muß, es fesselt. Die Tugend der Liebe ist es, des Vaters zu seinem Kinde, des Sohnes zum Vater, die Tugend endlich der verzeihenden Liebe, die hier erscheinet in ihrer Verklärung.

Der Verfasser hat mit Liebe zu seinem Gegenstande gearbeitet; er war bestrebt, der Urquelle zu folgen, u. sogenannte Tendenzkrämerei, die oft nur fremdartige oder selbst verschimpfende Farben beimischt, bei Seite zu lassen. Der Verfasser hat vielmehr redlich versucht, u. er hat es ausgeführt, was er (sieh Vorrede) gewollt: „Eine fromme Spende zur Förderung wahrer Tugend u. ächter Religiösität auf den Altar der Menschheit niederzulegen."

So möge denn dieses Büchlein, das nicht bloß für das kindliche Alter bestimmt ist, sondern für alle, für das Gute rege Seelen, die Aufnahme finden, die es verdient, und möge es somit in recht vieler Tausende Hände zum Nutzen und Frommen kommen.

Das Büchlein ist auch äußerlich gut ausgestattet, und der Preis desselben niedrig gestellt.

Aschaffenburg. **F. J. A. Schneidawind.**

Verschiedenes.

Aus Franken, 1. Mai. Die Angaben der preuß. Staatszeitung in ihrem Artikel aus Münster vom 23. April (in der vorigen Nummer des wöch. Anzeigers) entbehren der Vollständigkeit, und zwar in einem der wesentlichsten Punkte. Es wird darin nur von einem „Fußübel" des hochw. Hrn. Erzbischofs von Köln Meldung gethan; das Hauptleiden des gefangenen Greises aber, so wie der Umstand, daß nicht nur von Seiten der Verwandten des Kirchen-Fürsten, sondern auch selbst von den Staatsbehörden zum Oefteren Schritte nach Berlin geschehen waren, bis am 19. April die Abführung Clemens August's gestattet wurde, werden nicht berührt. In einer vor uns liegenden Correspondenz aus Minden, die wir nicht abzudrucken im Stande sind, heißt es darüber unter Andern: „Vor einiger Zeit hatte der Hr. Erzbischof durch einen Stoß am Fuße eine Beschädigung erhalten, die brandig zu werden drohte; seine Hauptleiden sind jedoch Unterleibsbeschwerden, die sehr gefährlich geworden sind, u. wegen des langen Hinausschiebens einer Aenderung seiner Lage leicht tödtlich werden können. Schon seit mehreren Monaten war der Prälat so leidend, daß die Aerzte erklärten, freie Luft, Bewegung u. Zerstreuung seyen dem erhabenen Gefangenen durchaus nothwendig . . . . Im Uebrigen ist er keineswegs aus der Gefangenschaft entlassen, sondern unter Escorte von hier abgeführt worden." (N. W. Z.)

Berlin, 27. April. Der wesentliche Inhalt des gegen den hochw. Herrn Erzbischof von Posen und Gnesen, Martin v. Dunin, erlassenen Urtheils lautet: „Der Erzbischof von Gnesen u. Posen, v. Dunin, ist von der Anklage hochverrätherischer Handlungen u. der Aufwieglung des Volkes gegen die Regierung frei zu sprechen; aber wegen seines Ungehorsams u. der eigenmächtigen, in seiner Diözese getroffenen u. nicht widerrufenen Maasregeln zum Verluste seiner Würden, zu sechs Monate Festungsstrafe u. zur Bezahlung sämmtlicher Gerichtskosten verurtheilt. Zugleich wird derselbe für unfähig erklärt, jemals im preuß. Staate wieder ein Amt zu bekleiden. Unbenommen bleibt ihm der Weg der Appellation." — Der Erzbischof hat jedoch erklärt, daß er von jenem letzten Mittel keinen Gebrauch zu machen gedenke; sondern selbst bei der von ihm schon ausgesprochenen Ueberzeugung, daß er die Competenz des Gerichtes, vor dem sein Prozeß verhandelt worden sey, nicht anzuerkennen vermöge, gerne und willig die über ihn verhängten Strafen erdulden würde. — Zu einem seiner näheren Bekannten äußerte derselbe am gestrigen Tage: „Der Verlust meines Bisthums mit den damit verknüpften Vortheilen schmerzt mich nicht; wenn ich diese höher als meine Ueberzeugung geschätzt hätte, würde es nicht zu diesem Prozesse gekommen seyn. Ich bedauere nur auf meinem Standpunkte, in diese Differenz mit einem Monarchen gekommen zu seyn, den ich persönlich auf das Innigste verehre. Uebrigens bin ich ein alter Mann; ich werde den Abend meines Lebens dazu benützen, für meine Freunde u. für meine Feinde zu beten." — Wir erfahren ferner aus sicherer Quelle, daß vor der Hand Hr. v. Dunin in Berlin verbleibt, mit völliger Freiheit seiner Person, nur mit der Bedingung, die Hauptstadt nicht ohne die Erlaubniß des Staatsministers Frhrn. v. Altenstein u. des Staatsministers v. Rochow zu verlassen. Somit wäre denn der Prozeß des Erzbischofs beendet. Wie weit sich aber diese Beendigung auf die dadurch angefachte u. zur Sprache gekommene Meinungs- u. Glaubenssache der beiden dabei betheiligten Partheien erstreckt, liegt ausser dem Kreise der Berechnung u. selbst ausser dem Bereiche weltlicher Kraft. — Ein gestern aus Westphalen hier eingetroffenes Privatschreiben schildert den Gesundheitszustand des hochw. Hrn. Erzbischofs von Köln, Clemens August, als äußerst bedenklich. (N. W. Z.)

Wesel. Hr. Dr. Anton Binterim, Pfarrer zu Bilk u. der Vorstadt von Düsseldorf, dieser gefeierte Schriftsteller der kathol. Kirche, wurde im vorigen Herbste wegen Abfassung einer kleinen Schrift unter dem Titel: „Der kathol. Bruder- u. Schwester-Bund zu einer reinkatholischen Ehe" verurtheilt zur Amtsentsetzung u. zu einer zweijährigen Festungsstrafe, ferner für unfähig erklärt zu allen ferneren öffentlichen Aemtern, u. des Rechtes verlustigt, die preuß. Nationalkokarde zu tragen. Er wurde mit dem Anfange dieses Jahres auf die hiesige Festung gebracht. — Ein Priester, der vor einiger Zeit ihn hier be-

sucht hatte, schrieb darüber unter Anderm Folgendes an einen auswärtigen Freund:

„Seitdem Pfarrer Dr. Binterim in Wesel ist, hatte ich mich von allen Seiten erkundigt, ob es sich möglich machen ließe, ihn zu besuchen; es wurde mir aber von allen Seiten wenig Hoffnung gegeben. Dennoch begab ich mich selbst dorthin, und, obschon die Herren, die ich zuerst sprach, nicht meinten, daß es mir gestattet werden würde, ging ich doch Morgens 11 Uhr zu dem Kommandanten, Hrn. General v. Ledebur, welcher mich ganz freundlich aufnahm, ja sogar Platz bei ihm zu nehmen nöthigte. Nach einigen Fragen über meinen Wohnort, Entfernung desselben von Wesel, über die sich in ** aufhaltenden pensionirten Militärpersonen, ward mir die Erlaubniß, den verehrten Gefangenen zu besuchen, ertheilt. Die Zeit des Aufenthalts, wofür ich eine Stunde gewünscht, ward auf eine viertel Stunde herabgesetzt, was ich denn auch mit Dank annahm. Darauf wurde der Platzmajor der Citadelle autorisirt, mich um 1 Uhr zu Hrn. Pfarrer Binterim zu lassen. Zur bestimmten Zeit begab ich mich zu dem Hrn. Platzmajor der Citadelle, der mich an den darin Wache habenden Lieutenant verwies. Dieser führte mich freundlich in Begleitung eines Soldaten, der die Schlüssel trug, zu dem Zimmer des Hrn. Pfarrers. Der Offizier begleitete mich hinauf bis in das Zimmer, indem er sich freundlich mit seiner Weisung, daß er gegenwärtig seyn müsse, entschuldigte. Hr. Pfarrer Binterim hatte gerade sein Mittagsmahl beendigt und den Teller mit dem erübrigten Essen auf bloßem Tische vor sich stehen. Er stand auf, sah mich ganz heiter u. freundlich an und drückte mir seine Freude darüber aus, daß ich ihn zu besuchen gekommen sey. Ein Blick in seine Wohnung bot mir mehr das Ansehen einer Kammer, als eines Zimmers. Das Bett, zwei mäßig große Tische, der Ofen an dem etwas hervorspringenden Schornsteine u. ein kleiner Schrank füllen den Raum so, daß noch für zwei Stühle u. einige Menschen, wenn sie stehen bleiben, Platz ist. Er sagte mir, es sey ihm in Düsseldorf das Versprechen gegeben worden, ihm würden keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, seine wissenschaftliche Arbeit, nämlich die „Geschichte der deutschen National-Concilien," fortzusetzen; einige Bücher habe er, aber Schreibmaterial werde ihm nicht verabreicht, — bei welcher Gelegenheit er sich an den Offizier wandte und denselben ersuchte, ihm einen halben Bogen Papier zu geben, um an die Seinigen über sein Wohlbefinden Nachricht geben zu können. Es schmerzt ihn am meisten, daß er an seinen schriftstellerischen Arbeiten gehindert werde. Vor einigen Tagen habe er in der Rechnung auch 3 Silbergroschen Briefporto aufgeführt gefunden für einen Brief, den er nicht erhalten habe. Auf seine deßfallsige Bemerkung habe der Platzmajor erwidert, es sey ein anonymer Schmähbrief gewesen, den er ihm, um seiner zu schonen, vorenthalten habe. Auf meine Bemerkung, daß ich diese wohlgemeinte Sorgfalt nicht für überflüssig halte, stimmte mir Hr. Pfarrer Binterim bei und setzte hinzu, daß er schon seit 19 Jahren häufig dergleichen anonyme Schmähbriefe erhalten habe. Als ich ihn fragte, ob er lieber in Düsseldorf geblieben seyn würde, sagte er, dort sey das Lokal so schlecht gewesen, daß es sein altes Uebel, nämlich das Blutbrechen, wieder hervorgerufen, aber er habe dort durch die gestatteten Besuche seiner Freunde mehr Erleichterung u. vielen Trost gehabt. Zwei bis dreimal die Woche komme übrigens der Pastor von Wesel, ein gutmüthiger Mann, zu ihm. Er bot dem Offizier und mir ein Glas Wein an; da jener es ablehnte, nahm ich es an, mit dem Bemerken, seither noch nie Wein in einer solchen Situation getrunken zu haben. Nachdem in solcher Zwiesprache die viertel Stunde abgelaufen war, nahm ich einen traurigen Abschied, bei dem er mich ersuchte, seine Freunde von seinem Wohlbefinden zu benachrichtigen und von ihm zu grüßen. Ich verließ mit Trauergefühlen den 60jährigen Greis, den der heil. Vater mit seinem Orden geehrt, den das gelehrte Europa hochschätzt, den die Armen u. Dürftigen als ihren tröstenden Vater lieben, dessen ganzes Leben der Förderung der Ehre Gottes u. des Heils seiner Nebenmenschen gewidmet gewesen, u. der nun in seinen späten Lebenstagen seinem Wirkungskreise entrissen worden, doch aber auch sichtlich mit Tröstungen von Oben begnadigt worden ist. Mit wohl begreiflichen Empfindungen trat ich wieder in's Freie."

(K. Kztg.)

*

Würzburg, 7. Mai. Es sind bereits neun Wochen, daß unser Hochwürdigster Hr. Bischof, Friedrich, welcher am 14. März d. J. das 81. Jahr überschritten, das Unglück hatte, den Oberschenkel durch einen Fall im Zimmer zu brechen. Alle Stände hiesiger Stadt äußerten die lebhafteste Theilnahme für den allverehrten Patienten, und allenthalben sprach sich der lauteste Wunsch aus, daß die Genesung desselben bald erfolgen möge. Gestern nun ward der Verband abgenommen, u. es fand sich, daß der Heilungsprozeß auf die glücklichste Weise von Statten gegangen war, u. wir werden das Vergnügen haben, den geliebten Seelenhirten bald wieder seinen hohen Funktionen ungestört vorstehen zu sehen. (N. W. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

1) Zum Dechante des Landkapitels Scheßlitz wurde der Definitor u. zeitherige Dekanatsverweser dieses Kapitels, der Hochwürdige Herr Johann Adam Schwemmlein, Pfarrer zu Kleuckheim, gewählt.

2) Seine Erzbischöfliche Excellenz geruhten den Hochwürdigen Herrn Pfarrer zu Markt-Bibart, Johann Oesterreicher, seiner gestellten Bitte gemäß von der Würde eines Definitors des Landkapitels Scheinfeld zu entbinden, und diese dem Hochwürdigen Herrn Pfarrer zu Geiselwind, Johann Bartholomäus Seiß, zu übertragen.

3) Auf die erledigte Kaplanei zu Schillingsfürst wurde der bisherige Cooperator zu Höchstadt, Herr Pankraz Dumpert, befördert; an seine Stelle kömmt der Alumnatpriester Herr Kastolus Zapf.

4) Der ständige Cooperator zu Pottenstein, Herr Anton Dinkel, wurde andauernder Kränklichkeit wegen zur Herstellung seiner Gesundheit in's Seminar zurückgerufen, und zum Cooperator in Pottenstein der Kaplaneiverweser zu Iphofen, Herr Johann Reus, bestimmt. — Die erledigte Kaplanei zu Iphofen wurde dem Kaplane in Forchheim, Herrn Joseph Schwindel, übertragen, und zum Kaplane in Forchheim berufen der Cooperator in Mistelfeld, Herr Franz Schmitt.

5) Ständige Cooperatoren wurden folgende Alumnat-Priester:

a) Herr Andreas Unrein in Mistelfeld,
b) Herr Johann Hübner in Willanzheim,
c) Herr Georg Scharold in Rodheim und
d) Herr Joseph Schrauder in Kleuckheim.

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

Nro. 20. Bamberg, den 18. Mai. 1839.

Theses für die Pastoral-Conferenzen des Jahres 1839.

1) Haben die alten kirchlichen Bußcanonen auch jetzt noch Geltung, und wie soll der Seelsorger u. Beichtvater von ihnen Gebrauch machen?

2) Kann die theologische Strenge mit der politischen Toleranz bestehen, und was ist in Bezug auf beide die Pflicht des Seelsorgers, um auf der einen Seite weder des Glaubens Indifferentismus sich schuldig zu machen, noch auf der anderen das Gebot der christlichen Liebe und das bürgerliche Gesetz zu verletzen?

3) Wie soll der Seelsorger durch Verbreitung guter Bücher die Religiösität fördern?

4) In wie ferne ist in gegenwärtiger Zeit die geistige Fortbildung des Klerus in den Berufs- und allgemeinen Wissenschaften nothwendig, und wodurch kann diese befördert werden?

5) Wie soll der Seelsorger die heiligen Zeiten u. kirchlichen Feste in den Predigten u. im Beichtstuhle benützen?

6) Wie läßt sich das ganze System der christkatholischen Religion in den Kirchenkatechesen im Verlaufe eines Kirchenjahres durchnehmen, ohne von Jahr zu Jahr immer dasselbe vorzubringen?

7) Welchen Einfluß hat die Feier des Gottesdienstes auf die Moralität des Volkes, und was soll der Seelsorger zur Förderung dieses Einflusses thun?

8) Was soll geschehen, daß das Volk gegen das allerheiligste Sacrament des Altars große Ehrfurcht und innige Andacht habe?

9) Von der Nothwendigkeit einer Gleichheit der Grundsätze und des Verfahrens in der Seelenleitung vorzüglich in Beziehung auf die Sünde der Unkeuschheit; wie kann solche Gleichheit unter dem Klerus einer Diözese zu Stande gebracht werden?

10) Was kann und soll von den Geistlichen dazu beigetragen werden, daß das wahre Verhältniß zwischen ihnen und den Schullehrern hergestellt und erhalten werde, und wie kann dann von Seite jener auf die intellektuelle und moralische Bildung, so wie auch auf die getreue Amtspflicht-Erfüllung dieser eingewirkt werden?

11) Man muß die traurige Erfahrung machen, daß im Gebrauche der heiligen Sacramente der Buße und des Altars nicht nur bei Städtern und sogenannten Gebildeten, sondern auch bei den eigentlichen Landleuten jedes Alters u. Geschlechtes große Gleichgültigkeit herrscht, die sich theils durch seltenen Empfang derselben, theils durch Abgang aller Vorbereitung bemerkbar macht. Wie muß von dem Seelsorger dieser verderblichen Gleichgültigkeit entgegen gewirkt und wieder das Verlangen und der fromme Eifer zum rechten Empfange der wichtigen Heilsmittel angeregt und unterhalten werden?

12) In wie ferne können die angeordneten Pastoral-Conferenzen nicht nur ein Hauptmittel zur geistigen Fort- u. Ausbildung des Klerus werden, sondern auch zur Weckung u. Belebung des Gemeinsinnes und einer regen Wirksamkeit desselben beitragen?

Zur Vertheidigung der heiligen Sache des Protestantismus gegen jesuitische Anfeindungen,

von Dr. Röhr.

(Als Nachwort zu der 10. Auflage seiner Reformations-Predigt.)

Der gesunde Sinn der vielen tausend Leser, welche Röhr's Predigt in ihren ersten, ungewöhnlich starken, neun Auflagen fand, ersah aus der ganzen Fassung derselben von selbst, daß in ihr nicht von der katholischen Kirche als solcher, sondern nur von der von Rom aus gepflegten hierarchisch-jesuitischen Priesterparthei die Rede sey, welche jetzt in dieser Kirche, zum eigenen Schmerze u. Schaden derselben, ihr Wesen treibt, u. durch ihren verfolgungssüchtigen Geist die protestant. Kirche, wider die durch den westphälischen Frieden u. den wiener Bundesvertrag in Deutschland festgestellte gesetzliche Ordnung, zu unterdrücken strebt. Einzelner Leser halber möge das aber vom Verfasser noch ausdrücklich bemerkt seyn, so wie auch dieß, daß, wo in ihr vom römischen Oberpriester die Rede ist, im Allgemeinen nicht eine einzelne Person, sondern in abgezogenem (abstractem) Sinne des Wortes die ganze Reihe der kathol. Kirchenfürsten älterer u. neuerer Zeit bezeichnet werde, deren die Geschichte der christl. Kirche gedenkt.

Daß diesen Kirchenfürsten hier der biblische Sammelname: „Fürst der Finsterniß" beigelegt wird, hat eben in der gedachten Geschichte seinen guten Grund. Denn auch nicht Einer derselben ließ es sich angelegen seyn, die christlich-religiöse Erleuchtung, welche das Evangelium Jesu bezweckte, zu einem Gemeingute der Menschheit zu machen, u. dadurch auch die sittliche Veredlung u. Beseligung derselben für Zeit u. Ewigkeit zu befördern. Bei Weitem die meisten derselben wirkten vielmehr ausschließlich darauf hin, durch die Verbreitung irreligiöser Irrthümer und Vorurtheile zum Behufe ihrer herrschsüchtigen Bestrebungen die christl. Welt zu verfinstern, durch Herstellungen von abergläubischen, alle Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit vernichtenden Kirchengebräuchen, durch Ablaßertheilung und andere, zu Gunsten ihres baaren Gewinnes getroffene Einrichtungen der Unsittlichkeit u. Lasterhaftigkeit Vorschub zu thun, u. durch gewaltsame, christl. Länder u. Provinzen mit Feuer u. Schwert verwüstende Unterdrückung der christl. Glaubens- u. Gewissensfreiheit Elend u. Jammer um sich her zu verbreiten. — Wird ferner die ebenfalls biblische Gemeinbezeichnung des „Widerchristes" von jenen Kirchenfürsten gebraucht, so spricht auch dafür die geschichtl. Eigenthümlichkeit, in welcher sie sich vom Anbeginne bis jetzt vor aller Welt darstellten. Werden nämlich in der heil. Schrift nicht nur Diejenigen unter diesem Namen befaßt, welche die leibliche Erscheinung Christi leugneten (1. Joh. 4, 2, 3.), sondern auch Diejenigen, die sich über Gott u. Christum erheben, und „aus der Lehre u. dem Werke des Letzteren das gerade Gegentheil dessen, was er dabei bezweckte, machen, oder beide auch nur zu ganz entgegengesetzten Zwecken mißbrauchen" (2. Thess. 2, 3. 4., — 1. Joh. 2, 18. 19.): Wem könnte diese Bezeich-

nung mit mehrerem Fuge u. Rechte beigelegt werden, als den röm. Päpsten, auf welche jeder Zug der apostol. Schilderung paßt, selbst der in 1. Joh. 4, 2. 3. angegebene, wie z. B. das S. 6 vom Papste Leo X. angezogene Wort beweist. Ueberdieß war es ja eben diese Bezeichnung, welche die angeblichen Stellvertreter Christi auf Erden in ihren steten blutigen u. grausamen Kämpfen um den röm. Stuhl sich gegenseitig als eine gleichsam stehende selbst beilegten; welche die deutschen Kaiser und die Könige von Frankreich in ihren mit denselben gewechselten Streitschriften auf den Grund der schreiendsten Thatsachen von ihnen gebrauchten, u. welche die Reformatoren u. die symbolischen Schriften der protest. Kirche in klarer Erkenntniß des von ihnen ausgegangenen Unheils auch ihrerseits als wohlverdient und paßlich für sie ansahen.

Werden endlich die röm. Päpste einmal „priesterliche Gaukler" genannt, so wird das Geeignete auch dieses Namens durch das laute Zeugniß der Kirchengeschichte hinreichend verbürgt. Denn können im eigentlichen Sinne des Wortes nur Menschen damit gemeint seyn, welche im Gebiete des Religiösen den Schein statt der Wahrheit geltend machen und das Ernste u. Heilige mit gleißnerischem Wesen in ein leeres Spiel verwandeln: wer möchte die Menge der röm. Bischöfe aufzählen, denen nichts weiter am Herzen lag, als das Christenthum zum Deckmantel ihrer herrsch- u. habsüchtigen Bestrebungen zu mißbrauchen, und welche durch die beispielloseste Irreligiösität u. Unsittlichkeit sich als offene Verächter und Verderber aller Religion u. Gottesfurcht, aller Zucht u. Sitte darstellten, während sie als sogenannte „heilige Väter" in der Mitte der Christenheit das Göttliche förmlich und vorzugsweise zu vertreten vorgaben? Nimmt man aber jene Bezeichnung im eigentlichen Sinne, wer mag wohl leugnen, daß alle priesterlichen Gaukler in der Christenheit, d. h. alle angeblichen Teufelsbeschwörer, alle trügerischen Wunderthäter, alle falschen Reliquienverfertiger, alle lügenhaften Anpreiser wunderthätiger Marien- u. Heiligenbilder u. s. w. bis auf den Pater Gaßner u. den Fürsten Alex. v. Hohenlohe herab im Dienste und unter dem Schutze der Päpste standen oder an ihnen ihr Vorbild hatten! Thatsachen solcher Art sind nicht aus der Geschichte hinweg zu tilgen, u. wer dieselben nach Ort, Zeit u. Person in Schriften verzeichnet sehen will, welche auch den Ungelehrten zugänglich und verständlich sind, der darf nur Spittler's Geschichte des Papstthums ꝛc. Heidelberg 1826, u. Fetzer's Deutschland u. Rom ꝛc. Frankfurt a/M. 1830 (besonders Abschn. II u. VII) zur Hand nehmen.

Daß aber das, was die Geschichte bezeugt, auch auf dem christl. Lehrstuhle offen zur Sprache kommen dürfe, wenn es gilt, einen für die Belehrung, Erbauung u. Beruhigung der Christen angemessenen Gebrauch davon zu machen, liegt in der Bestimmung jenes Lehrstuhles, so sehr sich auch die Ohren der Anhänger u. Diener der röm. Hierarchie oder selbst die Ohren gewisser Protestanten dagegen sträuben mögen, welche „den Namen haben, daß sie leben und doch todt sind" (Offenb. Joh. 3, 1.), oder aus den Augen lassen, wie sehr, unter dem Uebermaaße einer falsch verstandenen Humanität u. Toleranz gegen jene schonungslose und intolerante Hierarchie, dieselbe in neuester Zeit um sich gegriffen hat und anhaltend um sich greift. Daß damit die brüderliche Liebe gegen die kathol. Christen vereinbar sey, ist an sich selber klar; denn auch diese nahmen u. nehmen in ihrem gebildeteren u. edleren Theile an der widerchristlichen Tendenz u. Gestalt des Papstthums großes Aergerniß und wissen längst, daß man gut christkatholisch seyn könne, ohne eben päpstisch zu seyn, weil die kathol. Kirche viele Jahrhunderte hindurch ohne den röm. Papst bestand; weil die von diesem benannte Kirche durch die Trennung der morgenländischen u. späterhin der luther. u. reform. Kirche von ihr zu einer röm. Particularkirche herabsank; weil am Ende des vorigen Jahrhunderts 4 kathol. Erzbischöfe in den Punctationen des emser Congresses das ganze Papalsystem verwarfen; weil in dem holländ. Erzbisthume Utrecht seit mehr als 100 Jahren eine kathol. Landeskirche ohne allen Zusammenhang mit Rom besteht; weil auf dem wiener Congresse von Seiten des constanzer Bisthumsverwesers, v. Wessenberg, der Plan zur Herstellung einer selbstständigen deutschen Nationalkirche zur Sprache kam, und weil jetzt 1000 erleuchtete Katholiken in allen Ländern Deutschlands die endliche Verwirklichung desselben dringend fordern, um aus der traurigen Lage heraus zu kommen, in welche sie die Anmaßungen der röm. Hierarchie unter den ganz veränderten Zeit- u. Bildungsverhältnissen der Gegenwart versetzten. Sie sehen daher die heil. Sache des Protestantismus auch für die ihrige an und sind der Ueberzeugung, daß, wer gegen die, dieselbe gefährdenden, finsteren Gewalten ankämpft, es nur wohl mit ihnen meint und ein Ziel verfolgt, auf welches beide bisher getrennte Kirchen in christl. Liebe u. Eintracht gemeinschaftlich lossteuern.

Wenn in Röhr's Predigt auch gewisser vielgeschäftiger Diener u. Helfershelfer der röm. Hierarchie und ihrer Verfinsterungsplane nicht eben ehrenvoll gedacht wird, so braucht man kaum zu bemerken, daß damit nicht die Seite 12 ausdrücklich von ihnen geschiedenen echt christl. Priester der kathol. Kirche, sondern die Jesuiten gemeint sind, deren Orden als eine „Pestbeule des gesellschaftlichen Körpers" im J. 1773 von allen kathol. Regenten Europa's aus ihren Staaten vertrieben und von dem untrüglichen Papste Clemens XIV. feierlich aufgehoben, von dem eben so untrüglichen Papste Pius VII. aber im J. 1814 wieder hergestellt wurde. Sie sind „die ruchlosen Sendlinge Rom's" (S. 7), welche, im J. 1540 ganz eigens zum Verderben der protest. Kirche gestiftet und in dieser Function durch Anfachung u. Unterhaltung des 30jährigen Krieges, der Dragonaden in Frankreich u. durch andere ähnliche Unternehmungen bewährt, auch jetzt ihr Werk u. Wesen mit dem unermüdetsten Eifer treiben. Von ihnen gingen seit ihrer Wiederherstellung alle die Verdächtigungen der protest. Kirche aus, welche sie als eine „revolutionäre" bei den Großen der Erde in Mißcredit bringen sollten. Von ihnen wurde eingeleitet u. vollbracht, was dem J. 1830 in Belgien geschah u. gegen die preuß. Rheinlande, wo bis dahin Katholiken u. Protestanten friedlich mit einander lebten, unternommen wurde. Von ihnen wurde die Bibel, deren Verbreitung Pius VII. eine „Pest der Zeit" und Leo XII. ein „gottloses Unternehmen" nannte, wodurch die „Schafe Christi auf tödtliche Weide geführt" werden sollten, in Haufen zu 1000 Stücken (z. B. im Cantone Wallis) mit Feuer verbrannt, ohne zu bedenken, daß ein türkischer Mufti für ein ähnliches Verbrechen an dem den Moslemin heil. Koran lebendig gespießt oder sonst auf's Martervollste hingerichtet werden würde. Von ihnen war ihr Waffenträger Görres inspirirt, als er die protestant. Kirche den Sitz „des Heidenthums," deren Glieder „Kainsbrut," die Kinder aus gemischten Ehen „zweischlächtige Bastarde" u. die Protestanten, besonders die preußischen, „hundegleiche Verstandesmenschen, heulende, reißende u. hungergepeitschte Bestien" nannte. Von ihnen wurden die deutschen u. polnischen Bischöfe in das Lenkseil genommen, welche, dem Geiste der röm. Fluchbulle: In coena domini gemäß, die Protestanten in öffentlichen Ausschreiben als „Ketzer u. Verdammte" bezeichneten u. allen kirchl. Staatsgesetzen den Gehorsam verweigerten. Von ihnen ließ sich der Papst Gregor XVI. bethören, in seinen Allocutionen die mittelalterigen Anmaßungen Rom's auf's Neue geltend zu machen und Ungehorsam und Widersetzlichkeit zu predigen. Von ihnen wurde, mit einem Worte, der giftige Angriffskrieg begonnen, welchen unsere Kirche jetzt zu bestehen hat, u. in dem man es für löblich und christlich erachtete, sie mit dem höchsten Uebermaaße von Schimpf und Schmach zu bedecken, weil sie als eine Pflegerin Wahrheit

und des Lichtes ihren selbstsüchtigen Verfinsterungszwecken entgegen stand.

Glaubte nun Christus weder inhuman noch intolerant zu seyn, wenn er diejenigen seiner Volksgenossen, welche mit gleich jesuitischem Sinne seine Sache u. Person zu unterdrücken strebten, „Schlangen- u. Otterngezüchte" nannte, (Matth. 12, 34. Cap. 23, 33.): wie sollte man wohl Humanität u. Toleranz verletzen, wenn man Menschen, welche Spittler „die Vamppre des Christenthums" nannte, ihr Recht widerfahren läßt, ihre schwarzen Pläne aufdeckt, vor ihnen warnt, und durch Hindeutung auf das Thörichte u. Vergebliche ihrer Anstrengungen die davon aufgeschreckten Gemüther zu beruhigen sucht? Oder sollen eben Diejenigen, welche zu Dienern u. Hutern der Kirche bestimmt sind, auf deren Daseyn der ganze europäische Bildungsstand beruht, Alles, was die hierarchisch-jesuitische Parthei der röm. Kirche gegen sie unternimmt, ruhig hinnehmen u. sich in zweideutigen und fein zugespitzten Worten u. Wendungen darüber äußern? Das wäre die Sprache der offenen Wahrheit nicht, und eben ihr gilt es da, wo es sich von den heil. Interessen unserer Kirche u. der Menschheit selbst handelt; denn, wenn Diejenigen „schweigen," die sie führen sollen, „so würden die Steine schreien" (Luc. 19, 39. 40.). — Der Verf. hat diese Sprache geführt, und nie wird ihn das gereuen, welchem Tadel, ja welcher Schmähung er auch von der hierarchisch-jesuitischen Parthei oder selbst von einzelnen Protestanten, die ohne kirchengeschichtliche Kenntniß über die kirchlichen Bewegungen der Zeit und die alleinigen u. wahren Urheber derselben urtheilen, entgegen zu sehen hätte. —

(Goth. allg. Anz.)

Erklärung zur Verständigung.

Dieß ist nun die vielgerühmte Vertheidigung des Dr. Röhr, welche er, für seine Schmähpredigt am Reformations-Feste 1838 zu Weimar, gegen die Beschwerde des Hochw. Hrn. Bischofes von Fuld geschrieben hat, u. von welcher das großherzogl. Staatsministerium zu Weimar unter Anderm rühmend sagt, daß Dr. Röhr einige besonders auffallend gewesene Ausdrücke durch viele kirchengeschichtliche Erinnerungen u. Nachweisungen zu erläutern u. zu rechtfertigen gesucht habe (wöch. Anz. Nr. 15 d. J.). — Diese Vertheidigung wurde nicht bloß der 10. und auch der bereits erschienenen 11. Auflage der Reformations-Predigt als Nachwort beigedruckt, sondern auch in verschiedene Zeit- u. Flugblätter, selbst in den allgemeinen Anzeiger der Deutschen zu Gotha, der ohnehin von Schmähartikeln über den Katholicismus u. seine Institute strotzt, aufgenommen, damit ja das so ehrwürdige Papstthum in den Augen aller Stände recht herabgesetzt werde. — Jeder, in der Geschichte nur einiger Massen Bewanderte wird staunen über diese oberflächliche, historisch so unbegründete, allgemeine Aburtheilung.

Der Hr. Vice-Präsident des Oberconsistoriums, der im so hellen Lichte der Aufklärung wandeln will, hat der Seichtigkeit seiner histor. Kenntnisse die Krone aufgesetzt dadurch, daß er sich auf Spittler's Geschichte des Papstthums, der so Viele nachgeschrieben haben, beruft, von welchem Werke bekannt ist, daß es Spittler nicht zum Drucke, sondern neben seinen eigentlichen historischen Vorlesungen zu einem erheiternden Collegium seiner Zuhörer zusammengeschrieben hat, wie dieß der oft lustige Ton, die willkührliche Benützung der Quellen und die ganze Haltung der Schreibart zur Genüge beweiset.

Was für ein Verdienst sich Gurlitt u. Paulus um Spittler erworben haben, daß sie Papiere, die er der Vergessenheit zuerkannt hat, gegen seinen Willen der Oeffentlichkeit übergaben, oder, ob sie über fremdes Eigenthum wider Willen des Verfassers verfügen konnten, mögen sie sich selbst beantworten. — Mehrere Aufsätze sollen in der Folge den Beweis liefern, wie entwürdigend das hier niedergelegte Urtheil Dr. Röhr's ausgefallen ist.

Die Redaktion.

Verschiedenes.

München. Am Charsamstage hat in der Kirche unserer lieben Frau eine rührende Handlung Statt gefunden. Die jungen Mohren, welche Se. Hohheit Herr Herzog Max aus Cairo u. Alexandrien mit hierher gebracht hat, sind auf besonders feierliche Weise getauft worden. Geraubt von Sklavenhändlern, hätten sie wohl nie gehofft, daß sie in dem civilisirten Europa eine Heimath finden würden, wo nicht bloß für ihre leiblichen Bedürfnisse, sondern, was die Hauptsache ist, für ihr Seelenheil mit ausgezeichneter Humanität gesorgt wird. Schon diese Erfahrung, daß man es gut mit ihnen meint, mußte sie geneigt machen, der Religion ihrer Wohlthäter zu folgen. Dazu kömmt die Wirkung, welche das Großartige des europäischen Lebens auf sie machte; die Städte mit ihren Palästen, diese Vielseitigkeit der menschlichen Bestrebungen und Leistungen: welchen Respect mußte das Alles den jungen Söhnen der Wüste einflößen! So mochte denn in Beziehung auf Religion der Schluß ihnen nahe liegen: da die Europäer so Großes zu schaffen im Stande sind, werden sie auch in ihrer Religion weiser u. erleuchteter seyn, als die schwarzen Afrikaner. So sehr dieß dem Religions-Unterrichte zu Statten kommen mochte, war es dennoch eine schwierige Aufgabe, sie in so kurzer Zeit so weit zu bringen, daß sie zur Taufe zugelassen werden konnten. Denn ihre Sprache ist eine durchaus fremde, u. nicht weniger fremd mußte ihnen unsere deutsche Sprache erscheinen. Doch machten sie unter ihrem Lehrer, Herrn Tutscheck, bald solche Fortschritte, daß ihnen die nothwendigsten Lehren des Heils beigebracht werden konnten; bei der Taufe selbst sprachen sie mit hinlänglicher Geläufigkeit den Glauben und das Vater unser. Die Taufhandlung wurde nach dem ältesten Ritus vollzogen; sie zeigten sich dabei sehr ergriffen. Ich führe nur noch ihre Namen und Pathen an:

1) Osman, aus Hambuh in Abyssynien, alt ungefähr 15 Jahre. Pathen: Prinzessin Theodolinde und Herr Herzog Leuchtenberg. (Stellvertreter: Herr Ignaz Götzl, herzoglich Leuchtenberg'scher Kanzlei-Secretair). Name: Theodo.
2) Morgan, aus Nubien, Alter 12 — 13 J. Pathe: Graf Jennison, Kuirassier-Lieutenant. Name: Alexander.
3) Bellal, aus Dokhoken-Kordofan, ungefähr 15 J. alt. Pathe: Herr Tutscheck, Lehrer der Mohren. Name: Karl.
4) Salim, aus Methem-Darfur, alt ungefähr 15 J. Pathe: Herr Lankensperger. Name: Georg.
5) Hassan, aus Kolfan in Kordofan, alt 11 — 12 J. Pathe: Herr Herzog Max in Bayern. (Stellvertreter: Herr Baron v. Buseck, dem der Mohr gehört). Name: Maximilian.

(K. Kztg.)

Münster, 25. April. Seit einigen Wochen litt unser theurer Hr. Erzbischof auf der Festung Minden an Unterleibsbeschwerden und hatte dabei an einem Beine so sehr Rose, daß er nicht auftreten konnte. Er muß viel geduldet haben. Die Aerzte fanden seinen Zustand bedenklich, der Präsident Richter schickte ihren Bericht nach Berlin, u. es erfolgte die Kabinetsordre, ihn nach Darfeld, 7 Stunden von hier, zu bringen, u. es kam zugleich in der Nacht von Freitag auf Samstag der Befehl hierzu an den hiesigen Regierungspräsidenten, Düvigneau. Der Hr. Erzbischof hatte auch seinem Neffen, dem Erbdroste, schreiben lassen, ihm seinen langen (zum Liegen geeigneten) Wagen zu schicken. Dieser, der Baron August Droste und der Medizinalrath Busch fuhren Samstags hin. Sonntags gegen 5 Uhr Morgens ward der verehrte Erzbischof in den Wagen getragen. In Begleitung der Letztgenannten und bewacht von einem Unteroffiziere und einem Gendarmen, fuhr er geraden Wegs nach Darfeld; nur am Nobiskruge (einem Wirthshause etwa 1 Stunde von hier) wurde Halt gemacht, damit er das Frühstück nahm u. seine Pfeife wieder anzündete; auf Mauriz (einige Minuten von hier) wurden die Pferde gewechselt; und, ohne unsere Stadt zu berühren, kam er gegen halb 1 Uhr in Darfeld an. Die erste Nacht ist ziemlich gut gewesen, u. der Rath Busch soll seinen Gesundheitszustand nicht lebensgefährlich finden. Er darf ohne Anfrage Besuche annehmen, nur müssen die Gendarmen darüber eine Liste führen. Seiner Leiden wegen mag er aber nicht viele Menschen sehen. Sein Neffe, der Erbdroste, ist in Darfeld u. bietet Alles auf zur Pflege des theuern Mannes, dessen Andenken Jedem theuer bleiben wird, der seinen hochsinnigen, edlen Charakter kennen gelernt. (K. Ktg.)

Trier, 4. Mai. Die längst gewünschte Wahl eines Bischofs für die lang verwais'te Diözese Trier fand auf ganz canonischem Wege wirklich am 1. Mai Statt. Die ganze Vorbereitung zu diesem wichtigen Akte ist höchst musterhaft zu nennen. Vom frühen Morgen bis zur Vollendung der Wahl wurden die heißesten Wünsche und Gebete zum Himmel gesandt für die glückliche Wahl eines Mannes, der am geeignetsten u. würdigsten sey, dieses hohe Amt zu bekleiden. Es bedurfte nur gesunder Sinne, um sich zu überzeugen, daß der Geistlichkeit u. dem Volke Alles daran gelegen war, einen Bischof zu erhalten, dem es von Oben gegeben sey, im Geiste eines Apostels seiner Diözese vorzustehen. Das Hochamt begann gegen 9 Uhr, dem eine Menge Menschen beiwohnte. Nach beendigtem Amte entfernte sich der königl. Wahlcommissarius aus der Kirche, das Hochw. Domkapitel verfügte sich in das Wahlzimmer u. das Volk setzte bis zur Beendigung des Wahlaktes sein inbrünstiges Gebet fort. Gegen 1 Uhr Nachmittags bestieg Hr. Canonicus Dr. Müller die Kanzel und verkündigte, daß ein Bischof durch Mehrheit der Stimmen auf canonischem Wege gewählt sey, der Name des Gewählten könne jedoch noch nicht bekannt gemacht werden. Welche Sensation dieß erregte, daß der Name noch nicht bekannt gemacht werden könne, kann sich Jeder leicht denken. Es ward indessen noch an demselben Tage die Person, wie auch die Ursache, weßhalb der Name noch nicht angegeben worden sey, bekannt. Es ist dem gemäß ein Mann gewählt, auf dem die Wünsche der Geistlichkeit u. des Volkes ruhen, ein Mann, der sich durch seine literarischen Arbeiten u. seine musterhaften Predigten einen hohen Ruf erworben, ein Mann, der durch seine Sanftmuth, Bescheidenheit u. Demuth bei seinen sonstigen Vorzügen die Hochachtung u. Liebe aller Katholiken erworben hat, die Gelegenheit hatten, ihn näher kennen zu lernen.

— Heute Morgens (1. Mai), nach 71 Jahren wieder zum Erstenmale, ging der imposante Akt der Erwählung eines bischöflichen Hirten unter Anwesenheit einer zahllosen Menge Menschen in unserer alten Domkirche vor sich. Nach einem Conclave von 1½ Stunden traf die Wahl in überzähliger Stimmenmehrheit den Hochw. Hrn. Domkapitularn u. Domprediger Wilhelm Arnoldi, geboren am 4. Januar 1798 zu Badem, einem Pfarrdorfe des Bisthums Trier, bei Killberg. Weil indeß das landesherrl. Placet nicht sofort zu dieser Wahl von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz ertheilt wurde, so unterblieb Glockengeläute und Te Deum, so wie die übliche Verkündigung der Wahl von der Kanzel. (K. Ktg.)

Paris. Herr Leravec, Lazaristen-Missionär zu Smyrna, ist mit 2 jungen Personen aus Smyrna hier angekommen, wo diese in das Kloster der barmherz. Schwestern eintreten wollen. Beide sind Griechinnen, aber von persischer Abkunft. Eine derselben spricht sehr gut griechisch, türkisch, italienisch u. französisch. Sie sollen nach ihrem Noviziate nach Smyrna zurückkehren, um dort eine Anstalt von barmherzigen Schwestern zu gründen. (H. d. Gl.)

Verlag von J. C. Dresch.

Wöchentlicher Anzeiger
für
die katholische Geistlichkeit.

No. 21. Bamberg, den 25. Mai. 1839.

Der Seelsorger zum letzten Male vor seiner Pfarr-Gemeinde am Tage der ersten Kinder-Communion zu Markt-Schorgast am 7. April 1839.

Der Blumenkranz aus Immergrün u. Vergißmeinnicht.

Text: „Kinder, bleibet bei ihm."
1. Joh. 2. C. 28. V.

Mein Beruf als Seelsorger und Lehrer der Jugend ruft mich heute wieder auf diese heilige Redestätte; ganz eigene, ich kann sagen, bald freudige, bald ernste Gefühle durchwallen meine Seele. Doch was spreche ich von ernster u. düsterer Stimmung? Hinweg mit dieser, denn wir feiern heute ein Freudenfest, einen Wonnetag, den Tag der ersten Kinder-Communion.

Kinder, die ihr heute um mich her versammelt seyd, um an der Stufe des Altars Jesus eueren Gott u. Heiland zum ersten Male zu empfangen, was soll ich denn euch sagen, was soll ich thun, um jetzt euere Freude nicht zu stören, sondern zu erhöhen? Ich weiß wohl mich selbst noch aus meiner Kindheit zu erinnern, daß, wenn wir im Frühlinge ein Kinderfest feierten, wir hinaus gingen auf die Fluren, uns Blumen pflückten, Kränze flochten, u. uns zum Zeichen der Freude damit schmückten; am heutigen Tage, als der freudigsten Jugendfeier, möchte ich auch euch gerne, Kinder! einen Blumenkranz flechten. Aber wo soll ich Blumen finden? Die Natur in unserer rauhen Gegend ist ja noch ganz erstarrt, Alles ist noch ganz im Winterschlafe u. nirgends regt sich ein Pflänzlein.

Doch, wenn auch die Erde uns noch keine Blumen reicht, so will ich doch jetzt suchen, und vielleicht finde ich einige in meinem Herzen.

Kinder, ihr wollt heute zum Altare hingehen, um Jesus eueren Gott u. Heiland zum ersten Male zu empfangen? Kinder, bleibt auch bei ihm; wollt ihr aber bei ihm, oder soll er bei euch bleiben, so müsset ihr

1) immer so unschuldig seyn, wie am heutigen Tage, und hier habt ihr die erste Blume zum Kranze, das Immergrün der Unschuld;
2) dürfet niemals im Leben Jesus vergessen, und hier habt ihr die zweite Blume, Vergiß mein nicht, u. diese letzte Blume pflücke ich
3) heute zum Abschiede allen meinen Pfarrkindern.

So nehmt denn hin den Kranz, den ich flechte, und schenket meinen letzten Worten euere Aufmerksamkeit.

I.

Die Pflanze Immergrün hat deßhalb ihren Namen, weil sie nicht, wie andere Blumen, sogleich hinwelkt, sondern jedem Jahreswechsel trotzend immer grünend bleibt.

Diese Pflanze ist für euch, ihr Kinder, am heutigen und für alle kommenden Tage eueres Lebens recht bedeutungsvoll. Ich bin überzeugt, daß ihr, nachdem ihr euch am gestrigen Abende von eueren kleinen jugendlichen Gebrechen durch das heil. Bußsacrament gereiniget habt, heute mit unschuldigem reinen Herzen zum Altare tretet, u. Jesus eueren Gott empfanget; doch was hilft es, wenn ihr heute mit dem Kranze der Unschuld geschmückt seyd, aber ihn nicht rein u. unversehrt für die Zukunft erhaltet? Ihr sollt nicht bloß heute, sondern für immer bei Jesus seyn.

Soll Er aber für immer bei euch wohnen, so lasset nie welken das Immergrün euerer Unschuld.

Es ist gar kein Wunder, wenn ihr bis jetzt rein und unschuldig bliebet, und in diesem Zustande heute zum Tische des Herrn tretet; bedenket aber, Kinder, mit dem heutigen Tage, mit dem Tage der ersten Communion beginnt ein ganz anderer, ein neuer Abschnitt eueres Lebens; bisher ward ihr bloß Kinder, ihr weiltet im Kreise euerer Aeltern, Lehrer und Seelsorger, die für euch und euere Tugend wachten.

Am heutigen Tage aber verlaßt ihr die Kinderjahre, der Frühling eueres Lebens, das ist die Kindheit geht mit diesem Tage zu Ende, es beginnt gleichsam der Sommer euerer Lebenszeit, und im Sommer wird es heißer, d. i. im Jünglingsalter stehen euch manche Kämpfe bevor, es drohen da viele Gefahren.

Man wird euch, so lange ihr jung und blühend seyd, viele Fallstricke legen, unter dem Scheine der Freundschaft werden euch Manche nahen, euch schmeicheln, loben u. preisen; sie werden sagen, die Jugend ist eine schöne Zeit, man darf sie nicht so traurig vorübergehen lassen, man muß da fröhlich seyn; sie werden euch manche Freude zu bereiten suchen und festliche Spiele u. Tänze veranstalten; Kinder, kömmt einst diese gefahrvolle Zeit, wo man euch das Leben so süß vorgaukelt, so hört doch nicht auf diese eitlen Reden, denn es ist ja bloß die Stimme der Verführer, die euch um Tugend, Unschuld und Seligkeit bringen, und Jesum nicht zum Freunde, sondern zum Feinde, nicht zum Heilbringer u. Erlöser, sondern zum Richter und Verdammer machen wollen.

Hört also nicht auf diese Sprache; denn, sobald ihr höret, so steht schon auf dem Spiele euere Tugend; ja es fängt schon an zu welken der Kranz euerer Unschuld, und dann könnt ihr nicht mehr bei Jesus bleiben.

Damit ihr aber bei ihm seyd, und er für immer bei euch wohne; so muß auch fortblühen euere Unschuld, und hier, ihr Kinder, habt ihr die erste Blume zu dem Kranze, den ich euch winde, d. i. das Immergrün der Unschuld.

II.

Der heutige Tag soll euch nicht bloß für heute, sondern für immer zu einem Denkmale seyn; damit er es aber werde, so gedenket nicht bloß heute Jesus eueres Heilandes, sondern vergesset ihn in euerem ganzen Leben nicht, u. hier gebe ich euch die zweite Blume: Vergiß mein nicht.

Kinder, vergeßt ihn nicht, denn es werden Zeiten kommen, wo nicht bloß Gefahren euerer Unschuld drohen, sondern euch auch noch andere Kämpfe bevorstehen; es wird überhaupt von jetzt an euer Leben sich ganz anders und ernster gestalten.

Bisher drückten euch keine Sorgen um eueren Unterhalt, um euere Nahrung; vom Morgen bis zum Abende reichten euch Vater u. Mutter das Brod, u. für den kommenden Tag sorgten wieder euere Aeltern; nun aber kömmt die Zeit, wo ihr mehr oder weniger vom häuslichen Kreise euch trennen, wo ihr euch selbst ernähren und im kommen-

den Alter sogar euere Aeltern unterstützen müsset; diese Sorgen werden euch manchmal das Herz beschweren, und manche traurige Stunde bereiten; damit ihr aber nicht kleinmüthig werdet, so denket nur an Jesus und vergeßt ihn nie! Nebst diesen Sorgen werden Manche von euch in Zukunft traurige Zufälle treffen, als: Krankheit, Noth, Armuth, die euch das Leben verbittern, euch Ruhe u. Glück rauben: was kann, was soll euch unter diesen Umständen trösten? Nur der Gedanke an Jesus, denn er ist unser Tröster, Freund u. Vater; darum vergeßt ihn nicht, u. gedenket nicht bloß heute seiner, sondern für die ganze Lebenszeit; denn, wo alle Hülfe unmöglich scheint, ist Gottes Hülfe am nächsten.

So hätte ich denn, geliebte Kinder, euch einen kleinen Blumenkranz an euerem höchsten Freudenfeste gewunden, und zwar aus dem Immergrün der Unschuld, und Vergiß mein nicht; doch diese letzte Blume gebe ich nicht bloß euch, sondern jedem meiner Pfarrkinder, da ich sie zum letzten Male vor mir versammelt sehe. So empfangt nun Alle die Blume „Vergiß mein nicht" im dritten Theile.

III.

Mit dem heutigen Tage, Geliebte! ist mein Wirkungskreis in hiesiger Pfarrei geschlossen; ich hätte wohl, da ich zum letzten Male zu euch rede, so Manches zu besprechen, sowohl Gutes als Schlimmes, das mir während meines über 4 ½jährigen Wirkens dahier begegnete; doch ich schweige von Beidem; das Gute bleibe im Andenken u. das Schlimme sey in's Meer der Vergessenheit gesenkt!

Ich will zum Schlusse euch noch empfehlen das liebevolle Andenken an Jesus und seine heilige Lehre, und wünsche euch nun ein Lebewohl. Das ist die Blume, die ich meine: Vergiß mein nicht.

So lebt denn vor Allen wohl, ihr Kinder! Gottes Segen möge euch stets auf euerem Lebenspfade begleiten! Beherziget oft die Worte, die ich als euer Lehrer, als euer Freund zu euch sprach, u. nehmet zu, gleich Jesus, wie an Jahren, so an Weisheit und Tugend!

Lebt wohl, ihr Jünglinge u. Jungfrauen! O möchte doch der göttliche Saame, den ich in euere Herzen streute, im kommenden Alter hundertfältige Früchte bringen! Laßt das Immergrün der Unschuld, das ich heute diesen Kleinen reichte, auch bei euch nie verwelken, so wie die Blume Vergiß mein nicht!

Aeltern, Väter und Mütter! lebet wohl, und vergeßt nie die heilsamen Lehren, die ich euch als Seelsorger gab; gebet acht, daß ihr nicht die Kleinen ärgert; wachet über sie und betet, damit Keines durch euere Schuld verloren gehe, und euch einst in kommenden Greisenjahren und am Rande des Grabes der Trost bleibe: „Herr! ich habe sie alle bewacht die Deinen, die Du mir gegeben!" — Unter den hier Anwesenden sehe ich nicht bloß solche Pfarrkinder, die wegen ihres Glaubens zunächst der hiesigen Kirche angehören, sondern auch solche, die nur zur hiesigen Pfarrgemeinde bisher sich hielten, obgleich einer anderen Religion, eines fremden Glaubens; auch euch gilt das Lebewohl!

Ich war zwar nicht als euer Seelenhirt bestimmt; doch ich weidete euch, wie meine eigenen Schafe, ich war, wie ihr wisset, auch euch ein Freund, ein Tröster, ein Rathgeber in allen Anliegen *).

Wie oft sprach ich auch euch Worte des Heils von dieser heiligen Stätte herab, wie oft trocknete ich euere Thränen am Grabe euerer Aeltern, Kinder, Geschwistrige und Freunde!

Scheidend von euch, empfehle ich euch noch zum Schlusse die Liebe gegen euere anderen christlichen Mitbrüder, gegen euere benachbarten katholischen Freunde. Wenn auch euch der Glaube scheidet, die Liebe darf euch niemals trennen; denn Jesus unser Heiland sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben;" der Nächste ist nun jeder Mensch. Es ist traurig für die hiesige Pfarrgemeinde, traurig für uns Alle, daß es einst so unglückliche Zeiten gab, die so viele Herzen von einander trennten und so schreckliche Folgen bis auf den heutigen Tag mit sich brachten und noch bringen; doch es wird noch anders werden; nur Geduld, es wird noch eine Zeit kommen, wo wir Alle wieder mit Einem Bande des Glaubens umschlungen, in der alten apostolischen, einigen, heiligen, allgemeinen christlichen Kirche wieder vereinigt werden; denn dieß sagt ja unser Heiland selbst. Es wird noch Ein Hirt und Ein Schafstall seyn. Möge der Himmel dieß bald fügen!

Als Seelsorger der hiesigen Pfarrgemeinde durch mehrere Jahre konnte ich wohl dem Wunsche u. Willen eines Jeden nicht entsprechen; denn das verbot mir oft streng meine eigene Pflicht. Dieß erwarb mir manche Feinde, die hie und da mein Herz sehr tief betrübten, und hier, wo ich gleichsam den Frühling, d. i. die ersten Jahre meines Priesterthums verlebte, mir als Priester die ersten Thränen erpreßten; doch ich will es vergessen u. verzeihen, und wünsche auch meinen Feinden ein Lebewohl, aber auch ein besseres Herz!

Von den Lebenden bin ich nun geschieden, auch von den Todten möchte ich Abschied nehmen; doch sie hören nimmer des Hirten Stimme, und so wünsche ich wenigstens der Asche derer, die ich einst segnend mit zu Grabe begleitete, Ruhe im Grabe und ihren Seelen Friede in der Ewigkeit.

Doch eh' ich von den Gräbern scheide, so kömmt mir zuletzt eines noch frisch in's Andenken, und das ist das Grab des Hochwürdigen Hrn. geistlichen Rathes Neuner, meines unvergeßlichen Freundes und eueres alten guten Vaters u. Seelsorgers *). — Geliebte Pfarrkinder, kommt, und pflanzt mit mir heute auf sein Grab das ewige Vergiß mein nicht! So sey mir, du Würdigster unter den Priestern, noch ein Mal gesegnet im Schooße der Erde! Vor fünf Monaten nahm ich Abschied vor deinem Sterbebette, und nun scheide ich, und vielleicht auf immer von deinem Grabe; noch ein Mal schlummere sanft in guter Ruhe!!

Pfarrkinder, wie habe ich mich vergessen, wie spreche ich heute Worte, die euer Gemüth ganz verstimmen, und euch, ihr lieben Kleinen! an dem Freudentage zu Thränen rühren! Schweiget, Kinder, gebietet den Thränen, vergeßt alle Trauer; denn es ist ja heute euer höchster Freudentag. Jesus kömmt zu euch; er will bei euch wohnen. Kinder! bleibt auch bei ihm; doch soll er bei euch und wollt ihr bei ihm bleiben, so nehmt den Kranz mit zum Altare, den ich euch so eben gewunden aus Immergrün und Vergiß mein nicht! Amen.

Die alte Kapelle bei Oberhaid.

Die Geschichte ist mit Sagen angefüllt, die keinen oder schlechten Grund haben. Es ist Noth, sie zu reinigen; ich werde es nach Kräften zu bewerkstelligen suchen.

Man hält diesen Ort für sehr alt, jedoch mit Unrecht. In einer Urkunde der Abtei Fuld vom Jahre 788 kömmt ein Heide vor **), welches man vielleicht annehmen wird. Es lag in dem Gaue Gozfeld. Dieser war nun zwar

*) In der Pfarrei Markt-Schorgast sind gegen 480 Protestanten eingepfarrt, die daselbst getauft, copulirt und begraben werden.

*) Hr. geistl. Rath Neuner wirkte 43 Jahre in Markt-Schorgast als Seelsorger, und erwarb sich allgemeine Liebe u. Achtung.

**) Schanat. Traditiones Fuldens. Nro. 85.

ein Untergau des Grabfeldes, zu welchem unser Heid oder sein Boden gehörte; allein er befand sich anderwärts, in dem großen Bogen des Mains von Schweinfurt an nach Kitzingen, Ochsenfurt u. Würzburg *). Er begriff also das jetzige Landgericht Kitzingen, und in diesem besteht wirklich ein Kirchdorf Heid, Filial-Kirchdorf von Kleinlangheim.

Eine zweite fuldische Urkunde vom J. 795 meldet ein Heidu, u. in der dritten vom J. 929 ist ein Heidubivange angegeben **). Schultes hält Beide für ein würzburgisches Dorf bei Schwarzach ***). Dieses müßte also das vorbenannte seyn; hier ist er aber irrig daran. Das Heidu war in das östliche Grabfeld gesetzt; bei dem Heidubivange ist kein Gau angegeben; beide werden aber einerlei seyn; das dem zweiten angefügte Wort Bivange bedeutet ein Neureut ****), welches also jener Abtei zu Heidu gegeben wurde. Ersteres ist mit Trostnasteti angeführt, das, wie Schultes ganz richtig bemerkt, das ehemalige Kloster Trostatt war, nun der Sitz des herzogl. meining. Amtes Themar ist. Nicht fern davon wird Heidu gewesen seyn. Ein Dorf Heid ist in dem herzogl. meining. Amte Sonnenberg, u. zwar bei Bachfeld gelegen. Nun wird mit diesem Orte das Heidubivange angegeben, daher seine Lage auch nicht mehr zweifelhaft seyn, und er keineswegs für unser Haid genommen werden können.

Nun will man aber der Kapelle zunächst bei diesem Dorfe ein sehr hohes Alter beilegen, weil auf dem Schlußsteine des Schwibogens vor ihrem Presbyterium die Jahrzahl DCCCX eingehauen ist; aus diesem Grunde will man sie auch unter die 14 Slavenkirchen rechnen, welche der Kaiser Karl der Große zwar nicht, wie Einige glauben, errichtet, sondern dem Bischofe von Würzburg zu errichten befohlen hat, was erst nach längerer Zeit und nach Mahnungen einiger Nachfolger jenes Kaisers, vielleicht auch nicht ganz, zu Stande kam.

Die Namen dieser Kirchen sind in den Urkunden nirgends angegeben. Fries hat in seiner würzburg. Chronik sie kund gemacht, jedoch ohne Beweis und zum Theile wenigstens sicher unrichtig. Darunter hat er Haid nicht gezählt; es gehörte aber auf keinem Falle dazu; denn jene Slavenkirchen befanden sich in dem Bogen zwischen den linken Ufern des Maines u. der Rednitz. Der König Arnolf sagt in der Urkunde von 889: In diesem Gaue †).

Was nun das eingehauene Jahr betrifft, so ist wohl zu bemerken, daß die Zahlen von mönch-gothischer, daher eckiger Form sind, welche erst im 14. Jahrhunderte aufkam. Damals konnte man ohne Urkunden, ohne Akten, dergleichen zu jener Zeit noch nicht gemacht wurden, u. ohne gleichzeitige, bewährte Schriftsteller, welche gleichfalls abgehen, nicht kundig gewesen seyn, was vor Jahrhunderten sich ereignet hat. Das Daseyn des Dorfes zu eben jener Zeit ist auch nicht bewiesen. Man wird doch keine Kirche ohne Dorf oder Ort erbaut haben, welche ohne Ortseinwohner nicht besucht werden konnte? Die neueren Inschriften sind öfters fehlerhaft, wovon ich Beispiele wegen banzer Aebte geliefert habe ††) und noch mehrere liefern könnte, wobei ich nur im Allgemeinen auf Inschriften in der hiesigen Domkirche und auf das falsche Todesjahr 1140 des Bischofes Otto I. auf seinem Grabmale in der Michaelskirche, da er schon 1139 gestorben war, im Besonderen hinweise.

Aller Zweifel u. alle Ungewißheit wird durch eine Urkunde vom 11. Junius 1147 beseitigt. Laut dieser ist die Kirche bei Heida von dem babenberger Bischofe Eberhard auf Ersuchen des würzb. Sigefrid zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und anderer Heiligen, deren Reliquien in den Altar gelegt wurden, der Apostel Peter u. Paul, des Papstes u. Martyrers Clemens, der Martyrer Pankraz u. Viktor, des Papstes Gregor, des Priesters Hieronymus und der Jungfrauen Luzia und Gertraud eingeweiht.

Die Nachricht hiervon befindet sich in dem urkundlichen Abschriftbuche des Stiftes zum heil. Jakob. Diesem wurden vorher (im J. 1125) zwei Höfe in jenem Orte geschenkt. Man kann mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es zu diesen Höfen die Kirche gebaut habe, weil noch keine daselbst vorhanden war. Die Kapelle auf dem Hofe des Klosters Michaelsberg, welche nachher die Pfarrkirche wurde, ist erst im 13ten Jahrhunderte aufgerichtet worden.

Man darf sich hierbei nicht die Kapelle bei dem sogenannten Johanneshofe (½ Stunde von Oberhaid) denken. Dieser hieß ehemals Lotten- oder Lodengereut. Es war daselbst ein ganzes Dorf, welches ohne Zweifel schon im 12. Jahrhunderte bestand, aber 1307 zerstört war, worauf nur ein Gut wieder bezimmert worden ist. Bei der Annahme dieser Kapelle hätte es heißen müssen: Die Kirche bei Lodengereut.

Die Angabe, daß die Kirche bei Oberhaid der schmerzhaften Mutter Gottes gewidmet sey, hat das k. Pfarramt daselbst zurück genommen. Es berief sich in einem Schreiben vom 1. Juni 1836 an das k. Archiv auf das Pfarr-Buch, worin ausdrücklich gesagt werde, das Patrozinium der Kirche ausser dem Dorfe sey am Katharinentage, und alle Feste Mariens seyen darin zu halten; daher es möge gekommen seyn, daß man geglaubt habe, sie sey der schmerzhaften Mutter gewidmet. Aber auch die Bemerkung in dem Pfarrbuche ist wohl ungegründet; man hat sich damals, wie in den neuesten Zeiten geirrt, weil man nicht gut unterrichtet war.

Dieses Buch ist nicht vom 12. oder einem nächstfolgenden Jahrhunderte, sondern von neuer Zeit, das älteste von 1639, wo man sich so gut, wie in den neuesten geirrt haben konnte, u. nicht wüßte, was vor einigen Jahrhunderten sich ereignet hatte. Der Pfarrer Andreas Agricola merkte in jenem Buche auch das falsche J. 1409 für die Stiftung der Pfarrei zu Oberhaid an, da sie doch 1403 geschehen war *).

Es kann jedoch auch der Kirchenpatron geändert worden seyn, was öfters geschah. Dieses ist gerade der Fall mit jener Pfarrkirche. Die Kapelle war 1403 zu Ehren der heil. Maria geweiht; nun wird das Kirchweihfest am Tage des heil. Bartholomäus gefeiert. Solche Aenderungen werden bei Neubauten der Kirche gemacht worden seyn.

Bei Oberhaid (zunächst daran) befindet sich eine Kapelle; sie muß also die oben bezeichnete seyn. Sie ist nun ohne Obdach und im Verfalle.

Oesterreicher **).

Verschiedenes.

Aus dem Trier'schen, 5. Mai. Hr. Wilhelm Arnoldi, der gefeierte Domprediger, der rühmlichst bekannte Uebersetzer des hl. Chrysostomus, der Liebling (ich

---

*) Neue diplomatische Beiträge zu der fränkischen und sächsischen Geschichte S. 314.
**) Schanat l. c. Nro. 105 et 567.
***) E. a. O. Seite 329.
****) Scherzii glossarium.
†) Ab Eckhart, de rebus franciae oriental. Tom. II. Pag. 894.
††) Geschichte der Herrschaft Banz Th. 2. S. 18—21 in den Anmerkungen.

*) Ueberhaupt sind die alten Pfarrbücher sehr mangel- u. fehlerhaft. Ich fand in keinem Pfarrbuche dahier die Trauung meiner Großmutter, welche, nach dem Pfarrbuche zu Forchheim, in Bamberg vollzogen wurde.
**) Hiermit schließen sich die Mittheilungen des bereits am 3. Febr. l. J. verstorbenen königl. Raths u. Archivars, Hrn. Paulus Oesterreicher.

möchte sagen der Abgott) der ganzen Diözese, dessen Ruhm durch seine diesjährigen Fastenpredigten vollendet worden ist, wurde vor einigen Tagen als Bischof gewählt, wiewohl bis jetzt die Bestätigung des k. Commissarius, Hrn. Oberpräsidenten v. Bodelschwing, verweigert worden ist. Exultet jam angelica turba coelorum! — Dieser befand sich Ende März in Trier, wo in einer Conferenz mit dem Domkapitel der 1. Mai — das Fest der hh. Apostel Philipp u. Jakob — als Wahltag festgesetzt worden ist. Im Dome wurden nun vom 1. April bis 1. Mai dreimal wöchentlich unter Aussetzung des Allerheiligsten Betstunden gehalten, in welchen nicht selten der laute Ruf des Volkes: „Hr. Arnoldi zum Bischofe!" — gehört worden seyn soll, zumal, da man erfahren hatte, daß die ganz vortrefflichen, dazu vorgeschriebenen Gebete, in welchen so ganz das bischöfliche Glaubensbekenntniß abgelegt war, von ihm verfaßt waren. In den übrigen Pfarreien fanden diese Andachtsstunden vom 15. April bis 1. Mai täglich Statt, denen das Volk — trotz der dringenden Feldarbeiten — über alle Erwartung fleißig beigewohnt haben soll. — —

Als die zu Wählenden bezeichnete man sich im Volke die HH. v. Wilmowski, Dechant in Saarburg (geb. am 3. Jan. 1801), Müller, Domkapitular u. Domprediger (geb. den 15. Oct. 1798), Steininger, Subregens und Professor der bibl. Exegese im Seminare (geb. den 3. März 1792), Arnoldi (geb. am 4. Jan. 1798) und Braun, Seminarregens u. Domkapitular (geb. den 30. Dez. 1798): lauter feste Katholiken, Männer von erprobter Tugend und großen Kenntnissen.

Unter erstaunlichem Zulaufe des Volkes, das voll banger Erwartung in der Domkirche wartete, geschah am 1. Mai im Kapitelszimmer die Wahl, welcher auch die vier Ehrencanonici beiwohnten, so daß es der Wählenden 11 waren. Davon erhielt Hr. Arnoldi 7 Stimmen, ihm zunächst kam Hr. Steininger. Sogleich nach dem Resultate der Wahl warf sich der Gewählte auf die Kniee vor dem ganzen Kapitel u. bat inständig die Wählenden, doch ihn zu übergehen und einen Andern zu wählen, was aber nicht geschah. Hierauf ward der k. Commissarius eingelassen, der aber die Wahl — nicht bestätigte, sondern das Kapitel ersuchte, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Dieses aber, weil es canonisch gewählt habe, beharrte bei der Wahl und will sich um deren Bestätigung an Se. Maj. den König selbst wenden. O, die Wählenden u. der Gewählte! — Alles ist würdig der goldenen Zeiten des Christenthums! Zum großen Verdrusse der harrenden Volksmenge ward nun die Wahl nicht verkündet, das Te Deum nicht abgesungen. Indessen ist der Jubel Aller unbeschreiblich.

Von einem unserer Landstädtchen erzählt man sich Folgendes: „Im Hause eines Weltlichen hatten sich Mehrere versammelt, ungeduldig die Ankunft der Post erwartend. Der Wagen fährt vorbei, flugs eilen zwei der Gesellschaft an's Posthaus, wo sie zwei Geistliche, die in der nämlichen Absicht gekommen waren, antrafen. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht warten sie auf der Straße, bis der Brief herausgereicht wird. Kaum ist derselbe erbrochen und der Name Arnoldi ausgespäht, als einer der Erstern laut ausrief: „Herr Arnoldi, Herr Arnoldi!" in vollem Laufe nach seinem Hause eilte, die drei Andern ihm athemlos nach, und — vor dem Hause angekommen, den Zurückgebliebenen laut zurief: „Herr Arnoldi!" Jetzt erst ward weiter gelesen: „Aber die Wahl ward nicht genehmigt." Doch die Freude Aller war zu groß, als daß sie hierdurch besonders gestört worden, oder auch nur Ein Wort gegen die Landesregierung laut geworden wäre; in der frohen Ahnung, — wie man sich nachher gestand, — daß die Weigerung nur momentan sey. Man überließ sich nun einer wahrhaft kindlichen Munterkeit; der Eine rief aus: „Nun, der heilige Geist hat gestern Pflicht gethan;" der Andere: „Und Philipp u. Jakob die ihrige;" der Eine erhob den Gewählten, der Andere die Wählenden."

Man vermuthet, daß die Landkapitel sich ebenfalls an Se. Maj. den König wenden werden; und ich zweifle gar nicht daran, daß Allerhöchstderselbe sie genehmigen werde: kann man ja doch dem Gewählten auch nicht das geringste Vergehen zumuthen.

Ich schließe mit der Versicherung, daß ich die obige Anekdote gern glaube: ist ja der Art die Stimmung des ganzen Bisthums. — Der Gewählte hat aber das vor den drei Andern zum Voraus, daß er mehrere Jahre (Land- u. Stadt-) Pastor war, was der Curatgeistliche allerdings hoch anschlägt, u. wodurch er noch besonders unseren seligen Bischof v. Hommer so lieb gewonnen und demselben so vertrauensvoll die Pastoralplagen vorgetragen hat.

(K. Kztg.)

Münster, 17. Mai. Ueber den Erzbischof von Köln habe ich Ihnen in wenig Worten nur allzu Viel mitzutheilen: „Seine Gesundheit ist in Folge der langen Gefangenschaft so geschwächt, daß keine Hoffnung der Wiederherstellung bleibt." (N. W. Z.)

München. Se. Königl. Majestät haben zum achten Canonicus des bischöfl. Kapitels zu Augsburg den Doctor der Theologie u. ordentl. Professor der Exegese des A. T. u. der bibl.-oriental. Sprachen an der hiesigen Hochschule, Hrn. Johann Evangelist Stadler (geb. am 24. Dezemb. 1804 zu Parkstetten bei Straubing in der Diözese Regensburg, und Priester seit dem 22. Juni 1827), allergnädigst zu ernennen geruht. — An seine Stelle hat dem Vernehmen nach Hr. Professor Dr. Heinrich Klee in Bonn den Ruf an die hiesige Universität erhalten, und angenommen.

Würzburg, 20. Mai. Se. Majestät der König haben sich d. d. Rom, 6. Mai allergnädigst bewogen gefunden, zu dem am hiesigen Domkapitel erledigten Canonicate den Professor der Dogmatik an hiesiger Hochschule u. Regens des bischöfl. Klerikal-Seminars, Hrn. Dr. G. Anton Stahl (geb. am 29. März 1805, Priester seit dem 10. April 1830 u. von Sr. Königl. Majestät als Regens bestätiget d. d. Neapel, 8. März 1839), allerhuldvollst zu berufen.

Tyrol. Am 24. April l. J. wurde zu Brixen das dortige englische Fräulein-Kloster sammt Kirche ein Raub der Flammen.

Diözesan-Nachrichten.

1) Am 23. Mai spendeten Se. Excellenz unser allverehrter Hochw. Herr Erzbischof in der Pfarrkirche zum heil. Martin dahier an 699 Firmlinge aus den vier Stadtpfarreien, aus der lateinischen Schule u. aus den benachbarten Landpfarreien Bischberg, Güßbach, Hallstadt, Memmelsdorf u. Oberhaid das hl. Sacrament der Firmung.

2) Zum Definitor des Landkapitels Kronach wurde der Hochw. Herr Pfarrer zu Markt-Zeuln, Karl Theodor Peter, ernannt.

Verlag von J. C. Dresch.



